

ABSCHLUSSDOKUMENTATION

Soziale Frühwarnsysteme in NRW – Ergebnisse und Perspektiven eines Modellprojekts



Ministerium
für Gesundheit, Soziales,
Frauen und Familie des
Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie
des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.):

Ergebnisse und Perspektiven eines Modellprojekts



Vorwort

Die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Kinder heute aufwachsen, haben sich deutlich verändert. Die damit einhergehenden Risiken und Gefährdungen wie soziale Ausgrenzung, Benachteiligung und individuelle Fehlentwicklungen nehmen bei Kindern und Jugendlichen zu. In der Fachöffentlichkeit ist unbestritten, dass die Eltern in ihrer Verantwortung für eine positive Lebensgestaltung und Entwicklung ihrer Kinder gestärkt werden müssen. Die öffentlichen Institutionen – Staat und Gesellschaft – sind aufgefordert, ihren Anteil an Verantwortung dafür zu übernehmen. Familien sind nach wie vor der Ort, an dem Kinder ihre Sozialkompetenzen erwerben, gesellschaftliche Normen und Werte erlernen und damit eine wesentliche Grundlage für das soziale und wertegebundene Zusammenleben in unserer Gesellschaft bilden. Familien fordern für ihre Kinder in besonderer Weise Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit unserer Gesellschaft ein.

Für uns heißt zeitgemäße Familienpolitik, Familien nicht zu bevormunden oder fürsorgerisch zu entmündigen, sondern hinzuschauen, wie Menschen als Familie leben wollen und die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass sie ihr Familienbild und ihre Lebensvorstellungen verwirklichen können.

Fakt ist aber auch, dass zu viele Menschen ihren Familienwunsch nicht realisieren. Dass dies so ist, liegt nicht vorrangig an den öffentlichen Mitteln, im Gegenteil: Die öffentlichen Ausgaben für Familien liegen in Deutschland über dem internationalen Durchschnitt. Deshalb kommt es nicht nur darauf an, etwas zu tun, sondern entscheidend ist, das Richtige zu tun.

Zwar verfügen wir in NRW über eine dichte und hochwertige familienpolitische Infrastruktur mit etwa 300 Familienberatungsstellen, 172 Familienbildungsstätten, ca. 200 Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen, Frauenberatungsstellen und Schwangerschaftskonfliktberatungen. Es gibt Familienverbände, Selbsthilfegruppen und noch viele weitere Angebote für Familien in Nordrhein-Westfalen. Diese Infrastruktur ist eine gute Basis. Unsere Hilfen greifen aber häufig erst, wenn die Überforderung bereits eingetreten ist. Deshalb brauchen wir mehr vorbeugende Unterstützung in schwierigen Lebenslagen. Es geht um Hilfe zur Selbsthilfe und Kompetenz zur eigenständigen Konfliktbewältigung.

Zu häufig stehen viele spezialisierte und hochwertige Hilfen nebeneinander, arbeiten aber nicht miteinander. Damit überfordern wir die Einzelnen, weil wir es ihnen überlassen, sich ihr „Hilfepaket“ zusammenzustellen. Wir übersehen frühzeitige Notsignale, weil sie an der „falschen“ Stelle ankommen. Und wir versäumen, Synergien zu nutzen, die aus der Zusammenarbeit der verschiedenen Berufe und Erfahrungen entstehen.

Zu häufig denken wir noch von den Trägern und den Einrichtungen her und zu wenig aus Sicht der Menschen, die Hilfe und Unterstützung brauchen. Überforderungen von Familien haben selten nur einen Grund und eine Lösung. Wirkliche Hilfe ist deshalb nur möglich, wenn sie von der gesamten Lebenslage der Familie, der Eltern und Kinder ausgeht und entsprechend ganzheitliche Lösungen erarbeitet.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Dies war Anlass, im September 2001 ein Modellprojekt zur Entwicklung so genannter „Sozialer Frühwarnsysteme“ zu initiieren. Damit sollten bei ausgewählten Trägern der öffentlichen und freien Jugendhilfe Prozesse der Früherkennung und des Zusammenwirkens der unterschiedlichen Handlungsfelder entwickelt, Erfahrungen gesammelt und neue Lösungsansätze der Prävention erprobt werden. Im Kern ging es also um die Einrichtung eines auf Interdisziplinarität, Kontinuität und Kooperation angelegten, regional verankerten Systems, das Wahrnehmen, Erkennen und Handeln bei riskanten Entwicklungen von Kindern und ihren Familien in ihren Lebenswelten systematisch zusammenführt.

Bei vier Städten, einem Kreis und bei einem freien Träger wurden unterschiedliche Wege zu einem solchen Frühwarnsystem erprobt und wissenschaftlich durch das Institut für soziale Arbeit e.V. Münster begleitet. Nach dreijähriger Laufzeit waren die Modellprojekte am 31.08.2004 abgeschlossen. Das Ergebnis zeigt: Es hat sich gelohnt.

Die Wahrnehmung wurde mit Indikatorensystemen zur Früherkennung von Problemlagen systematisch geschärft. Verbindliche Kooperationen wurden entwickelt und Arbeitsteilungen – auch über gewohnte Systemgrenzen hinweg – organisiert.

Hilfen wurden verstärkt präventiv, ganzheitlich und niedrigschwellig geleistet.

Die Arbeit ist damit in den Projektstandorten nicht beendet. Ich freue mich deshalb ganz besonders, dass bereits nach heutigem Stand an fast allen Standorten die Fortführung der Frühwarnsysteme beschlossen ist.

Ich möchte, dass möglichst viele Kommunen in Nordrhein-Westfalen von diesen Erfahrungen profitieren. Eine Erhebung bei den Jugendämtern hat gezeigt: Diese Herausforderungen sind von vielen erkannt worden, vieles wird bereits versucht, um noch besser zu werden. Ich habe daher das ISA mit der Einrichtung einer Servicestelle beauftragt, um Kommunen und andere Träger der Familienhilfe bei der Entwicklung sozialer Frühwarnsysteme zu beraten und zu unterstützen. Diese Projektberatung wird helfen, passgenaue und wirksame Hilfestrukturen in den Kommunen zu entwickeln.



Birgit Fischer
Ministerin für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie
des Landes NRW

IMPRESSUM

Herausgeber:

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie
des Landes Nordrhein-Westfalen
Fürstenwall 25, D-40219 Düsseldorf

Redaktion:

Institut für soziale Arbeit e.V. Münster
Stadtstr. 20, 48149 Münster

Bearbeitung:

Dr. Erwin Jordan, Karin Schneider
und Dr. Sabine Wagenblaus

März 2005

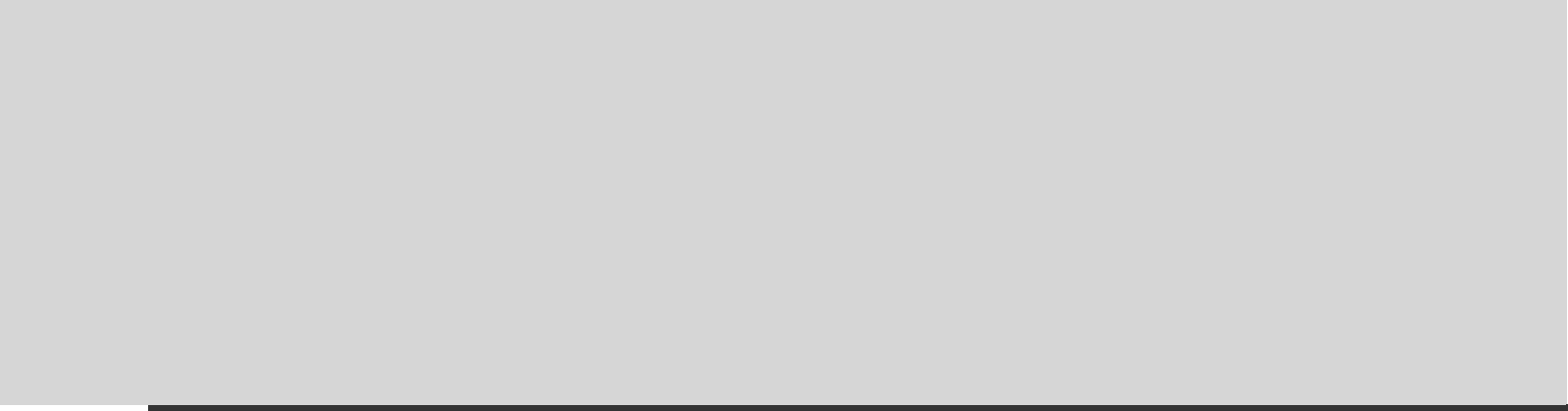
Gestaltung und Herstellung:
KJM GmbH, Münster

Druck:
Griebsch und Rochol, Hamm

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Teil A:
Bericht der wissenschaftlichen
Begleitung

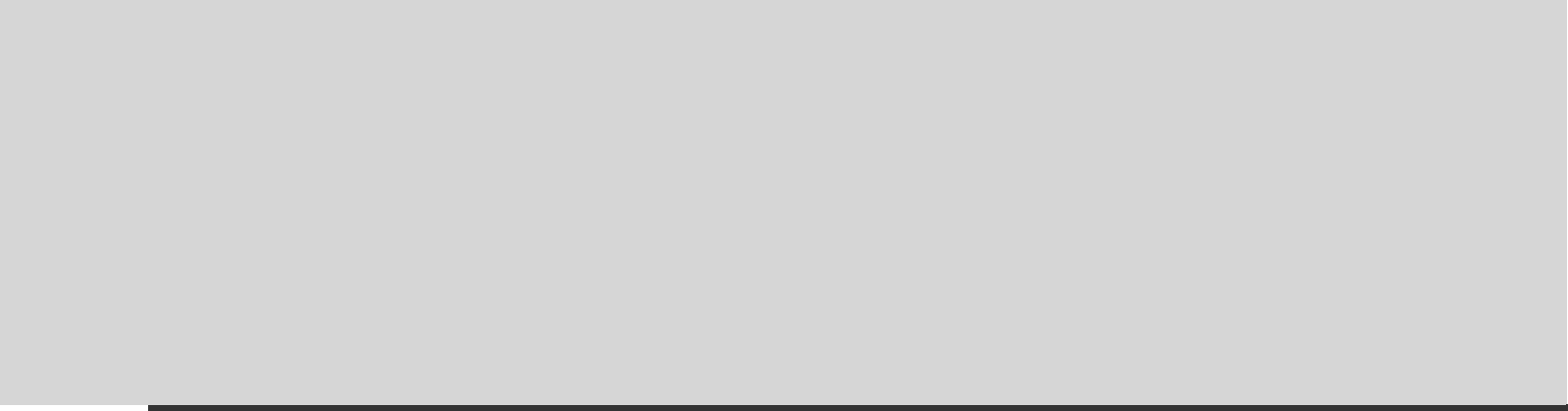


Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Teil A - Bericht der
wissenschaftlichen Begleitung

Einleitung	9
1. Von der Prävention zum sozialen Frühwarnsystem	10
2. Grundüberlegungen des Modellprojekts	12
2.1 FRÜHE HILFEN FÜR FAMILIEN	12
2.2 BIOGRAFISCHE RISIKEN IN DER FRÜHEN KINDHEIT	14
2.3 INTERDISZIPLINÄRES HANDELN	16
3. Frühwarnsysteme im Bereich des Sozialen	17
3.1 BASISELEMENT: WAHRNEHMEN	18
3.2 BASISELEMENT: WARNEN	18
3.3 BASISELEMENT: HANDELN	18
4. Umsetzung und Ergebnisse	19
4.1 VORSTELLUNG DER MODELLSTANDORTE	19
4.1.1 Stadt Bielefeld	20
4.1.2 Stadt Dortmund	22
4.1.3 Stadt Emmerich	24
4.1.4 Stadt Herne	25
4.1.5 DKSB Landesverband NRW /Ortsverband Essen	27
4.1.6 Kreis Siegen-Wittgenstein	29
4.2 ABSCHLIEBENDE BEWERTUNG DER MODELLSTANDORTE	30
5. Zusammenfassung und Empfehlungen aus dem Modellprojekt	32
6. Anhang	35
6.1 LITERATUR	35
6.2 PRESSESPIEGEL	37
6.3 GLOSSAR	48



A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Einleitung

Nach drei Jahren Laufzeit ist das Modellprojekt „Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen“ – gefördert vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW – am 31.08.2004 zu Ende gegangen. Frühwarnsysteme finden bislang eher in den Naturwissenschaften, der Ökonomie oder Politik Verwendung. Im Kern geht es dabei immer um die Entwicklung von (messgesteuerten) Verfahren, die ein rechtzeitiges Handeln zur Vermeidung größeren Übels ermöglichen sollen. Im Rahmen des Modellprojekts ging es um die Übertragung des Konzeptes Frühwarnsystem auf das Soziale, mit dem Ziel, riskante Entwicklungen bei Familien oder in deren Lebenswelten frühzeitiger als bisher wahrzunehmen und entsprechend frühzeitiger zu reagieren. Praktisch erprobt wurde der Aufbau und die Wirkungsfähigkeit solcher sozialer Frühwarnsysteme an sechs Standorten in NRW (Bielefeld, Dortmund, Emmerich, Herne, Kreis Siegen-Wittgenstein und dem Deutschen Kinderschutzbund Landesverband NRW gemeinsam mit dem Ortsverband Essen). Wissenschaftlich begleitet wurde das Modellprojekt durch das Institut für soziale Arbeit e. V. Münster.

Die Erfahrungen in den Modellstandorten haben insgesamt bewiesen, dass auf der Basis strukturierter, verlässlicher und berechenbarer Kooperationsbeziehungen verschiedener Akteure eine systematische Wahrnehmung, Sammlung, Auswertung und Weiterleitung von Informationen, eine zielgerichtete Planung und die Realisierung von frühzeitigen und zeitnahen Reaktionsstrategien möglich ist. Soziale Frühwarnsysteme stellen in der Regel keine neuen und separaten Säulen im weitverzweigten und ausdifferenzierten Hilfesystem dar. Die Stärke eines sozialen Frühwarnsystems liegt vielmehr darin, die im Rahmen eines lokalen Kontextes gegebenen Ressourcen (nicht nur professioneller Dienste, sondern auch die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements) produktiv zusammenzuführen. Die abschließende Dokumentation wertet die Erfahrungen der drei Projektjahre aus und gliedert sich in zwei Teile:

Teil A: Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung und

Teil B: Werkstattberichte der beteiligten Modellprojekte

In **Teil A** werden die dem Modellprojekt zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen dargelegt. Ausgehend von den Debatten um Prävention als Strukturmaxime der Jugendhilfe werden zunächst die Schwachstellen der Präventionskonzepte der 90er Jahre diskutiert (Kapitel 1), um daran anknüpfend mit Hilfe der beiden Grundüberlegungen des Konzeptes Frühwarnsystem zu verdeutlichen, wie sich dieses System der Früherkennung von anderen präventiven Ansätzen unterscheidet (Kapitel 2). Im Zentrum des nächsten Abschnitts stehen die drei Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems Wahrnehmen – Warnen – Handeln und deren Auswirkungen auf die Arbeit mit Kindern und Familien (Kapitel 3).

Im dann folgenden Abschnitt (Kapitel 4) werden die sechs Projektideen in den Modellstandorten kurz skizziert und aus der Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung bewertet. Den Abschluss (Kapitel 5) bilden thesenartig formulierte Ergebnisse und Handlungsempfehlungen, die anderen Kommunen bzw. Trägern in NRW Hinweise für den Aufbau eigener sozialer Frühwarnsysteme geben sollen. Im Anhang (Kapitel 6) dieses ersten Teils findet sich neben Literaturangaben und einem Pressespiegel zum Modellprojekt ein Glossar über die zentralen Begriffe aus den Zusammenhängen des Modellprojektes.

Teil B dieses Bandes dient der Beschreibung der konkreten Arbeit in den Modellstandorten. Im Zentrum stehen dabei die Erfahrungen, Prozesse und Ergebnisse der Konzeptentwicklung und -umsetzung aus der Perspektive der Akteure vor Ort. Darin finden sich Auszüge aus den in den Projekten entwickelten Arbeitsmaterialien.

Darüber hinaus ist eine **Arbeitshilfe** entstanden, die interessierten Kommunen und Verbänden, lokalen Akteuren und Institutionen konkrete Anregungen und Hilfen für die Entwicklung lokaler Initiativen geben soll. Die Arbeitshilfe benennt die wichtigsten Arbeitsschritte zur Implementierung eines sozialen Frühwarnsystems, stellt Arbeitsmaterialien vor und gibt weiterführende Informationen über Früherkennung und frühe Intervention.¹

¹ Diese Arbeitshilfe ist zu beziehen über das Institut für soziale Arbeit e. V., Stadtstr. 20, 48149 Münster (www.isa-muenster.de).

1. Von der Prävention zum sozialen Frühwarnsystem

Mit dem 8. Kinder- und Jugendbericht (Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 85) wurde Prävention im Sinne eines vorbeugenden Handelns als eine zentrale Strukturmaxime der Jugendhilfe definiert. Eine präventive Orientierung – so die Autoren – richtet ihren Blick auf drohende Konflikte und Risiken bei Individuen oder in Sozialräumen und versucht, möglichst frühzeitig in diese Prozesse einzugreifen, um die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten solcher Entwicklungen zu reduzieren. Unterschieden wurde dabei zunächst zwischen primärer und sekundärer Prävention (vgl. Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 85), später wurde dann in Anlehnung an die Arbeiten von Caplan (1964) noch die tertiäre Prävention eingeführt.

- Die primäre Prävention zielt auf die Stabilisierung lebenswerter Verhältnisse ab. Die präventiven Maßnahmen erfolgen zu einem Zeitpunkt, an dem Konflikte und Krisen noch nicht aufgetreten sind, jedoch die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung (statistisch) nicht ausgeschlossen werden kann.
- Die sekundäre Prävention wird in Form von vorbeugenden Hilfen in Situationen wirksam, die erfahrungsgemäß belastend sind und sich zu Krisen auswachsen können. Die präventiven Maßnahmen erfolgen zu einem Zeitpunkt, an dem die Konflikte und Krisen noch nicht manifest sind und eine Verfestigung vermieden werden kann.
- Die tertiäre Prävention zielt darauf ab, die Folgen bereits eingetretener Krisen und Probleme zu reduzieren. Die Maßnahmen erfolgen zu einem Zeitpunkt, an dem die Auffälligkeiten bereits aufgetreten sind, weitere Folgeprobleme sollen jedoch verhindert werden.

Da sich Krisen und Probleme stets in gegebenen Verhältnissen und sozialen Räumen entwickeln, gelten als Bezugspunkte für präventive Maßnahmen nicht nur Personen(-gruppen), sondern auch Sozialräume. In benachteiligten Quartieren werden Lebensführung und Handlungsmöglichkeiten der dort lebenden Kinder und Jugendlichen z. B. durch schlechte Wohnqualität oder mangelnde Ausstattung mit privaten und öffentlichen Dienstleistungen und sozialen Einrichtungen eingeschränkt. Darüber hinaus entfaltet das negative Image eines Quartiers Stigmatisierungseffekte nach innen und außen, die die Handlungs-

und Darstellungsmöglichkeiten der Bewohner/innen ebenfalls einschränken (vgl. ausführlicher Jordan/Wagenblast 2002, S. 181f). Während personenbezogene Präventionsstrategien auf Verhaltensänderungen einzelner Personen oder Personengruppen abzielen, setzen strukturbezogene Ansätze folglich an den sozialstrukturellen Verursachungszusammenhängen riskanter Entwicklungen im sozialen Raum an und zielen auf Verhältnisveränderungen ab. Notwendig sind dazu zunächst sozial- und kommunalpolitische Aktivitäten zur Gestaltung von Lebenswelten und Lebensbedingungen, in einem weiteren Schritt geht es dann um die Entwicklung konkreter Angebote für einzelne Personen(-gruppen).

In der Praxis löste der 8. Kinder- und Jugendbericht eine wahre Präventionseuphorie aus, denn auf Grundlage der Einteilung in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention konnte nahezu jedes Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe als präventiv definiert werden.

Die Präventionskonzepte gerieten aber bald in die Krise und in Zeiten immer knapper werdender Kassen wurden Ende der 90er Jahre viele Maßnahmen gekürzt, die unter der Allgemeinformel „Prävention“ liefen.

Die Gründe waren vielfältiger Art:

- Prävention wurde zur Formel, zum Schlagwort, das alles umfassen sollte, was als Umorientierung, Veränderung und Innovation im Bereich der sozialen Arbeit galt (vgl. Böllert 1995, S. 113f). Mit dieser Allzuständigkeit und Entgrenzung des Präventionsbegriffes war in der Praxis oftmals nicht mehr eindeutig, was Prävention und was Intervention ist. Als Beispiel kann die in der Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe (vgl. DVJJ Journal Nr. 156, 1997 S. 162-169) formulierte Präventionsidee angeführt werden: „Ein umfassendes Programm zur Prävention von Gewalt muss eine Reihe von Interventionen, die sich auf unterschiedliche Institutionen (Familien, Schulen) und Situationen (Innenstadt, Vergnügungsstätten, Wohnsiedlungen mit vielschichtigen Problemen) richten, auf unterschiedlichen Ebenen (national, kommunal) und in verschiedenen Entwicklungsstadien (von pränatal bis in die Adoleszenz) miteinander verbinden“ (Graham, zitiert nach Lindner/Freund 2001, S. 87). Mit solch einer Propagierung wird Prävention grenzenlos und unbestimmt.
- Hinzu kam, dass die Wirkungen der Präventionsmaßnahmen meist diffus blieben, da es kaum Verfahren zur Messung und Evaluation gab.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

- Darüber hinaus zielten Präventionskonzepte oftmals pauschal auf so genannte Risikogruppen ab. Dabei wurden Personen anhand eines Merkmals, wie z. B. alleinerziehend, in Risikogruppen oder Nicht-Risikogruppen und damit zur Zielgruppe präventiver Maßnahmen eingeteilt. Viele Präventionskonzepte waren deshalb wenig zielgerichtet und damit in ihren Wirkungen ineffektiv.
- Dieses Gießkannenprinzip führte schließlich dazu, dass die eingesetzten Ressourcen und der erzielte Ertrag in keinem Verhältnis zueinander standen. In den USA bspw. wurden 8400 Schülerinnen und Schülern 14 Jahre lang von speziell ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern im Kampf gegen das Rauchen trainiert. Die Kosten beliefen sich auf 15 Millionen Dollar mit dem Ergebnis, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer genauso viel rauchten wie die nichttrainierte Vergleichsgruppe (vgl. Lindner/Freund 2001, S. 81).
- Viele Präventionsansätze waren als befristet angelegte Programme konzipiert, mit denen öffentlichkeitswirksam Problemlösungen suggeriert werden sollten. In Lynen von Berg und Roth (vgl. 2003, S. 257) wird kritisiert, dass bei Maßnahmen gegen Rechtsradikalismus, Projekte „Feuerwehrfunktion“ und „Alibicharakter“ hätten und der symbolischen Politik bzw. Problembewältigung dienten. Nach Programmende wurden solche Projekte meist wieder eingestellt, die Überführung der Konzepte in der Regelpraxis gelang selten. Nach rechtsradikalen Ausschreitungen wurde bspw. in den neuen Bundesländern 1992 das AgAG Programm (Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt) mit einem hohen finanziellen Aufwand gestartet, um gewaltbereite Jugendliche in Maßnahmen der Jugendhilfe einzubinden. Über den nachhaltigen Erfolg des Programmes lässt sich bis heute streiten.
- Und schließlich war die präventive Arbeit oftmals auf eine Einrichtung bzw. auf ein System begrenzt. Vernetzte Präventionsangebote, die verschiedene Systeme miteinander verknüpften und interdisziplinäre Zugänge entwickelten, waren selten. Mit dem Verlassen der Einrichtung, wie z. B. beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, endete dann oftmals die Präventionsarbeit.

Trotz dieser genannten Schwachstellen ist die Grundidee des präventiven und vorbeugenden Handelns nach wie vor zentral in der Sozialen Arbeit. In der Fachöffentlichkeit

wird immer wieder beklagt, dass viele Familien zu spät öffentliche Hilfe und Unterstützung erfahren bzw. diese zu spät in Anspruch nehmen, obwohl es z. B. in Nordrhein-Westfalen ein immer ausdifferenzierteres System an Hilfen für Kinder und ihre Familien gibt. Das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik des Landes NRW weist für die letzten Jahren einen deutlichen Anstieg bei den Ausgaben der Jugendhilfe nach. Bei diesen Leistungen handelt es sich im Wesentlichen um die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen (insbesondere Kindergärten, Horten etc.) und in Tagespflege, Hilfen zur Erziehung in ambulanter, teilstationärer und stationärer Form (zum Beispiel Erziehungsberatung, sozialpädagogische Familienhilfe, Vollzeitpflege, Heimerziehung, intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung), Angebote der Jugendarbeit sowie der Förderung der Erziehung in der Familie (Familienbildung, Familienerholung).

Ausgaben der Jugendhilfe

	Reine Ausgaben (netto) insgesamt in Euro	Reine Ausgaben (netto) pro Einwohner in Euro
1994	2 910 760	164
1996	3 187 717	178
1998	3 464 555	193
2000	3 710 732	206
2002	4 183 232	232

Quelle: LDS NRW/Stand Februar 2004

Trotz dieser Kostensteigerungen erreichen viele Hilfen Familien erst in bereits eingetretenen (manifesten) Krisen. Rückblickend wird oftmals deutlich, welche Entwicklung in vielen kleinen Schritten stattgefunden hat und wie viele Warnhinweise es im Vorfeld gegeben hat, ohne dass jedoch ein Hilfesystem aktiv geworden ist. Nicht nur die Art der Hilfe, sondern auch der Zeitpunkt der Hilfestellung ist somit zentral. Die Frage, die sich deshalb stellt, ist: Wie können Hilfesysteme Kinder und Familien frühzeitiger erreichen, bevor Krisen und Probleme manifest werden, ohne dabei die Fallstricke vieler Präventionskonzepte der 90er Jahre zu wiederholen?

2. GRUNDÜBERLEGUNGEN DES MODELLPROJEKTS

Um diese Frage zu beantworten, wurde auf Initiative des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW (ehemals Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit) von 2001 bis 2004 an sechs Standorten der Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems in NRW modellhaft erprobt. Die Relevanz eines solchen Vorhabens begründete sich in der Beobachtung, dass „unserre Hilfesysteme (...) vorrangig darauf ausgerichtet (sind), erst nach dem Eintreten einer Krisensituation zu greifen und eben nicht vorbeugend dafür zu sorgen, dass die notwendige Kompetenz vermittelt wird, um mit eigenen Konflikten umzugehen. Hier bedarf es einer dringenden Umsteuerung. Um dies zu erreichen, brauchen wir neue Strukturen und Strategien, die präventiv wirken können. Wir brauchen ein System der integrierten Hilfen, und genau das wollen wir mit dem sozialen Frühwarnsystem erreichen. Es geht dabei um weit mehr als um die Kooperationen zwischen den unterschiedlichen Berufsgruppen und unterschiedlichen Einrichtungen. Es geht um die interdisziplinäre Verzahnung der einzelnen Arbeitsansätze, die Vernetzung der Arbeits- und der Wirkungsweisen in den unterschiedlichen Einrichtungen, und es geht vor allem auch um die Sensibilisierung für die spezifischen Sichtweisen und Handlungskompetenzen“ (Ministerin Fischer 2003, S. 2).

Zusammenfassend kann ein soziales Frühwarnsystem für Familien verstanden werden als ein notwendiger (und überfälliger) Versuch, unterschiedliche Disziplinen, Professionen, Wahrnehmungen und Lösungsansätze in ein koordiniertes und wirksames Zusammenspiel zu bringen. Ein soziales Frühwarnsystem ist kein neuer spezialisierter Dienst, der eigene Angebote und Leistungen definiert und vorhält. Die Stärke eines sozialen Frühwarnsystems liegt vielmehr darin, die vor Ort bestehenden Handlungskompetenzen produktiv zusammenzuführen.

2. Grundüberlegungen des Modellprojekts

Im Kern basiert das Projekt auf zwei zentralen Grundüberlegungen: Zum einen sollen Hilfen frühzeitig – und zwar in einem doppelten Sinne frühzeitig – gewährt werden. Frühzeitig, sowohl was den temporären Prozess der Entwicklung von riskanten Problemlagen bei Kindern und Familien angeht als auch frühzeitig, bezogen auf die biografische Entwicklung von Kindern. Viele Probleme von Kindern erfahren heutzutage erst dann Aufmerksamkeit, wenn sie sich bereits verfestigt haben oder die Kinder äl-

ter sind und im System „Schule“ oder in der Pubertät auffällig werden. Im Bild einer Ampel gesprochen (vgl. ausführlicher Wagenblast 2004, S. 49): Viele riskante Entwicklungen erfahren erst dann Aufmerksamkeit, wenn die Probleme sich schon im Übergang von gelb nach rot oder sogar im roten Bereich befinden. Risiken und Gefahren entstehen jedoch meist nicht von heute auf morgen, sie kündigen sich schon weit vor einer akuten Krise bzw. einer Verfestigung von Problemlagen durch schwache Signale an. Ein soziales Frühwarnsystem zielt deshalb auf den Entstehungsprozess von Risiken und die Wahrnehmung solcher ersten Signale, d. h., im Bild der Ampel bleibend, auf den Übergang von grün nach gelb bzw. auf den gelben Bereich ab.

Die zweite Grundüberlegung bezieht sich auf die professionellen Unterstützungssysteme wie medizinische Versorgung, Kindertageseinrichtungen, Schulen, usw., die oftmals kaum über institutionalisierte Formen der Kooperation und Vernetzung verfügen. Hier kommt es meist einzelfallorientiert, bei der Zuspitzung von Krisen, zu verbindlicheren Formen der Zusammenarbeit. Gerade aber im Entstehungsprozess von Risiken sind die ersten Anzeichen nicht immer eindeutig erkennbar, und es bedarf der systematischen Beobachtung bzw. der Verdichtung einzelner Wahrnehmungen, um gezielter handeln und unterstützen zu können.

2.1 FRÜHE HILFEN FÜR FAMILIEN

Im Prozess des gesellschaftlichen Wandels hat sich die Lebenssituation von Familien grundlegend gewandelt. Eltern sehen sich bei der Erziehung ihrer Kinder ständig veränderten Anforderungen ausgesetzt und sie stellen bei der Erziehung ihrer Kinder an sich selbst hohe Ansprüche. Eltern wollen ihren Kindern die besten Startchancen auf dem Weg in das Erwachsenenleben mitgeben, sie wollen sie optimal fördern und dazu befähigen, sich zu eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu entwickeln. Durch die zunehmende Auflösung verwandtschaftlicher und nachbarschaftlicher Unterstützungsformen sind die Eltern bei der Erziehung der Kinder jedoch vermehrt auf sich alleine gestellt. Wurden früher Hilfestellungen in der Regel durch Verwandte oder Nachbarn erbracht, so haben institutionalisierte Formen von Beratung und Unterstützung einen Bedeutungszuwachs erfahren. Vor allem auch Angebote „zur Förderung der Erziehung in der Familie“ verzeichnen eine steigende Nachfrage; der Markt für Elternkurse boomt. So haben allein im Jahr 2003 rund 20.000 Eltern den vom deutschen Kinderschutzbund

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

entwickelten Elternkurs „starke Eltern, starke Kinder“ besucht (DIE ZEIT Nr. 44, 21. Oktober 2004, S. 18). Auf der Grundlage eines Konzeptes der „anleitenden Erziehung“ werden Eltern im Sinne eines präventiven Ansatzes im Rahmen des § 16 Abs. 1 Satz 3 SGB VIII in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt, um z. B. psychische und physische Gewalt in der Familie zu verhindern oder zumindest zu reduzieren. Daneben gibt es eine Vielzahl weiterer Konzepte wie STEP und Triple P, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützen, anleiten oder beraten. Im Rahmen dieser Kurse erlernen die Eltern Schritt für Schritt einfache, gut verständliche Regeln für das tägliche Zusammenleben (STEP) bzw. sie erhalten Anregungen zum Aufbau einer positiven Beziehung zum Kind, zur Förderung der kindlichen Entwicklung sowie zum Umgang mit Problemverhalten (Triple P). Darüber hinaus verzeichnen Sendungen wie die RTL Realityserie „Super Nanny“ einen großen Zuschauererfolg – knapp 5 Millionen Menschen sahen die Erstaussstrahlung am 19. September 2004 – und inzwischen hat die Super Nanny einen festen Platz zur besten Sendezeit. In jeder Folge zieht eine ausgebildete Pädagogin eine Woche zu Eltern, die Sorgen mit ihren Kindern haben, und erarbeitet in dieser Zeit ein Programm zur Lösung der familiären Probleme. Nach den sieben Tagen hat die Familie eine Woche lang Zeit, die Tipps umzusetzen. In der dritten Woche kehrt dann „Super Nanny“ zur Familie zurück und begutachtet, ob die von ihr erarbeiteten Lösungen erfolgreich umgesetzt wurden.

Ohne Elternkurse oder Elternratgeber ist Erziehung in der heutigen Zeit offenbar kaum noch zu denken. Der selbstverständliche Umgang von Eltern mit ihren Kindern scheint verloren gegangen zu sein. Aber auch das gesellschaftliche Vertrauen in die Erziehungskompetenzen der Eltern scheint geringer geworden zu sein. Probleme der Kinder werden gleichgesetzt mit dem Versagen von Eltern. Es wird zunehmend die Frage diskutiert, ob Eltern noch in der Lage sind, ihre Kinder zu erziehen. Ausdruck findet dieses schwindende gesellschaftliche Vertrauen in die elterlichen Kompetenzen bspw. in Forderungen nach einem Elternführerschein. „Wer mit Kindern gut umgehen will, benötigt Wissen, Übung, Geduld und Selbstsicherheit“ (www.elternfuehrerschein.com, 17.11.04), und diese Eigenschaften können nicht einfach mehr als gegeben vorausgesetzt werden, sondern müssen in Elternführerscheinkursen – so die Argumentation der Anbieter – erworben werden. Am Ende steht die „lizenzierte Elternschaft“.

Die eigene Verunsicherung und das schwindende gesellschaftliche Vertrauen führt dazu, dass Eltern zunehmend an sich zweifeln, sich überfordert und allein gelassen fühlen. Kommt es dann zu unvorhergesehenen belastenden Krisensituationen, d. h. Situationen, in denen bewährte Strategien der Problemlösung nicht mehr greifen und neue nicht zur Verfügung stehen, können die Bewältigungsressourcen der Familien schnell an ihre Grenzen geraten. Die Krisentheorie geht davon aus, dass Menschen in solchen Krisensituationen ein größeres Bedürfnis nach Hilfen und eine größere Offenheit für Neues als sonst haben. Das soziale Frühwarnsystem nutzt diese Offenheit und solche Situationen – die in der Regel noch keine Hilfen zur Erziehung indizieren – und stellt dabei Angebote bereit, die die vorhandenen Ressourcen stärken und gleichzeitig die Familien dabei unterstützen, neue Strategien der Problemlösung zu entwickeln, bevor sie die Erfahrung des dauerhaften Scheiterns machen müssen oder sogar schon gemacht haben. Am Beispiel des Modellprojekts in Emmerich heißt dies, dass die Familien Unterstützung bei der Wiederherstellung eines lebenswerten Wohnraums erhalten; die notwendigen Renovierungsarbeiten werden jedoch nicht für sie, sondern immer gemeinsam mit ihnen entschieden und durchgeführt. Analog zum Konzept des Empowerment, d. h. Selbstbemächtigung von Menschen in Krisen, geht es darum, „die Menschen zur Entdeckung ihrer eigenen (vielfach verschütteten) Stärken zur ermutigen, ihre Fähigkeiten zu Selbstbestimmung und Selbstveränderung zu stärken und sie bei der Suche nach Lebensräumen und Lebenszukünften zu unterstützen, die einen Zugewinn von Autonomie, sozialer Teilhabe und eigenbestimmter Lebensregie versprechen“ (Herriger 2002, S. 7). Im Gegensatz zu den Debatten um einen „Elternführerschein“ ist dieser Ansatz geleitet von einem grundlegenden Vertrauen in die Stärken von Familien und gleichzeitig eine Absage an eine defizitorientierte Perspektive (vgl. ebd., S. 7f).

Die Familien erfahren in solchen Projekten, dass sie kompetent sind, aktiv eine Veränderung ihrer Lebenssituation bewirken und Krisen meistern können. Mit diesem Zugang wird den Familien in dem sozialen Frühwarnsystem nicht mehr die Rolle eines passiven Hilfeempfängers, sondern die aktiv gestaltender, kompetenter Subjekte zugeschrieben.

2.2 BIOGRAFISCHE RISIKEN IN DER FRÜHEN KINDHEIT

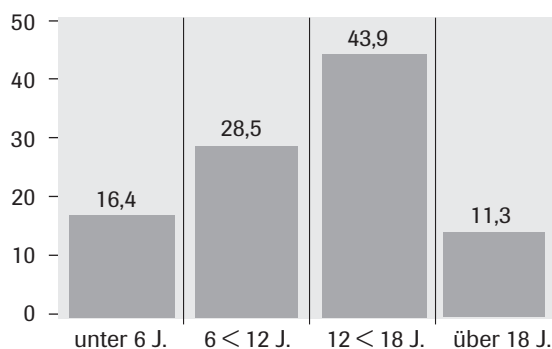
Auf die Notwendigkeit früher Hilfen weisen auch Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und Bindungsforschung hin. Kinder und Jugendliche sind in der Phase ihres Heranwachsens mit besonderen Entwicklungsaufgaben konfrontiert, die in ihrem zeitlichen Ablauf jeweils spezifische biografische Risiken in sich bergen. Die Bewältigung dieser Risiken ist mitentscheidend für ihren weiteren Lebensweg. Die Entwicklungspsychologie hat gezeigt, dass gerade die frühe Kindheit einer besonderen Entwicklungsdynamik mit rasch ablaufenden Reifungs-, Lern- und Anpassungsprozessen unterliegt (Papousek 2002). Diese Prozesse werden durch die ersten Bindungsbeziehungen – in der Regel zu den Eltern – gefördert. Die Feinfühligkeit der primären Bezugspersonen im Umgang mit den Säuglingen und Kleinkindern und der Aufbau einer sicheren Bindung steht im Zusammenhang mit der Entwicklung positiver sozial-emotionaler Kompetenzen im Vorschul- und Schulalter sowie für spätere positive Selbstwerteinschätzung (vgl. Ziegenhain 2003, S. 104). Untersuchungen belegen Entwicklungsvorteile sicher gebundener Kinder. Eine sichere Bindung gilt danach als Schutzfaktor. Umgekehrt begünstigt mangelnde Feinfühligkeit die Entwicklung unsicherer Bindung beim Kind und gilt als Risikofaktor für die sozial-emotionale und Selbst-Entwicklung (vgl. ebd., S. 106). In den ersten Lebensjahren werden somit wichtige Grundlagen gelegt, welches Selbstbild Menschen entwickeln, wie sie sich und andere wahrnehmen.

Kommt es in dieser frühen Phase zu Problemen in den Bindungsbeziehungen, kann eine Unterstützung der Eltern und die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung von herausragender Bedeutung sein, denn gemeinhin haben sich die Probleme noch nicht verfestigt, sondern äußern sich vielmehr zunächst in „Missverständnissen“ und Störungen der Eltern-Kind-Interaktion. Diese betreffen entwicklungs-spezifische Bindungsprobleme oder Regulationsstörungen, wie Schrei-, Schlaf- oder Fütterprobleme. Erfahren Eltern in diesen für das Kind „sensiblen Perioden“ (Knudsen 1999) Unterstützung, so können möglicherweise anhaltende Beziehungsstörungen und daraus resultierende emotionale und kognitive Störungen beim Kind vermieden werden.

Angesichts dieser zentralen Bedeutung wird die Lebensphase ‚frühe Kindheit‘ heutzutage in der Fachöffentlichkeit als ein eigenständiger und wesentlicher Entwicklungsabschnitt wahrgenommen. Bei der Betrachtung der Altersverteilung der Adressatinnen und Adressaten der

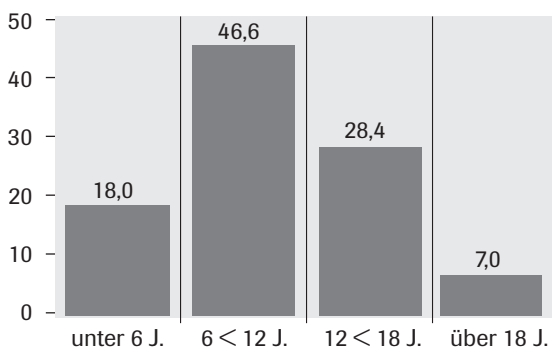
Hilfen zur Erziehung in NRW wird jedoch offensichtlich, dass die frühe Kindheit bzw. die Altersgruppe der 0- bis unter 6jährigen bei allen Hilfeleistungen einschließlich der Beratungsangebote bislang deutlich vernachlässigt ist.

Prozentuale Altersverteilung andauernder HzE ohne Erziehungsberatung in NRW zum 31.12.2001 (vgl. Schilling u. a. 2003, S. 27)



Eine ähnliche Verteilung zeigt sich für den Bereich der Erziehungsberatung. Auch hier ist die Altersgruppe der 0- bis unter 6jährigen deutlich unterrepräsentiert. Jedoch stellen hier die 6- bis unter 12jährigen die stärkste Gruppe dar. Der Übergang von Kindergarten und Schule scheint eine kritische Schwelle für Kinder und Familien darzustellen, in der ein erhöhter Beratungsbedarf offensichtlich wird. In einer Leistungsgesellschaft ist möglicherweise die Definitionsmacht der Institution Schule im Hinblick auf kindliche Problemlagen höher als die des Kindergartens.

Prozentuale Altersverteilung beendeter Beratung in NRW zum 31.12.2001 (vgl. Schilling u. a. 2003, S. 42)



A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Nach Pothmann und Schilling (2002, S. 26) ist die Unterrepräsentation der 0- bis unter 6jährigen nicht in erster Linie damit zu begründen, dass die Konflikte bei Familien mit Kindern unter sechs Jahren in geringerem Maße vorhanden sind. In der Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004, S. 8) klagten rund 50 % der Eltern über Verhaltensprobleme ihrer Kinder und Erziehungsschwierigkeiten, allerdings zählen hierzu auch Verhaltensweisen wie „trödeln“ oder „sich langsam für die Nacht fertig machen“. In 13 bis 17 % der Fälle erreichen die von den Eltern berichteten Verhaltensprobleme der Kinder jedoch ein Ausmaß, das im Sinne eines Screenings als kritisch einzuschätzen ist (ebd., S. 8). Deutlich war in der Studie der Zusammenhang zwischen den kindlichen Verhaltensproblemen und dem elterlichen Erziehungsverhalten. Je mehr die elterliche Erziehung durch körperliche Strafen, geringes Engagement, einen inkonsequenten Erziehungsstil und eine Unzufriedenheit mit dem eigenen Erziehungsverhalten gekennzeichnet war, desto höher war die Intensität der kindlichen Verhaltensprobleme. Die Studie weist aber auch nach, dass ein gezieltes frühzeitiges Präventionsprogramm für Eltern und Kinder die Verhaltensprobleme bei den Kindern reduzieren kann (vgl. ebd., S. 22). Im Kindergartenalter sind die Verhaltensprobleme in der Regel noch nicht verfestigt und können durch frühzeitige Hilfen noch aufgefangen werden, bevor sie durch schulische Schwierigkeiten zusätzlich kompliziert werden. Nun ist es nicht so, dass die Altersgruppe der 0- bis unter 6jährigen nicht im Blick von professionellen Helfersystemen stehen würde. Es gibt eine Vielzahl von Institutionen und Personen, die mit der Betreuung und Versorgung dieser Altersgruppe befasst sind. Das medizinische Versorgungssystem ist in der Regel das erste Unterstützungssystem, mit dem Eltern und Kinder in Kontakt kommen. Bei den gesetzlich geregelten Vorsorgeuntersuchungen wird ab Geburt regelmäßig untersucht, ob das Kind sich altersgerecht entwickelt. Alle Kinder bis zum Alter von 6 Jahren haben im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung

den Anspruch auf kostenlose Untersuchungen zur Früherkennung. Diese Untersuchungen – altersentsprechend gestaffelt von U1 bis U9 – können freiwillig in Anspruch genommen werden. Ziel ist es, mögliche Gesundheitsbeeinträchtigungen oder Störungen, die die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes gefährden könnten, rechtzeitig zu erkennen und noch im Frühstadium zu behandeln. Neben der körperlichen Untersuchung und dem Messen von Gewicht, Körperlänge und Kopfumfang werden auch die sprachliche und motorische Entwicklung sowie Verhaltensauffälligkeiten in den Blick genommen. Die Akzeptanz der Vorsorgeuntersuchungen ist in den Familien relativ hoch. Von 158.104 untersuchten Schulanfängern in NRW im Jahre 2000 lag bei 84,7 % der Kinder ein Vorsorgeheft vor, je älter die Kinder waren, desto weniger wurden diese Untersuchungen von den Eltern in Anspruch genommen.

Während im Säuglingsalter noch durchschnittlich 98 % der Kinder vorgestellt werden, sind es bei der seit 1990 eingeführten U9, die im Alter von fünf bis fünfeneinhalb Jahre vorgenommen wird, nur noch 81 % (vgl. Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (Iögd) 2001, S. 29). In verschiedenen Studien konnte gezeigt werden, dass die Inanspruchnahme auch vom sozialen Status der Eltern abhängig ist: Kinder aus sozial benachteiligten und ausländischen Familien werden deutlich seltener von ihren Eltern bei diesen Untersuchungen vorgestellt. Oftmals werden also gerade die Kinder nicht vorgestellt, die aus belasteten Familien kommen und dadurch stärker in ihrer Entwicklung gefährdet sein können.

Spätestens jedoch mit der Einschulung hat das Gesundheitswesen einen gesicherten Zugang zu dieser Zielgruppe. Für alle Kinder, die eingeschult werden sollen, ist nach § 29 Abs. 2 Schulverwaltungsgesetz und AScho §§ 42, 43 eine ärztliche Untersuchung gesetzlich geregelt. Neben der körperlichen Untersuchung, die auch Seh- und Hörtest einschließt, wird die Entwicklung in den Bereichen

Inanspruchnahme der U1 bis U9 bei Schulanfängern in NRW 2000

n= 133.905	U1	U2	U3	U4	U5	U6	U7	U8	U9
Kinder mit vorgelegtem Vorsorgeheft	98,5%	98,0%	96,9%	96,1%	94,5%	93,9%	91,8%	86,8%	81,2%

Quelle: Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (Iögd) 2001, S. 29

2. GRUNDÜBERLEGUNGEN DES MODELLPROJEKTS

Grob- und Feinmotorik, Sprache, Wahrnehmung und Kognition beurteilt. Die Untersuchung zielt darauf ab, Entwicklungsstörungen rechtzeitig zu erkennen und gegebenenfalls geeignete Maßnahmen zu empfehlen, bevor das Kind in der Schule beeinträchtigt ist. Die Eltern werden in allen gesundheitlichen Fragen beraten und auf mögliche Hilfsangebote aufmerksam gemacht.

Neben dem Gesundheitswesen sind die Kindertageseinrichtungen die Institutionen, die einen Zugang zu den meisten Kindern in dieser für ihre weitere Entwicklung so wichtigen Lebensphase haben. Seit Inkrafttreten des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab 3 Jahre hat sich die Zahl der Kinder, die einen Kindergarten besuchen, kontinuierlich erhöht. Nahezu 90 % aller Kinder besuchen heutzutage eine Kindertageseinrichtung; die außerfamiliäre Betreuung, Erziehung und Bildung des Kindes ist zur kulturellen Normalität geworden. Wichtige Grundsätze der Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen sind im § 22, Absatz 3 SGB VIII (Tagesbetreuungs- ausbaugesetz vom 28.10.2004) formuliert. „Der Förderauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, an der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen“.

In Ergänzung zur Familie sind somit eine Vielzahl von Institutionen am Aufwachsen von Kindern und ihrer Förderung beteiligt. Im 11. Kinder- und Jugendbericht (vgl. BMFSFJ 2002, S. 42ff) ist deutlich geworden, dass die Herausforderungen des Aufwachsens für Kinder und Jugendliche in dieser Gesellschaft ein verändertes Ineinandergreifen von verschiedenen privaten und öffentlichen Unterstützungssystemen verlangt. Damit wird die gesellschaftliche Verantwortung für die Gestaltung von Lebensbedingungen für Kinder und die Sicherung des Kindeswohls auf eine breite institutionelle Basis gestellt. Traditionell arbeiten die Unterstützungssysteme jedoch eher getrennt nach Lebensphasen in ihren spezifischen Versäulungen; die jeweiligen Ansätze und Beobachtungen werden in der Regel nicht systematisch zusammengetragen, sondern verbleiben innerhalb der einzelnen Systeme.

Daraus folgt die zweite Grundüberlegung des Modellprojektes, nämlich die der Interdisziplinarität. Damit die Früherkennung riskanter Entwicklung insbesondere in der frühen Kindheit gelingen kann, müssen alle beteiligten Personen und Institutionen unter Wahrung des Datenschutzes

neue und vor allem verbindlichere Formen der Kooperation und des Austausches entwickeln.

2.3 INTERDISZIPLINÄRES HANDELN

Obwohl die Forderung nach Kooperation in den gesetzlichen Grundlagen der Hilfesysteme rechtlich verankert ist, sind die spezialisierten Angebote der Sozialen Arbeit, des Gesundheits- und Bildungssystems in der Regel nicht aufeinander bezogen. Van Santen und Seckinger (2003, S. 9) haben im Rahmen ihrer Studie „Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis“ festgestellt, dass „Kooperation eine mit vielen positiven Erwartungen überladene Problemlösungsstrategie (ist), auf die ... gerne zurückgegriffen wird, wenn komplexe Aufgaben bearbeitet werden müssen“. Auf der Handlungsebene konnte – so die Autoren – Kooperation bislang noch keine eigene normative Kraft entwickeln (ebd., S. 10).

Die Kooperationsbemühungen in der Praxis sind weithin geprägt von mehr oder minder unverbindlichen Kontaktaufnahmen, offenen und wenig ergebnisorientierten Diskussionen und Beliebigkeiten in Form und Inhalten mit geringen wahrnehmbaren Auswirkungen auf die Steigerung der Effektivität sozialer Dienstleistungen. Koordination und Vernetzung ist oft ein arbeits- und zeitintensives Unternehmen, dessen Wirksamkeit eher angezweifelt wird. Diese Einschätzungen und Wahrnehmungen werden auch durch die Literatur bestätigt. „Nicht selten gewinnt man den Eindruck, Netzwerke seien kaum mehr als eine Art psychosozialer Selbstfindungszirkel, die zwar durchaus ersprießlich sein mögen, aber eher wenig mit einem strukturierten, professionellen Netzsystem im sozialen Dienstleistungssektor zu tun haben“ (Bosson 2003, S. 469).

Die eher kritisch zu bewertenden Erfahrungen mit bisherigen Strategien der Kooperation und Vernetzung in sozialen Diensten und mit angrenzenden Institutionen (des Gesundheits- und des Bildungssystems) machen daher darauf aufmerksam, dass es für das Gelingen und die Wirksamkeit interinstitutioneller Kooperationen insbesondere ankommt auf:

- die Längerfristigkeit/Dauerhaftigkeit der Zusammenarbeit,
- vorhandene Schnittmengen in den Aufgabenstellungen,
- gemeinsame (leistungs- und wirksamkeitsverbessernde) Zielsetzungen,
- die Abstimmung eigener Dispositionen und die partielle Aufgabe von Autonomie mit dem Ziel der Erweiterung des eigenen Handlungsspielraumes,

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

- Vermeidung widersprüchlicher und einander neutralisierender Aktivitäten,
- Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit,
- klare Absprachen und Zuständigkeiten,
- gemeinsame Deutung und Bewertung des Gegenstandsbereiches

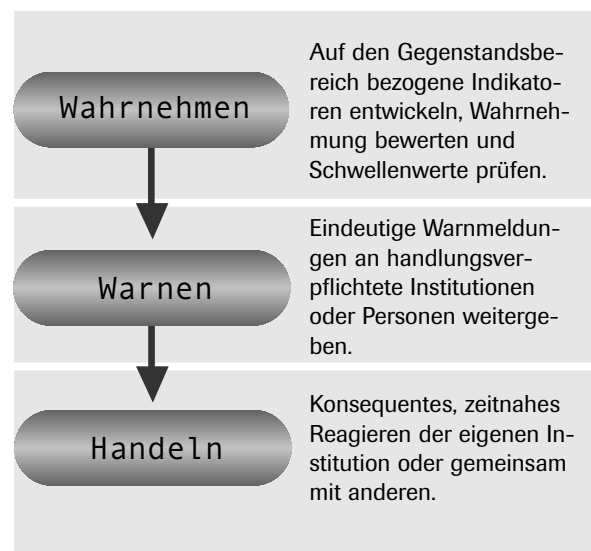
Ob Kooperation gelingt oder nicht, hängt weniger von den konkreten inhaltlichen Fragestellungen ab, vielmehr ist es relevant, ob ein Verfahren entwickelt werden kann, „bei dem im Hinblick auf geteilte oder sich überschneidende Zielsetzungen durch Abstimmung der Beteiligten eine Optimierung von Handlungsabläufen oder eine Erhöhung der Handlungsfähigkeit bzw. Problemlösungskompetenz angestrebt wird“ (van Santen/Seckinger 2003, S. 29). Letztlich – so zeigen praktische Erfahrungen – sind Kooperationsprojekte nicht selten daran gescheitert, dass den teilnehmenden Personen und Institutionen der „Nutzeffekt“ für ihre eigene Arbeit nicht transparent gemacht werden konnte. Erfolgreiche soziale Frühwarnsysteme werden daher nur dann entstehen können, wenn für alle Beteiligten eine „Win-Win-Situation“ entsteht. Das heißt, der Aufwand (Zeit und Geld), den Personen und Institutionen in den Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems investieren, muss „gegenfinanziert werden“ durch Erleichterungen, Entlastungen und Klärungen der eigenen Arbeitssituation. Deshalb müssen in sozialen Frühwarnsystemen nicht nur die zu erreichenden Gesamtnutzeffekte angegeben (z. B. frühe Hilfen für Familien in Krisensituationen), sondern auch die gleichzeitig damit gegebene Entlastung und Strukturierung der Arbeitssituation der Akteure in den unterschiedlichen Feldern (z. B. Kindergarten, Schule, Jugendhilfedienst) benannt und als explizites Arbeitsziel ausgewiesen werden.

3. Frühwarnsysteme im Bereich des Sozialen

Im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems geht es also um die Entwicklung von interdisziplinär organisierten Zugängen zu Familien, deren Problemlagen sich zu Krisen zuspitzen könnten bzw. zu Sozialräumen, die sich so zu verändern drohen, dass Familien dort Benachteiligung erfahren. Dies setzt vor allem voraus, dass gemeinsam geteilte Bewertungskriterien formuliert, fachlich begründete Standards etabliert und entsprechende verbindliche Reaktionen in Institutionen dauerhaft verankert werden. Diese

theoretischen Grundüberlegungen erfordern in der praktischen Umsetzung das Zusammenführen verschiedener Einzelelemente – nämlich eine qualifizierte Wahrnehmung, eine eindeutige Warnung und ein konsequentes, abgestimmtes Handeln – zu einem Gesamtsystem.

Die Basiselemente eines sozialen Frühwarnsystems



Das Zusammenführen dieser Basiselemente zu einer geschlossenen Reaktionskette ist das Innovative eines sozialen Frühwarnsystems gegenüber den klassischen Präventionsansätzen. Eine qualifizierte Wahrnehmung für sich alleine verändert noch nichts an der Lebenssituation von Kindern und ihren Familien. Es gibt immer wieder Fälle in der Praxis, bei denen im Nachhinein deutlich wird, dass verschiedene Personen und Institutionen frühzeitig erste Anzeichen wahrgenommen haben, aber ihre Wahrnehmungen entweder nicht, zu uneindeutig oder an die falschen Institutionen weitergegeben haben, so dass die Wahrnehmungen bzw. die Warnungen keine Konsequenzen nach sich gezogen haben. Erst eine eindeutige Warnung an die verantwortlichen Akteure und Institutionen kann ein konsequentes Handeln nach sich ziehen.

3. FRÜHWARNSYSTEME IM BEREICH DES SOZIALEN

3.1 BASISLEMENT: WAHRNEHMEN

Riskante Entwicklungen sind weite Begriffe, die sich auf Unterschiedliches beziehen können, insofern sollte zunächst der Gegenstands- bzw. Problembereich, auf den sich ein soziales Frühwarnsystem bezieht, klar festgelegt werden. Da das Leben von Familien im sozialen Raum stattfindet und von den dort zur Verfügung stehenden Ressourcen bzw. den dort vorhandenen Benachteiligungsstrukturen maßgeblich beeinflusst wird, können sich riskante Entwicklungen auch auf drohende Segregationstendenzen im Sozialraum beziehen. Im Rahmen eines sozialen Frühwarnsystems können sowohl sozialräumliche Entwicklungen als auch zielgruppenbezogene oder einzelfallbezogene Entwicklungen in den Blick genommen werden. In der Realität sind diese Dimensionen nicht immer klar zu trennen, denn sozialräumliche Veränderungen können auch individuelle Entwicklungen beeinflussen. Dennoch gilt es diese Ebenen zunächst analytisch zu trennen.

Problembeschreibungen sind immer gesellschaftliche Konstrukte, die durch gesellschaftliche Konventionen und Normen beeinflusst sind. Das, was also als riskante Entwicklung bezeichnet wird, ist immer das Ergebnis von gesellschaftlichen bzw. fachlichen Definitionsprozessen. Um Probleme qualifiziert wahrnehmen zu können, bedarf es deshalb spezifischer Indikatoren, die im Hinblick auf den ausgewählten Gegenstandsbereich bzw. die riskante Entwicklung Aussagekraft haben. „Ein Indikator ist eine beobachtbare, abfragbare und registrierbare Größe, Umstand oder Merkmal, das als (beweiskräftiges) Anzeichen oder als Hinweis auf etwas anderes dient“ (Duden 1997, S. 354). Aufgrund der Komplexität von Problemlagen ist ein Indikator meist allein nicht ausreichend, um ein umfassendes Bild über die Lebenssituation einer Familie abzugeben; ggf. müssen deshalb verschiedene Indikatoren zusammengetragen werden. Im Basiselement „Wahrnehmen“ muss deshalb die Klärung dessen erfolgen, was – bezogen auf unterschiedliche Sozialräume und Familien – als kritische, problematische bzw. krisenhafte Entwicklungen anzusehen ist und anhand welcher Indikatoren solche Entwicklungen bzw. der Übergang zur Krise beobachtbar sind.

3.2 BASISLEMENT WARNEN

Das Vorhandensein eines Merkmals an sich reicht allein jedoch nicht aus, um eine Reaktion zu rechtfertigen bzw. auszulösen. Vielmehr müssen Schwellenwerte benannt werden, die den Übergang zu einer Krise/Abweichung anzeigen. Deshalb ist stets zu fragen: Wie viel Konflikt vermag

ein Sozialraum oder eine soziale Gruppe auszuhalten, bevor dies für die Beteiligten zu destruktiven und nicht mehr zu bewältigenden Beeinträchtigungen und Krisen führt? Wann führt eine unzureichende Förderung und Fürsorge eines Kindes zu nachhaltigen Entwicklungsstörungen? Wann sind die eigenen Ressourcen des Sozialraums, der Gruppe oder der Kinder überfordert, ab wann brauchen sie Hilfe und Unterstützung? Die Beantwortung solcher Fragen ist abhängig von der jeweiligen Perspektive und den Normalitätsannahmen des Betrachters, insofern sind die Schwellen und Übergänge mit den beteiligten Kooperationspartnern auszuhandeln. Diese Aushandlungsprozesse sind grundlegend für das Gelingen eines sozialen Frühwarnsystems. Denn bisher hat fast jedes Hilfesystem – bedingt durch die unterschiedlichen Ansätze, Zugänge und Berufsgruppen – eigene Kriterien für die Wahrnehmung und Beurteilung kindlicher und familialer Lebensbedingungen entwickelt, die eine Verständigung untereinander erschweren. Erst dann, wenn die unterschiedlichen Sichtweisen und Bewertungen der beteiligten Akteure zu einem kleinsten gemeinsamen Nenner zusammengeführt worden sind, ist gewährleistet, dass auf eine Warnung auch eine Reaktion erfolgen kann. Während zufällige Beobachtungen in der Regel keine zielgerichteten Handlungen nach sich ziehen, zwingen systematische Beobachtungen zu Entscheidungen, ob eine Handlung notwendig ist oder nicht. Gleichzeitig verhindert dies aber auch pauschale Problemzuschreibungen und voreilige Dramatisierungen. Eine durch Indikatoren und Schwellenwerte gesteuerte Wahrnehmung und Auswertung von Beobachtungen gibt letztlich allen Beteiligten mehr Sicherheit und Orientierung im Hinblick auf das notwendige Handeln.

3.3 BASISLEMENT HANDELN

Damit Beobachtungen und Informationen nicht verloren gehen, sollen im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems verbindliche, durch Kontrakte geregelte Verfahren entwickelt werden, die klären, wer die Beobachtung und Information an wen weitergibt (Warnung durch ...an...) und welche Reaktionen auf die Wahrnehmung einer Krise/Abweichung folgen sollen (Handeln durch ...)? Durch solche klaren Absprachen und Verfahren ist ein zeitnahes und zielgerichtetes Handeln möglich. Da sich soziale Frühwarnsysteme auf latent vorhandene Risiken in einem frühen Stadium beziehen und im Vorfeld von Hilfen zur Erziehung agieren, haben die Hilfen immer nur den Charakter eines Angebotes. Das soziale Frühwarnsystem versteht sich explizit als Hilfe und nicht als eine neue Form der sozialen

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Kontrolle. Die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme steht im Vordergrund, insofern ist das Vertrauen der Familie eine zentrale Voraussetzung beim Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems. Ein Handeln ist folglich immer nur in Abstimmung mit den betroffenen Familien möglich. Der Empowermentansatz (vgl. Herriger 2002, S. 70ff) gibt wichtige Hinweise, wie ein solches Handeln konkret umgesetzt werden kann. Danach ist der Wechsel des fachlichen Blickes von der Defizitdiagnose hin zur Spurensuche nach Stärken die besondere und produktive Kraft.

Soziale Frühwarnsysteme – so die abschließende Definition – bestimmen alle systematisch erforderlichen Aktionen der Wahrnehmung, Auswertung und Weiterleitung von Informationen über latent vorhandene Risiken (in einem frühen Stadium), um damit die Planung und Realisierung von Handlungsstrategien in kooperativen Arbeitsbezügen unter Hinzuziehung der Ressourcen und Kompetenzen der Familien zu ermöglichen. Ein soziales Frühwarnsystem ist somit nichts grundlegend Neues. Die Stärke eines sozialen Frühwarnsystems liegt vielmehr darin, die im Rahmen eines lokalen Kontextes gegebenen Ressourcen (nicht nur professioneller Dienste, sondern auch die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements) und familiären Stärken produktiv und konsequent zusammenzuführen.

Damit unterscheidet sich das soziale Frühwarnsystem im Hinblick auf die Präventionskonzepte der 90er Jahre insbesondere dadurch, dass

- es keine generellen Konzepte mit Breitenwirkung darstellt, sondern sich zielgerichtet auf einen Gegenstands- bzw. Problembereich bezieht, der anhand verschiedener Indikatoren beobachtbar ist,
- sich mehrere rechtlich selbständige Akteure/Institutionen aus verschiedenen Handlungsfeldern der lokalen Gesundheits-, Bildungs-, Familien- und Sozialarbeit zur Kooperation verpflichten, wodurch die Idee des sozialen Frühwarnsystems auf einer breiten Basis in die Regelpraxis überführt werden kann,
- es eine verbindliche Struktur im Rahmen von Kontrakten und verlässlichen Handlungsvollzügen vorgibt, die Übergänge zwischen Institutionen absichern.

Kritisch anzumerken bleibt am Schluss, dass es trotz aller Bemühungen und Erprobung neuer Zugangswege, Konzepte und Kooperationsformen auch einem sozialen Frühwarnsystem nicht gelingen wird, alle riskanten Entwicklungen bei Familien oder in Sozialräumen frühzeitig zu bearbeiten. Meist verweigern die Familien vorbeugende Hilfe, die nach Ansicht der Fachleute die Hilfe am meisten brauchen würden.

Bei der abschließenden Bewertung der konkreten Arbeit vor Ort müssen sich nun die Modellprojekte daran messen lassen, inwieweit es ihnen gelungen ist, ein soziales Frühwarnsystem aufzubauen, in dem in kooperativen Arbeitszusammenhängen die drei Basiselemente Wahrnehmen – Warnen – Handeln inhaltlich entwickelt und zu einem verbindlichen System konzeptionell zusammengeführt worden sind.

4. Umsetzung und Ergebnisse

4.1 VORSTELLUNG DER MODELLSTANDORTE

Die Konzeption des Modellprojekts beschreibt im Grunde eine „Philosophie“ für die Früherkennung von Problemlagen bzw. riskanten Entwicklungen bei jungen Menschen und ihren Familien. Die „Übersetzung“ dieser Grundüberlegungen in die praktische Arbeit, d. h. die Entwicklung des Projektdesigns und die konkrete Ausgestaltung, wurde von den Modellstandorten vor dem Hintergrund ihrer regionalen Bedingungen und Problemanalyse jeweils selbst entwickelt. In der Aufbau- und Umsetzungsphase mussten die sechs Modellprojekte zunächst die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen bzw. die vorhandenen Bedingungen an die Erfordernisse des Projekts anpassen. Dazu gehörte u. a., die Projektidee innerhalb der Kommune auf der Ebene von Politik, Hilfesystemen und Familien bekannt zu machen, um so die Grundlage für ein Netzwerk zu schaffen und zukünftige Kooperationspartner zu gewinnen. In der konkreten Phase der Umsetzung war zentral, gemeinsam mit den Kooperationspartnern eine verbindliche Struktur des Wahrnehmens, Warnens und Handelns zu etablieren und zu erproben.

In der nachfolgenden Bewertung werden die sechs Teilprojekte nicht in ihren Wirkungen gegenübergestellt und als mehr oder weniger „gut“ eingestuft, sondern es werden die Chancen und Grenzen der unterschiedlichen Konzeptideen ausgelotet. Um dabei die Perspektiven der verschiedenen Projektbeteiligten berücksichtigen zu können, werden für diese Auslotung sowohl die Projektberichte als auch die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung mit ausgewählten Vertreter/innen in den Modellstandorten durchgeführten leitfadengestützten Einzel- bzw. Gruppeninterviews zu Grunde gelegt. Aus der Gesamtschau dieser Erfahrungen sollen dann im abschließenden Kapitel Ansatzpunkte für allgemeine Rahmenbedingungen und Voraussetzungen der Implementierung eines sozialen Frühwarnsystems herausgearbeitet werden.

4. UMSETZUNG UND ERGEBNISSE

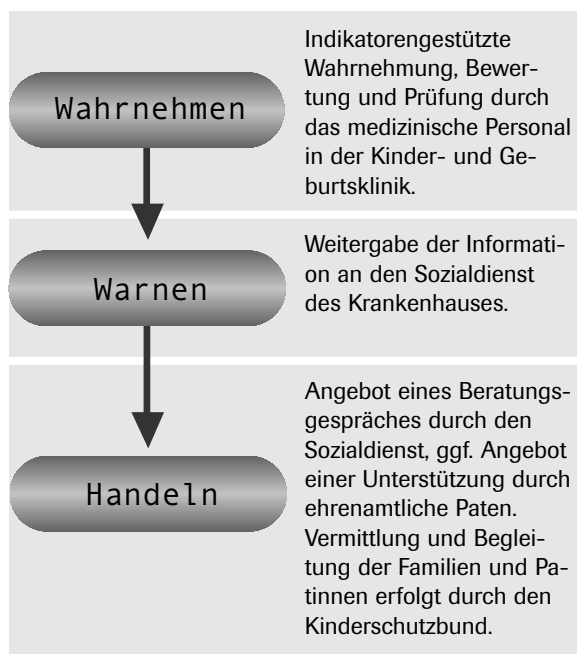
4.1.1 Stadt Bielefeld: Früherkennung und rechtzeitige Bearbeitung sozialer Problemlagen als Präventionsansatz in Zusammenarbeit von Klinik, Kinderschutzbund und Jugendamt

Kurzbeschreibung²

Die Stadt Bielefeld hat ca. 320.000 Einwohner und bildet das Oberzentrum Ostwestfalens. Das soziale Frühwarnsystem in Bielefeld zielt auf die Unterstützung von Familien mit Neugeborenen oder Kleinkindern ab, die sich in einer akuten Belastungssituation befinden bzw. die Kennzeichen einer Überforderung aufweisen, durch die möglicherweise eine ungefährdete Entwicklung der Kinder beeinträchtigt werden kann. Anlass des Projektes war die Erkenntnis, dass oftmals Kindertagesstätten oder Schulen auf problematische familiäre Lebenssituationen aufmerksam machen. Dieser Entwicklungszeitpunkt ist häufig schon zu spät. In der auf Bielefeld zugeschnittenen Projektidee sollte versucht werden, schon zu einem früheren Entwicklungszeitraum eines Kindes erste Hinweise auf mögliche Risikofaktoren zu erhalten. Der frühestmögliche Zeitpunkt, junge Väter und Mütter kennen zu lernen, ist die Geburt – in der Regel in der Klinik. Auch der Aufenthalt eines Säuglings oder Kleinkinds in der Kinderklinik bietet die Möglichkeit, frühzeitig in Kontakt mit den Familien zu kommen.

Das Bielefelder Konzept sieht vor, dass beim Vorliegen spezifischer im Projektkontext definierter Belastungs- oder Überforderungsanzeichen die Eltern schon in der Geburts- bzw. Kinderklinik beraten werden und ihnen – bei Bedarf – eine niederschwellige, den Alltag entlastende Hilfe angeboten wird. Grundlage bildet eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Kinder- und der Geburtsklinik und dem örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe bzw. dem Kinderschutzbund, die die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Gesundheitswesen verbindlich regelt.

Die Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems in Bielefeld



Nimmt das medizinische Personal familiäre Belastungssituationen wahr, geben sie diese Information an den Sozialdienst des Krankenhauses weiter. Dieser bietet den Familien ein Beratungsgespräch an. Wird in diesem Gespräch ein Unterstützungsbedarf unterhalb der Schwelle der Hilfen zur Erziehung offensichtlich, wird den Familien die Unterstützung durch ehrenamtliche Patinnen angeboten. Der Kontakt kommt dann über den Kinderschutzbund zu Stande. Da es in Bielefeld zu Projektbeginn noch keine Infrastruktur für solche niederschweligen Hilfen unterhalb der Hilfen zur Erziehung gab, wurden im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems verschiedene Angebotsmodule entwickelt. In erster Linie gehört dazu die Hilfe durch ehrenamtliche Patinnen³ (Patenmodell), die durch alltagspraktische Hilfen (Spazieren gehen, Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe usw.) die Familien entlasten. Fachkräfte des Kinderschutzbunds beraten und begleiten die ehrenamtlichen Patinnen und die Familien. Daneben wurde ein Babytreff als Gruppenangebot für Mütter mit Säuglingen eingerichtet.

² Vgl. hierzu ausführlicher Wörmann in diesem Band.

³ Anmerkung: Bei den ehrenamtlichen Kräften handelt es sich ausschließlich um Frauen, daher wird die weibliche Form verwendet.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Bewertung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das Bielefelder soziale Frühwarnsystem fokussiert riskante Entwicklungen im Säuglings- und Kleinkindalter und versucht durch frühzeitige, niederschwellige Zugänge und Hilfen einer Verfestigung entgegenzuwirken. Die dabei gemachten Erfahrungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Schlüsselpersonen für die Kooperation gewinnen

Die Zusammenarbeit zwischen den beiden unterschiedlichen Hilfesystemen Gesundheitswesen und Jugendhilfe erfordert Personen, die das Projekt tragen und fördern. In Bielefeld zeigte sich, dass der erfolgreiche Zugang zu der Kinderklinik u. a. über eine Schlüsselperson, den Oberarzt der Kinderklinik, vermittelt wurde. Er ist zugleich Vorsitzender des Kinderschutzbundes in Bielefeld und verkörpert daher gewissermaßen die Kooperation der beiden Hilfesysteme in einer Person.

Klare Aufgabenteilung im Frühwarnsystem

Um die Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit zu gewährleisten, wurde die Kooperation mit einem Kooperationsvertrag beschlossen, der regelt, welche Aufgaben (im Rahmen des Frühwarnsystems) die einzelnen Kooperationspartner und Personen übernehmen. Den Fachkräften beim Kinderschutzbund kommt dabei eine zentrale Funktion zu: Sie sind das Bindeglied zwischen Klinik, Patinnen und Familien. Zusätzlich erfüllen sie die Funktion einer Clearingstelle, wenn aufgrund von schwerwiegenderen Problemen in und mit den betreuten Familien die ehrenamtlichen Patinnen an ihre Grenzen stoßen und andere Lösungen gefunden werden müssen. Dann übernehmen sie z. B. die Betreuung der Familie selbst bzw. stellen den Kontakt zum örtlichen Träger der Jugendhilfe her, der andere Hilfen für die Familien organisieren kann. Das Frühwarnsystem in Bielefeld agiert ohne direkte Beteiligung des örtlichen Trägers der öffentlichen Jugendhilfe (Jugendamt), was den Charakter eines niederschweligen, im Vorfeld intensiverer Hilfen angesiedelten Angebots für Familien noch verstärkt. Neben der eher koordinierenden Funktion des öffentlichen Jugendhilfeträgers im Modellprojekt, zu der u. a. die Schulung und die regelmäßigen Reflexionsgespräche der Patinnen gehören, stehen die Mitarbeiter/innen des sozialen Dienstes der öffentlichen Jugendhilfe in Bielefeld auch als Ansprechpartner/innen für die Fachkräfte des Kinderschutzbundes, für die Patinnen und dem Sozialdienst in den Kliniken zur Verfügung.

Ehrenamtlichkeit als Ressource

Vor der Einführung des sozialen Frühwarnsystems gab es für diese Zielgruppe in Bielefeld keine entsprechenden Angebote. Im Rahmen des Projektes konnten neue Formen der Unterstützung für Familien unterhalb der Hilfen zur Erziehung aufgebaut werden. In Bielefeld hat sich vor allem das Patenschaftsmodell durchgesetzt. Der Erfolg dieses Angebots liegt u. a. darin, dass die ehrenamtlichen Helferinnen sehr konkrete und alltagsnahe Hilfestellungen geben und durch ihre Arbeit (vor allem) die Mütter entlasten. Die Patinnen werden von den Mitarbeiterinnen des Kinderschutzbundes fachlich unterstützt und begleitet; die regelmäßige Reflexion der eigenen Tätigkeit in den Familien und der Austausch mit den anderen Patinnen trägt dazu bei, dass schwierige Prozesse im Verlauf der Hilfe aufgefangen und bearbeitet werden konnten.

Niederschwelliger Zugang fördert die Inanspruchnahme von Hilfe

In der Wahrnehmung vieler Familien wird das „Jugendamt“ auch heute noch damit assoziiert, dass die Familie/die Eltern an ihren Aufgaben gescheitert sind, wenn sie vom Jugendamt Unterstützung benötigen. Die Unterstützung im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems dagegen wird als eine Form der Nachbarschaftshilfe angesehen. Hier steht die Entlastung im Alltag und nicht das eigene Scheitern im Vordergrund. Aus der Sicht einer Patin: *„Wenn sie [die Familien] „Jugendamt“ hören, ist das meist schwierig, wer weiß, was dann noch kommt. Wenn ihnen einfach erklärt wird, das ist vom Kinderschutzbund, da sind Ehrenamtliche oder auch Hauptberufliche, die kommen und wollen einfach nur helfen. Das heißt nicht, dass sie sich bevormundet fühlen müssen.“*

Das lernende Projekt

Mit der Entwicklung eines Meldebogens wurden die vorher im Klinikalltag z. T. eher zufällig gemachten Beobachtungen des medizinischen Personals systematisiert; mit dem Ergebnis, dass diese aufmerksamer und sensibler für die Belange und Probleme von Familien wurden und neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der medizinischen Versorgung – auch ihre Verantwortung für die soziale Betreuung ihrer Patient/innen stärker als bisher in den Blick nahmen.

Im Projektverlauf wurde jedoch deutlich, dass die Kategorien, nach denen eine Familie/Kind für das Frühwarnsystem in Frage kommt, von den beteiligten Akteuren (Kinderschutzbund, öffentlicher Jugendhilfeträger und Sozialdienst der Klinik) unterschiedlich interpretiert werden können. Teilweise hat der Sozialdienst Informationen von Fa-

4. UMSETZUNG UND ERGEBNISSE

milien an den Kinderschutzbund weitergegeben, die eigentlich intensivere Hilfen benötigen, teilweise wurden keine Familien „gemeldet“. Daher wurden mit den Mitarbeiter/innen des Sozialdienstes Kriterien zur Erkennung von Kindeswohlgefährdung herausgearbeitet, um die Unterschiede zwischen den beiden Vorgängen (Weitervermittlung in die Angebote des sozialen Frühwarnsystems und Benachrichtigung des Jugendamtes wegen Verdachts auf Kindeswohlgefährdung) klarer hervorzuheben.

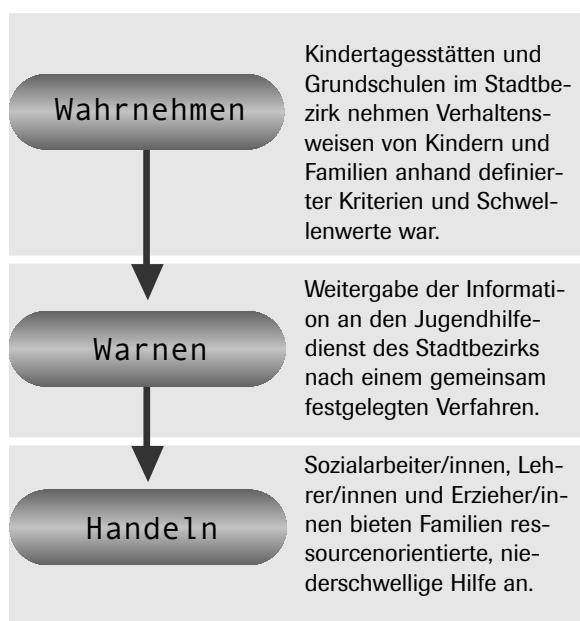
In der Praxiserprobung zeigte sich, dass das zunächst als kurzfristige Hilfe konzipierte Patenschaftsmodell modifiziert werden musste: Die Patenschaften werden in der Regel zur mittelfristigen bis dauerhaften Begleitung.

4.1.2 Stadt Dortmund: „Gelungene Kooperation“ – Beobachtung und Begleitung biographischer Übergänge im kindlichen Leben – ein frühzeitiges Hilfsangebot für Familien

Kurzbeschreibung⁴

Dortmund ist mit 585.000 Einwohnern die größte der am Modellprojekt beteiligten Städte. Das Frühwarnsystem fokussiert dort zentrale Lebens- und Übergangsphasen in der kindlichen Biografie. Hierzu zählen insbesondere die Aufnahme in den Kindergarten/Kindertagesstätte und der Eintritt in die Schule. Die Statuspassagen, die den Wechsel bzw. Eintritt in eine Institution betreffen, bekommen im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems in Dortmund eine zentrale Bedeutung: Damit die Bewältigung solcher Übergänge gelingen kann, ist es zentral, dass die Fachkräfte der verschiedenen Institutionen integriert handeln, um bei auffälligem Verhalten oder ersten Anzeichen von riskanten Entwicklungen gemeinsam und mit den Familien Lösungswege erarbeiten zu können (vgl. Brocke 2004, S. 3). Der Dortmunder Ansatz zur Früherkennung und frühen Intervention zielt deshalb auf die Verbesserung der Zusammenarbeit an diesen Schnittstellen, d. h. die Zusammenarbeit zwischen dem jeweils zuständigen Jugendhilfedienst und der Kindertagesstätte bzw. Grundschule ab.

Die Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems in Dortmund



Für die Erprobungsphase wurden für das soziale Frühwarnsystem zwei Stadtbezirke ausgewählt, die sich hinsichtlich ihrer Sozialstruktur und Problemdichte grundlegend unterscheiden. Bezogen auf unterschiedliche Problembereiche wurden Reaktionsketten entwickelt, die vorgeben, welche Anzeichen im Kindergarten- und Schulalltag einen Hinweis auf mögliche Problemsituationen geben, ab wann eine Meldung an den Jugendhilfedienst gegeben und innerhalb welchen Zeitraumes dieser daraufhin tätig werden muss. Hierzu wurden Kooperationskontrakte zwischen den Einrichtungen und dem jeweiligen Jugendhilfedienst geschlossen, die nicht nur die Kriterien und Schwellenwerte benennen, sondern auch die technische Umsetzung, z. B. Nutzen des verwaltungsinternen E-Mail-Systems, regeln. In beiden Stadtbezirken wurden im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems die Kooperationsbezüge zwischen den zuständigen Jugendhilfediensten und Kindertageseinrichtungen und Grundschulen neu strukturiert und auf die frühe Reaktion ausgerichtet.

⁴ vgl. ausführlicher Jonas in diesem Band

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Bewertung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das Dortmunder Konzept eines sozialen Frühwarnsystems zielt sowohl auf eine Verbesserung der einzelfallorientierten als auch der institutionalisierten Kooperation von Kindertagesstätten, Grundschulen und Jugendhilfedienst ab.

Eine gelingende Kooperation gibt neue fachliche Impulse

Die Kooperationsbezüge wurden durch das Frühwarnsystem nur zum Teil grundsätzlich neu aufgebaut; teilweise gab es sie bereits in anderen Zusammenhängen. Allerdings konnten durch das Projekt mit seiner neuen und klaren Zielsetzung wichtige, qualifizierende Impulse für die Zusammenarbeit gesetzt werden. Dabei wurde großer Wert darauf gelegt, dass beide Formen der Zusammenarbeit, d. h. sowohl die einzelfallbezogene als auch die institutionalisierte, in die Kooperationsvereinbarungen aufgenommen und tatsächlich umgesetzt wurden. Für die einzelfallbezogene Zusammenarbeit wurden Indikatoren und Schwellenwerte erarbeitet, die institutionalisierte Kooperation in Form von gemeinsamen Terminen und Treffen diente vor allem dem fachlichen Austausch und dem gegenseitigen Kennenlernen.

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfedienst und Kindertagesstätte bzw. Grundschule konnte sowohl auf der fachlichen wie persönlichen Ebene gestärkt und ausgebaut werden. Wurde der Jugendhilfedienst vor dem Projekt eher als kontrollierende und intervenierende Institution angesehen, so wurde sein Profil als beratende und unterstützende Institution im Projektverlauf deutlich herausgestellt, wie folgendes Zitat einer Erzieherin belegt: „Der Jugendhilfedienst war eigentlich als präventive Einrichtung gar nicht vorhanden.“ Für die Kindertageseinrichtungen erweitern sich mit dieser veränderten Wahrnehmung der Jugendhilfedienste die Optionen und Unterstützungsressourcen, die sie bei familiären Problemlagen außerhalb ihrer eigenen Institution in Anspruch nehmen können.

Eine klare Abgrenzung der Kompetenzbereiche schafft neue Freiräume und bietet mehr Sicherheit

Durch die Erarbeitung einer gemeinsamen Definition von Schwellenwerten fällt es den Mitarbeiter/innen in der Schule und der Kindertagesstätte leichter zu entscheiden, an welchem Punkt ihre eigenen Aufgaben enden und sie Kontakt zum Jugendhilfedienst herstellen können. Hierzu eine Mitarbeiterin einer Kindertageseinrichtung: „Und gerade, wenn so Familien oder familiäre Probleme mit dazu kommen (...), da geht es manchmal gar nicht mehr nur um das Kind. Da geht es um Partnerschaften, da geht es um wechselnde Beziehungen. Da geht es vielleicht um Sucht

oder was auch immer und da sind wir eigentlich nicht mehr für zuständig. Damit sind wir auch hier (...) überfordert und von daher ist es da auch wichtig, jemanden zu haben, der sagt, gut bis dahin und jetzt ist Schluss und jetzt übernimmt jemand anders und dann bin ich wieder nur noch für das Kind da.“ Mögliche Überforderungen können verhindert werden, denn Abgrenzung der Zuständigkeiten bedeutet auch Begrenzung und Abschied von der Allmachtsvorstellung, alles können und alles machen zu müssen. Im Arbeitsalltag werden dadurch Ressourcen (wie bspw. Energie und Zeit) freigesetzt, die für andere Tätigkeiten genutzt werden können.

Ressourcenorientiertes Handeln

Im Mittelpunkt des Projektes stand die Idee des lösungs- und ressourcenorientierten Zuganges zu den Familien. Durch die durchgeführten Fortbildungen für die Fachkräfte in den Jugendhilfediensten zur Gestaltung ressourcenorientierter Hilfen für Familien gelang es, die Kräfte und Möglichkeiten der Eltern und der Kinder wieder mehr in den Mittelpunkt zu stellen. Darüber hinaus bot das Projekt den Fachkräften in den Institutionen einen Rahmen für gegenseitige kollegiale Beratung, die eine neue Perspektive auf einen Einzelfall ermöglicht und so neue Wege der Bearbeitung eröffnet.

Das lernende Projekt

Zu Beginn des Projektes sollten alle Stationen bzw. Übergangphasen im kindlichen Leben durch die sozialen Frühwarnsysteme begleitet werden, d. h. auch die Geburt von Kindern und die frühe Kindheitsphase unter drei Jahren. Im Projektverlauf zeigte sich, dass dieses Vorhaben zu umfangreich und daher im vorgegebenen Projektrahmen nicht umzusetzen war, da über die Institutionen Kindertagesstätte und Grundschule hinaus z. B. auch Kinderkliniken, Hebammen oder weiterführende Schulen als Kooperationspartner hätten gewonnen werden müssen. Daher wurden die Kinder im Alter zwischen drei und unter zwölf Jahren in Kindertagesstätten und Grundschulen verstärkt in den Blick genommen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Dortmunder Modell wurde aus einem Interview mit der Kindertagesstätte deutlich: „Also, gemeinsam mit dem Jugendhilfedienst Schwellenwerte festzulegen, ab wann man den Jugendhilfedienst informiert. Das ist eine Sache, die wir festgelegt haben. Ich denke, man muss aber nach einer Zeit sicherlich auch noch mal reflektieren, haben wir sie [die Kriterien] zu hoch angesetzt, haben wir sie zu niedrig angesetzt, wo befinden wir uns da gerade?“ Die zukünftige Arbeit im sozialen Frühwarnsystem soll dazu genutzt werden, sowohl die Schwel-

4. UMSETZUNG UND ERGEBNISSE

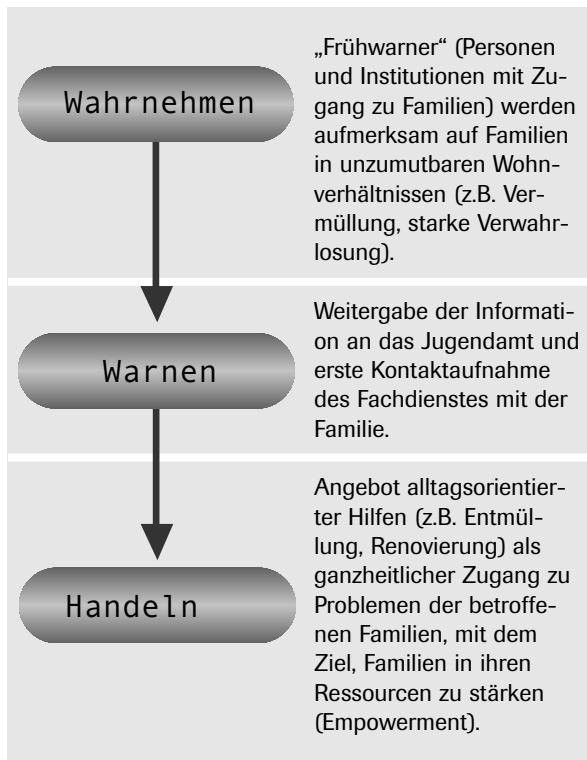
lenwerte und Kriterien als auch die Verfahrensabläufe einer ständigen Reflexion und Verbesserung zu unterziehen. Die zunächst auf der theoretischen Ebene erarbeiteten Kriterien müssen sich bei der praktischen Umsetzung bewähren und möglicherweise auch immer wieder neu „justiert“ werden.

4.1.3 Stadt Emmerich: Lösungsorientierte Hilfen für Familien in problematischen Wohnverhältnissen

Kurzbeschreibung⁵

Emmerich ist eine Kleinstadt mit 30 000 Einwohnern am Niederrhein und an der Grenze zu den Niederlanden gelegen. Im Mittelpunkt des sozialen Frühwarnsystems stehen Familien mit Kindern, die in problematischen, d. h. ungeordneten und u. U. für Kinder gefährdenden Wohnverhältnissen leben.

Die Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems in Emmerich



Die Kenntnis über solche problematischen Wohnverhältnisse erhalten in Emmerich verschiedene Abteilungen der Stadtverwaltung, die zum Fachbereich „Bürgerangelegenheiten“ gehören, wie Jugendhilfe, Schulverwaltung, Sozialamt und Ordnungsamt. Die Meldungen werden dabei von so genannten „Frühwarnern“ getätigt, die verschiedenen Institutionen wie Schule, Kindertageseinrichtungen, aber auch Wohnbaugesellschaften oder Personen wie Nachbarn, Handwerker usw. sein. Das Jugendamt stellt den Kontakt mit den Familien her (Hausbesuch) und bindet in einem frühen Stadium freie Träger ein, die notwendige Hilfeleistungen in Abstimmung mit dem Jugendamt durchführen. An erster Stelle stehen Hilfeleistungen, die die Wohnsituation der Familie, d. h. die Lebensverhältnisse verbessern, u. a. das Entrümpeln und die Renovierung der Wohnräume. Die Arbeiten werden nicht für die Familien getätigt, diese werden aktiv in die notwendigen Arbeiten eingebunden. Ist die Wohnsituation stabilisiert, werden bei Bedarf weitere Unterstützungsleistungen in Form klassischer Jugendhilfemaßnahmen angeboten.

Bewertung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das Ziel des sozialen Frühwarnsystems in Emmerich ist, unmittelbar auf die erkannten Notlage reagieren zu können und individuelle, manchmal unkonventionelle Hilfen zu leisten, um die Lebenssituation der Kinder und ihrer Familien zu stabilisieren.

Komplexe Problemlagen erfordern komplexe Lösungen

Das Frühwarnsystem in Emmerich hat sowohl auf struktureller wie fachlicher Ebene neue Impulse in die Arbeit mit Familien in Multiproblemlagen gebracht. Auf struktureller Ebene wurde durch die Umsetzung des sozialen Frühwarnsystems vor allem die Möglichkeit geschaffen, ein individuelles Maßnahmenbündel in einem Verfahrensschritt zu gewähren. Damit können auf die Bedürfnisse und Belange der einzelnen Familie abgestimmte Hilfen geleistet werden, die normalerweise in die Zuständigkeit verschiedener, verwaltungsinterner Ressorts fallen würden. Hierfür wurde die bestehende Fachbereichskonferenz mit neuen Kompetenzen ausgestattet: Sie entscheidet darüber, welche finanziellen Mittel aus den jeweils zur Verfügung stehenden Etats eingesetzt werden sollen, um die Hilfen für die Familien zu gewähren. Bisher gab es für umfassende Lösungen keinen Haushaltsposten, aus dem die Mittel geschöpft werden konnten.

⁵ vgl. ausführlicher Arntz/Barfuß in diesem Band

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Auf fachlicher Ebene ergab sich der Impuls in der Ausgestaltung der Hilfen selbst: Es geht in Emmerich weniger darum, mit dem Frühwarnsystem riskante Entwicklungen im Familiensystem in einem frühen Stadium zu erkennen und zu verändern, sondern darum, durch eine umfassende, schnell verfügbare Interventionsmaßnahme in allen Lebensbereichen der Familie den Weg zu weiterführenden Hilfen zu erleichtern. Das Auffinden bzw. die Kenntnisnahme ähnlicher Wohnverhältnisse erlaubte vor der Einführung des sozialen Frühwarnsystems in Emmerich wenig Alternativen. Die Handlungsoptionen der Jugendamtsmitarbeiter/innen haben sich durch die neue Herangehensweise deutlich vergrößert: Jetzt sind sie in der Lage – gemeinsam mit verschiedenen sozialen Dienstleistern – ein Setting von notwendigen Unterstützungsangeboten bereitzustellen, das zum einen die Herausnahme der Kinder verhindert, also das Familiensystem erhalten bleiben kann, und zum anderen im weiteren Verlauf familienunterstützende und -erhaltende Maßnahmen gewährt werden können. Diese Form der Hilfe ermöglicht der Familie, gemeinsam einen Neuanfang machen zu können.

Über die Gestaltung von Verhältnissen Verhalten verändern

In der Wahrnehmung der betreuten Familien sind die Hilfen, die ihnen im Rahmen des Frühwarnsystems angeboten wurden, zunächst praktischer Natur (Entrümpelung bzw. Renovierung des Wohnraums, Anschaffung von benötigtem Mobiliar usw.). Wichtig war den Familien in dieser Phase, dass sie nicht bevormundet wurden, sondern dass sie immer mitentscheiden konnten und sollten, welche nächsten Schritte zu gehen sind. Wenn Familien bereits ihre Wohnsituation kaum ordnen können, ist es wahrscheinlich, dass ihnen auch für komplexere Probleme nur begrenzte Bewältigungsressourcen zur Verfügung stehen. Der neue Hilfeansatz ermöglicht das Empowerment der Familien, d. h. über das gemeinsame, praktische Tun können Familien erfahren, dass sie selbst (noch) Ressourcen besitzen und Veränderungen bewirken können. Gleichzeitig können darüber Beziehungen zwischen den Familien und den Fachkräften aufgebaut werden, die im Verlauf der Unterstützung ermöglichen, verstärkt pädagogische Aufgaben (z. B. Begleitung bei Sprechstunden und individuelle Betreuung der Kinder und Beratung der Eltern) bearbeiten zu können.

Flexible Angebote flexibilisieren die Anbieter

In der Jugendhilfe wurde durch den neuen Hilfeansatz des sozialen Frühwarnsystems bei den ansässigen freien Trägern, d. h. Anbietern von Hilfen, ein Innovationsimpuls ausgelöst: Sie bieten nun flexibler, umfassender und z. T. auch außerhalb ihres bisherigen Angebotspektrums liegende Hilfeleistungen an. In Bezug auf das soziale Frühwarnsystem kann das Jugendamt Emmerich nun auf mehrere Anbieter zurückgreifen, die bereit sind, eng an den Bedürfnissen der Familien zu arbeiten, diese in die Bearbeitung der einzelnen Schritte einzubeziehen und innerhalb von 24 Stunden Hilfe bereitstellen zu können, die dem aktuellen Bedarf der Familien, d. h. möglicherweise auch am Wochenende oder in den Abendstunden, entspricht.

Das lernende Projekt

Das Konzept der Stadt Emmerich basiert auf der Idee, dass Hilfen für Familien aus einer Hand angeboten werden. Die Realität in der Praxis sieht jedoch oftmals anders aus. Insofern war das Gelingen des Projekts davon abhängig, regionale Anbieter zu finden und zur Mitarbeit zu gewinnen, die bereit und dazu in der Lage sind, solche Hilfen flexibel anzubieten.

4.1.4 Stadt Herne: SoFrüh! Der Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems zur Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten im Vorschulalter

Kurzbeschreibung⁶

Herne ist eine Stadt im mittleren Ruhrgebiet mit 172.000 Einwohnern. Ausgangspunkt für die Entwicklung des sozialen Frühwarnsystems in Herne war der Umstand, dass in den Kindertageseinrichtungen die zunehmende Zahl der verhaltensauffälligen Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren beklagt wurde, aber weder genaue Kenntnisse über Art und Umfang der Auffälligkeiten, noch Kenntnisse über entsprechende Hilfs- und Beratungsangebote vorhanden waren.

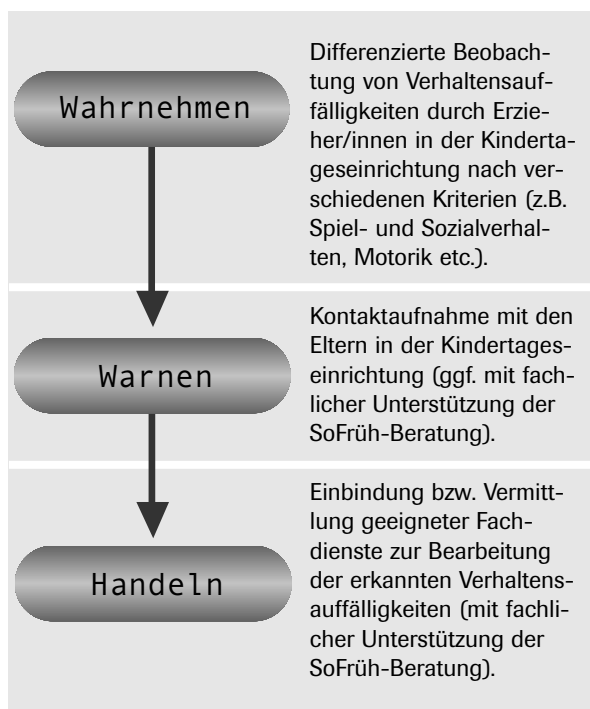
Das soziale Frühwarnsystem in Herne hatte sich daher zum Ziel gesetzt, diese Unsicherheit abzubauen. Dafür wurden – exemplarisch in den 14 Tageseinrichtungen im Stadtteil Wanne – strukturelle Rahmenbedingungen geschaffen und fachliche Standards erarbeitet, um Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren frühzeitig zu erkennen und Familien darin zu unterstützen, die erforderlichen Hilfen zur Bearbeitung der

⁶ vgl. ausführlicher Esch/Rusche/Stöbe-Blossey in diesem Band.

4. UMSETZUNG UND ERGEBNISSE

Verhaltensauffälligkeit ihres Kindes in Anspruch nehmen zu können.⁷ Der Stadtteil Wanne wurde ausgesucht, da hier nach Einschätzung des Fachbereichs Kinder – Jugend – Familie der Stadt Herne das soziale Umfeld recht hohen Belastungen unterliegt und die Problematik von Verhaltensauffälligkeiten stärker vorhanden war als in anderen Stadtteilen.

Die Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems in Herne



Das soziale Frühwarnsystem „SoFrüh“ umfasst vier wesentliche Elemente: Die Vernetzung im Sozialraum, die Beratung der Fachkräfte und Familien durch die „SoFrüh“-Beratung, die Entwicklung von Instrumenten und Verfahren zur Beobachtung von Verhaltensauffälligkeiten („Herner Materialien“) und die Qualifizierung der Erzieherinnen im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten.

Bewertung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Ziel des Projektes war es, die Tageseinrichtungen in ihrer Aufgabe der Früherkennung zu stärken und ein System zu entwickeln, das sie dazu befähigt, Familien die erforderlichen Hilfestellungen leichter zugänglich zu machen und sie auf dem Wege zu weiteren Institutionen zu begleiten.

Niederschwelliger Zugang über die Kindertageseinrichtungen

Das Herner Modell zeichnet sich dadurch aus, dass als zentraler Ort des Frühwarnsystems Tageseinrichtungen für Kinder gewählt wurden. In den Kindergärten gehen in der Regel etwa 90 % aller Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren. Diese Einrichtungen ermöglichen den Zugang zum Gros der Vorschulkinder eines Stadtteils. Gleichzeitig ist die Einrichtung den Familien vertraut, d. h. sie kennen die Mitarbeiter/innen und es ist vollkommen „normal“, dass ein Kind in den Kindergarten geht. Gespräche mit den Erzieher/innen sind weniger stigmatisierend für die Eltern, weil sie in einer Umgebung stattfinden, die die Eltern kennen, und sie von Menschen angesprochen werden, denen sie vertrauen können. Hinzu kommt, dass sie für ein Beratungsgespräch keine Beratungsstelle aufsuchen müssen.

Gemeinsame Basis fördert Akzeptanz und Anerkennung

Die Etablierung des sozialen Frühwarnsystems sollte in Herne durch eine verbesserte Kooperation der verschiedenen Akteure (Kindertageseinrichtungen, Beratungsstelle, Frühförderung usw.) erreicht werden. Um die Kommunikation dieser verschiedenen Institutionen zu fördern, bedurfte es zunächst der Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses darüber, was unter Verhaltensauffälligkeit zu verstehen ist. Auf Grundlage gemeinsam entwickelter und erprobter Instrumente und Verfahren zur Beobachtung der Kennzeichen von Verhaltensauffälligkeiten („Herner Materialien“) konnte in Herne eine institutionenübergreifende Definition von Verhaltensauffälligkeiten erarbeitet werden. Im Ergebnis zeigte sich, dass die subjektiven Einschätzungen der Mitarbeiter/innen in den Kindertageseinrichtungen zum einen objektiviert und relativiert werden konnten, zum anderen erfuhren die Mitarbeiter/innen eine zunehmende Akzeptanz und Anerkennung ihrer Einschätzungen bei anderen Berufsgruppen.

⁷ Eine Besonderheit im Modellstandort Herne war, dass das Jugendamt als Träger des Projekts ein externes Fachinstitut, das Institut Arbeit und Technik, damit beauftragt hat, die Entwicklungsarbeit zu begleiten.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Vernetzung im Sozialraum ermöglicht einen schnelleren Informationsfluss und effektiveres Handeln

Ein grundlegendes Problem in der Praxis stellen meistens nicht nur fehlende Angebote in der Beratung und Betreuung dar, sondern vielmehr die fehlende Kenntnis und damit die eingeschränkte Nutzung vorhandener Angebote. Die unzureichende Transparenz der Versorgungsstruktur und lange Wartezeiten tragen oftmals dazu bei, dass die letztlich gewählten Maßnahme nicht immer passgenau dem festgestellten Bedarf entspricht. Um diesem Problem Abhilfe zu leisten, wurde ein Handbuch erstellt, das neben Adressen, Ansprechpartnern und Telefonnummern auch eine Beschreibung der Leistungsprofile der Institutionen und den Zugangswegen enthält. Daneben wurden Workshops und Arbeitstreffen organisiert, mit dem Ergebnis, dass die Nutzung der im Stadtteil vorhandenen Hilfsmöglichkeiten in bezug auf Verhaltensauffälligkeiten von Kindern nachhaltig verbessert werden konnte.

Das lernende Projekt

In Herne wurden im Rahmen des Projekts Eltern dahin gehend befragt, welche und wie viel Hilfestellung oder Unterstützung sie von den Fachkräften der Tageseinrichtungen bei einer Verhaltensauffälligkeit ihres Kindes erwarten bzw. wie zufrieden sie mit der angebotenen Unterstützung der Erzieher/innen sind. Hintergrund für die Befragung war, dass in der Auseinandersetzung mit den notwendigen Rahmenbedingungen für die optimale Betreuung bei Verhaltensproblemen im Projekt offenbar wurde, dass der Zugang zu einigen Eltern mit verhaltensauffälligen Kindern verbessert werden müsste. Im Ergebnis der Elternbefragung zeigte sich, dass Eltern sich Unterstützungsleistungen der Tageseinrichtungen wünschen, die Tageseinrichtungen sich aber zunehmend mit dieser Thematik überfordert fühlen.

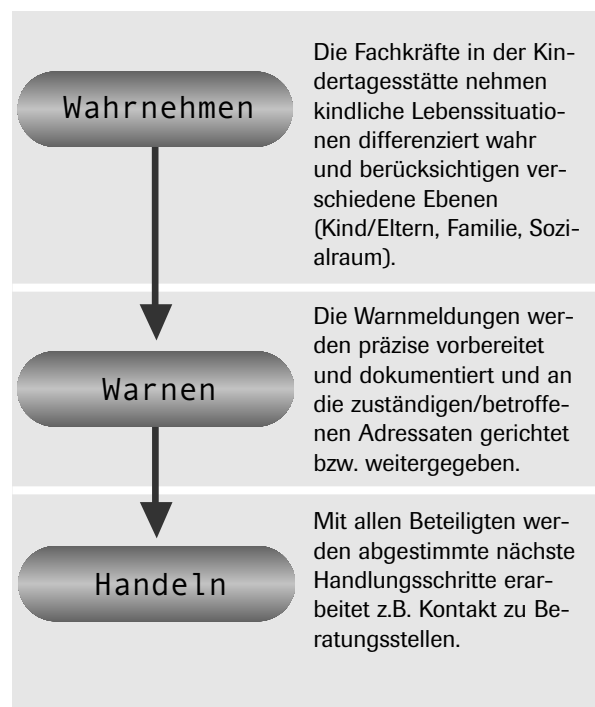
4.1.5 DKSB Landesverband NRW/Ortsverband Essen: Entwicklung eines „aktivierenden“ Modells zur Früherkennung kindlicher Lebenssituationen – Ein „Kinderhaus“ als Ort/Teil eines sozialen Frühwarnsystems

Kurzbeschreibung⁸

Der Deutsche Kinderschutzbund (Landesverband NRW in Zusammenarbeit mit dem Ortsverband Essen) siedelte sein Projekt beim Kinderhaus „Blauer Elefant“ in Essen-

Mitte an. Aufbauend auf den Leitfragen: „Was brauchen Kinder, was wollen Kinder und was können Kinder?“ sollte ein aktivierendes Modell entwickelt werden, auf dessen Grundlage Kindesvernachlässigungen frühzeitig erkannt und bearbeitet werden können. Eine zentrale Herausforderung des Projektes lag darin, die dafür notwendigen Informationen geregelt und verbindlich zusammenzuführen. Bezugspunkt des sozialen Frühwarnsystems sind Kinder unterschiedlichen Alters in den drei Gruppen der angegliederten Kindertagesstätte. Weitere Angebote im Kinderhaus sind ein Lernförderprojekt, verschiedene Beratungs- und Förderangebote sowie das Kinder(rechte)haus.

Die Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems im Kinderhaus Blauer Elefant/Deutscher Kinderschutzbund



⁸ vgl. ausführlicher Güthoff/Sack/Ramsel in diesem Band

4. UMSETZUNG UND ERGEBNISSE

Die Erzieher/innen sollen durch das soziale Frühwarnsystem im Kinderhaus für die kindliche Lebenssituation und deren Risiken (vor allem im Bereich der Vernachlässigung) sensibilisiert werden, indem sie dahingehend qualifiziert werden, diese Risiken frühzeitig zu erkennen, zu analysieren und entsprechende Handlungsoptionen zu entwickeln.

Bewertung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Die Teilnahme des Kinderhauses „Blauer Elefant“ am Projekt des Kinderschutzbundes war ein Anlass, sich mit den frühen Kennzeichen von Vernachlässigung intensiver zu beschäftigen und über Fortbildungsveranstaltungen mehr Sicherheit im Erkennen von und im Umgang mit Vernachlässigungssituationen zu gewinnen.

Reduktion von Komplexität erleichtert das Handeln

Ein sehr praxisbezogenes Ergebnis der Entwicklungsarbeit im Frühwarnsystem des Kinderschutzbundes ist das so genannte „Erste-Schritte-Manual“, das neben grundlegenden Informationen zum Thema „Vernachlässigung“ auch das Verfahren zur Wahrnehmung, Deutung und für den Umgang mit dem Problem in nachvollziehbaren Schritten beschreibt. Die komplexe Problematik „Kindeswohlgefährdung“ wurde durch das kleinschrittige Beschreiben reduziert und die Handlungsfähigkeit der Beteiligten gefördert. Entscheidend war für die Mitarbeiter/innen des Kinderhauses darüber hinaus, sich in mehreren Fortbildungen mit dem Thema „Vernachlässigung“ zu beschäftigen und eine Kultur zu entwickeln, die es dem/der einzelnen Mitarbeiter/in erlaubt, frühzeitig ihre Beobachtungen bzw. Kennzeichen im Kollegenkreis zu thematisieren und Unterstützung bei der Abklärung zu erhalten. Obwohl es bereits vor dem Modellprojekt differenzierte Beobachtungsbögen in der Einrichtung gegeben hatte, ermöglichte die Mitarbeit in diesem Projekt, dass sich innerhalb der Betreuerteams eine Sensibilität entwickeln konnte, eigene Beobachtungen oder Hinweise ernster zu nehmen und in kollegialer Beratung zu entscheiden, wann und ob Hilfen eingeleitet werden müssen.

Innenstädte sind vernachlässigte Lebensräume von Familien

Der Innenstadtbezirk, in dem das Kinderhaus liegt, wird in erster Linie als Einkaufs- und Konsummeile und weniger als Lebensort von Kindern und Familien angesehen. Im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems wurden deshalb zunächst die zuständigen Fachkräfte der verschiedenen Hilfesysteme interviewt, um die sozialräumlichen Bedingungen und Problematiken aus verschiedenen Perspektiven zusammenzutragen. Deutlich wurde dabei, dass im Innenstadtbezirk keine Infrastruktur für Kinder und Jugendliche vorzufinden ist, obwohl dort nahezu 500 Kinder unter 15 Jahren leben.

Das Kinderhaus als Motor der Entwicklung

Das soziale Frühwarnsystem des Kinderschutzbundes wurde innerhalb einer Institution aufgebaut und erfüllt vor allem einrichtungsintern das gesetzte Ziel, frühzeitiger und systematischer Anzeichen von Kindeswohlgefährdung bzw. riskanten Entwicklungen bei Kindern zu erkennen und darauf zu reagieren. Zunächst ging es um die Etablierung einer einrichtungsinternen Kooperation in bezug auf die Problematik der Kindesvernachlässigung, um dann in einem weiteren Schritt, diese Erkenntnisse auch anderen Institutionen im fachlichen Umfeld des Kinderhauses zugänglich zu machen.

Das lernende Projekt

Ein wesentliches Element des sozialen Frühwarnsystems – auch im Kinderhaus „Blauer Elefant“ – ist die auf Vertrauen basierende Zusammenarbeit zwischen Erzieher/innen, Eltern und Fachkräften anderer Einrichtungen und Fachdiensten. Die Zusammenarbeit erfordert allerdings, dass Informationen im Einzelfall transparent gemacht und dass Vereinbarungen mit allen Beteiligten getroffen werden müssen, wie dieser Informationstransfer bewerkstelligt werden kann. Im Kinderhaus wurde eine pauschale Schweigepflichtentbindung der Eltern als vereinfachtes Verfahren angesehen, den Informationstransfer bzw. die Kontaktaufnahme zu anderen Institutionen zu erlauben. Im weiteren Verlauf des Projekts stellte sich heraus, dass die mangelnde Transparenz gegenüber den betroffenen Eltern bzw. Familien, was diese Schweigepflichtentbindung bezweckt, kontraproduktiv war. In der Konsequenz wurde im Projekt Kontrakte zwischen Fachkräften, Eltern und Kindern geschlossen, die alle Rechte und Pflichten der Beteiligten benennen.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

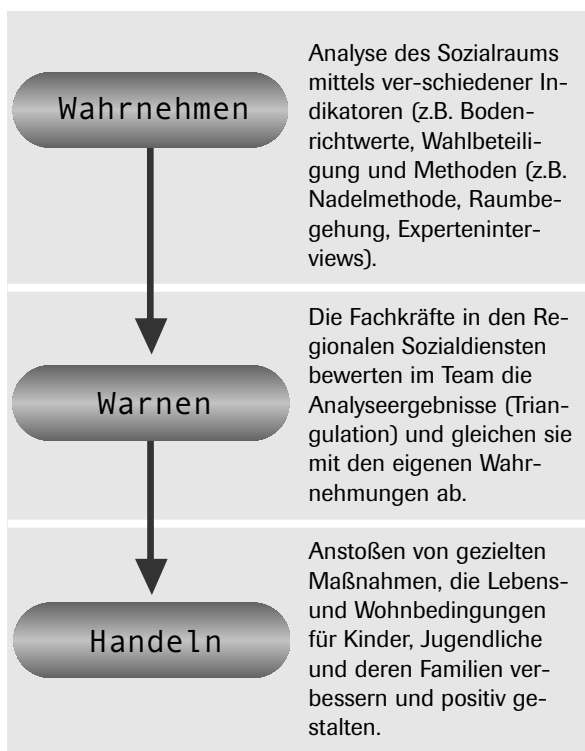
ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

4.1.6 Kreis Siegen-Wittgenstein: Entwicklung von Indikatoren zur Früherkennung von Gefahrenpotenzialen für Kinder im Sozialraum

Kurzbeschreibung⁹

Der Kreis Siegen-Wittgenstein umfasst 11 kreisangehörige Städte und Gemeinden und hat insgesamt 300.000 Einwohner. Das soziale Frühwarnsystem im Kreis Siegen-Wittgenstein mit dem Namen „vornetz“ zielt darauf ab, die äußeren Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, das soziale Klima im Umfeld von Familien mit Hilfe der so genannten „integrierten Raumwahrnehmung“ zu beschreiben und damit Gefahrenpotentiale im Sozialraum früher wahrzunehmen. Und schließlich geeignete Maßnahmen zur Überwindung dieser Gefahren im Sozialraum einzuleiten. Für die Erarbeitung und Erprobung dieses Methodenspaketes wurde zunächst ein – in seiner Größe für den Kreis typischen – Sozialraum (Heckersberg) mit etwa 1000 Einwohnern, davon ca. 220 Kinder, ausgewählt. Später im

Die Basiselemente des sozialen Frühwarnsystems im Kreis Siegen-Wittgenstein



⁹ vgl. ausführlicher Heiler in diesem Band

Projektverlauf kamen zwei weitere Sozialräume im Zuständigkeitsbereichs des gleichen Regionalen Sozialdienstes (RSD) Netphen/ Hilchenbach hinzu.

Die integrierte Raumwahrnehmung beinhaltet quantitative wie qualitative Aspekte für die Beschreibung der Lebenssituation der Kinder bzw. der sozialen Kultur im Sozialraum wie quantitative Grunddaten (z. B. Jugendhilfefälle nach Straßen, Bodenrichtwerte, Wahlergebnisse), Infrastruktur und Lage von sozialen Einrichtungen und Veranstaltungsorten, Interviews mit Experten/innen aus dem jeweilige Sozialraum. Dieser Ansatz soll als Arbeitsprinzip in die alltägliche Praxis der Arbeit der Regionaler Sozialdienste für Familien- und Jugendhilfe im Kreis einfließen.

Bewertung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das soziale Frühwarnsystem im Kreis Siegen-Wittgenstein lässt sich nicht mit den gleichen Maßstäben messen wie die anderen Projektideen: Dies liegt vor allem daran, dass die Verantwortlichen im Kreis Siegen-Wittgenstein bewusst den Sozialraum zum Bezugspunkt ihres sozialen Frühwarnsystems gemacht haben. Zitat aus dem Interview mit der Jugendamtsleiterin: „Also das was für mich wesentlich ist, dass wir eben nicht in die Falle getappt sind, Frühwarnung als Frühkontrolle zu verstehen (...), sondern dass es wirklich darum gegangen ist, Arbeitsmittel und Methoden zu entwickeln und zu schauen, wann kippt wirklich ein Sozialraum“. Damit agiert das Projekt „vornetz“ im Vorfeld eines auf eine bestimmte Zielgruppe oder gar auf den Einzelfall ausgerichteten Hilfesystems.

Sozialraumbezogene soziale Frühwarnsysteme handeln anders

Das Basiselement „Handeln“ im Projekt „vornetz“ umschreibt das Einwirken der Fachkräfte im Regionalen Sozialdienst (RSD) auf die äußeren Bedingungen des Lebensraumes von Kindern und Familien. Die Mitarbeiter/innen lernen mittels der Sozialraumanalyse eine neue Sichtweise auf den Sozialraum hinsichtlich der sozio-ökonomischen Entwicklungen und sind in der Lage, zukünftige Veränderungen besser einschätzen zu können, um dann die „richtigen“ Handlungsschritte vollziehen zu können. Im Rahmen des Projektes wurde z. B. sichtbar, dass nicht alle Kinder in der Grundschule über geeignete Konfliktlösungsstrategien verfügen. Daher hat das Jugendamt angeregt, dass die Fachkräfte in der Tageseinrichtung auf dem „Heckersberg“ und in der Grundschule gemeinsam ein Gewaltpräventionstraining absolvieren, um eine gemeinsame Basis für den Umgang mit Konflikten zu schaffen,

4. UMSETZUNG UND ERGEBNISSE

bzw. die in der Kindertageseinrichtung bereits geschulten Fähigkeiten der Kinder konsequent in der Grundschule weiter zu fördern.

Die Spurensuche ermöglicht eine veränderte Perspektive auf den Sozialraum

Die Nutzung der verschiedenen Methoden der Analyse bzw. der „Raumwahrnehmung“ hat den Mitarbeiter/innen zum einen mehr und detaillierte Informationen über (ausgewählte) Quartiere in ihren Bezirken geliefert und zum anderen wurden die bisher unstrukturierten bzw. informellen Kontakte zu Institutionen und Personen im Sozialraum systematisiert und formalisiert. Zitat RSD: „*Ich denke mal die Begehung, das war ein ganz wichtiges interessantes Erleben von aufzufindenden Spuren, die ich eigentlich vorher nicht so explizit wahrgenommen habe. Ich habe also informelle Treffpunkte gesehen und auch eine andere innere Landkarte entwickelt, wo sich Jugend aufhält. Ich habe über Interviews über Grenzen erfahren, die man nicht sieht, über informelle Grenzen, wo Jugendliche herkommen, die sich im Jugendzentrum treffen oder nicht und die, die sagen wir mal Nutzung dieser öffentlichen Einrichtung ist und wer sie nutzt und was da ist.*“

Das lernende Projekt

Die Entwicklungsphase im Kreis Siegen-Wittgenstein wurde vor allem dazu genutzt, verschiedene Methoden auf ihre Praxistauglichkeit und Handhabbarkeit zu prüfen. Wesentliche Entscheidungskriterien für die letztlich getroffene Auswahl war, dass sich die Methode in die alltägliche Arbeit der Regionalen Sozialdienste integrieren lässt bzw. tatsächlich verwertbare Ergebnisse liefern kann. Methoden wie z. B. die Raumbegehung mit Kindergartenkindern wurden aufgrund der mangelnden Fähigkeit der Kindergartenkinder eine „innere Landkarte“ zu erstellen, aufgegeben. Andere Methoden wie z. B. die Nadelmethode mussten von den Fachkräften in den Regionaldiensten grundlegend erlernt werden.

4.2 ABSCHLIEBENDE BEWERTUNG DER MODELLSTANDORTE

Soziale Frühwarnsysteme können ihren Fokus auf die Entwicklung der Lebensbedingungen im Sozialraum, in dem die Kinder leben oder auf die Lebenssituation einzelner Zielgruppen oder Kohorten richten. Die sechs Modellstandorte haben auf den ersten Blick sehr unterschiedliche soziale Frühwarnsysteme entwickelt, trotzdem lassen sie sich im Grunde den beiden eben genannten **Bezugs-**

dimensionen „Sozialraum“ oder „Zielgruppe“ zuordnen: Der Projektstandort Kreis Siegen-Wittgenstein hat als einziger Standort als Ausgangspunkt den Sozialraum bzw. das Wohnquartier gewählt, während in den anderen Standorten der zielgruppenbezogene Ansatz die Konzepte bestimmt. Dennoch beinhalteten die Konzepte in Herne, beim Kinderschutzbund in Essen und in Dortmund zusätzlich eine sozialräumliche Komponente: die Entwicklung der Frühwarnsysteme wurde dort in einem oder mehreren ausgewählten Stadtteilen bzw. -bezirken erprobt. In Bielefeld und Emmerich ist die sozialräumliche Ausrichtung des Projekts aufgrund der klaren Zielgruppendefinition nicht entscheidend.

Gemeinsam ist allen Standorten, dass sie die **Basiselemente Wahrnehmen, Warnen und Handeln** zu einem funktionierenden System zusammengeführt, eine Kooperationskultur geschaffen und ein gemeinsames Deutungssystem über riskante Entwicklungen bei Kindern, in Familien oder im Sozialraum etabliert haben. Auch wenn alle Standorte in ihren Frühwarnsystemen die drei Basiselemente theoretisch entwickelt haben, sind die Projekte bei der Umsetzung unterschiedlich weit gekommen. Dies lag zum Teil an dem gewählten Gegenstandsbereich und zum Teil an den regionalen Bedingungen (wie z. B. Hürden beim Aufbau von Kooperationsbeziehungen).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich in allen Standorten – unabhängig vom Bezugssystem – die beteiligten Akteure vor allem ihre **Wahrnehmung** von bestimmten Auffälligkeiten, Problemlagen oder als riskant zu bewertenden Entwicklungen qualifizieren konnten. Aus vorher eher zufällig gemachten Beobachtungen wurden durch das gemeinsame Bestimmen von Indikatoren bzw. Kriterien durch die jeweils handelnden Akteure systematische Beobachtungen. In allen Standorten berichteten die befragten Beteiligten, dass dieser Arbeitsschritt einen Meilenstein im Projektverlauf darstellte, weil sie sich dadurch Klarheit über die eigenen Wahrnehmungs- und vor allem Deutungsmuster verschaffen konnten. Die Zusammenarbeit der Kooperationspartner qualifiziert nicht nur die Arbeit im Einzelfall, sondern fördert und intensiviert auch die Entwicklung fachübergreifender Erkenntnisse.

Während zufällig gemachte Beobachtungen in der Regel keine zielgerichteten **Warnungen** nach sich ziehen, zwingen systematische Beobachtungen die Akteure dazu, sich zu entscheiden, ob eine Warnung notwendig ist oder nicht, d. h. andere Institutionen oder Fachdienste einbezogen werden sollen. Die Fachkräfte erhalten dadurch eine Sicherheit, die sich entlastend auf ihren jeweiligen Arbeitsalltag auswirkt. Das Weiterleiten von Informationen war in allen Standorten immer mit Diskussionen des Themas

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

„Datenschutz“ verbunden. In diesen Standorten wurden Vereinbarungen getroffen, die die Transparenz der Informationsweitergabe gegenüber den betroffenen Familien bzw. den Kindern sicherstellten.

In den Standorten, die als Bezugspunkt eine bestimmte Zielgruppe gewählt hatten, konnten bereits im Rahmen der Modelllaufzeit **konkrete Hilfen** für Kinder und ihre Familien eingeleitet werden. Hervorzuheben ist dabei, dass die Hilfen in der Regel gemeinsam von den verantwortlichen Mitarbeiter/innen aus den beteiligten Institutionen durchgeführt – mindestens aber gemeinsam eingeleitet – wurden. Dies ist insofern eine Weiterentwicklung der bisherigen Praxis, als dass damit zum Ausdruck kommt, dass sich die Mitarbeiter/innen – egal ob sie in der „warnenden“ oder der „signalerhaltenden“ Institution tätig sind – für das Gelingen der Hilfe verantwortlich fühlen und die Familien beim Übergang zu einer anderen (Hilfe-)Institution begleitet wurden.

Beteiligte/Kooperationspartner

Die beteiligten Akteure in den Modellstandorten standen vor der Implementierung der sozialen Frühwarnsysteme häufig vor dem Problem, dass sie zwar Veränderungen und Problemlagen wahrnehmen konnten, ihnen aber verbindliche Strukturen und Handlungskonzepte für die Organisation von Unterstützung und Hilfe fehlten oder nicht ausreichend geregelt waren und daher die Zusammenarbeit nicht optimal funktionieren konnte. Obwohl es in den Modellstandorten Unterschiede in den Konzepten und auch deren Umsetzung gab, kann festgehalten werden, dass die beteiligten Fachkräfte von ihrer Mitwirkung im sozialen Frühwarnsystem auf unterschiedlichen Ebenen profitieren. Auftretende offene Fragen können über die festeren und verlässlicheren Kooperationsstrukturen eher und unkomplizierter geklärt werden, d. h. Reibungsverluste aufgrund mangelnden Informationsaustauschs verringern sich und die Fachkräfte gewinnen durch den Austausch mehr Kompetenz. Die Interviews aus den Standorten ergaben, dass für alle Beteiligten gerade der Definitionsprozess von Indikatoren und Schwellenwerten einen wichtigen Meilenstein im Projektverlauf darstellte.

In allen Standorten wurde die Verteilung der Zuständigkeiten (in unterschiedlicher Form) verbindlich festgelegt und allen Beteiligten offen gelegt. Dadurch können die Fachkräfte ihr Fachwissen jeweils an der „richtigen“ Stelle einbringen, ungewollte Überschneidungen in der Aufgabenwahrnehmung oder sogar Konkurrenz lassen sich so am ehesten verhindern bzw. verringern.

Umsetzung/Rahmenbedingungen

In den Konzeptionen der sechs Modellstandorte waren Koordinationsaufgaben hauptsächlich im Jugendhilfebereich (Jugendhilfedienst, Regionalsozialdienst, Jugendamt, freier Träger der Jugendhilfe) angesiedelt. Für soziale Frühwarnsysteme können auch andere Koordinationsstellen z. B. Familienberatungsstellen eingesetzt werden. Als Koordinatoren wurden z. T. einzelne Personen eingesetzt, in Herne wurde eine projektbegleitende Arbeitsgruppe zur Steuerung der Prozesse etabliert, in Emmerich wurden die Koordinierungsaufgaben einem bereits bestehenden Gremium (Fachbereichskonferenz) übertragen.

In fünf der sechs Modellstandorte wurden die Fördermittel des Landes für die Projektkoordination in der Aufbauphase eingesetzt. Dies verdeutlicht, dass für den Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems der Einsatz von (personellen) Ressourcen notwendig ist. In der weiteren Nutzung sozialer Frühwarnsysteme sollten auch Mittel für die Gewährung konkreter Hilfen vorhanden sein bzw. müssen Mittel für bereits bestehende Angebote weiter bereitgestellt werden, wenn sie im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems genutzt werden sollen.

Perspektiven

Obwohl die Durchführung von Modellprojekten in der Regel zeitlich, finanziell und personell begrenzt war, kann als großer Erfolg gewertet werden, dass an allen Standorten Perspektiven für die Weiterarbeit geschaffen wurden. Diese Perspektiven beziehen sich sowohl auf die Übertragung des Systems in andere Stadtteile, Kommunen oder auf andere Einrichtungen als auch auf die bereits etablierten Frühwarnsysteme: In **Bielefeld** wird der Kinderschutzbund zukünftig die Koordination zwischen den Kliniken und den Familien sicherstellen, in **Herne** wird u. a. derzeit an einem flächendeckenden Konzept zur Umsetzung der SoFrühberatung gearbeitet. In **Dortmund** sind für die beiden Stadtbezirke, in denen das Modell bereits etabliert ist, weitere Kooperationstreffen vereinbart und die Übertragung in die anderen Stadtbezirke durch Informationsveranstaltungen geplant. Der Landesverband des **Kinderschutzbundes** hat für den Gesamtverband eine Beschlussvorlage zur Kooperation und Vernetzung der Einrichtungen der Ortsverbände erarbeitet. Im **Kreis Siegen-Wittgenstein** sind erste Vorkehrungen getroffen, um die Arbeitsmethode der „integrierten Raumwahrnehmung“ als allgemeinen Standard der Alltagspraxis in den Regionalsozialdiensten des Kreises einzuführen. Und in **Emmerich** wurden bereits Mittel für die Weiterführung des Projekts in den Haushalt eingestellt.

5. ZUSAMMENFASSUNG UND EMPFEHLUNGEN AUS DEM MODELLPROJEKT

Diese Perspektiven verdeutlichen, dass sich in allen Modellstandorten das soziale Frühwarnsystem als neue, qualifizierte Arbeit mit und für Familien durchgesetzt hat. Darüber hinaus hat das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie die Förderung einer zweiten Projektphase bewilligt, in der landesweit Kommunen und Träger der Jugend- und Familienhilfe bei Aufbau sozialer Frühwarnsysteme unterstützt und beraten werden sollen.

5. Zusammenfassung und Empfehlungen aus dem Modellprojekt

Ziel des Gesamtprojektes war es, aus den Erfahrungen der sechs Modellstandorte Empfehlungen und Leitlinien abzuleiten, die für die Übertragung eines sozialen Frühwarnsystems in die Regelpraxis zu berücksichtigen sind. Zusammenfassend lassen sich dabei folgende Thesen formulieren:

Soziale Frühwarnsysteme sind kommunal und lokal jeweils neu und konkret zu „justieren“

Aufgrund der Heterogenität der kindlichen Lebenswelten und Problemlagen, der unterschiedlichen Ressourcen in den Kommunen und der dort jeweils vorherrschenden Kooperationsformen können soziale Frühwarnsysteme immer nur vor dem Hintergrund der regionalen Bedingungen konzipiert werden. Das heißt, ein Konzept, das in einer Kommune erfolgreich und sinnvoll ist, kann in einer anderen Kommune scheitern. Demzufolge können andere Kommunen zwar an den Konzepten und Erfahrungen des Modellprojektes anknüpfen, müssen diese jedoch hinsichtlich ihrer regionalen Besonderheiten überprüfen und ggf. modifizieren.

Die Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems ist ein Qualitätsmerkmal sozialer Arbeit

Ein soziales Frühwarnsystem ist keine neue und separate Säule im kommunalen Hilfesystem, die neben die gegebenen Strukturen und Angebotsformen gestellt wird. Der Gewinn eines sozialen Frühwarnsystems liegt vielmehr darin, die im Rahmen eines lokalen Kontextes vorhandenen Ressourcen und Handlungskompetenzen (nicht nur professioneller Dienste, sondern auch die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements) sowie die Stärken der Familien produktiv zusammenzuführen. Der Qualitätssprung von einer „guten sozialen Arbeit“ zum „sozialen Frühwarnsystem“ besteht darin, dass sowohl innerhalb einzelner Institutionen und Leistungsbereiche, die für Kinder und Familien

von Bedeutung sind (Gesundheitssystem, Schule, Jugendhilfe/Sozialarbeit etc.), als auch zwischen den Institutionen auf Grundlage gemeinsam reflektierter und begründeter Absprachen, Regelungen und Verfahren eine verlässliche (verbindliche) und auf Dauer angelegte Zusammenarbeit entsteht.

Ein soziales Frühwarnsystem kann nur in verbindlichen, kooperativen Arbeitszusammenhängen erfolgreich sein

Bei der Initiierung eines sozialen Frühwarnsystems müssen verschiedene Akteure im Sozialraum eingebunden und tragfähige Kooperationsstrukturen aufgebaut werden. Gerade bei der Früherkennung riskanter Problemlagen ist die Verbindung und Zusammenführung der Sicht- und Handlungsweisen verschiedener Professionen und Akteure erforderlich. Oftmals wird erst durch die Bündelung und Verdichtung einzelner Wahrnehmungen die Komplexität familialer Problemlagen offensichtlich. Dabei ist immer abzuklären, welche Akteure im Kontext des Vorhabens (Gegenstandsbereich) anzusprechen sind. Eine undifferenzierte Ansprache eines breiten Personenkreises ist wenig effektiv und sinnvoll, da es schwer sein wird, einen Konsens über Ziele, Strategien und das weitere Vorgehen herzustellen. Erfolgreich sind soziale Frühwarnsysteme als Kooperationsmodell dann, wenn für alle Beteiligten eine „Win-Win-Situation“ entsteht. Das heißt, der Aufwand (Zeit und Geld) den Personen und Institutionen in den Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems investieren, muss durch Erleichterungen, Entlastungen und Klärungen der eigenen nach wie vor gegebenen Arbeitssituation „gegenfinanziert werden“.

Ein soziales Frühwarnsystem basiert auf den Leitsätzen von Vertrauen und Freiwilligkeit

Da sich soziale Frühwarnsysteme auf latent vorhandene Risiken in einem frühen Stadium beziehen und im Vorfeld von Hilfen zur Erziehung agieren, können die Hilfen immer nur den Charakter eines Angebotes inne haben. Die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme steht damit im Vordergrund, insofern ist das Vertrauen der Familie eine zentrale Voraussetzung beim Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems. Vertrauen kann da entstehen, wo Informationen und Wissen über das soziale Frühwarnsystem vorhanden, Mitwirkungs- und Widerspruchsmöglichkeiten gegeben sowie Zielsetzungen und Verlauf der Hilfe- und Unterstützungsleistung transparent sind.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Von einem sozialen Frühwarnsystem kann nur dann gesprochen werden, wenn die drei Basiselemente (Wahrnehmen, Warnen, Handeln) einen geschlossenen Reaktionskreislauf bilden

Soziale Frühwarnsysteme beinhalten alle systematisch erfolgenden Aktionen der Wahrnehmung, Auswertung und Weiterleitung von Informationen (Warnen) über latent vorhandene Risiken, um damit die Planung und Realisierung von Handlungsstrategien zu ermöglichen. Das Zusammenführen dieser drei Basiselemente zu einer geschlossenen Reaktionskette ist das Innovative eines sozialen Frühwarnsystems. Eine qualifizierte Wahrnehmung für sich alleine, verändert noch nichts an der Lebenssituation von Kindern und ihren Familien. Erst eine – basierend auf gemeinsam festgelegten Indikatoren und Schwellenwerten – eindeutige Warnung an die verantwortlichen Akteure und Institutionen kann ein konsequentes Handeln nach sich ziehen. Im Gegensatz zu klassischen Präventionsstrategien ist das soziale Frühwarnsystem zielgenauer und effektiver, da die Problemanalyse mittels verschiedener Kriterien erfolgt und darüber hinaus festgelegt wird, wer wann wie reagiert.

Die gesellschaftliche Verantwortung für Kinder und Familien wird mit dem sozialen Frühwarnsystem auf eine breitere Basis gestellt

Der 11. Kinder- und Jugendbericht hat deutlich gemacht, dass noch nie so viele unterschiedliche Institutionen und Personen das Aufwachsen der Kinder außerhalb der Familie mit geprägt haben. Das soziale Frühwarnsystem setzt an den Schnittstellen an, an denen Hilfesysteme ineinander greifen und entwickelt eine gemeinsame Kultur der Verantwortung für Kinder und Familien. Unter einer Kultur der Verantwortung wird ein Denken und Handeln verstanden, das von gemeinsam verfolgten Ideen, Vorstellungen und Werten geprägt ist, wie Kinder in unserer Gesellschaft aufwachsen sollen.

Bürgerschaftliches Engagement ist eine wertvolle Ressource für soziale Frühwarnsysteme

Ein soziales Frühwarnsystem spürt bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen auf und eröffnet damit neue, niedrigschwellige Zugangs- und Unterstützungsformen für Familien. Bürgerschaftliches Engagement kann jedoch nicht fachliche Leistungen ersetzen, sondern ist stets als Ergänzung zu betrachten. Dabei ist Sorge zu tragen, dass die Ehrenamtlichen nicht überfordert bzw. über ihren Kompetenzbereich hinaus in die Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern einbezogen werden.

Die Idee des sozialen Frühwarnsystems muss auf allen Ebenen (Politik, Hilfesysteme, Familien) frühzeitig transparent gemacht werden

Soziale Frühwarnsysteme basieren auf einem veränderten Zugang zu familiären Problemlagen und können folglich nicht von außen auferlegt werden, sondern müssen von den Akteuren vor Ort mitgetragen werden. Um die Akzeptanz zu fördern, müssen Vertreter/innen der beteiligten Hilfesysteme sowie politische Entscheidungsträger und andere kommunale Institutionen über den Zweck und die Vorgehensweisen eines sozialen Frühwarnsystems möglichst frühzeitig informiert und für die Idee gewonnen werden. Dies ist auch vor dem Hintergrund zentral, dass ggf. finanzielle Mittel oder Personalressourcen für das Projekt umgewidmet oder bereit gestellt werden müssen.

Ein soziales Frühwarnsystem braucht Öffentlichkeit

Das soziale Frühwarnsystem nutzt das in Krisenzeiten vorhandene größere Bedürfnis nach Hilfen und Offenheit für Neues, um gemeinsam mit den Familien neue Strategien der Problemlösung zu entwickeln, bevor diese die Erfahrung des dauerhaften Scheiterns machen müssen. Da diese Hilfsangebote in der Regel im Vorfeld der Hilfen zur Erziehung ansetzen und auf Freiwilligkeit basieren, ist die Frage wie solche Familien erreicht werden können zentral. Die Hürde der Inanspruchnahme solcher Hilfen kann durch regelmäßige Berichterstattung in der Lokalpresse gefördert werden. Daneben ist eine gute Pressearbeit unentbehrlich wenn bspw. Ehrenamtliche für die Unterstützung von Familien gewonnen werden sollen.

Beim Aufbau eines sozialen Frühwarnsystem ist die Überschaubarkeit und Machbarkeit zu beachten

Ein Frühwarnsystem ist kein Konzept mit Breitenwirkung, sondern zielgerichtet auf einen vorher festzulegenden Gegenstandsbereich oder ein bestimmtes Handlungsfeld auszurichten. Viele Projekte scheitern oftmals daran, dass sich die beteiligten Akteure nicht oder nur unzureichend darüber verständigt haben, was sie mit ihrem Projekt gemeinsam erreichen wollen. Häufig werden nur allgemeine Globalziele formuliert, auf die sich zwar alle Beteiligten verständigen können, für die Umsetzung in konkrete Handlungsschritte erweisen sich diese dann als wenig hilfreich. Globalziele verführen dazu, zu viele Aspekte bearbeiten zu wollen oder zu wenig zu differenzieren, welche Familien mit dem sozialen Frühwarnsystem erreicht werden sollen.

Soziale Frühwarnsysteme sind lernende Systeme

Ein soziales Frühwarnsystem ist sowohl im Prozess des Aufbaus als auch in der Umsetzung ständig anpassungsfähig zu halten, da nicht auszuschließen ist, dass die Kooperationsbeziehungen in der Praxis nicht tragfähig sind, die gewählten Indikatoren nicht greifen oder zu komplex sind und die Schwellenwerte zu niedrig oder zu hoch angesetzt waren. Als lernendes System zielt es darauf ab, in der aktiven Auseinandersetzung mit dem gewählten Gegenstands- bzw. Problembereich das vorhandene Wissen- und Verhaltensrepertoire ständig zu überprüfen und ggf. zu verbessern.

Soziale Frühwarnsysteme brauchen eine institutionelle und personelle Anbindung

Für ein funktionierendes Frühwarnsystem braucht es eine verlässliche „Andockstelle“, eine Person bzw. Institution, die Verantwortung für die Entwicklung der Standards, der Steuerung des Prozesses, der Weiterentwicklung des Systems und ggf. auch für das Krisenmanagement übernimmt. Diese Koordinierungs- und Steuerungsaufgaben („Frühwarnmanagement“) könnten vor Ort Einrichtungen und Dienste in kommunaler oder frei-gemeinnütziger Trägerschaft übernehmen, wie z. B. Gesundheitsämter, Jugendämter, Beratungsstellen (öffentlicher und freier Träger). Von daher ist es durchaus sinnvoll und denkbar – je nach den inhaltlichen Schwerpunkten des aufzubauenden kommunalen Frühwarnsystems – dass eines der angesprochenen kommunalen Ämter bzw. diesen zugeordnete Einrichtungen (z. B. die Mütterberatungsstelle des Gesundheitsamtes) eine zentrale und strukturierende Aufgabe beim Aufbau des Frühwarnsystems übernehmen kann. Dies erfordert jedoch, dass Personal- und Sachmittel in einem gewissen Umfang zur Verfügung gestellt werden.

Neues braucht Zeit

In der Regel greifen die Fachkräfte der verschiedenen Hilfesysteme auf die im Laufe ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit erworbenen Routinen zurück. Diese an die Berufskultur und das Handlungsfeld gebundenen Routinen stellen die Grundlage der alltäglichen Arbeit dar und strukturieren auch das berufliche Denken, Wahrnehmen und Handeln. Jede neue Situation oder Herausforderung im beruflichen Alltag wird zum Erhalt der Handlungsfähigkeit zunächst mit dem vorhandenen beruflichen Wissen gedeutet und strukturiert. Gleichwohl sind diese Routinen keine unbeeinflussbaren, statischen Gegebenheiten. Verändern sich grundlegende Voraussetzungen oder entstehen neue Arbeitsformen, können Veränderungsprozesse stattfinden, die schrittweise zu einer Modifizierung dieser

Routinen führen. Veränderungen im Denken und Handeln können deshalb nicht von heute auf morgen erzwungen werden, vielmehr sind diese prozesshaft angelegt.

Soziale Frühwarnsysteme setzen an, bevor die Familien die Erfahrung des Scheiterns machen müssen

Die besondere und produktive Kraft des sozialen Frühwarnsystems liegt im Wechsel des fachlichen Blickes von der Defizitdiagnose hin zur Spurensuche nach den Ressourcen. Das soziale Frühwarnsystem ist geleitet von einem grundlegenden Vertrauen in die vorhandenen oder (wieder zu) entdeckenden Stärken und Fähigkeiten zur Selbstbestimmung von Familien. Durch diesem Zugang machen die Familien die Erfahrung, dass sie kompetent sind, aktiv eine Veränderung ihrer Lebenssituation bewirken und Krisen meistern können. Ihnen wird nicht mehr die Rolle eines passiven Hilfeempfängers, sondern die eines aktiv gestaltenden, kompetenten Subjekts zugeschrieben.

Informationen weitergeben und Datenschutzbestimmungen einhalten schließen sich nicht wechselseitig aus

Datenschutzbedingungen stellen in der Praxis eine hohe Hürde beim Aufbau kooperativer Arbeitsbeziehungen dar. Da sich soziale Frühwarnsysteme im Vorfeld manifester erzieherischer Krisen und Probleme (Kindeswohlgefährdung) bewegen, können sie im Kern nur funktionieren, wenn auch die Handlungsadressaten (Eltern) in die Kooperation einbezogen werden und diese als hilfreich empfinden und stützen. Von daher stellen sich keine wirklichen Datenschutzprobleme, wenn Aktivitäten im Rahmen eines sozialen Frühwarnsystems (hier Weitergabe von Informationen an andere Personen und Institutionen) immer mit dem Einverständnis der beteiligten Handlungsadressaten folgen.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

6. Anhang

6.1 LITERATUR

Böllert, K. 1995:

Zwischen Intervention und Prävention. Neuwied, Kriftel, Berlin

Böllert, K. 2001:

Prävention und Intervention. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.) Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. überarbeitete und aktualisierte Fassung. Neuwied, S. 1394 – 1398

Brocke, H. (2004):

Pfusch am Kind wird teuer! Frühkindförderung/Familienförderung – Integrierte Dienste im Stadtteil und lokale Aktionspläne. In: E&C-Journal Nr. 12, Berlin

Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990:

Achter Jugendbericht. Bericht über die Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2002:

Elfter Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Berlin/Bonn

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004:

Soziale Kompetenzen für Kinder und Familien. Ergebnisse der Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie. Berlin

Caplan, G. 1964:

Principles of preventive psychiatry. New York: Basic Books.

Fischer, Birgit 2003:

Risiken frühzeitig erkennen – interdisziplinär handeln. In: Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Soziale Frühwarnsysteme in NRW – Wertvolle Beispiele aus der Praxis. Dokumentation – Institut für soziale Arbeit e. V., S. 2-4

Graham, J. 1997:

Prävention und Jugendgewalt. In: DVJJ Journal Nr.156 S. 162-169

Herriger, N. 2002:

Empowerment in der Sozialen Arbeit. 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln.

Jordan, E./ Wagenblass, S. 2002:

Soziale Frühwarnsysteme. In: Institut für soziale Arbeit e. V. (HG.): ISA-Jahrbuch zur sozialen Arbeit. Eigenverlag, S. 174-195. Zu beziehen über Institut für soziale Arbeit e. V., Studtstr. 20, 48149 Münster

Klein, G. 2002:

Frühförderung für Kinder mit psychosozialen Risiken. Stuttgart

Knudson, E. I. 1999:

Early experience and critical periods. Developmental Psychology, vol. 26, S. 398-408

Kratzsch, W. 2000:

Rechtzeitiges Erkennen von Fehlentwicklungen im frühen Kindesalter aus medizinischer Sicht. In: Verein für Kommunalwissenschaften e. V. (Hrsg.) 2000: S. 12-24

Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (lögD) 2001:

Dokumentation der schulärztlichen Untersuchungen NRW. Ergebnisse 2000. Bielefeld

Lindner, W./Freund, T. 2001:

Der Prävention vorbeugen? Zur Reflexion und kritischen Bewertung von Präventionsaktivitäten in der Sozialpädagogik. In: Lindner, W./Freund, T. (Hrsg.): Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit. Opladen, S. 69 – 96

Lynen von Berg, H. L./Roth, R. 2003:

Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleitet. Leverkusen

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2002:

Zwischenbericht. Modellprojekt soziales Frühwarnsystem – Institut für soziale Arbeit e. V. (zum downloaden unter: www.soziales-fruehwarnsystem.de)

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2003:

Dokumentation der Fachtagung am 24. März 2003. Institut für soziale Arbeit e. V. (zum downloaden unter: www.soziales-fruehwarnsystem.de)

Papousek, M. 2002:

Störungen des Säuglingalters. In: Esser, G. (Hrsg.): Lehrbuch der klinischen Psychologie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Stuttgart, S. 80 – 101

Pothmann, J./ Schilling, M. 2002:

Entwicklung und Stand der Hilfen zur Erziehung in Nordrhein-Westfalen. HzE Bericht 2000. Dortmund

Pothmann, J./ Schilling, M./ Overmann, R. 2003:

Erziehungshilfen in Nordrhein-Westfalen. HzE Bericht 2001. Dortmund

Tschöpe-Scheffler, S. 2003:

Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht. Opladen

van Santen, E./Seckinger, M. 2003:

Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. Opladen

Verein für Kommunalwissenschaften e. V. (Hrsg.) 1999:

Hilfen von Anfang an – Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe. Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe (Heft 19). Berlin.

Verein für Kommunalwissenschaften e. V. (Hrsg.) 2000:

Rechtzeitiges Erkennen von Fehlentwicklungen im frühen Kindesalter und das angemessene Reagieren der Jugendhilfe und Medizin unter besonderer Berücksichtigung von Datenschutz und Schweigepflicht. Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe (Heft 26). Berlin

Verein für Kommunalwissenschaften e. V. (Hrsg.) 2003:

It takes two to tango: Konzepte und Modelle zur Früherkennung von Entwicklungsgefährdungen bei Säuglingen und Kleinkindern. Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe (Heft 43/2). Berlin

Verein für Kommunalwissenschaften e. V. (Hrsg.) 2004:

It takes two to tango: Frühe Kindheit an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Entwicklungspsychologie. Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe (Heft 43/1), Berlin

Wagenblass, S. 2004:

Modellprojekt soziales Frühwarnsystem – frühe Hilfen für Kinder und Familien. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 2, S. 48-52

Weiß, H. (Hrsg.) 2000:

Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen. München

Ziegenhain, U. 2003:

Die Bedeutung der frühen Kindheit. In: Institut für soziale Arbeit e. V.: Riskante Kindheiten. Herausforderungen für die Jugendhilfe. Beiträge zum ISA Kongress 22. bis 24. September 2004 in Dortmund. Eigendruck, S. 103 – 112

Ziegenhain, U. 1999:

Prävention im frühen Kindesalter: Pädagogische und entwicklungspsychologische Einflussfaktoren. In: Verein für Kommunalwissenschaften (Hrsg.): Hilfen von Anfang an – Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe, Berlin, S. 9-19

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

6.2 PRESSESPIEGEL

Übersicht der Presseberichte und -mitteilungen zum Modellprojekt

1999 - 2001			
25.10.99	Pressemitteilung des Ministeriums	Familienministerium legt Konzeptpapier zur künftigen Familienpolitik vor - Soziales Frühwarnsystem mit den Kommunen erarbeitet/Ministerin Fischer: Stärkung der Familien statt Bevormundung	MGSFF
23.08.01	Westfälische Rundschau (Lokalausgabe Kreuztal)	Stärken und Schwächen des Heckersberg erforscht	Kreis Siegen-Wittgenstein siehe Abb.
23.08.01	Pressemittlung Kreis Siegen-Wittgenstein	Soziales Frühwarnsystem - Kreis Siegen-Wittgenstein ist an Modellversuch beteiligt	Kreis Siegen-Wittgenstein
2002			
18.01.02	Westfälische Rundschau (Lokalausgabe Kreuztal)	Sorgen um den Heckersberg	Kreis Siegen-Wittgenstein
18.01.02	Westfälische Rundschau (Lokalausgabe Kreuztal)	Gesucht wird nach dem „Frühwarnsystem“	Kreis Siegen-Wittgenstein
16.02.02	Westfälische Rundschau	„Frühwarnsystem“ für den Heckersberg	Kreis Siegen-Wittgenstein
24.04.02	WAZ	Frühwarnsystem für die Jugendhilfe	Herne
o. Datum	WAZ	Soziales Frühwarnsystem - Modellprojekt in zwei Stadtbezirken	Dortmund
o. Datum	WAZ	Modell: Warnsystem für Familien - NRW weit aufgelegt	Dortmund
07.06.02	WAZ Dortmund	Frühwarnsystem gegen Misshandlung	Dortmund
19.06.02	Pressemitteilung des Ministeriums	Modellprojekt „Soziales Frühwarnsystem“ startet in NRW. Ministerin Birgit Fischer: Rechtzeitig helfen, bevor Probleme für Familien zum Sprengsatz werden	MGSFF
20.06.02	Rheinische Post	Soforthilfe für verwahrloste Familien	Emmerich
22./23.06.02	Neue Westfälische	Soziales Modellprojekt in Bielefeld	Bielefeld
24.06.02	WAZ	Modellprojekt hilft Familien aus der Krise	
26.06.02	Westfälische Rundschau (Lokalausgabe Kreuztal)	Siedlung im falschen Licht	Kreis Siegen-Wittgenstein
11.07.02	WAZ	Jedes dritte Kita-Kind benimmt sich auffällig	Herne
03.08.02	Siegener Zeitung	Wie kommt man Problemen näher?	Kreis Siegen-Wittgenstein
07.08.02	Westfälische Rundschau (Lokalausgabe Kreuztal)	Kein sozialer Brennpunkt	Kreis Siegen-Wittgenstein

6. ANHANG

07./08.09.02	Westfalen-Blatt	Soziales Frühwarnsystem setzt schon bei der Geburt an - Wenn Eltern überfordert sind	Bielefeld
11.09.02	Neue Westfälische	Damit das Kind nicht in den Brunnen fällt - Programm zur frühen Vorbeugung sozialer Probleme	Bielefeld
28.09.02	WAZ	Mitarbeiter zeigen Engagement und Einsatz - Studie in Wanner Kindertagesstätten: Besorgnis erregende Zahlen - Jedes dritte Kind verhaltensauffällig	Herne
28.09.02	WAZ	Jedes dritte Kind zeigt Verhaltensauffälligkeiten	Herne
03.10.02	Westfälische Rundpost (vers. Lokalredaktionen)	Jedes dritte Kind verhält sich auffällig	Herne
03.10.02	epd-Meldung erschienen in: Westfalenpost (Lokalausgaben) Iserlohner Kreisanzeiger	Jedes dritte Kind im Kindergarten auffällig	Herne
03.10.02	epd-Meldung erschienen in: Westfalenpost (Lokalausgaben) Iserlohner Kreisanzeiger	Studie: Jedes dritte Kind ist auffällig	Herne
04.10.02	Frankfurter Rundschau	Jedes dritte Kind ist verhaltensauffällig	Herne
09.10.02	Ärzte Zeitung	Früherkennungssystem für verhaltensauffällige Kinder	Herne
10.10.02	TAZ-Ruhr	Wenn Kinder chronisch aus der Reihe tanzen	Herne siehe Abb.
12.10.02	Neue Westfälische (Bielefelder Tageblatt)	Verhaltensauffällig	Herne
14.10.02	Neue Westfälische	Hilfen so früh wie möglich	Bielefeld
22.10.02	Neue Westfälische	Ein Weg aus der Isolation - NRW-Modellprojekt fördert benachteiligte Familien	Bielefeld
15.11.02	Neue Westfälische	Eltern helfen und Kindern eine Chance geben	Bielefeld
16./17.11.02	Westfalen-Blatt	Soziales Frühwarnsystem im Kinderschutzhause vorgestellt - Hilfe für Eltern und kleine Kinder	Bielefeld
2003			
17.01.03	Neue Rhein Zeitung	Soziales Frühwarnsystem erprobt	Emmerich
18.01.03	Rheinische Post	Rettungsanker für Familien	Emmerich siehe Abb.
13.02.03	WAZ	Auffälliges Verhalten möglichst früh erkennen - Arbeitsgruppe legt Zwischenbericht vor	Herne
15.02.03	Kinder in NRW (Kinderschutzbundmagazin), Heft. 1/03	Ein Bündnis für Kinder schaffen - Zwischenbilanz im Modellprojekt „Soziales Frühwarnsystem“	Deutscher Kinderschutzbund LV NRW siehe Abb.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

24.03.03	Presseinformation des Ministeriums	Familienministerin Fischer: Konflikte bewältigen Lebenskrisen verhindern – Familien rechtzeitig helfen	MGSFF
25.03.03	WAZ	Nöte der Kinder früh erkennen	
25.03.03	WAZ (Regionalteil Gelsenkirchen)	Mit Warnsystem gegen Konflikte in Familien	
25.03.03	Neue Rhein Zeitung	Drei Familien machen die ersten Schritte aus der Krise	Emmerich siehe Abb.
26.04.03	WAZ	Fragebögen sind Montag in der Post	Herne
07.05.03	WDR 5	Wenn Familien im Müll ersticken	Emmerich
15.05.03	Kinder in NRW (Kinderschutzbundmagazin), Heft. 2/03,	Familien rechtzeitig helfen	Deutscher Kinderschutzbund LV NRW
30.05.03	epd-Meldung	Ehrenamtliche unterstützen überforderte Familien	Bielefeld
15.08.03	Kinder in NRW (Kinderschutzbundmagazin), Heft. 3/03		Deutscher Kinderschutzbund LV NRW
19.09.03	Presseinformation des Ministeriums	Familienministerin Fischer: Für starke Kinder brauchen wir starke Familien	MGSFF
01.11.03	Rheinbote	Stadt hilft Risikofamilien: Gemeinsam aus der Krise finden	Emmerich
07.11.03	epd-Meldung	NRW will Lücke in der Familienhilfe schließen	
15.12.03	Neue Rhein Zeitung	Frühes Warnen hilft	Emmerich
15.12.03	Neue Rhein Zeitung	Fortsetzung erwünscht	Emmerich
15.12.03	Neue Rhein Zeitung	Tickende Zeitbomben früh entschärfen	Emmerich
2004			
23.01.04	dpa-Meldung	Soziale Frühwarnsysteme sollen bedürftigen Familien schnell helfen erschieden in: Kölnische Rundschau, Kölner Stadtanzeiger	siehe Abb.
23.01.04	ddp-Meldung	Fischer will Hilfe für Familien mit Kindern stärken	Bielefeld
23.01.04	Pressemitteilung des Ministeriums	Sechs Modellprojekte in NRW erproben „Soziale Frühwarnsysteme“ – In Bielefeld kümmern sich Patinnen um Familien mit Neugeborenen – Ministerin Birgit Fischer: Wirkungsvolle Hilfe aus einer Hand für Eltern und ihre Kinder!	MGSFF
24.01.04	Westfalen-Blatt	Im Verbund gegen innerfamiliäre Krisen	Bielefeld
24.01.04	Die Glocke	Handeln, bevor das Kind im Brunnen liegt	Bielefeld
24./25.01.04	Neue Westfälische – Bielefelder Tageblatt	Hilfe für überforderte junge Familien	Bielefeld siehe Abb.

6. ANHANG

13.02.04	Die Kommunale Zeitung, SGK NRW	Sechs Modellprojekte in NRW erproben „Soziale Frühwarnsysteme“	
18.07.02	WAZ Dortmund	Sozialmanager für Krisen-Familien	Dortmund
20.09.04	WAZ Herne/Wanne-Eickel	Auffällige Kinder sollen frühzeitig gefördert werden	Herne
23.09.04 (11:30 Uhr)	WDR 5	Soziales Frühwarnsystem in Bielefeld	Bielefeld
05.11.04	Westfalenpost	Erfolgreiches Projekt auch im Siegerland	
05.11.04	WDR online	Damit soziale Hilfen nicht ins Leere läuft – Modellprojekt zu „Sozialen Frühwarnsystemen“ beendet	siehe Abb.
05.11.04	WAZ	Erfolgreiches Projekt soll mehr Revierstädte motivieren	
05.11.04 (07:00 Uhr)	WDR Radio	Soziale Probleme früh erkennen	
05.11.04	ddp-Meldung	Fischer zufrieden mit Projekt der „Sozialen Frühwarnsysteme“	
05.11.04	Pressemitteilung des Ministeriums	Erfolgreiches Modellprojekt Soziale Frühwarnsysteme in/Wahrnehmen, warnen und schnell handeln – Frühzeitige Hilfe stärkt Familien	MGSFF
06.11.04	Recklinghäuser Zeitung	Soziales Frühwarnsystem soll Familien in Not helfen	
06.11.04	WDR Aktuelle Stunde	Soziale Frühwarnsysteme in NRW (Beitrag 2'30 Min)	
06.11.04	Ruhr Nachrichten	Familiennöte früh erkennen	
06.11.04	Ruhr Nachrichten	Frühzeitige Hilfe für Familien	
06./07.11.04	TAZ NRW	Helfen, wenn der Probleberg noch klein ist	
08.11.04 (14:45 Uhr)	WDR Radio	Gelsenkirchen: Fischer will mehr Frühwarnsysteme	
08.11.04	NRZ online	DAS NRW-Frühwarnsystem Die schnelle Hilfe	

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Meldungstext

DPA-Meldung

Freitag, 5. November 2004, 14:42 Uhr (Nordrhein-Westfalen, Vermischtes)

Priorität : Vorrang

Stichworte : Soziales

(Zusammenfassung 1445)

Soziales Frühwarnsystem soll Familien in Not helfen

Gelsenkirchen (dpa/lnw) - Ein soziales Frühwarnsystem soll in Nordrhein-Westfalen künftig schnelle Hilfe für Familien in Not sicherstellen. Derartige System ermöglichten es, Probleme von Familien so rechtzeitig zu erkennen, dass Unterstützung greife und Familien sich wieder aus eigener Kraft helfen könnten, sagte die nordrhein-westfälische Familienministerin Birgit Fischer (SPD) am Freitag zum Abschluss eines Modellprojekts in Gelsenkirchen.

Das Familienministerium habe deshalb das Institut für soziale Arbeit (ISA) in Münster beauftragt, eine neue Servicestelle einzurichten. Diese Stelle solle das gewonnene Wissen bündeln und Trägern der Jugend- und Familienhilfe zur Seite stehen. «Ich möchte, dass diese guten Beispiele überall im Land Schule machen», sagte Fischer.

Im Rahmen des Modellversuchs waren zwischen 2002 und 2004 sechs Koordinierungsstellen in Bielefeld, Dortmund, Emmerich, Herne, Essen im Kreis Siegen-Wittgenstein eingerichtet worden. Insgesamt 20 ehrenamtliche Helferinnen hätten sich etwa in Bielefeld zu Patinnen für Familien mit Neugeborenen ausbilden lassen, berichtete Fischer. In Herne seien dagegen Erzieher und Erzieherinnen an 14 Tagesstätten zur Früherkennung von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindergartenkindern geschult worden.
dpa uk yynwe tob

08. 11. 04

Sei

Am (CP/Presse)

STV

2

Hilfe für überforderte junge Familien

Eines von sechs NRW-Modellprojekten für „soziale Frühwarnsysteme“ in OWL

VON ANJA SPARBROD

■ **Bielefeld. NRW-Familienministerin Birgit Fischer sorgt sich um Familien. „50.000 Kinder werden nach Ansicht von Experten bundesweit vernachlässigt“, sagte sie in Bielefeld. Um dieses zu verhindern, setzt sie auf soziale Frühwarnsysteme.**

Sechs Modellprojekte sollen landesweit helfen, riskante Lebenslagen von Familien zu erkennen, um rechtzeitig eingreifen zu können. Das Bielefelder

Projekt unterstützt Familien mit Neugeborenen: Ärzte und Pfleger der Kinderklinik Gilead in Bielefeld-Bethel arbeiten eng mit dem Kinderschutzbund zusammen. „Wir haben eine Reihe von Hilfe bedürftigen Müttern“, hat Oberarzt Folker Janssen beobachtet. Besonders Teenager-Mütter seien häufig mit der Situation überfordert. „Unsere Gesellschaft lässt nicht zu, dass eine Mutter zugibt, dass sie mit den Kindern nicht klar kommt“, so der Oberarzt. Doch wenn eine Schwester bemerke, dass

eine junge Frau Probleme haben könnte, den Alltag zu bewältigen, würden auf Wunsch ehrenamtliche Helferinnen vermittelt. „Viele möchten nicht zugeben, dass sie Hilfe brauchen“, sagte Tatjana Oetker, stellvertretende Vorsitzende des Kinderschutzbundes Bielefeld. Früher wurden die Träger der Jugendhilfe erst dann aufmerksam, „wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen war“. Zwölf Patinnen in Bielefeld haben bisher 21 Familien betreut. „Diese Patenschaften gehen weit über die Hilfe

hinaus, die professionelle Dienste leisten können. Es entstehen neue, fast familiäre Bindungen“, sagte Ministerin Fischer.

Das NRW-Modellprojekt ist bisher einzigartig – aus anderen Bundesländer kommen bereits Anfragen. Ein Video, für das auch in Bielefeld gedreht wurde, soll auf der Jugendministerkonferenz im Juni gezeigt werden. Die Erfahrungen aus den Modellprojekten sollen Ende des Jahres in ein Konzept „Soziale Frühwarnsysteme“ münden.

► www.isa-muenster.de

Modellprojekt bietet in Emmerich Kindern aus verwahrlosten Verhältnissen schnelle Hilfe

Rettungsanker für Familien

VON MARKUS BALSER

EMMERICH. Eigentlich möchte Arnfried Barfuß seinen Klienten zuliebe gar nicht so gerne über das Projekt reden: „Emmerich ist so klein – da spricht sich so etwas schnell herum.“ Dabei kann der Jugendamtsleiter zufrieden sein, denn die Arbeit, um die es geht, zeigt bereits Erfolge.

Seit Herbst 2001 erprobt die Stadt ein Modellprojekt, das von dem renommierten Institut für soziale Arbeit aus Münster wissenschaftlich ausgewertet und vom Land mit 60 000 Euro pro Jahr gefördert wird. Das „soziale Frühwarnsystem“ soll dazu dienen, verwahrlosten Familien mit Kindern möglichst schnell und unbürokratisch zu helfen. Hatte die Stadt bislang das Problem, dass alle

dafür zuständigen Verwaltungsbereiche eigenständig arbeiteten, so werden sie jetzt miteinander vernetzt. Versorgungslücken können so schnell und manchmal unkonventionell geschlossen werden. Barfuß: „Wir handeln wie ein Notarzt am Unfallort.“

Die Situation die sich den Verwaltungsmitarbeitern in manchen Familien böte, sei unbeschreiblich: chaotische Wohnverhältnisse, Dreck, Gestank – und mittendrin die Kinder. Um die Familie nicht auseinanderreißen zu müssen, wird sie nun unter Beteiligung verschiedener Ressorts intensiv betreut. Die Wohnung wird entmüllt und bei Bedarf wieder in einen einigermaßen guten Zustand versetzt, weitere alltagspraktische Hilfen folgen. Je stärker die Lebensverhältnisse stabilisiert werden, um so

mehr wird die Hilfe wieder zurückgeholt. In einem Fall konnte eine solche Familie bereits so weit gebracht werden, dass sie nun ganz ohne Hilfen auskommt.

Eine solche Kurzzeitintervention verlangt der Verwaltung viel Arbeit ab, denn zusätzliches Personal gibt es dafür nicht. Die zur Verfügung stehenden Mittel aus der Förderung werden für Sachleistungen verwendet. Dennoch lohne sich der Einsatz, so Barfuß.

Positiver Nebeneffekt

Dabei tritt auch ein Nebeneffekt zu Tage, der der Stadt gar nicht so unangehen kommt: Folgekosten können eingespart werden. Denn gelingt es, das Umfeld der Familie wieder zu

stabilisieren, müssen die Kinder nicht in ein Heim gebracht werden. Dies würde pro Kind bis zu 40 000 Euro im Jahr ausmachen – ein Betrag, der aus Steuermitteln finanziert werden muss. Eine solche Maßnahme konnte bei den an dem Projekt beteiligten fünf Familien bislang vermieden werden – ein Erfolg für beide Seiten.

„Aufgrund dieser Erfahrungen denken wir darüber nach, einen Fonds in den Haushalt zu stellen, um das Projekt auch nach seinem Ende im kommenden Jahr fortführen zu können“, sagt Gregor Arntz. Die finanziellen Vorteile seien gerade bei einer Haushaltslage wie der jetzigen nicht von der Hand zu weisen, glaubt der Leiter des Fachbereichs Bürgerangelegenheiten.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Kinder in NRW

Ein Bündnis für Kinder schaffen

Zwischenbilanz im Modellprojekt „Soziales Frühwarnsystem“

Das vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Modellprojekt „Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems“ zielt darauf ab, im Zusammenwirken von Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheits- und Bildungswesen, „Sensoren“ zu entwickeln und zu erproben, die dazu geeignet sind, Risiken und Gefährdungslagen von Kindern und Familien frühzeitig zu erkennen und einer Zuspitzung und Verfestigung von Problemen entgegenzuwirken. Das Modellvorhaben wird zur Zeit an

sechs Standorten in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Als einziger freier Träger entfaltet der Deutsche Kinderschutzbund Nordrhein-Westfalen (DKSB NRW) derzeit seine Projektaktivitäten im Essener Kinderhaus „Blauer Elefant“ in Essen-Mitte. Im Interesse einer Modellentwicklung mit schwerpunktmäßigen Aktivitäten im Stadtkern sollen von diesem Standort aus Vernetzungen geschaffen werden, die ein frühzeitiges Eingreifen im Falle von Kindesvernachlässigung ermöglicht.

Workshop mit Mitarbeitern des Essener Kinderschutzbundes im Haus Grund Essen-Sielele: Die Förderung der Beteiligung von Kindern und Eltern im Alltag und die Herstellung „guter Arbeitsbündnisse“ mit Eltern und Kindern gehören zu den wichtigen qualitativen Verbesserun-

„Das Kinderhaus ist unser Standort, denn von hier aus können Kinder und ihre Familien frühzeitig erreicht und wichtige Angebote im Vorfeld von Krisen gemacht und wichtige Hilfe vermittelt werden“, so Silvia Ramsel und Jochen Sack, Mitarbeiter im Projekt „Soziales Frühwarnsystem“ beim DKSB NRW.

Ziel ist, in enger Kooperation mit dem Kinderhaus und im Rahmen einer Vernetzung zu anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, langfristig Hilfs- und Präventionsmaßnahmen auf den Stadtteil auszuweiten.

Kindesvernachlässigung hat vielfältige Ursachen: Die Überforderung von Eltern und Erziehungsberechtigten, aber auch Mangelsituationen wie Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungsprobleme und die damit einhergehenden psychischen Be-

lastungen und soziale Ausgrenzungen können die Problematik begünstigen. „Wir wollen ein Netzwerk mit Vereinbarungen und Bündnissen schaffen, das diese Probleme im Vorfeld verhindert“, so Silvia Ramsel und Jochen Sack.

Erste Anzeichen erkennen

Dazu müssen die Sozialwissenschaftler feststellen, wie man z. B. mit „noch diffusen“ Hinweisen und Anzeichen einer Vernachlässigungssituation zukünftig umgehen muss, wie betroffene Kinder und Eltern erreicht werden können, wie, wann und in welcher Form mögliche Kooperationspartner in die eigene Problembearbeitung einzu beziehen sind und wie schließlich Strukturen geschaffen werden können, die geeignete Rahmenbedingungen für eine „gelingende Kindheit“ gewährleisten.

Im Vorfeld wurde diese Fragestellung in einem dreitägigen Workshop zum Thema „Kindesvernachlässigung – Möglichkeiten des frühzeitigen Erkennens, Beurteilens und Handelns in Kindertageseinrichtungen“ mit rund 20 Mitarbeitern des Essener Kinderhauses „Blauer Elefant“ und des Kinderzentrums Webermarkt bearbeitet.

Dabei wurde u.a. die Notwendigkeit zur Weiterentwicklung einrichtungs- und einzelfallübergreifender Verfahren und Standards deutlich wie z. B. das frühzeitige Erreichen und Aktivieren von (betroffenen) Kindern, Eltern und Familien durch eine „positive Ansprache“ und die Optimierung der Beteiligungsmöglichkeiten sowie den Ausbau der Kompetenzen durch Informationen zu alters-, geschlechts- und kulturspezifischen Kriterien für den Umgang mit Vernachlässigung.



gen im Kinderhaus „Blauer Elefant“.

14

Hier gibt es die Broschüre

Die Broschüre „Kindesvernachlässigung: Erkennen - Beurteilen - Handeln“, herausgegeben vom DKSB LV NRW und dem Institut für soziale Arbeit (ISA), kann gegen Erstattung der Porto- und Verpackungskosten (maximal 20 Exemplare pro Bestellung) beim DKSB LV NRW, Domagkweg 20, 42109 Wuppertal, Tel.: 0202/754465, Fax: 0202/755354, E-Mail: dksb.nrw@wtal.de, angefordert werden.





Silvia Ramsel und Jochen Sack, Mitarbeiter im Projekt „Soziales Frühwarnsystem“ beim Deutschen Kinderschutzbund Nordrhein-Westfalen, befragen zur Zeit verschiedene Experten der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheits- und Bildungswesens nach ihrer Einschätzung zum Thema Vernachlässigung im Stadtteil Essen-Mitte.

Interviews mit Experten

In der aktuellen Projektphase werden mit Hilfe von Interviews Problemeinschätzungen, Handlungsansätze und Handlungsbedarf aus Sicht verschiedener Experten der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheits- und Bildungswesens zum Thema Vernachlässigung im Stadtteil Essen-Mitte erfragt.

Schwerpunktmäßig geht es in den Gesprächen um die fachliche Einschätzung der Vernachlässigungsproblematik und der auf sie bezogenen regionalen Angebote und Kooperationsstrukturen. Darü-

ber hinaus werden neue Ansätze und Möglichkeiten einer frühzeitigen Beteiligung von Kindern, Eltern und Familien erörtert. In einer weiteren Projektphase sollen verschiedene Formen der Beteiligung im Hinblick auf die Erreichbarkeit und Aktivierung von Kindern, Eltern und Familien erprobt werden. Perspektivisch ist das Konzept des DKSB NRW darauf ausgerichtet den Fachkräften, Kindern und Familien eine starke Position als „Signalgeber“ zu eröffnen, die in Gesellschaft und Politik ernstgenommen werden.



Die Modellstandorte im Überblick

■ **Begleitung, Hilfestellung und Unterstützung von Eltern/-teilen mit Neugeborenen, Bielefeld.** Hier besteht auch eine enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzbund Ortsverband Bielefeld.

Ansprechpartner: Werner Wörmann, Stadt Bielefeld - Amt für Planung und Finanzen, Jugend, Soziales, Wohnen 550.1, Niederwall 23, 33602 Bielefeld, Tel.: 05 21 / 51-36 61, E-Mail: werner.woermann@bielefeld.de

■ **Beobachtung und Begleitung biografischer Übergänge im kindlichen Leben, Dortmund.**

Ansprechpartner: Martin Jonas, Jugendamt, Ostwall 64, 44135 Dortmund, Tel.: 0231/50-25420, E-Mail: mjonas@startds.de

■ **Lösungsorientierte Hilfen für Familien in problematischen Wohnverhältnissen, Emmerich.**

Ansprechpartner: Gregor Arntz und Armfried Barfuss, Jugendamt Emmerich FB4, Gelstmarkt 1, 46446 Emmerich, Tel.: 0 28 22 / 752-93 oder -98, E-Mail: armfried.barfuss@stadt-emmerich.de

■ **Frühzeitiges Wahrnehmen kindlicher Verhaltensauffälligkeiten in Kindertageseinrichtungen, Herne.**

Ansprechpartner: Sarah Rusche, Jugendamt Herne, Hauptstr. 241, 44621 Herne, Tel.: 0 23 23 / 16-35 33, E-Mail: sarah.rusche@herne.de und Dr. Sybille Stöbe-Blossey/Karin Esch, IAT, Munscheidstr. 14, 45886 Gelsenkirchen, Tel.: 02 09 / 17 07-0, E-Mail: stoebes@iatge.de

■ **Entwicklung von Indikatoren zur Früherkennung von Gefahrenpotenzialen für Kinder im Sozialraum, Kreis Siegen-Wittgenstein.**

Ansprechpartner: Dr. Peter Weskamp und Manfred Heiler, Kreisjugendamt Siegen, Postfach 300358, 57003 Siegen, Tel.: 02 71 / 333 13 51 oder 0 27 38 / 69 65-13, E-Mail: p_weskamp@siegen-wittgenstein.de

■ **Entwicklung eines „aktivierenden“ Modells zur Früherkennung von Kindesvernachlässigung, Deutscher Kinderschutzbund Nordrhein-Westfalen/Ortsverband Essen.**

Ansprechpartner: Silvia Ramsel, Jochen Sack und Friedhelm Gühoff, DKSB Landesverband NRW, Domagkweg 20, 42109 Wuppertal, Tel.: 02 02 / 75 44 65, E-Mail: info@dksb-nrw.de

Das Modellprojekt ist zunächst für eine Laufzeit von drei Jahren geplant (Start: September 2001) und wird vom Institut für soziale Arbeit (ISA), Stadtstraße 20, Tel.: 02 51 / 925 38-0, wissenschaftlich begleitet. (Projektleitung: Dr. Erwin Jordan)

■ Weitere Infos wie den aktuellen Zwischenbericht und detaillierte Projektbeschreibungen der einzelnen Standorte erhalten Sie unter: www.soziales-fruehwarnsystem.de und www.isa-muenster.de

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Pressespiegel

Wissenschaftszentrum
Nordrhein-Westfalen
Kulturwissenschaftliches
Institut



Wuppertal Institut für
Klima, Umwelt, Energie
Institut Arbeit
und Technik

Wenn Kinder chronisch aus der Reihe tanzen

Ein Gelsenkirchener Institut fand heraus, dass jedes dritte Kind im Vorschulalter Verhaltensauffällig ist. Oft werden die Kinder nur unzureichend therapiert: Der Verbrauch der umstrittenen Psychodroge „Ritalin“ hat sich innerhalb von fünf Jahren verzehnfacht
von PATRICK BUBER

RUHRSTADT taz – „Nicolas rastete schnell aus, redete ununterbrochen, war ständig aktiv und brauchte wenig Schlaf“, erinnert sich seine Mutter Heike Waldeier. Als Nicolas drei war stellte der Kinderarzt eine Tendenz zur Hyperaktivität fest. Weitere Konzentrationstests in der Kinderklinik Datteln folgten. Zum Schluss stand fest, Nicolas ist hochbegabt, aber auch hyperaktiv.

Damit ist Nicolas nicht alleine. Jetzt ergab eine Untersuchung, dass ein Drittel aller Kinder im Vorschulalter verhaltens-auffällig ist. Mehr als die Hälfte dieser Kinder benötigt nach Ansicht der Erzieherinnen professionelle Hilfe. Das Institut für Arbeit und Technik (IAT) aus Gelsenkirchen befragte in 14 Tageseinrichtungen in Wanne die Erzieherinnen von 1.000 Kindern. Ganz oben auf der Sorgenliste der Pädagogen steht neben dem aggressiven Verhalten vieler Kinder unruhiges Herumzappeln, aber auch ängstliches und kontaktscheues Verhalten.

Das IAT bemängelt zudem, dass Kinderärzte das Problem nicht frühzeitig erkennen oder sogar herunterspielen. Häufig bekämen die Eltern zu hören: „das wächst sich noch aus“. Daher soll in Herne-Wanne ein Frühwarnsystem für verhaltens-auffällige Kinder aufgebaut werden. Die Verständigung zwischen Tageseinrichtungen, Beratungsstellen, Ärzten und Ämtern soll verbessert werden. Gefordert wird auch, dass zukünftig mehr Therapeuten in den Kindergärten arbeiten. Außerhalb der Kindergärten reicht das Therapieangebot von der Ergotherapie und Logopädie über Verhaltenstherapie bis hin zur Einnahme von sogenannten Konzentrationspillen wie Ritalin und Medikinet. Nicolas' Mutter hat sich für eine sanfte Therapie entschieden. Seit zwei Jahren macht der heute siebenjährige Mototherapie im Zentrum für Psychomotorik in Dortmund. „Nicolas hat gelernt, seine Konflikte verbal durchzusetzen“, freut sich die Mutter über die Fortschritte. In der psychomotorischen Gruppe kann sich Nicolas zwar austoben, Zwischenstops sollen aber Regeln und Grenzen setzen. Erfolg hat die Therapie jedoch nur, wenn sich auch in der Erziehung der Eltern etwas verändert. „Nicolas wurde sehr lange locker erzogen. Jetzt weiß ich, dass er strengere Regeln benötigt“, berichtet die Mutter.

Auch der sechsjährige Paul erhält seit einem Jahr Mototherapie. „Paul konnte keinen Bleistift halten, keine Figuren malen und wollte nicht mit anderen Kindern spielen“, berichtet Pauls Mutter Antje Utermann-Funke. In der Dattelner Kinderklinik wurde bei ihrem Kind eine Entwicklungsstörung in der Fein- und Grobmotorik festgestellt. „Nach einem Vierteljahr Mototherapie ist sein Selbstwertgefühl enorm gestiegen“, berichtet Pauls Mutter.

Trotz der Erfolge ist die Mototherapie bei den Krankenkassen noch nicht anerkannt. Mühsam müssen die Eltern einen Antrag beim Sozial- oder Jugendamt einreichen. Eine Mühe, die sich nicht alle machen. Schnell verschreiben Ärzte die Psychodroge Ritalin. So stieg nach Angaben der Bundesopiumstelle in Bonn der Verbrauch des Wirkstoffes Methylphenidat, welches in Ritalin vorhanden ist, von 34 Kilo 1993 auf 693 Kilo im vergangenen Jahr. Allein im Zeitraum von 1995 bis 2000 hat die Pharmaindustrie ihren Ritalinabsatz um das Zehnfache auf 13,5 Tagesdosen gesteigert. Doch der Ritalin-Wirkstoff Methylphenidat ist umstritten. Er steht im Verdacht, die Krankheit Parkinson zu fördern. Für Nicolas Mutter steht daher fest: „Es geht auch ohne Ritalin.“

Publikation: TAZ-Ruhr.de
Datum: 10. Oktober 2002

Stärken und Schwächen des Heckersberg werden erforscht

WR 23.08.2001 / LOKALAUSGABE / KREUZTAL

Netphen-Dreis-Tiefenbach. (floh) An der "Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems" beteiligt sich der Kreis Siegen-Wittgenstein. Ziel ist die Erstellung eines Konzepts, mit dessen Hilfe rechtzeitig Handlungsbedarf in der Jugendarbeit ermittelt werden kann. Für die Erhebung der Daten fiel die Wahl auf das Wohngebiet am Heckersberg in Dreis-Tiefenbach. Dem Modellversuch sind neben dem Kreis Siegen-Wittgenstein vier kreisfreie Städte - unter anderem Dortmund und Bielefeld -, die kreisangehörige Stadt Emmerich und der Kinderschutzbund mit Sitz in Essen angeschlossen. Zunächst für die Dauer von zwei Jahren stellt das Land den kommunalen Projektträgern eine Summe von je 130 000 Mark pro Jahr zur Verfügung. Eine Verlängerung um ein weiteres Jahr ist möglich. Die wissenschaftliche Begleitung übernimmt das Institut für soziale Arbeit in Münster. Im Mittelpunkt des Projektes steht der Wunsch, soziale und ökonomische Gefahren und Risiken erkennen zu können, die sich belastend insbesondere auf Kinder und Jugendliche, aber auch auf die Familiensituation insgesamt auswirken können. Vor diesem Hintergrund soll rechtzeitiges präventives Handeln erleichtert werden. Dafür untersuchen die Projektmitarbeiter zunächst vor Ort, welche Angebote für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stehen - und wie hoch oder niedrig die Hemmschwelle ist, solche Angebote in Anspruch zu nehmen. In Frage kommen hier Kindergärten, Schulen, Vereine, Einrichtungen des Jugendamtes oder offene Freizeitangebote. Weitere Schritte sind die Ermittlung der Bevölkerungsstruktur sowie Gespräche mit den Anwohnern und Anwohnerinnen über Stärken und Schwächen der Situation im Wohnumfeld. Aus den Ergebnissen entwickeln die Mitarbeiter einen Vorschlag, wie ein soziales Frühwarnsystem aussehen könnte und welche Einrichtungen dafür geschaffen oder verändert werden müssen. Dieser wird dem Land NRW zur weiteren Verwertung vorgestellt.

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS



Stand: 05.11.2004

Damit soziale Hilfe nicht ins Leere läuft

Modellprojekt zu "Sozialen Frühwarnsystemen" beendet

Eine Krankenschwester beobachtet, dass eine Mutter nicht damit zurecht kommt, ihr neugeborenes Baby zu versorgen. Ein Installateur wird von einer Familie gerufen, in deren Wohnung er auf grenzenloses Chaos stößt. In beiden Fällen ist klar: Hilfe ist nötig. Doch wie? In NRW soll die Antwort künftig einfacher sein.

Die Lösung heißt: -> Soziale Frühwarnsysteme, in denen zuständige Anlaufstellen enger als bisher miteinander arbeiten und kommunizieren. So jedenfalls sieht es NRW-Familienministerin Birgit Fischer (SPD), die am Freitag (05.11.04) das Ergebnis eines dreijährigen Modellprojektes vorstellte. "Soziale Frühwarnsysteme ermöglichen es, Probleme von Familien so rechtzeitig zu erkennen, dass die Unterstützung greift und Familien sich wieder aus eigener Kraft helfen können", sagte sie in Gelsenkirchen. Das bisherige Problem aus Fischers Sicht: Das System der Familien- und Jugendhilfe in NRW biete zwar vielfältige Angebote, doch die verschiedenen Einrichtungen seien nicht untereinander abgestimmt und vernetzt.



Ziel: rechtzeitig auf Probleme aufmerksam werden

Patinnen für überforderte Mütter



NRW-Familienministerin
Birgit Fischer

Konkret ausprobiert haben das Modell des sozialen Frühwarnsystems fünf Städte und ein Kreis in NRW. Für eine Krankenschwester in Bielefeld ist es jetzt beispielsweise viel einfacher, einer überforderten Mutter zu helfen. Denn hier arbeiten Ärzte, Schwestern und Pfleger der Kinderklinik inzwischen eng mit dem Deutschen Kinderschutzbund zusammen. Wenn die Mütter es wünschen, bekommen sie eine so genannte Patin an die Seite, die ihnen bei der Bewältigung des Alltags hilft. Hinter dem Begriff "Patinnen" verbergen sich 20 Frauen, die sich speziell haben schulen lassen und nun ehrenamtlich im Einsatz sind. "Diese Patenschaften gehen weit über die Hilfe hinaus, die professionelle Dienste leisten können. So entstehen neue, fast familiäre Beziehungen", sagte Fischer.

Eine Vielzahl von richtigen Ansprechpartnern

Ein weiteres Beispiel: Emmerich. Hier sind Polizisten, Lehrer, Erzieher sowie Mitarbeiter von Diakonie und Caritas besonders sensibilisiert, wenn es um vermüllte Wohnungen geht. Zwar ist dies kein besonders häufiges Problem, doch werden Jugend- oder Ordnungsamt zu spät auf derartige Fälle aufmerksam, sind die Folgen schwer: Kinder müssen aus den Familien herausgenommen werden. Nun aber wissen alle Bescheid: An wen auch immer sich beispielsweise der Installateur mit seinen Beobachtungen wenden würde - ob Ordnungsamt, Polizei oder Caritas - jeder Ansprechpartner wüsste, was zu tun ist. Das Hilfsangebot ist von den in Emmerich während der Modellphase betreuten Familien stets dankbar angenommen worden. Rückfällig geworden ist bislang keine.

Links

- Soziale Frühwarnsysteme in NRW
[WDR Aktuelle Stunde (06.11.04), 2'30] (Video)
http://www.wdr.de/themen/_config_/mediabox/index.html?url=/themen/politik/nrw/soziales_fruehwarnsystem/_mo/video_aks.html
- Wenn Familien im Müll ersticken (WDR)
http://www.wdr.de/themen/politik/nrw/soziales_fruehwarnsystem/index.html?tribrikenstyle=politik

Servicestelle für alle Interessierten

6.3 GLOSSAR ZU DEN ZENTRALEN BEGRIFFEN

Gegenstandsbereich

Der Gegenstandsbereich bildet den Bezugspunkt des jeweiligen Frühwarnsystems. Er kann sich sowohl auf sozialräumliche Entwicklungen als auch auf die Entwicklung von Zielgruppen oder von Einzelfällen beziehen. In der Realität sind diese Dimensionen nicht immer klar zu trennen, denn sozialräumliche Veränderungen können auch individuelle Entwicklungen beeinflussen und umgekehrt.

Indikator

„Ein Indikator ist eine beobachtbare, abfragbare, und registrierbare Größe, Umstand oder Merkmal, das als (beweiskräftiges) Anzeichen oder als Hinweis auf etwas anderes dient“ (Duden, 1997, S. 354). Im sozialen Frühwarnsystem werden Indikatoren gewählt, die für den vorher festgelegten Gegenstandsbereich aussagekräftig sind. Sie sind Hilfsmittel, die gewisse Informationen über den Gegenstandsbereich vermitteln. Meist ist ein Indikator allein nicht ausreichend, um ein umfassendes Bild über die Lebenssituation eines Kindes abzugeben, d. h. ggf. müssen verschiedene Indikatoren zusammengetragen werden.

Interdisziplinparität

Kooperative Zusammenführung der Methoden und Kenntnisse und die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen. Im sozialen Frühwarnsystem sind dies die unterschiedlichen Institutionen aus dem Bereich der Jugend- und Familienhilfe (z. B. Kindergarten, Schule, Jugendamt, Beratungsstellen).

Kontrakt

In Kontrakten werden verbindlich und begründete Vereinbarungen zwischen zwei (oder mehreren) Kooperationspartnern festgehalten. Im sozialen Frühwarnsystem dienen diese Vereinbarungen zur Fixierung gemeinsam reflektierter und begründeter Absprachen, Regelungen und technischer Verfahren sowohl innerhalb der jeweiligen Institutionen als auch für die Interaktion zwischen den Institutionen.

Kooperation

Kooperation ist eine problembezogene, zeitlich und sachlich abgegrenzte Form der gleichberechtigten, arbeitsteilig organisierten Zusammenarbeit zu festgelegten Bedingungen an einem von allen Beteiligten in ei-

nem Aushandlungsprozess abgestimmten Ziel mit definierten Zielkriterien (Erik van Santen /Mike Seckinger: Kooperation – Mythos und Realität einer Praxis, München 2003, S. 27). Kooperation dient dem Zweck, Problemlagen bzw. Kinder, Jugendliche und ihre Familien die Aufmerksamkeit von Institutionen auf sich ziehen, „einer frühzeitigen Bearbeitung zugänglich zu machen“ (van Santen/Seckinger 2004, S. 224). Kooperation ist – mindestens für eine begrenzte Zeit – ein Zusammenschluss im Sinne einer Systembildung. Die Kooperationspartner erwarten ein der Kooperation entsprechendes Verhalten. Diese Art von Erwartungen können als Rechte und Pflichten verhandelt und schriftlich festgehalten werden (→**Kontrakt**).

Prävention

Eine präventive Orientierung richtet ihren Blick auf drohende Konflikte und Risiken bei Individuen oder in Sozialräumen und versucht, möglichst frühzeitig in diese Prozesse einzugreifen, um die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten solcher Entwicklungen zu reduzieren.

riskante Entwicklung

Riskante Entwicklungen von Kindern und ihren Familien können sich auf verschiedene Aspekte der kindlichen und familialen Lebensführung (Verhaltensauffälligkeiten, Eltern-Kind-Beziehung, biografische Übergangsphasen) beziehen. Entwicklungen werden als „riskant“ definiert, wenn sie nach gesellschaftlichen Konventionen und professionellen Normen in einer Kultur als nicht zumutbar und nicht ausreichend gelten.

Schwellenwert

Im Verständnis des sozialen Frühwarnsystems handelt es sich bei den Schwellenwerten um – zwischen den beteiligten Akteuren abgestimmte Veränderungen der festgelegten →**Indikatoren**, die den Übergang zu einer Krise/Abweichung anzeigen.

soziales Frühwarnsystem

Interdisziplinär abgestimmte, in sich geschlossene Reaktionskette zur Frühwahrnehmung und für frühe Reaktionen auf →**riskante Entwicklungen** bei Familien, Kindern bzw. im Sozialraum in drei Schritten: →**Wahrnehmen**, →**Warnen**, →**Handeln**.

Vernetzung

Vernetzung dient dazu, verschiedene, sehr vielfältige Hilfsangebote zu koordinieren, die sonst eher zufällig

A Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

individuell von Familien wahrgenommen werden. Vernetzung erfüllt somit eine „Brückenfunktion“ zwischen den verschiedenen Institutionen, mit denen Familien und Kinder sonst zu tun haben. Zielsetzung der Vernetzung ist es, vorhandene Informationen auszutauschen und miteinander zu kommunizieren.

Vertrauen

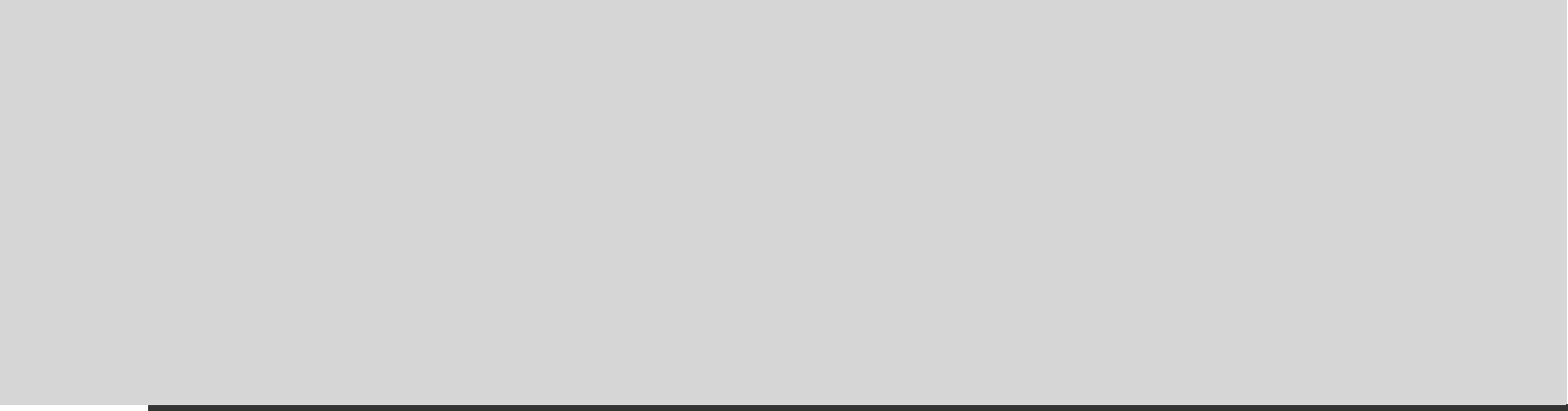
Im Rahmen eines sozialen Frühwarnsystems steht die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme im Vordergrund. Vertrauen bezieht sich auf zwei Ebenen: Erstens auf den vertrauensvollen Umgang mit den Familien, da es sich bei den Hilfen nicht um eine neue Form der Kontrolle, sondern um ein Angebot zur Stärkung der eigenen Ressourcen handelt. Zweitens auf die Vertrauensbasis, die für die Zusammenarbeit der Fachkräfte im sozialen Frühwarnsystem notwendig ist, um gemeinsam verantwortlich handeln zu können.

Wahrnehmen

Im Rahmen eines sozialen Frühwarnsystems können sowohl sozialräumliche Entwicklungen, als auch zielgruppenbezogene oder einzelfallbezogene Entwicklungen in den Blick genommen werden. Um Probleme qualifiziert wahrnehmen zu können, bedarf es deshalb spezifischer Indikatoren, die im Hinblick auf den ausgewählten Gegenstandsbereich bzw. die riskante Entwicklung Aussagekraft haben.

Warnen

Das Warnen ist die Form der Weitergabe von eindeutigen Warnmeldungen (Informationen) an die zur Handlung verpflichteten Institutionen oder Personen. Die Warnung erfolgt dann, wenn die Schwellenwerte eine bestimmte (vorher gemeinsam bestimmte) Grenze überschritten haben.



B Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Teil B:
Werkstattberichte aus den
Modellstandorten

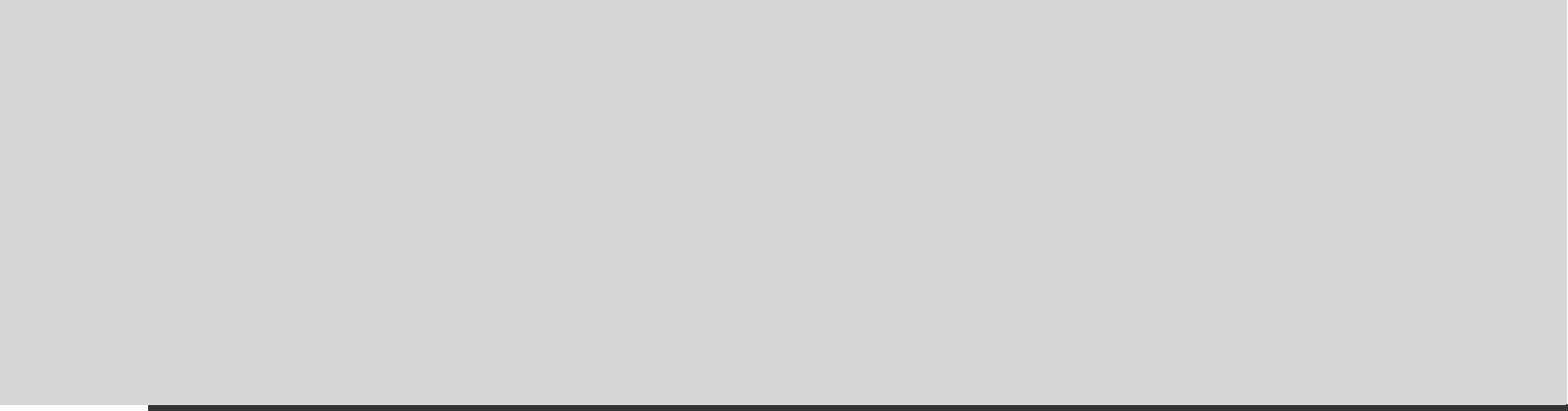


Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Teil B - Werkstattberichte aus den Modellstandorten

Vorbemerkung	55
Stadt Bielefeld	56
Früherkennung und rechtzeitige Bearbeitung sozialer Problemlagen als Präventionsansatz in Zusammenarbeit von Klinik, Kinderschutzbund und dem örtlich Träger der öffentlichen Jugendhilfe <i>Werner Wörmann</i>	
Stadt Dortmund	70
Gelungene Kooperation – Beobachtung und Begleitung biographischer Übergänge im kindlichen Leben – ein frühzeitiges Hilfsangebot für Familien zur Vermeidung von riskanten Kindheiten <i>Martin Jonas</i>	
Stadt Emmerich	92
Unterstützung von Familien mit Kindern in problematischen Wohnverhältnissen <i>Gregor Arntz/Arnfried Barfuß</i>	
Stadt Herne	102
SoFrüh! Der Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems zur Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten im Vorschulalter <i>Karin Esch/Sybille Stöbe-Blossey</i>	
DKSB Landesverband NRW/Ortsverband Essen	114
Entwicklung eines „aktivierenden“ Modells zur Früherkennung kindlicher Lebenssituationen – Ein „Kinderhaus“ als Ort/Teil eines sozialen Frühwarnsystems <i>Silvia Ramsel/Jochen Sack</i>	
Kreis Siegen-Wittgenstein	128
Das Projekt „vornetz“: Integrierte Raumwahrnehmung – eine „Sozionautik“ <i>Manfred Heiler</i>	



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Vorbemerkung

In Teil 1 des vorliegenden Bandes wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Ideen, die im Rahmen des Modellprojekts an den sechs Projektstandorten entwickelt wurden, das breite Spektrum der Einsatzmöglichkeiten sozialer Frühwarnsysteme widerspiegeln und dass genau diese Offenheit ein Ziel des Modellprojektes darstellte.

Mit den unterschiedlichen Gegenstandsbereichen und Konzeptionen der sechs Frühwarnsysteme geht auch einher, dass sich die Vorgehensweisen beim Aufbau und die Ergebnisse in den Modellstandorten sehr unterschiedlich waren und z. T. auch sein mussten.

Deshalb war es u.E. sinnvoll und notwendig, die Werkstattberichte als in eigenständige Berichte aus der Perspektive der Projektverantwortlichen aus den sechs Modellstandorten in den Abschlussbericht aufzunehmen. Die Gliederung entspricht in allen sechs Werkstattberichten in etwa dem folgenden Schema:

1. Ausgangssituation/-lage
2. Anlass für das Projekt
3. Schwerpunkte und Ziele
4. Erfolgskriterien
5. Prozess
6. Ausblick



PROJEKT 1: BIELEFELD

Stadt Bielefeld

Früherkennung und rechtzeitige Bearbeitung sozialer Problemlagen als Präventionsansatz in Zusammenarbeit von Klinik, Kinderschutzbund und dem örtlich Träger der öffentlichen Jugendhilfe

Werner Wörmann

Das Bielefelder Projekt eines „Sozialen Frühwarnsystems“ versucht bereits zum Zeitpunkt der Geburt eines Kindes zu erkennen, ob es innerhalb seines sozialen Umfeldes Risikofaktoren gibt, die ein „geordnetes Aufwachsen“ gefährden könnten. Beim Vorliegen entsprechender Anzeichen sollen die Erziehungsberechtigten möglichst schon in der Geburtsklinik beraten und ihnen – bei Bedarf – niederschwellige Hilfen angeboten werden. Der Erfolg dieses „Sozialen Frühwarnsystems“ setzt ein effizientes Zusammenwirken von Gesundheitswesen und Jugendhilfe voraus. Oberstes Ziel ist gemäß den Vorgaben des KJHG (SGB VIII) das Kindeswohl, wobei die Jugendhilfe hier weniger reparierend als vielmehr vorbeugend tätig wird.

1. Ausgangssituation

1.1 ERZIEHUNG ALS BESONDERE HERAUSFORDERUNG FÜR ELTERN

In den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten hat eine – grundsätzlich begrüßenswerte – Liberalisierung der Erziehung stattgefunden, verbunden mit einem grundsätzlichen Wandel in der Eltern-Kind-Beziehung. Heute wird der Begriff der „Erziehung eines Kindes“ gerne ersetzt durch den Begriff der „Beziehung zu einem Kind“, Hierarchien sollen abgebaut, Ebenen einander so weit es geht angenähert werden.

Liberalisiert und professionalisiert haben sich auch die Angebote für die Zeit rund um die Geburt des Kindes: Schwangerschaftsberatung, Rooming-in, Erziehungsurlaub, Stillberatung, Krabbelgruppen, alternative Kindergärten u. v. m. sind heute für viele Eltern selbstverständlich. Damit sollten sich eigentlich auch die Chancen des Kindes für ein Aufwachsen in seelischer Gesundheit objektiv deutlich verbessert haben.

Es gibt allerdings auch eine Kehrseite der o. g. Entwicklung: Die Anforderungen und die Verantwortung, mit Kindern eine „gute Beziehung“ zu führen, die sich Eltern zum Teil selbst auferlegen, sind deutlich gestiegen. Hinzu-

kommt, dass traditionelle, familiäre Unterstützungs- und Beratungssysteme weniger werden und die gesellschaftlichen Normen und Werte vielfältiger und nicht mehr so verbindlich sind. Damit sind zahlreiche „frischgebackene“ Mütter und Väter oftmals stark verunsichert. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie die o. g. Angebote nicht kennen, nicht wahrnehmen wollen oder können. Die fehlende Orientierung der Erziehungsberechtigten äußert sich oft schon unmittelbar nach der Geburt, wenn grundlegende Kenntnisse über die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern und über deren Bedürfnisse fehlen. Verunsicherung zeigt sich z. B. in Fragen, die früher von Großeltern oder Bezugspersonen im persönlichen Umfeld der jungen Eltern beantwortet werden konnten und mit denen sie heute häufig allein gelassen sind:

- Was tue ich, wenn das Kind dauernd schreit?
- Was tue ich, wenn das Kind nicht durchschläft?
- Wie erkenne ich, ob das Kind genug gegessen hat oder noch hungrig ist?
- Woran erkenne ich Fehlentwicklungen meines Kindes?
- Wie kann ich alleine „gegensteuern“ und ab wann brauche ich professionelle Hilfe?

Die Verunsicherung der Erziehungsberechtigten wirkt sich dann recht schnell auch auf die Beziehung und den Umgang mit dem Kind selbst aus, was z. T. den Anstieg an Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen bei Kindern und bei Jugendlichen erklärt. Schließlich haben Erkenntnisse der Bindungsforschung gezeigt, dass die Qualität der Beziehung zwischen Mutter und Kind sich entscheidend auf dessen spätere Entwicklung auswirkt (vgl. Ziegenhain 1999, S. 11 und Kapitel 5.2).

Parallel zu der steigenden Eigenverantwortung der Eltern sehen die bestehenden Unterstützungs- und Beratungsangebote die Erziehungsberechtigten zumeist in einer Holschuld: Es wird von den Eltern erwartet, dass sie die entsprechenden Fähigkeiten haben bzw. erwerben, solche Angebote zu nutzen und damit in der Lage sind, ihre Kinder ausreichend zu fördern. Bestimmte Gruppen von Erziehungsberechtigten erfüllen diese Fähigkeiten nicht oder erkennen ihre eigene Überforderung erst spät; hier beginnen die Aufgaben der Institutionen, die Familien helfen und beraten sollen. Das Bielefelder Modellprojekt will an diesem Punkt ansetzen und Eltern gezielt eine frühzeitige Unterstützung anbieten.

B Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

1.2 SITUATION IN BIELEFELD

Die Stadt Bielefeld ist das so genannte Oberzentrum Ostwestfalens mit ca. 330.000 Einwohnern. Im Rahmen einer Verwaltungsneuorganisation wurden die sozialen Dienstleistungen der Stadt 1998 dezentralisiert. Der sozialräumlichen Kooperation der unterschiedlichen Hilfesysteme (Sozialhilfe, Jugendhilfe und Wohnungshilfe) wurde dabei ein zentraler Stellenwert zugeschrieben. Dennoch zeigen sich in der alltäglichen Arbeit immer wieder Hürden der Zusammenarbeit, insbesondere bei familiären Problemlagen im frühen Kindesalter und bei Leistungen unterhalb der Hilfen zur Erziehung.

2. Anlass für das Projekt

2.1 JUGENDHILFE IN BIELEFELD

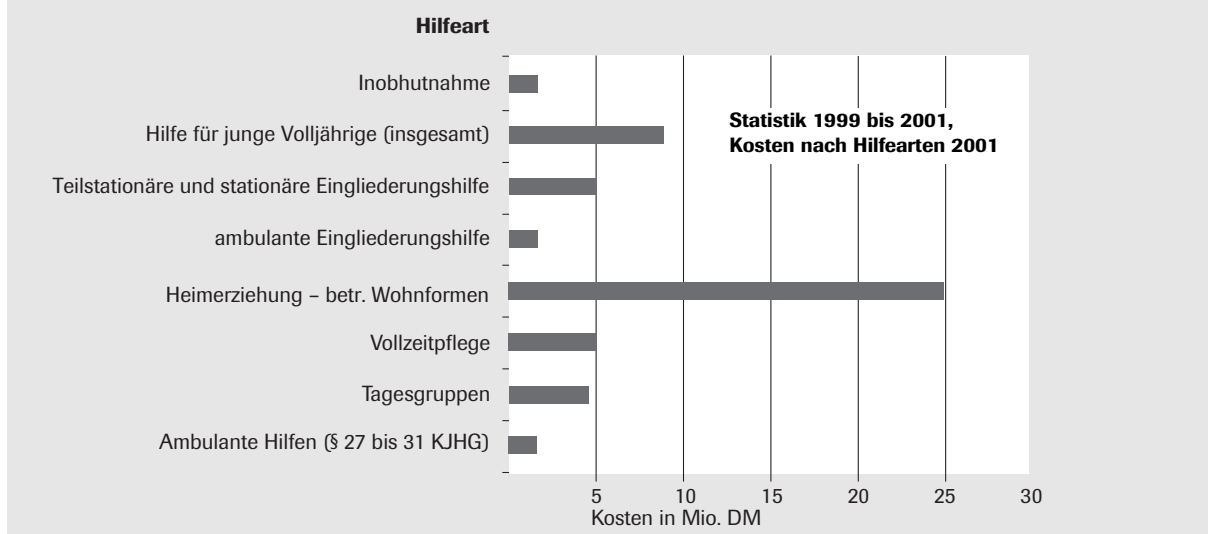
Im Jahr 2000 wurden die Strukturen der Jugendhilfe und die Jugendhilfeausgaben in Bielefeld intensiv analysiert. Dabei traten die in den zurückliegenden Jahren ständig steigenden Fallzahlen und die damit verbundenen konstant steigenden Kosten für Jugendhilfemaßnahmen deutlich zu

Tage. Diese Kosten waren dabei in erster Linie auf den großen Anteil der stationären Maßnahmen und nur zu einem deutlich kleineren Teil auf ambulante Maßnahmen zurückzuführen. Ein Ende dieses Trends war nicht absehbar.

In der Regel wird die Jugendhilfe durch die Kindertageseinrichtung oder die Schule auf Kinder aufmerksam gemacht, die dort Auffälligkeiten zeigen und zuhause u.U. unter schwierigen Bedingungen aufwachsen. Dieser Zeitpunkt des Aufmerksamwerdens ist häufig schon zu spät: Denn wenn der Träger der öffentlichen Jugendhilfe eingeschaltet wird, ist das Kind meist selbst bereits zum Symptomträger dieser schwierigen Bedingungen in der Familie geworden. Die gezeigten Auffälligkeiten und Störungen sind dann die Reaktion(en) des Kindes auf die jahrelangen Probleme in seinem sozialen Umfeld. In den vergangenen Jahren haben die Familien dann meist die Unterstützung durch Angebote der Jugendhilfe erhalten und angenommen (z. B. SpFH und Tagesgruppe), betrachtet man die Familien mit erzieherischen Hilfen aus Bielefeld genauer, war es für sie – und auch schon für die betroffenen Kinder – sehr schwer, die über viele Jahre festgefahrenen Strukturen zu verändern.

Sieht man sich die Geschichte dieser Kinder an, so kann man feststellen, dass nur in seltenen Fällen schon zum

Ambulante Hilfen (§ 27 bis 31 KJHG) Heimerziehung – betr. Wohnformen, teilstationäre und stationäre Eingliederungshilfe



(aus Dessoy & Engelhard 2002: Unveröffentlichter Abschlussbericht: Beratung der Stadt Bielefeld in prozessorientierter Jugendhilfeplanung S. 12)



PROJEKT 1: BIELEFELD

Zeitpunkt der Geburt die familiären Verhältnisse so aussichtslos sind, dass die Schwierigkeiten in den Erziehungsprozessen nicht zu mildern gewesen wären. Meist standen am Beginn dieses Prozesses einzelne Belastungssituationen, auf die die Erziehungsberechtigten selbst nicht mit geeigneten Problemlösungsstrategien reagieren konnten. Allerdings fehlten zu diesem (frühen) Zeitpunkt den Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe die notwendigen Informationen und Zugänge zu diesen Familien, für die es bisher kaum geeignete Hilfen gab.

Bleiben die Eltern ohne Unterstützung oder Beratung, besteht die Gefahr, dass diese Einzelsituationen dann schnell zu dauerhaften bzw. chronischen Überlastungen und Überforderungen werden. Es entsteht eine Spirale, an deren Ende sich die Familie in einer ausweglosen Situation sieht, die sie ohne Unterstützung von außen nicht mehr meistern kann.

2.2 PROJEKTIDEE UND AUSGANGSFRAGE

Die geschilderte Ausgangslage zeigt, dass Hinweise auf ein mögliches Misslingen von Erziehungsprozessen und dadurch mitverursachte Auffälligkeiten bei Kindern heute in der Regel frühestens im Entwicklungsstadium ab dem 3. Lebensjahr die Jugendhilfe erreichen. Die Auffälligkeiten der Kinder sind häufig eine Folge dieser dauerhaften bzw. chronischen Überforderung der Erziehungsberechtigten. Um den Kindern eine solche Entwicklung zu ersparen, sollte den Erziehungsberechtigten mit dem „Sozialen Frühwarnsystem“ rechtzeitig eine geeignete Hilfe angeboten werden. In der auf Bielefeld zugeschnittenen Projektidee sollte daher versucht werden, schon zu einem früheren Entwicklungsstadium eines Kindes erste Hinweise auf mögliche Risikofaktoren sowohl beim Kind selbst als auch innerhalb der Familie zu erhalten.

Der frühestmögliche Zeitpunkt junge Väter und Mütter kennen zu lernen, ist die Geburt, in der Regel in der Klinik. Die Geburt ist zunächst für die meisten Eltern eine ganz neue Situation, die z. T. Schwierigkeiten oder Belastungen mit sich bringt, die aber nicht unbedingt im weiteren Verlauf des Aufwachsens zu Problemen oder Überforderungen der Eltern führen muss, aber bei manchen Eltern/Müttern dazu führen kann.

Auch ein Aufenthalt in der Kinderklinik stellt eine Ausnahmesituation für Eltern und (Klein-)Kind dar, in der Überforderungen oder Belastungen bei den Eltern/Müttern eintreten können und in der vielleicht erste Hinweise auftauchen, dass die Familie insgesamt Unterstützung braucht.

Zu Beginn des Projekts ist daher die Frage gestellt worden, ob es möglich ist, bereits kurz nach der Geburt oder im Alltag einer Kinderklinik Überforderungen, Verunsicherungen, Erziehungsschwierigkeiten oder psychosoziale Belastungen zu erkennen, die Einfluss auf die spätere Entwicklung des Kindes haben könnten und welche Unterstützung und Beratung man diesen Eltern/Erziehungsberechtigten anbieten könnte.

3. Schwerpunkte und Ziel

Aus den Fragestellungen ergaben sich drei große Schwerpunkte im Bielefelder Projekt mit jeweils unterschiedlichen Zielen, die im folgenden dargestellt werden sollen.

3.1 WIE ERKENNT MAN DIE FAMILIEN MIT UNTERSTÜTZUNGSBEDARF IN EINER GEBURTS- BZW. KINDERKLINIK?

Ein Aufenthalt in einer Klinik gehört sicherlich für die meisten Menschen nicht zur Alltagsroutine und belastet auch fast alle Eltern/Familien auf bestimmte Art und Weise. Allerdings kann man an solchen Ausnahmesituationen – ob Geburt oder Krankheit eines Kindes – relativ gut erkennen, ob die Eltern/Mütter sie selbstständig meistern können oder ob sie solche Situationen überfordern, weil sie z. B. durch ihre sonstigen Lebensumstände bereits schon sehr belastet sind.

Der erste Schwerpunkt im Projekt bestand also darin, Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf in der Geburts- oder Kinderklinik zu identifizieren. Hierzu müssen zum einen entsprechende Indikatoren entwickelt, d. h. Merkmale oder Umstände zusammengetragen werden, die vom medizinischen Personal beobachtet werden können oder die ihnen als Informationen zugänglich sind (vgl. dazu ausführlich Kapitel 5.2). Zum anderen sollte das Verfahren möglichst leicht zu handhaben sein und sich in die Arbeitsabläufe des Klinikalltages integrieren lassen.

Der Alltag in einer Klinik ist durch die medizinische Versorgung der entbundenen Mütter, der Neugeborenen oder der kranken Kinder geprägt. Die familiären oder sozialen Hintergründe der Patienten spielen beim Erfüllen der eigentlichen Aufgaben der Klinikmitarbeiter/innen meist keine oder eine nur untergeordnete Rolle, obwohl es für den Kontakt zu den Patienten durchaus nützlich sein kann, wenn man deren Lebensumstände kennt.

Ein Ziel des Projekts war daher auch, eine größere Sensi-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

bilität des medizinischen Personals für die Belastungen und Probleme von Familien mit Neugeborenen bzw. kranken Kindern zu erreichen.

Das wiederum setzt einen grundlegenden Wandel im Selbstverständnis des medizinischen Personals voraus, besonders im Bereich der Geburtsklinik. Dort ist das Gefühl, nicht nur für die medizinische Versorgung, sondern auch für die sozialen Probleme zuständig zu sein, in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgegangen.

Die Scheu, Verantwortung für soziale Probleme anderer zu übernehmen, Stellung zu beziehen und Frauen/Familien auch einmal offensiv anzusprechen ist kein spezifisches Problem des Gesundheitsbereichs, sondern ein grundsätzliches Problem unserer Gesellschaft. Das Projekt wollte daher dazu beitragen, die Verantwortung für das Aufwachen von Kindern auf mehrere – institutionelle – „Schultern“ zu verteilen.

3.2 ERSTE ANSPRACHE, BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG IN DER KLINIK

Der Sozialdienst in der Klinik erfüllte bereits vor der Teilnahme an dem Modellprojekt die Aufgabe, Eltern in Fragen der ambulanten Hilfe, der Familienentlastung, der Haushaltshilfe, des Pflegegeldes, des Schwerbehindertenausweises und bei Reha-Maßnahmen zu beraten und zu unterstützen (vgl. Homepage Gilead, Stand: 04.08.2004). Allerdings wurde der Kontakt in erster Linie durch die Eltern/Familien selbst hergestellt und erfolgte nicht durch ein aktives Herantreten des Sozialdienstes.

Im Modellprojekt stellte sich die Frage, wie Familien reagieren, wenn sie vom Klinikpersonal aktiv auf eine sichtbare oder zumindest vermutete Überforderung angesprochen werden. Welche Akzeptanz erfährt hier ein vom Sozialdienst angebotenes Beratungsgespräch und wie lassen sich diese erste Kontaktaufnahme für alle Beteiligten förderlich gestalten?

Daher bezieht sich der zweite Modellschwerpunkt auf den Prozess der Ansprache, der Beratung und der Vermittlung in Unterstützungsangebote während des Klinikaufenthaltes.

Denn schließlich ist dieser erste Kontakt zu den Familien wichtig für den Vertrauensaufbau, damit sich die Familien auf weiterführende Hilfen oder Unterstützungsangebote überhaupt einlassen. Genauer zu beachten ist vor allem,

- welchen Beitrag das medizinische Personal bei der Ansprache und Beratung leisten kann,

- ob eine Beratung von Familien in der Kliniksituation überhaupt möglich und sinnvoll ist,
- ob es dabei Unterschiede zwischen der Situation in der Geburts- und Kinderklinik gibt,
- welche Familien bzw. welche Problembereiche behandelt werden sollen,
- welche Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Beratung vorliegen müssen.

3.3. WELCHE UNTERSTÜTZUNGS- ANGEBOTE SIND FÜR DIE FAMILIEN GEEIGNET UND HILFREICH?

Mit dem neuen Ansatz im „Sozialen Frühwarnsystem“ sollten bildungsferne, sozial schwache und/oder überforderte Familien in Bielefeld über andere Zugangswege (Kinderklinik) erreicht und ihnen Angebote gemacht werden, die ihren jeweiligen Problemlagen entsprechen.

Das wichtigste Unterstützungsangebot war das neu entwickelte so genannt „Patenmodell“. Hiermit sollte ein Angebot für Familien entstehen, das bewusst einen deutlich anderen Charakter hat als die professionellen Angebote der Erziehungshilfe. Die Angebote der Erziehungshilfe werden Familien dann gemacht, wenn die Probleme bereits deutlich sichtbar geworden sind und sie diese ohne Hilfe nicht oder kaum mehr bewältigen können. Vorausgegangen sind hier häufig viele Jahre, in denen Familien unter sehr schwierigen Bedingungen gelebt und sich komplexe Problemlagen verfestigt haben.

Mit dem ehrenamtlichen Unterstützungsangebot sollen Familien möglichst schon zu einem Zeitpunkt erreicht werden, an dem noch keine chronische Überforderung vorliegt. Das Ziel ist es, die Erziehungsberechtigten im Vorfeld der heute üblichen Angebote der Erziehungshilfe zu erreichen.

Für das gesamte „Soziale Frühwarnsystem“ stellt sich die Frage,

- ob das Patenschaftsmodell von den Erziehungsberechtigten überhaupt als Unterstützungsangebot angenommen wird?
- welche Voraussetzungen, welche Schulung, welche Betreuung Patinnen für eine erfolgreiche Arbeit benötigen?
- für welche Familien bzw. bei welchen familiären oder erzieherischen Problemen der Einsatz der Patinnen geeignet erscheint?



PROJEKT 1: BIELEFELD

4. Erfolgskriterien

Mit dem „Sozialen Frühwarnsystem“ ist versucht worden, neue Wege der Prävention zu erproben. Anders als in vielen anderen Präventionsangeboten, kann hier auf Grund der gezielten Ansprache jedoch eher von dem Versuch einer gezielten Frühintervention gesprochen werden. Aber welche Voraussetzungen werden benötigt, damit das Projekt gelingen kann und an welchen Kriterien misst sich nun eine erfolgreiche Arbeit des Modellvorhabens?

4.1 VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN GELINGEN DES PROJEKTES

Die Voraussetzungen für das Gelingen eines Projektes sind an verschiedene Bedingungen geknüpft, die bereits vorhanden sind bzw. neu geschaffen werden müssen. Im Vorfeld der eigentlichen Arbeit mit den Familien ist es wichtig festzulegen, welche organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Projektes benötigt werden. Dazu muss sowohl der Umfang der benötigten Sachmittel als auch der personellen Kapazitäten für die Projektkoordination, für die Tätigkeiten im Sozialdienst der Klinik bei der Beratung der Familien und für die betreuenden Arbeiten beim Kinderschutzbund festgelegt werden. Außerdem müssen die jeweils damit verbundenen Aufgaben und Zuständigkeiten geklärt worden sein. In Bielefeld war die finanzielle Ausstattung zunächst durch die Teilnahme am Modellprojekt des Ministeriums gesichert. Zum Gelingen trug auch bei, dass die Projektförderung des Landes der entscheidende „Türöffner“ war, um die Bereitschaft der verschiedenen Träger zur Mitarbeit im Projekt zu fördern.

Für die Gestaltung der eigentlichen Arbeit mit den Familien ist entscheidend, geeignete Kooperationspartner zur Verfügung zu haben; denn in allen Bereichen werden Personen benötigt, die ein großes Interesse am Projekt haben, es zu ihrer Sache machen und es aus dieser Motivation heraus immer wieder von neuem antreiben. So wäre z. B. ohne das sehr große Engagement eines Oberarztes der Kinderklinik, der immer wieder in den Kliniken dafür geworben hat, die dortige Resonanz eher gering ausgefallen. Der Zugang zu Geburts- und Kinderkliniken ist in der Regel nicht einfach, da jede Klinik, die an so einem Projekt beteiligt werden soll, gesondert angesprochen werden müsste. In Bielefeld unterhält die Gilead GmbH sowohl die Kinderklinik (Kinderzentrum Gilead) als auch eine Geburtsklinik, so dass die ersten Schritte der Zusammenar-

beit erleichtert wurden, weil es eine übergeordnete Leitung gab, die eingebunden werden konnte.

Aber vor allem die Mitarbeit des Ortsverbandes Bielefeld des Kinderschutzbundes ist für das Projekt von zentraler Bedeutung, da die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Kinderschutzbundes nicht nur die Patinnen schulen und begleiten, sondern auch von ihnen die fachliche Vorauswahl von „geeigneten“ Familien für das Patenschaftsmodell getroffen wird.

Vorteilhaft für das Bielefelder Frühwarnsystem war auch, ein positiv besetztes Thema aufgreifen zu können (Betreuung von Kleinkindern bzw. Babys), dass viele Sympathie einbrachte und das ehrenamtliche Engagement stärkte. Die sehr positive Resonanz, die von außen, z. B. über die Medien entgegengebracht wurde, war in vielen Bereichen eine sehr große Hilfe, so z. B. beim Werben von ehrenamtlichen Patinnen.

Ingesamt lässt sich festhalten, dass die Bedingungen, die in Bielefeld bereits gegeben bzw. z. T. durch die Teilnahme am Modellprojekt ermöglicht wurden, bei einer Übertragung der Projektidee zwar hilfreich, aber nicht zwingend erforderlich sein müssen.

Die Grundidee, Familien mit Kindern in besonderen Überforderungssituationen zu erkennen und ihnen Hilfe z. B. durch geschulte Patinnen anzubieten, ist auf andere Städte übertragbar. Die beiden wichtigsten Bedingungen, die auch in anderen Städten auf jeden Fall gegeben sein sollten, sind ein klares Konzept (inkl. Erhebungsinstrument) zum Erkennen von Überforderungsanzeichen von Familien für die mitarbeitende Kinder- bzw. Geburtsklinik und die Bereitschaft einer Institution bzw. eines Trägers, die geeigneten Hilfen (z. B. ein Patenschaftsmodell) fachlich fundiert zu begleiten.

4.2 EVALUATION DES PRÄVENTIONSPROJEKTES

Wünschenswert wäre natürlich der Nachweis, dass durch eine frühzeitige Beratung später weniger Kinder Auffälligkeiten bzw. Störungen aufweisen als vor Beginn des Projektes. Wünschenswert wäre ebenfalls der Nachweis, dass es mit Hilfe des Projektes gelungen ist, die Kosten der Jugendhilfe zu senken oder aber zumindest ihren kontinuierlichen Anstieg zu stoppen. Ein Nachweis kann jedoch nicht im Rahmen dieses zeitlich befristeten Projektes erbracht werden, wenn er überhaupt in dieser Kausalität erbracht werden kann.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Zur Auswertung des Projektes ist vor allem relevant,

- welche Anzahl von Erziehungsberechtigten anhand der vereinbarten Indikatoren in der Klinik erkannt worden ist,
- wie hoch ihr Anteil im Vergleich zur Gesamtzahl der Geburten in dieser Klinik ist,
- wie hoch die Zahl der Beratungen war, die in der Kinder- und Geburtsklinik durch das medizinische Personal oder durch den Sozialdienst durchgeführt wurden,
- wie hoch die Zahl der Familien war, die nach der Beratung in Angebote vermittelt wurden,
- wie zufrieden die Erziehungsberechtigten subjektiv mit dem Beratungs- und Unterstützungsangebot waren.

Über die Auswertung eines Statistikbogens sollen Aussagen zu folgenden Fragen gemacht werden:

- Was ergaben die Beratungsgespräche hinsichtlich der Notwendigkeit von Unterstützung für die betreffenden Familien?
- Wie stehen diese Ergebnisse im Verhältnis zu den Indikatoren?
- Gab es geeignete Unterstützungsangebote für diese Familien?
- Wurden Unterstützungsangebote angenommen oder abgelehnt?
- Können einzelne Personengruppen identifiziert werden, die Unterstützungsangebote häufig ablehnen?

5. Beschreibung des Projektverlaufs

Im folgenden werden die bereits oben genannten Schwerpunkte in einen zeitlichen Ablauf gebracht und die einzelnen Arbeitsschritte, die zur Umsetzung dieser Schwerpunkte notwendig waren, benannt.

5.1 START DES PROJEKTES

Das Bielefelder Projekt startete nicht wie die anderen Projekte bereits im Herbst 2001, sondern mit einiger Verspätung erst in 2002. Gründe für diesen verspäteten Start lagen zum einen in der Dominanz, den der Prozess der Verwaltungsmodernisierung zu dieser Zeit in Bielefeld einnahm und zum anderen in einem Stellenwechsel des für die Entwicklung des Projektes zuständigen Mitarbeiters. Im Frühjahr 2002 begannen die konkreten Vorbereitungen für das Projekt. In Gesprächen wurden mögliche Formen der Zusammenarbeit zwischen Kliniken, Kinderschutz-

bund und Stadt Bielefeld erörtert. Die Zielsetzung des Projektes und die möglichen Abläufe in den Kliniken wurden erarbeitet. In dieser frühen Projektphase war es sehr hilfreich, dass ein Oberarzt der Kinderklinik, der ehrenamtlich im Kinderschutzbund tätig war, sich intensiv für das Projekt engagierte.

Im September 2002 wurde eine offizielle Kooperationsvereinbarung (siehe Anhang) zwischen den Krankenanstalten Gilead GmbH Kinderzentrum Bethel, dem Deutschen Kinderschutzbund Ortsverband Bielefeld und der Stadt Bielefeld unterzeichnet. Dieser Kooperationsvertrag regelte die Zielsetzung des Projektes und dessen Finanzierung.

Der Jugendhilfeausschuss war bereits im Dezember 2001 erstmalig über die Grundidee des Projektes informiert worden. In der Sitzung im Oktober 2002 wurde das Konzept des „Sozialen Frühwarnsystems“ als Kooperation mit Kinder- und Geburtsklinik sowie dem Deutschen Kinderschutzbund in seinen Einzelheiten vorgestellt. Für die Entwicklung und Begleitung wurde ein Sozialarbeiter bei der Stadt Bielefeld als Projektkoordinator von anderen Aufgaben freigestellt. Der Kinderschutzbund und der Sozialdienst der Klinik erhielten Projektmittel in Höhe von 53.760 Euro für zusätzliche Arbeiten.

An den Sozialdienst gingen 25.200 Euro für die zusätzliche Arbeiten in der Beratung und Vermittlung sowie für die zusätzlichen Aufwendungen im Rahmen der Kooperation mit dem Kinderschutzbund.

Der Kinderschutzbund erhielt 28.560 Euro für die Schulung und Betreuung der Patinnen, für die Kontaktaufnahme zu den Familien und für die systematische Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst.

5.2 KOOPERATIONSPARTNER

Die Grundidee des „Sozialen Frühwarnsystems“ ist, den Zugang zu Familien mit Kleinkindern und Säuglingen, die bisher keine Unterstützungsangebote wahrgenommen haben, schon bei den ersten Anzeichen von Überforderung zu finden. Diesen Familien sollen geeignete Unterstützungsangebote gemacht werden, die im Vorfeld von erzieherischen Hilfen angesiedelt sind. Um den Zugang zu finden und die geeigneten Hilfen anbieten zu können, braucht die Jugendhilfe verschiedene Partner.

5.2.1 Das Kinderzentrum Bethel der Krankenanstalten Gilead GmbH

Um das Ziel zu erreichen, so früh wie möglich Familien mit Kleinkindern bzw. Säuglingen und ihren Problemen wahrnehmen zu können, ist als Ort der ersten Kontaktaufnah-



PROJEKT 1: BIELEFELD

me die Geburts- und die Kinderklinik gewählt worden. Neben dem frühen Zeitpunkt im Leben der Kinder kommt hinzu, dass die beiden Ereignisse, Geburt und evtl. Krankheit eines Kindes, im Leben der Familie Ausnahmesituationen darstellen, die evtl. bereits bestehende Überforderungssituationen im Alltag bzw. Schwierigkeiten im Umgang mit den Kindern deutlicher hervortreten lassen und damit für Außenstehende besser erkennbar werden. Schließlich soll mit dem Projekt auch erreicht werden, dass das medizinische Personal sich nicht nur für die rein medizinische Versorgung zuständig fühlt, sondern auch für die sozialen Probleme der Eltern kranker bzw. neugeborener Kindern sensibilisiert wird und ein Zuständigkeitsgefühl für Beratung und Unterstützung dieser Familien entwickelt.

5.2.2 Der Ortsverband des Kinderschutzbundes in Bielefeld

Um Familien, die anhand der Kriterien erkannt worden sind, auch in geeigneter Art und Weise zu unterstützen, müssen entsprechende Angebote entwickelt und auch durchgeführt werden. Daher ist der Ortsverband des Kinderschutzbundes ein zentraler Partner in unserem Projekt. Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Kinderschutzbundes sind das Bindeglied zwischen den Kliniken bzw. dem dortigen Sozialdienst, den ehrenamtlichen Helferinnen (Paten) und den betreuten Familien selbst. Die Entscheidung, den Kinderschutzbund zum zentralen Akteur in dem Projekt zu machen, ist getroffen worden, weil er ein positives Image in der Öffentlichkeit hat. Dadurch war es leichter, Ehrenamtliche für die Projektmitarbeit zu gewinnen und die Familien selbst waren eher bereit, sich auf die Unterstützungsangebote einzulassen.

5.2.3 Träger der öffentlichen Jugendhilfe – Jugendamt

Auch nach fast 15 Jahren KJHG hat das Jugendamt bei vielen Menschen seinen Ruf als eine Eingriffsbehörde, die Kinder aus den Familien nimmt, nicht verloren. Daher hat sich das Bielefelder Projekt entschlossen, dass der Träger der öffentlichen Jugendhilfe nicht als aktiver Teil des Projektes auftritt, um die Mütter bzw. Familien nicht zu verunsichern. Das Doppelmandat von Wächteramt und Beratungstätigkeit ist für eine Vielzahl von Familien nicht zu trennen. Außerdem ist ein wesentlicher Ansatzpunkt des Projekts, im Vorfeld professioneller Hilfen zur Erziehung, Angebote zu machen, die auch von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern geleistet werden können.

Der örtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe versteht sich in diesem Projekt als eine Institution, die diesen Prozess unterstützen und begleiten will. Diese Unterstützung und Begleitung durch einen Projektkoordinator war für den Findungsprozess bestimmt sehr wichtig, sollte aber zeitlich begrenzt sein.

Zwischen der Stadt Bielefeld und der Kinderklinik gibt es seit vielen Jahren eine gute Zusammenarbeit in den Fällen, in denen ein Verdacht auf eine Gefährdung des Kindeswohls vorliegt. Dieses sind in der Regel Fälle von Misshandlungen, Missbrauch oder Drogenabhängigkeit der Eltern. Während der Zusammenarbeit im Projekt „Soziales Frühwarnsystem“ kam die Frage auf, ob eine Gefährdung des Kindeswohls nicht schon zu einem früheren Zeitpunkt einsetzt. Hier ist zu versuchen – über den eigentlichen Projektrahmen hinaus – diese Definition von „Gefährdung des Kindeswohls“ zu überarbeiten.

5.3 ENTWICKLUNG VON INDIKATOREN

Am Anfang der Bemühungen stand der Versuch Indikatoren zu finden, mit deren Hilfe Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf in den Kliniken identifiziert werden können. Zunächst mussten allerdings Maßstäbe bzw. erste Anhaltspunkte gefunden werden, die als Indikatoren genutzt werden können. Dass bestimmte Kriterien/Indikatoren Hinweise geben können, bei welchen Familien ein erhöhtes Risiko auf spätere Entwicklungsverzögerungen oder Entwicklungsstörungen der Kinder besteht, zeigen verschiedene Studien. Für das Bielefelder Projekt war die Mannheimer Risikostudie eine wichtige Orientierungshilfe beim Entwickeln von Indikatoren. Diese prospektive Längsschnittstudie erforscht die Auswirkungen frühkindlicher Risiken auf die Entwicklung der Kinder über einen Zeitraum von jetzt mehr als 13 Jahren. Im folgenden werden die Ergebnisse dieser Studie kurz erläutert.

5.3.1 Risikofaktoren und Schutzfaktoren

Frühkindliche Risikofaktoren werden in der Mannheimer Risikostudie definiert als organische und psychosoziale Risiken. Als organische Risikofaktoren werden u. a. neonatale Krampfanfälle und ein sehr geringes Geburtsgewicht, als psychosoziale Risiken u. a. ein niedriges elterliches Bildungsniveau, Armut, eine frühe Elternschaft und eine unerwünschte Schwangerschaft angenommen.

„Ziele der Studie sind:

1. eine möglichst umfassende Beschreibung der psychischen Entwicklung und ihrer Störungen bei Kindern mit unterschiedlich ausgeprägten Risikobelastungen,

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

2. die Bestimmung der entwicklungshemmenden Einflüsse früher Belastungsfaktoren, sowie der schützenden Rolle von Kompetenzen und Ressourcen des Kindes und seiner sozialen Umwelt,
3. die Bildung von Modellen zur Erklärung differentieller Entwicklungsverläufe und die Analyse der krankmachenden und gesundheitsförderlichen Prozesse und Mechanismen, die unterschiedlichen Entwicklungsverläufen zugrunde liegen und
4. die Ausarbeitung von Empfehlungen für die Verbesserung der Prävention, Früherkennung und Frühbehandlung von Entwicklungs- und Verhaltensstörungen bei Kindern.“ (Laucht/Esser/Schmidt (2000), S. 247f).

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Spätfolgen sowohl von Schwangerschafts- und Geburtskomplikationen (organische Risiken) als auch die von benachteiligten familiären Verhältnissen (psychosoziale Risiken) bis in die späte Kindheit nachweisen lassen (vgl. Laucht/Esser/Schmidt (2002) S. 12ff).

Die Ergebnisse zeigen jedoch deutlich, dass auch bei einem Zusammentreffen mehrerer Indikatoren nicht zwangsläufig Entwicklungsverzögerungen oder Entwicklungsstörungen bei den Kindern die Folge sein müssen. Als mögliche Erklärung hierfür werden Schutzfaktoren bzw. protektive Faktoren genannt, die Kindern helfen, auch schwierige familiäre Bedingungen zu kompensieren. Bezüglich der Relevanz, die diese Schutzfaktoren auf die Entwicklung der Kinder haben, gibt es jedoch unterschiedliche Interpretationen. So weisen Laucht u. a. darauf hin, dass viele der protektiven Faktoren häufig nur das Fehlen von Risiken darstellen und die Entwicklung des Kindes nicht grundsätzlich positiv beeinflussen (vgl. Laucht/Esser/Schmidt (1992), S. 12ff). Lediglich eine positive Mutter-Kind-Interaktion sei ein nachweisbarer Schutzfaktor. Im Rahmen der Untersuchungen zur Mannheimer Risikostudie „zeigte sich, dass der entwicklungshemmende Einfluss psychosozialer Risiken auf die sozial-emotionale Entwicklung im Alter von 4 1/2 Jahren...durch ein positives Mutterverhalten in der frühen Interaktion mit dem Säugling weitgehend kompensiert werden kann... Kinder aus psychosozial hoch belasteten Familien, deren Mütter sich eher einfühlsam und responsiv verhielten...weisen signifikant weniger Symptome auf als Risikokinder....Ein vergleichbarer Schutzeffekt des mütterlichen Interaktionsverhaltens lässt sich gegenüber den von einer Frühgeburt (organische Risikobelastung) ausgehenden Beeinträchtigungen der sozial-emotionalen Entwicklung nachweisen. Auch hier profitieren risikobelastete Kinder im besonderen Maße von einem einfühlsamen mütterlichen Umgang mit dem Säugling“ (Laucht/Esser/Schmidt (1998), S. 15).

5.3.2 Indikatoren für unser Projekt

Im Projektverlauf sind aus der Liste der familiären Belastungen und der Liste der prä-, peri- und neonatalen Komplikationen die im Rahmen der Mannheimer Risikostudie entwickelt wurden, die für die Zwecke des Projektes brauchbaren und im Klinikalltag tauglichen Indikatoren erarbeitet worden.

Dabei war es wichtig, Kolleginnen aus dem Sozialdienst und des medizinischen Personals an diesem Prozess beteiligten. Außerdem lag die Überzeugung vor, dass dieser Ansatz nur dann ein Erfolg werden kann, wenn es gelingt, sie für das Projekt zu gewinnen. Das hieß auch zu versuchen, die zusätzliche Arbeitsbelastung für sie so gering wie möglich zu halten.

Die erste Idee war, ein Verfahren zu entwickeln, mit dem möglichst alle Familien, auf die ein Indikator oder mehrere Indikatoren zutreffen, auch wirklich erkannt werden können. Im Verlauf der ersten Testphase zeigte sich, dass die ursprüngliche Vorstellung tatsächlich zu einer höheren Arbeitsbelastung des medizinischen Personals geführt hätte, wenn alle Familien nach bestimmten Informationen (= Indikatoren) hätten befragt werden müssen. Außerdem wurde deutlich, dass viele der Indikatoren für sich allein genommen häufig kein Risiko darstellen müssen.

Deshalb ist eine pragmatische Lösung präferiert worden: Diese sah vor, auf eine vollständige Erfassung durch Beobachtung und Befragung zu verzichten, das medizinische Personal zu gewinnen auch soziale Problemlagen in den Blick zu nehmen und andere Quellen für die Informationsgewinnung zu nutzen, die einfacher zugänglich sind und diese gut zu dokumentieren.

Das ist am einfachsten bei den Daten möglich, die ohnehin im bereits bestehenden Verfahren in der Klinik erhoben werden, also nicht noch einmal extra erfragt werden müssen. Eine Informationsquelle ist der Mutterpass. In diesem können von dem Gynäkologen, der die Frauen während der Schwangerschaft betreut, neben medizinischen Informationen auch soziale Indikatoren aufgenommen werden.

Weitere Informationsquellen sind das Aufnahmegespräch, die Wahrnehmungen der Ärztinnen Ärzte und Hebammen im Kreissaal und auch Beobachtungen, die das Pflegepersonal und die Ärztinnen und Ärzte auf der Station machen. Insbesondere diese aktiven Beobachtungen (z. B. Isolation, Sucht- oder Partnerschaftsprobleme, gestörte Mutter-Kind-Interaktion, erkennbare Probleme in der Alltagsbewältigung) verbunden mit entsprechenden Reaktionen hierauf, sollen gefördert werden.



PROJEKT 1: BIELEFELD

Als Instrument für diese Erfassung ist ein Meldebogen entwickelt worden (siehe im Anhang hierzu den Meldebogen der Station), der im oberen Teil die relevanten Daten aus dem Mutterpass und aus dem Aufnahmegespräch enthält und im unteren Teil die Beobachtungen, die durch Ärztinnen bzw. Ärzte oder das Pflegepersonal auf der Station gemacht werden.

Aus dem Mutterpass werden die folgenden Angaben als Indikatoren verwendet:

- Wohnort (da in das Frühwarnsystem nur Mütter/Eltern aus Bielefeld aufgenommen wurden)
- Minderjährige Mutter (aus Geburtsdatum ermittelt)
- Alleinstehende Mutter (eigene Kategorie im Mutterpass)
- Mehrlingsschwangerschaft (eigene Kategorie im Mutterpass)
- Schnelle Schwangerschaftsfolge (als Kategorie in: Anamnese und allgemeine Befunde)
- Gesamtzahl der Vorsorgeuntersuchungen weniger als 5 (geht hervor aus der Anzahl der Untersuchungen in: Abschlussuntersuchung/Epikrise)
- Besondere psychische Belastungen (als Kategorie in: Anamnese und allgemeine Befunde)
- Besondere soziale Belastungen (als Kategorie in: Anamnese und allgemeine Befunde) falls eingetragen: z. B. Bezug von Sozialhilfe oder beengte Wohnverhältnisse.

Zusätzlich wurde vom medizinischen Personal vermerkt, wenn die Mutter ohne Mutterpass zur Entbindung in der Klinik erschien.

Zur Dokumentation der Beobachtungen dienten folgende Kategorien (z. T. angelehnt an die Ergebnisse der Mannheimer Risikostudie):

- Sehr geringes Geburtsgewicht (unter 1500g)
- Isolation, kaum bzw. keine Besuche auf der Station
- Gestörte Interaktion zwischen Mutter und Säugling
- Erkennbare Probleme in der Alltagsbewältigung
- Suchtprobleme
- Partnerschaftsprobleme
- Mangelnde Kenntnis über den altersgerechten Umgang mit Kindern
- Eltern mit sehr schwacher sozialer und intellektueller Kompetenz.

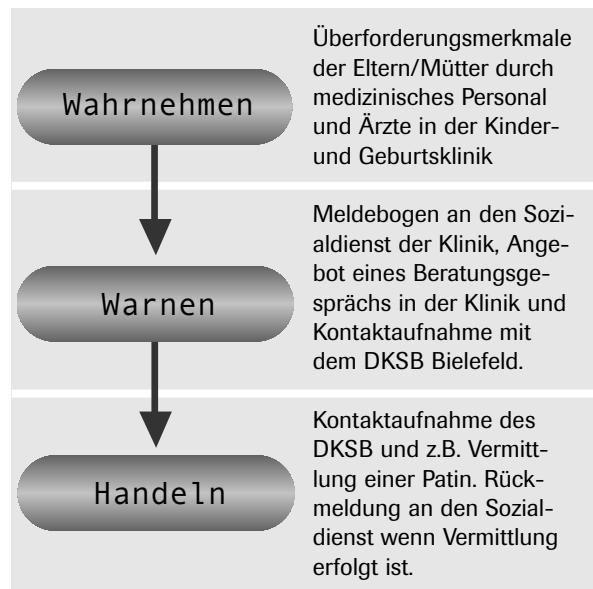
Diese Zusammenstellung von Indikatoren zeigt, dass es verschiedene Bereiche gibt, die auf eine Überforderung bzw. besondere psychosoziale Lage der Mutter bzw. der Eltern hindeuten können. Im Einzelfall müssen die Verantwortlichen in der Klinik diese Faktoren noch einmal be-

werten und letztendlich entscheiden, wie weiter vorgegangen werden soll.

5.4 VERFAHREN IN DEN KLINIKEN

Das im Modellprojekt entwickelte weitere Verfahren in der Klinik sieht vor, dass Familien/Mütter, auf die mindestens zwei der Indikatoren des Erfassungsbogens zutreffen, im idealtypischen Fall durch die behandelnden Ärztinnen bzw. Ärzte oder das Pflegepersonal über das Unterstützungsprojekt informiert werden. Ihnen wird dabei angeboten, ein Beratungsgespräch durch den Sozialdienst der Klinik zu vermitteln. Die vom Pflegepersonal oder den Ärztinnen bzw. Ärzten ausgefüllten Meldebögen gehen dann an den Sozialdienst der Klinik, der versucht, im Rahmen eines persönlichen Beratungsgesprächs einen Eindruck darüber zu gewinnen, ob und in welchen Bereichen ein Unterstützungsbedarf vorliegt. Die Frauen bzw. Familien werden dann gegebenenfalls auf bestehende Unterstützungsangebote hingewiesen und auf Wunsch in solche vermittelt. Durch den Sozialdienst wird das Pflegepersonal über den Verlauf der Hilfen informiert. Bei einer Vermittlung in das Unterstützungsangebot des Deutschen Kinderschutzbundes meldet der Kinderschutzbund dem Sozialdienst ob eine Zusammenarbeit mit der Familie zustande kam.

Regelkreislauf des sozialen Frühwarnsystems in Bielefeld



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

In der Praxis zeigte sich jedoch, dass der o.a. idealtypische Fall, in dem eine Ärztin oder ein Arzt bzw. eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter aus dem Pflegebereich die erste Ansprache macht, eher die Ausnahme ist. In den meisten Fällen wird der Sozialdienst informiert, ohne dass vorher eine Ansprache der Mütter bzw. Eltern stattgefunden hat. Dennoch sind auf diese Weise eine Vielzahl von Beratungsgesprächen zustande gekommen.

Der Beratungsprozess und die Vermittlung in Unterstützungsangebote wird durch den Sozialdienst über einen Statistikbogen erfasst, der in anonymisierter Form ausgefüllt wird. Für die Zukunft ist bereits überlegt worden, ob es sinnvoll ist, das Setting der Beratungsgespräche und der Ergebnisse auch durch die beratenden Mütter bzw. Eltern bewerten zu lassen, um daraus Rückschlüsse über mögliche Verbesserungen ziehen zu können. Im Rahmen des Modellprojekts war das allerdings noch nicht möglich.

5.5 UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE FÜR FAMILIEN

Zu Beginn dieses Arbeitsschrittes stand die Idee, unterschiedliche Angebote für die in den Kliniken kontaktierten Familien zu entwickeln bzw. zu überprüfen, welche bestehenden Angeboten genutzt werden könnten.

Folgende Angebotsideen wurden angedacht und z. T. auch ins Leben gerufen:

- Eltern-Kind Kurs, der zusammen mit einem Träger der Bildungsarbeit für diese Zielgruppe entwickelt wurde,
- Patenschaften für Familien,
- Krabbelgruppen bzw. Babytreff in den Räumen des Kinderschutzbundes,
- Angebote von Beratungsstellen,
- Stillgruppen.

Der Grundcharakter aller entwickelten Angebotsideen ist ähnlich: Sie sollen niedrigschwellig sein, d. h. die Freiwilligkeit der Teilnahme steht bei allen Angeboten im Vordergrund und der Aufwand, an dem Angebot teilzunehmen, soll so gering wie möglich sein. Ebenso wichtig ist, dass die Hilfen so ausgerichtet sind, dass sie die Familien zu einem Zeitpunkt erreichen, an dem noch keine chronische Überforderung vorliegt und keine intensivere Intervention z. B. durch erzieherische Hilfen notwendig ist.

Das Angebot, das von den Familien am besten angenommen wurde, soll im Folgenden näher beschrieben werden.

Mit dem Deutschen Kinderschutzbund ist das so genannt Patenschaftsmodell entwickelt worden, das nicht – wie der

Name vermuten lässt – Kinder, sondern Mütter und Familien zum Ziel der Unterstützung hat. Im Rahmen dieses Angebotes geben ehrenamtliche Helferinnen alltagspraktische Unterstützung, beraten und entlasten Mütter und Familien. Zielgruppe sind nicht Familien mit schweren dauerhaften sozialen Belastungen, da die Arbeit mit derart belasteten Familien für die meisten ehrenamtlichen Helferinnen eine Überforderung darstellen würde. Zielgruppe für die Patinnen sind Familien, die sich in einer akuten Überlastungssituation befinden oder die große Unsicherheiten und Ängste bezüglich des Umgangs mit dem Säugling zeigen. Wenn hier z. B. im Rahmen der Krankenversorgung keine geeigneten Unterstützungsmöglichkeiten bestehen, kann die Hilfe einer Patin die geeignete Form der Unterstützung sein.

Der erste Schritt im Projektverlauf bestand darin, über Werbung in der örtlichen Presse Patinnen bzw. Paten zu finden.

Von den vielen Interessierten, die sich daraufhin beim Kinderschutzbund meldeten, blieben 20 Frauen, die sich in einer Schulung auf diese Aufgabe vorbereiten ließen. Die Schulung wurde durch Mitarbeiterinnen des Kinderschutzbundes und durch die Stadt Bielefeld (Amt für Planung und Finanzen, Jugend, Soziales, Wohnen) vorbereitet und durchgeführt. An vier Abenden und einem Wochenende sind nach einer Einführung ins Thema und einem Kennenlernen der Teilnehmerinnen u. a. folgende Bereiche bearbeitet worden:

- Gesetzliche Grundlagen (KJHG, BSHG),
- Datenschutz,
- Kindeswohl/Kindeswohlgefährdung,
- Familiendynamik,
- eigene Motivation,
- Wünsche/Erwartungen der Helferin und der betreuten Familien,
- Hilfs- u. Unterstützungsmöglichkeiten in Bielefeld.

Nach Abschluss der Schulung begannen die Frauen ihre Arbeit mit den Familien. Im Folgenden wird dargestellt, wie eine Patenschaft zustande kommt und welche Schritte im einzelnen zu absolvieren sind.

Wenn die Eltern bzw. die Familie in der Klinik Interesse an einer Patenschaft bekundet haben und ihr Einverständnis vorliegt, bekommt der Kinderschutzbund die Kontaktdaten vom Sozialdienst der Klinik.

Eine der hauptamtlichen Kräfte nimmt die Informationen auf und prüft zunächst, ob Betreuungskapazitäten vorhanden sind. Anschließend wird abgeschätzt, welche der Helferinnen für die Familie geeignet sein könnte und ein einen gemeinsamer Termin mit den Beteiligten vereinbart.



PROJEKT 1: BIELEFELD

Für das Gelingen einer Patenschaft ist eine sorgfältige Auswahl der Familien sowie eine gewissenhafte Anbahnung der ersten Kontakte entscheidend. Im ersten Gespräch in der Wohnung der Familie versucht die Mitarbeiterin des Kinderschutzbundes, sich einen Eindruck von der Situation der Familie zu verschaffen, um beurteilen zu können, ob hier eine ehrenamtliche Helferin die richtige Form der Unterstützung ist. Bei diesem Hausbesuch, der einige Zeit (ca. 2 – 6 Wochen) nach der Entlassung aus dem Krankenhaus stattfindet, stellt sich die Situation der Mutter/Familie manchmal anders dar, als sie im Krankenhaus durch Ärztinnen bzw. Ärzte und Sozialdienst wahrgenommen wurde. So kann z. B. eine im Krankenhaus als sehr unsicher und ängstlich erlebte Mutter einige Zeit später in ihrer eigenen Wohnung durchaus sicher im Umgang mit ihrem Säugling sein. Bei diesem ersten Hausbesuch wird über Umfang und Art der möglichen Unterstützung gesprochen, es werden die ersten Termine zwischen Helferin und Familie vereinbart. Eine Beendigung der Hilfe ist jederzeit möglich.

Die konkrete Arbeit der ehrenamtlichen Helferinnen ist von Familie zu Familie, von Helferin zu Helferin sehr unterschiedlich. Sie ist abhängig von den Bedürfnissen der Familien, aber auch von den Fähigkeiten und Interessen der Helferinnen. Das ganze ist ein Aushandlungsprozess zwischen Familie und Helferin. Durch die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Kinderschutzbundes wird darauf geachtet, dass die Helferinnen sich hierbei nicht zu sehr von den Familien vereinnahmen lassen.

Die Erfahrungen zeigen, dass häufig in den ersten Wochen eine sehr intensive und zeitaufwändige Unterstützung geleistet wird. Diese reicht von der Betreuung der Kinder, der Unterstützung im Haushalt bis hin zu Hilfen bei Fahrten zum Kinderarzt. In dieser ersten Zeit wird auch der Grundstein für die sich entwickelnde Beziehung zwischen Familie und Helferin gelegt, die Basis für eine gelungene Zusammenarbeit ist.

Die Patinnen werden durch hauptamtliche Kräfte des Kinderschutzbundes begleitet, die in der Arbeit mit Familien sehr erfahren sind. Monatlich treffen sich die ehrenamtlichen Helferinnen und die Mitarbeiterinnen des Kinderschutzbundes, um über die Tätigkeit in den Familien zu sprechen. Hierbei werden im Rahmen von kollegialer Beratung Probleme erörtert und Lösungsvorschläge erarbeitet. Zusätzlich haben die Patinnen jederzeit die Möglichkeit mit den Kolleginnen des Kinderschutzbundes in Kontakt zu treten, wenn Unsicherheiten oder Probleme in ihrer Betreuung der Familien auftreten.

5.6 SCHWIERIGKEITEN UND HINDERNISSE DES MODELLPROJEKTS

5.6.1 Kontaktaufnahme bzw. Ansprache in den Kliniken

Die Vorstellungen zu Beginn des Projekts, Ärztinnen bzw. Ärzte und das Pflegepersonal für die sozialen Belange von Familien zu sensibilisieren und vor allem die erste Ansprache der Familien zu übernehmen und sie auf die möglichen Unterstützungsangebote hinzuweisen, haben sich nicht ganz erfüllt. Zum einen hängt das sicher mit dem Selbstverständnis, der Aufgabenerfüllung und den Ressourcen des Klinikpersonals zusammen, in erster Linie für die medizinische Versorgung zuständig zu sein. Zum anderen impliziert diese höhere Aufmerksamkeit auch einen höheren Arbeitsaufwand.

5.6.2 Annahme von Hilfen

Unbefriedigend ist, dass mindestens 1/3 der Mütter/Familien kein Beratungsangebot in der Klinik wünschen bzw. keine Unterstützungsangebote annehmen wollen. Besonders häufig erfolgte eine Ablehnung bei Müttern/Familien, bei denen die Kräfte des Sozialdienstes den Eindruck hatten, dass eine Unterstützung besonders sinnvoll sei.

Sehr schnell wurde auch deutlich, dass es zu wenig geeignete Unterstützungsangebote gibt, mit denen bildungsferne sozial schwache Familien erreicht werden können. Die Angebote der bestehenden Stillkurse, der selbstorganisierten Krabbelgruppen und der Beratungsstellen kamen für viele dieser Familien nicht in Frage. Ein Eltern-Kind Kurs, der zusammen mit einem Träger der Bildungsarbeit für diese Zielgruppe entwickelt wurde und für den in der Geburtsklinik eine besondere Werbung gemacht worden ist, kam mangels Interesse (keine Anmeldung) nicht zustande, und dies, obwohl Mütter/Familien durch die Kräfte des Sozialdienstes gezielt auf diesen Kurs angesprochen wurden und ihnen eine Teilnahme empfohlen wurde. In der Reflexion ist nach möglichen Gründen für diese ernüchternde Resonanz gesucht. Dabei wurden u. a. die Notwendigkeit einer verbindlichen Anmeldung und die Kursgebühr von 14,60? als mögliche Hemmnisse ausgemacht.

Als Reaktion hierauf ist ein „Babytreff“ in den Räumen des Kinderschutzbundes konzipiert worden (siehe Einladung im Anhang). Der „Babytreff“ ist eine offene Gruppe, die durch ehrenamtliche Helferinnen getragen wird, zu denen u. a. eine Kinderkrankenschwester und eine pensionierte Kinderärztin gehören. Dieses Angebot ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht notwendig. Die Frauen erhalten in der Geburtsklinik durch den Sozialdienst oder durch eine Ärzt-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

tin/einen Arzt eine persönliche Einladung überreicht. Auch dieses Angebot wurde von keiner der angesprochenen und eingeladenen Mütter wahrgenommen.

5.6.3 Grenzen des Patenschaftsmodells

Bereits in den Schulungen, spätestens aber bei den ersten Kontakten mit den Familien wurde deutlich, dass die Arbeit mit problembehafteten Familien nicht für alle interessierten Ehrenamtlichen geeignet ist. Um Abbrüche in der Patenschaft zu vermeiden, die zu Frustration bei Helferinnen und Familien führen, sollten die potentiellen Helferinnen schon während der Schulung unter diesem Focus genau betrachtet und ausgewählt werden, was dann auch im weiteren Verlauf getan worden ist.

5.7 ERGEBNISSE

5.7.1 Erkennen und Beraten in den Kliniken

In der Projektlaufzeit wurden 80 Erfassungsbögen durch den Sozialdienst aufgenommen. Hiervon entfallen 55 auf die Kinderklinik und 25 auf die Geburtsklinik.

Deutlich wurde, dass es in einer Kinderklinik sehr gut möglich ist, Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf zu identifizieren, zumindest dann, wenn sich die Kinder längere Zeit in der Klinik befinden. Voraussetzung dafür ist die Vorgabe klarer Indikatoren, die einfach zu erkennen und in den Alltag der Klinik integriert werden können.

In der Geburtsklinik ist dieses jedoch wesentlich schwieriger. Betrachtet man die 25 Erfassungsbögen der Geburtsklinik vor dem Hintergrund der Zahl von ca. 1.350 Geburten pro Jahr wird klar, dass das Projekt hier deutlich schlechter gegriffen hat als in der Kinderklinik.

Es zeigte sich außerdem, dass in der Geburtsklinik eine erfolgreiche Beratung durch den Sozialdienst sehr schwierig ist. Dieses liegt auch darin begründet, dass Frauen im Anschluss an die Geburt heute schon nach sehr kurzem Klinikaufenthalt nach Hause gehen und damit für den Sozialdienst kaum Zeit für eine Reaktion bleibt. Hier wäre es wünschenswert, wenn Ärztinnen bzw. Ärzte und Pflegepersonal stärker den Part des Sozialdienstes übernehmen würden, selber die Mütter/Familien ansprechen und auf Unterstützungsangebote hinweisen. Ein weiterer Vorteil dieses Vorgehens läge darin, dass die Ansprache auch einen anderen Charakter bekommen würde als es der Besuch des Sozialdienstes im jetzigen Verfahren hat. Sie würde „normaler“ erscheinen, weniger an Problemen ori-

entiert und damit u.U. auch besser angenommen werden können.

Klar ist, dass die besondere Situation im Krankenhaus, unmittelbar nach der Geburt, eine positive Reaktion auf das Beratungs- und Unterstützungsangebot nicht gerade fördert. Sinnvoll erscheint, dass den Müttern/Familien dieses Angebot etwas später, vielleicht nach 4 – 8 Wochen, erneut gemacht wird. Mit Beendigung des Klinikaufenthaltes endet jedoch auch die Möglichkeit der Einflussnahme. Eine Kontaktaufnahme nach dem Klinikaufenthalt, z. B. durch einen Hausbesuch der Kolleginnen des Sozialdienstes, ist im Rahmen ihres Aufgabenbereich nicht möglich. Mit dieser Aufgabe einen anderen Dienst zu beauftragen, ist jedoch ohne eine ausdrückliche Genehmigung der Mütter/Familien aus Gründen des Datenschutzes nicht zulässig.

5.7.2 Arbeit der Patinnen des Kinderschutzbundes

Die Erfahrungen aus der Arbeit der Patinnen mit den Familien zeigen deutlich, dass die Unterstützung nicht für alle, aber doch für einen Teil der Familien sehr gut geeignet ist.

Im Projektzeitraum wurden 26 Familien durch Patinnen betreut. Hiervon konnte in 9 Fällen die Patenschaft aus unterschiedlichsten Gründen nach wenigen Besuchen beendet werden. In 5 dieser Fälle zeigte es sich, dass die anfängliche Unsicherheit nach der Geburt schnell abgebaut werden konnte und eine Unterstützung nicht mehr erforderlich war. In einigen Fällen war es auch möglich, Ressourcen der Familie zu aktivieren (z. B. bei zwei Familien mit Zwillingen), wodurch eine Unterstützung der Mutter durch eine Patin nicht mehr nötig war. Zur Zeit werden 12 Familien weiterhin durch eine Patin betreut.

Sehr erfolgreich war die Arbeit der Patinnen bei Familien mit einer Unsicherheitsproblematik (z. B. sehr junge Mütter, Mütter mit psychischen Problemen) und bei Familien in akuten Überforderungssituationen (z. B. Mehrlingsgeburten).

Problematisch waren die Einsätze von Patinnen in Familien mit massiven sozialen Problemen, also in Fällen, in denen eigentlich Leistungen der Erziehungshilfe benötigt worden wären. Auch wenn es für den Sozialdienst in den Beratungsgesprächen häufig viel leichter ist, Familien an Patinnen als in Angebote der Erziehungshilfe zu vermitteln, wird damit den betroffenen Familien nicht optimal geholfen, da die Patinnen in solchen Familien schnell an ihre Grenzen stoßen. Außerdem führen solche Einsätze dazu, dass die Patinnen entmutigt werden, sie ihr Interesse an der Arbeit verlieren.



PROJEKT 1: BIELEFELD

Deutlich werden die Grenzen des Projektes bei den Familien, bei denen der Sozialdienst zwar massive Probleme erkennt, aber noch nicht von einer erheblichen Gefährdung des Kindeswohles ausgehen kann. Solche Familien reagieren sehr häufig ablehnend auf ein Beratungs- bzw. ein Unterstützungsangebot. Das Einschalten des Jugendamtes oder eines anderen Dienstes ist hier nicht möglich, da keine Daten ohne Einwilligung der Familien weitergegeben werden dürfen. Für diese Fälle wäre eine aufsuchende Mütterberatung sicherlich ein geeignetes Angebot.

Die Rückmeldungen zu den Gruppenangebot für Mütter mit Säuglingen, dem Babytreff zeigen, wie schwierig es ist, manche Familien mit dieser Art von Angeboten wirklich zu erreichen. Die Anforderungen, die durch die „Komm-Struktur“ dieser Angebote an die Mütter gestellt werden – z. B. die Fahrt zum Treffpunkt zu organisieren, wenn man kein Auto hat – machen es für manche Familien bzw. Mütter schwerer, das Angebot wahrzunehmen. Besucht wird der Babytreff inzwischen von Müttern, die durch Patinnen betreut wurden. Diese haben die Mütter motiviert und begleiten sie z. T. zum Babytreff, so dass für die Mütter eine höhere Verbindlichkeit entsteht und sie Hilfe z. B. bei der Fahrt zum Kinderschutzbund erhalten.

5.7.3 Betreuung durch Hebammen

Zum Ende der Projektlaufzeit ist es gelungen, eine Vereinbarung mit den freiberuflichen Hebammen über einen planvolleren Einsatz von Hebammen in Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf zu erzielen. In Bielefeld haben sich die freiberuflichen Hebammen in einer Hebammenzentrale organisiert, über die eine ortsnahe Versorgung geregelt wird. Die Vereinbarung sieht vor, dass Mütter/Familien möglichst passgenau an Hebammen vermittelt werden, die Interesse an Familienhebammenprojekten haben und sich vorstellen können im Sinne einer Familienhebamme zu arbeiten.

Obwohl Ergebnisse hierzu noch nicht vorliegen, sehen der Sozialdienst und das medizinische Personal der Geburtsklinik in dieser Vereinbarung einen sehr wichtigen Schritt, um Familien besser zu erreichen.

6. Resümee und Ausblick

Zieht man ein Resümee nach gut zwei Jahren „Soziales Frühwarnsystem“, kann festgestellt werden, dass sich die Annahme, dass es in einer Kinderklinik und mit Einschränkungen auch in einer Geburtsklinik möglich ist, Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf zu erkennen,

bestätigen lässt. Auch wenn das Beratungsangebot durch den Sozialdienst nicht immer auf eine positive Resonanz stieß, zeigte sich doch, dass das Angebot bei vielen Familien sehr gut aufgenommen wurde. Medizinische Gründe oder die Versorgung des Säuglings waren dabei ein guter Anlass für ein Beratungsgespräch. Waren jedoch soziale Indikatoren oder eine gestörte Mutter-Kind-Interaktion Ausgangspunkt des Gespräches, war die Ablehnung auf das Beratungsangebot sehr viel größer. Auch fehlte bei Familien mit deutlichen sozialen Problemlagen viel häufiger die Bereitschaft, sich auf Unterstützungsangebote einzulassen. Wünschenswert wäre, dass Ärztinnen bzw. Ärzte und das andere medizinische Personal aktiver die Gespräche mit den Müttern/Familien führen würden, da der Rat durch eine Ärztin bzw. einen Arzt von den Familien besser angenommen wird als wenn dieser durch den Sozialdienst erfolgt.

Besonders positiv hat sich das Patenschaftsmodell entwickelt. Die engagierte Arbeit der Patinnen hat auch der Jugendhilfeausschuss, der am 03.12.2003 einen Zwischenbericht zum „Sozialen Frühwarnsystem“ beraten hat, besonders hervorgehoben.

Klar ist, dass ohne dieses Projekt ein großer Teil dieser Familien überhaupt nicht erkannt worden wäre und damit in diesen Überforderungssituationen allein geblieben wären. Das Projekt hat damit sein Ziel erfüllt, da Familien und ihre Kinder, auf die man vielleicht erst in der Kindertageseinrichtung oder der Grundschule aufmerksam geworden wäre, schon vorher Unterstützung und stabilisierende Hilfen erhalten konnten.

Eindeutig ist auch, dass ein Erkennen von Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf nicht automatisch bedeuten muss, dass diesen Familien innerhalb des bestehenden Systems immer geholfen werden kann. Dieses liegt zum einen an den fehlenden geeigneten Unterstützungsangeboten für diese Familien und zum anderen aber auch an der mangelnden Bereitschaft vieler Familien, solche Angebote überhaupt anzunehmen.

Hier ist zu hoffen, dass es gelingt, durch eine bessere Zusammenarbeit mit den Bielefelder Hebammen in Zukunft noch mehr Familien zu erreichen.

Die Zusammenarbeit zwischen Klinik und Kinderschutzbund im Vorfeld der Hilfen zur Erziehung hat sich im Projektzeitraum hervorragend entwickelt. Für den Sozialdienst der Kliniken ist das durch den Kinderschutzbund neu entwickelte Patenschaftsangebot inzwischen zu einem zentralen Unterstützungsangebot für Familien geworden. Dieses Angebot soll auch über den Projektzeitraum hinaus für Familien in Bielefeld erhalten bleiben. Der Kinderschutzbund hat hierzu bereits seine Bereitschaft bekundet. Alle

B Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Beteiligten sind zuversichtlich, dass es gelingen wird, eine dauerhafte Finanzierung für dieses einmalige Angebot zu finden.

Literatur

Dessoy & Engelhard (2002):

Unveröffentlichter Abschlussbericht: Beratung der Stadt Bielefeld in prozessorientierter Jugendhilfeplanung

Laucht, M./Esser, G./Schmidt, H. (1992):

Wovor schützen Schutzfaktoren? Anmerkungen zu einem populären Konzept der modernen Gesundheitsforschung. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie 41, S. 274-285

Laucht, M./Esser, G./Schmidt, H. (1998):

Risiko- und Schutzfaktoren der frühkindlichen Entwicklung: Empirische Befunde. Zeitschrift für Kinder und Jugendpsychiatrie 26, S. 6-20

Laucht, M./Esser, G./Schmidt, H. (2000):

Längsschnittforschung zur Entwicklungsepidemiologie psychischer Störungen: Zielsetzung, Konzeption und zentrale Ergebnisse der Mannheimer Risikokinderstudie. In: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, Jg. 29, S. 246 - 262

Laucht, M./Esser, G./Schmidt, H. (2002):

Motorische, kognitive und sozial-emotionale Entwicklung von 11-Jährigen mit frühkindlichen Risikobelastungen: späte Folgen. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Jg. 30 (1), S. 5-19

Ziegenhain, Ute (1999):

Prävention im frühen Kindesalter: Pädagogische und entwicklungspsychologische Einflussfaktoren. In: Verein für Kommunalwissenschaften (Hrsg.): Hilfen von Anfang an - Unterstützung von Familien als interdisziplinäre Aufgabe, Berlin, S. 9-19



PROJEKT 2: DORTMUND

Stadt Dortmund

Gelungene Kooperation – Beobachtung und Begleitung biographischer Übergänge im kindlichen Leben – ein frühzeitiges Hilfsangebot für Familien zur Vermeidung von risikanten Kindheiten

Martin Jonas

Das Jugendamt Dortmund verbessert die Kooperation mit den unterschiedlichen Institutionen der Jugendhilfe im Stadtgebiet. Ziel der engeren Zusammenarbeit ist die Früherkennung von Problemsituationen in Familien und das rechtzeitige präventive Handeln.

In ein Bild gefasst, lässt sich das Frühwarnsystem in Dortmund wie folgt beschreiben:

1. Ausgangslage in Dortmund

Mit 590.000 Einwohnern zählt Dortmund, im Herzen Nordrhein-Westfalens gelegen, zu den acht größten Städten Deutschlands. Aus einem mit Stahl, Kohle und Bier groß gewordenen Zentrum des Ruhrgebiets, erwächst zur Zeit das „Neue Dortmund“. Die Stadt und ihre Menschen befinden sich in einer Phase des Umbruchs, gleichermaßen geprägt durch Besinnung auf Tradition und Mut zur Innovation.

Im Modellprojekt des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW ist Dortmund die größte beteiligte Stadt. Das Dortmunder Jugendamt beschäftigt 1800 Mitarbeiter, organisatorisch ist es in 5 Fachbereiche aufgeteilt.

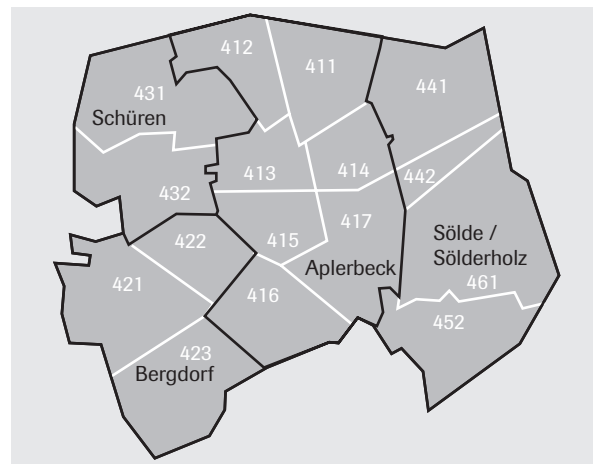
In den Stadtbezirken Dortmunds wurden in den letzten Jahren Jugendhilfedienste, Spezialdienste und Beratungsstellen zunehmend in Anspruch genommen. Durch die Komplexität der familiären Problemlagen wurden immer öfter mehrere Hilfesysteme involviert. Wenn Kooperation geleistet wurde, war sie in Dortmund meist anlass- oder fallbezogen, institutionalisierte Formen der Kooperation existierten jedoch kaum.

Durch die Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems wurde die Chance gesehen, verbindliche Kooperationsstrukturen zu entwickeln und in die Regelpraxis umzusetzen.

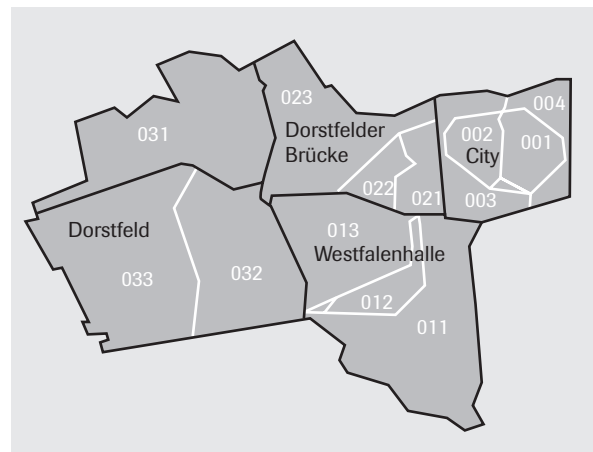
Das soziale Frühwarnsystem setzt an den vorhandenen psychosozialen Strukturen in den Dortmunder Jugendhilfediensten an. Modellhaft wurden in zwei von zwölf Stadtbezirken des Stadtgebietes Dortmund das Frühwarnsystem installiert. Die Stadtbezirke sind Innenstadt West und Aplerbeck.

Die zwei Stadtbezirke unterscheiden sich wesentlich. Im Stadtbezirk Aplerbeck präsentiert sich der Mittelstand, Innenstadt West zeichnet sich durch eine wesentlich schlechtere wirtschaftliche Situation und einen relativ hohen Anteil an ausländischen Mitbürgern aus. Die Arbeitslosenquote bewegt sich in Aplerbeck bei ca.7 %, in der Innenstadt West liegt sie bei ca.15 %. In Aplerbeck leben 22 Menschen, in Innenstadt West 38 Menschen auf einem Hektar. Auf Grund der Unterschiedlichkeiten wurden die vorgenannten Stadtbezirke ausgewählt.

Stadtbezirk Aplerbeck



Stadtbezirk Innenstadt-West



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Im Zentrum des Pilotprojektes in Dortmund stehen biographische Übergänge von Kindern im Alter von 0 – 10 Jahren. Hierzu zählen insbesondere die Geburt, die Aufnahme in einem Kindergarten oder einer Kindertagesstätte, der Eintritt in die Schule. Die Erfahrungen aus der Praxis haben gezeigt, dass in diesen Übergangs- und Veränderungsphasen Eltern häufig mit Überforderung reagieren und sich mit ihrer Verantwortung allein gelassen fühlen. Bei den benannten Übergängen sind die Kinder besonders im Blick der Institutionen, so dass Signale von Problemlagen und Risiken bei Kindern frühzeitig wahrgenommen und Hilfen an die Familien herangetragen werden können. In enger Kooperation mit Kindergärten, Kindertagesstätten, Grundschulen und anderen Partnern hat das Jugendamt dabei die Aufgabe, die Beobachtungen und Informationen an diesen Übergangsphasen fachlich zu bewerten sowie in Kooperation mit den anderen Institutionen adäquate, niederschwellige, ressourcenorientierte Hilfsangebote anzubieten.

Dies setzt zum einen voraus, dass das professionelle Handeln von einer problem- bzw. defizitorientierten zu einer ressourcen- und lösungsorientierten Sicht auf die Situation der Familie hin „bewegt“ wird, zum anderen setzt es aber auch eine bessere Vernetzung und einen intensiveren Austausch der beteiligten Institutionen voraus.

Das Dortmunder Frühwarnsystem zielt darauf ab, die Selbsthilfepotentiale der Familien durch Kurzzeitinterventionsmaßnahmen (unterhalb der Hilfen zur Erziehung) zu stärken und so eine mögliche spätere Fehlentwicklung bei den Kindern zu vermeiden. Ein Fernziel des Projekts besteht darin, dass es durch den präventiven Ansatz langfristig zu einer Reduzierung der Anzahl der Anträge der Eltern auf erzieherischen Hilfen in der Jugendhilfe kommen soll. Prävention bekommt in diesem Konzept einen zentralen Stellenwert zugeordnet und soll zu einem generellen Umdenken im fachlichen Handeln und in der kommunalpolitischen Verantwortung führen. Die Entwicklung einer „neuen Fachlichkeit“ wird modellhaft durch die Installation des sozialen Frühwarnsystems bei der Stadt Dortmund erprobt.

2. Anlass für das Projekt

Die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen der letzten Jahre haben dazu geführt, dass das Risiko für Benachteiligung und Ausgrenzung von Familien und individuelle Fehlentwicklungen bei Kindern und Jugendlichen angestiegen ist. Für Familien sind neue Belastungen und Risiken entstanden, die sie mit ihren eigenen Möglichkei-

ten oft nicht erkennen und bewältigen können. Deren Auswirkungen auf ihre Kinder stehen sie häufig hilflos gegenüber.

In der Fachöffentlichkeit wird die Zunahme der Gewaltbereitschaft von Kindern wahrgenommen sowie ein deutlicher Anstieg der Vernachlässigung von Kindern registriert. Parallel dazu wird festgestellt, dass die Beratungsstellen stärker als bisher von Eltern in Anspruch genommen werden. Der Jugendhilfe kommt hier eine ganz besondere Bedeutung zu, die in § 1 SGB VIII klar definiert wurde. Die Jugendhilfe soll:

- Kinder in ihren Entwicklungsmöglichkeiten fördern
- Benachteiligungen vermeiden bzw. abbauen
- Ein kinder- und familienfreundliches Wohnumfeld schaffen

Der Jugendhilfe stehen für die Umsetzung dieser Aufgaben zwar einige wirksame Instrumente zur Verfügung und die bestehenden Versorgungsstrukturen tragen zu einer sozialen Stabilität bei. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen aber, dass weitere Strategien erarbeitet werden müssen, da:

- die erforderlichen Hilfen oftmals zu spät einsetzen,
- die bestehenden Hilfeinstrumente nicht ausreichen und zu wenig auf die Stärkung der Selbsthilfe ausgerichtet sind,
- die Hilfeangebote oft nicht niederschwellig genug sind,
- das erforderliche Zusammenwirken zwischen verschiedenen Stellen vor Ort entweder erst in Ansätzen besteht oder nicht vorhanden ist bzw. nur unzureichend funktioniert,
- die nebeneinander bestehenden Hilfsangebote noch nicht ausreichend auf eine interdisziplinäre Zusammenarbeit setzen, bei denen die Aufgabenfelder und Arbeitsansätze miteinander verzahnt werden.

Die Jugendhilfe in Dortmund kann auf die gesellschaftlichen Veränderungen und die daraus erwachsenden Anforderungen nur dann erfolgreich reagieren, wenn es ihr gelingt, die vorhandenen Institutionen und Helfer zu einem Netzwerk zusammenzuführen und die Sozialarbeit ressourcenorientiert zu gestalten. Ein Paradigmenwechsel ist erforderlich: Für einen veränderten Umgang mit Belastungen und familiären Beziehungen müssen die Grundlagen mit allen Familienmitgliedern gemeinsam aufgebaut werden. Die Ressourcen der Einzelnen müssen entdeckt und durch Unterstützung der Professionellen aus der Jugendhilfe in Kooperation so gestärkt werden, dass sich die Familien wieder als kompetent erleben können.



3. Schwerpunkte und Ziele

Im Zentrum des Modellprojektes steht ein lösungs- und ressourcenorientiertes Handeln, das auf eine Stärkung der Eltern und eine Bündelung der vorhandenen Unterstützungsangebote abzielt. Ein mögliches Problem im Familiensystem soll zu einem frühest möglichen Zeitpunkt, durch Beobachtung von Professionellen an biografischen Übergängen, diagnostiziert werden. Frühest möglich heißt: Zu einem Zeitpunkt, an dem das mögliche Problem noch nicht zur Krise im Familiensystem geraten ist.

Dies setzt zum einen voraus, dass die Professionellen nicht mehr problem- bzw. defizitorientierte Sozialarbeit leisten, sondern Familien ein ressourcen- und lösungsorientiertes Beratungsangebot zur Verfügung stellen. Zum anderen setzt es aber auch eine bessere Vernetzung und einen intensiveren Austausch der beteiligten Institutionen voraus. Es darf nicht nur fall- und anlassbezogen kooperiert werden, sondern es sollten konkrete Vereinbarungen über die Gestaltung von Einzelfall- und institutionalisierten Kooperation getroffen werden, um in geeigneter Form Familien bei der Bewältigung ihrer Problemstellungen und/oder Übergangsschwierigkeiten unterstützen zu können. Dazu sollen die vorhandenen Strukturen in den Dortmunder Jugendhilfediensten genutzt und die bereits bestehenden Kooperationen weiterentwickelt werden. Es geht in dem Projekt nicht darum, etwas völlig Neues zu schaffen, sondern die Maschen des sozialen Netzwerkes zu verdichten.

4. Erfolgskriterien

Der Erfolg des Modellversuchs in Dortmund ist an ganz bestimmten Kriterien messbar. Am Ende des Projektes

- sind Vereinbarungen über die Einzelfallkooperation und die institutionalisierte Kooperation zwischen den Institutionen erarbeitet und in Form eines Kontraktes gegenseitig unterschrieben.
- haben die Kollegen und Kolleginnen aus den Jugendhilfediensten Innenstadt West und Aplerbeck eine mehrtägige Fortbildung genossen, in der sie lösungs- und ressourcenorientiertes Handeln geübt, ausprobiert und verinnerlicht haben. Sie bieten ihr neu erworbenes und methodisches Handeln den in Frage kommenden Familien an.
- sind Erzieherinnen und Erzieher, Lehrer und Lehrerinnen, und Bezirkskrankenschwestern sensibilisiert in ihrer Beobachtung: Sie beobachten an den biografischen Übergängen die Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren, und nehmen wahr, ob Kinder Signale von Risi-

ken und Gefährdungslagen aussenden. Sollte es so sein, stellen sie, mit Zustimmung der Eltern der betreffenden Familie, einen Kontakt zu dem entsprechenden Jugendhilfedienst her.

- wird in Kooperation miteinander (Jugendhilfedienste und beobachtende Institution) niederschwellige, ressourcenorientierte Hilfe angeboten.
- wird bei erfolgreicher Implementierung des Frühwarnsystems langfristig angestrebt, dass es zu einem Rückgang von Eltern kommt, die eine erzieherische Hilfe im Rahmen der Jugendhilfe beantragen.
- wird im Rahmen des Projektes ein soziales Netzwerk ausgebaut sein, dessen Maschen dichter sein werden als bisher.

5. Der Prozess

Im Folgenden sollen die einzelnen Schritte und die durchlaufenen Prozesse beschrieben werden, die zur Installation des Projektes soziales Frühwarnsystem geführt haben.

5.1 ENTWURF DES PROJEKTES IN DORTMUND

Das Gesamtprojekt „Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems“ wurde im Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen entworfen. Nach einer Veränderung der Zuständigkeit der Ministerien in NRW wird das Projekt nun vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie gefördert.

Exemplarisch in NRW wurde seit September 2001 an sechs Standorten modellhaft daran gearbeitet, unter welchen regionalen und personalen Voraussetzungen ein soziales Frühwarnsystem entstehen und verlässlich aufgebaut werden kann. Jeder Projektstandort wurde aufgefordert, einen eigenen Schwerpunkt im Modellversuch zu entwickeln.

5.2 INSTITUTIONELLE SICHERUNG

Die Konzeptentwicklung fand auf allen Ebenen des Jugendamtes statt. Nach erfolgter Abstimmung innerhalb des Jugendamtes wurde die Konzeptionsbeschreibung des Modellversuchs in Dortmund der Jugendamtsleitung vorgelegt. Nachdem die Zustimmung des Amtsleiters zum Konzeptentwurf erfolgt war, wurde der Antrag auf Aufnah-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

me in das Modellprojekt an das zuständige Ministerium geschickt.

Nachdem das Ministerium die Aufnahme in das Gesamtprojekt genehmigt hatte, wurde der Verfasser dieses Berichtes von der Amtsleitung beauftragt, die Projektleitung des Projektes „Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems“ zu übernehmen.

5.3 PROJEKTKONTRAKT, PROJEKTPLANUNG

Zum Aufbau und zur Realisierung des Modellprojektes wurde die Methode des Projektmanagements angewandt. Demnach erarbeitete der Projektleiter einen Projektkontrakt und eine konkrete Projektplanung (siehe Anlage 1), die die einzelnen „Steps“ des Projektes beschreibt.

Im Projektkontrakt wurden die bereits o.g. Zielsetzungen festgehalten und die möglichen Perspektiven und Chancen für die Jugendhilfe in Dortmund benannt. Dazu gehörten u. a. folgende Punkte:

- Durch Kurzzeitinterventionen, Selbsthilfepotentiale der Familien stärken, um spätere Fehlentwicklungen bei Kindern zu vermeiden
- Durch engere Vernetzung der Institutionen entsteht eine institutionalisierte Kooperation
- Ein generelles Umdenken im fachlichen Handeln und in der kommunalpolitischen Verantwortung
- Durch Fortbildung die „Entwicklung einer neuen Fachlichkeit“
- Durch Verbindung von Netzwerken die Entwicklung von Synergieeffekten

Im Projektkontrakt wurden auch Gremien benannt sowie ihre Aufgaben festgehalten. So sollte z. B. eine Steuerungsgruppe installiert werden, die aus eine/m Vertreter/in des Ministeriums, der Amtsleitung Dortmund, der Abteilungsleitung und eine/m Mitarbeiter/in des begleitenden Instituts (Institut für soziale Arbeit Münster e. V.) besteht. Auch die Aufgabenbeschreibung des Projektleiters wurden im Kontrakt dokumentiert.

Ein weiterer Bestandteil des Dokuments war die Festlegung der notwendigen Projektbedingungen wie Zeiteinsatz, Finanzen, Kooperationspartner.

Die konkreten Planungsschritte („Meilensteine“) wurden in einer Übersicht festgehalten. Dazu gehörten u. a. bekannt machen des Projekts, Fortbildung der Mitarbeiter/innen in den beiden Jugendhilfediensten, Auf- und Ausbau der Einzelfall- und institutionellen Kooperation.

Im folgenden werden die Meilensteine und die Kooperationspartner einzeln vorgestellt.

5.4 PRÄSENTATION DES PILOTPROJEKTES

Zunächst wurde für die Präsentation schriftliches Informationsmaterial und eine Folien-Präsentation über das Projekt erstellt. Dieses Material wurde den Kolleginnen und Kollegen im Jugendamt Dortmund und allen evtl. Kooperationspartner im Rahmen des Modellversuchs zugesendet, die am Aufbau des Frühwarnsystems beteiligt werden sollten. Außerdem informierte die Projektleitung den Jugendhilfeausschuss der Stadt Dortmund schriftlich und mit einer Präsentation in einer Ausschusssitzung über das Modellprojekt.

Im Anschluss daran wurde das Pilotprojekt im Jugendamt und in den angeschriebenen Institutionen mit Hilfe der erstellten PowerPoint-Präsentation vor Ort näher gebracht und mit den Kollegen/innen diskutiert. Der Zugang zu den Institution erfolgte „top down“, d. h. zunächst wurden die Leiter und Leiterinnen in den verschiedenen Institutionen angesprochen, um sie für das Projektvorhaben zu gewinnen und sich als „Türöffner“ für das Projekt zu betätigen.

Ein Beispiel für die „top-down“ Bewegung:

Um die Kindertagesstätten und Kindergärten in den Stadtbezirken Aplerbeck und Innenstadt West für das Projekt zu gewinnen, organisierte der Projektleiter mehrere Gespräche und Treffen. Zunächst hat er den Fachbereichsleiter für Kindertageseinrichtungen im Jugendamt persönlich über den Modellversuch informiert. Ein weiteres persönliches Informationsgespräch führte er mit der Koordinatorin des Fachreferats des Fachbereiches für Kindertagesstätten, um die Vorstellung in den Bezirkstreffen der Leiter und Leiterinnen der Kindertagesstätten und Kindergärten vorzubereiten. Bei den Präsentationen auf den Bezirkstreffen wurden er begleitet von der jeweiligen Leiterin des Jugendhilfedienstes Aplerbeck bzw. Innenstadt West. Der Projektleiter übernahm die Vorstellung des Modellprojektes und die Jugendhilfedienstleiterinnen informierten die Leitungskräfte der Einrichtungen über Struktur, Organisation der Jugendhilfedienste und über Hilfsangebote der Jugendhilfe. Erst als nächster Schritt fand der Informationstransport in die einzelnen Kindertagesstätten und Kindergärten statt. Diese Informationsveranstaltungen dort wurden von den im Stadtbezirk tätigen Sozialarbeiter/innen begleitet. Der/die jeweilige Sozialarbeiter/in informierten die Kolleginnen/Kollegen der jeweiligen Einrichtung

2

PROJEKT 2: DORTMUND

über das Arbeitsprofil in den Jugendhilfediensten, während der Projektleiter auch hier den Modellversuch vorstellte.

Bei den beschriebenen Präsentationsveranstaltungen gab es zum Projekt ein breites Spektrum von unterschiedlichen positiven und negativen Rückmeldungen. Kollegen/innen betrachteten den Modellversuch als: „Einen Paradigmenwechsel in der Sozialarbeit“, „ein sinnvolles Projekt“, „Hilfe zum richtigen Zeitpunkt“, „Zeitgemäße Sozialarbeit, die ressourcen- und lösungsorientiert handelt“. Negative Stimmen beschrieben das Projekt als „Arbeitsplatzkiller“, „Kontrollinstrument“, „Unnötige Mehrarbeit“, „nicht umsetzbare, an der Realität vorbei geschleuste Phantasie“, „das machen wir doch schon lange“, „eine von Theoretikern entworfene Spinnerei“, „das Projekt nimmt uns unsere Arbeitsinhalte, unsere Angebote sind alle präventiv.“ „Bei uns läuft alles gut, wir brauchen nichts Neues“.

Hintergrund für die negativen Äußerungen waren häufig Problemstellungen (hohe Arbeitsdichte, schlechte Rahmenbedingungen, Konflikte zwischen Leitung und Mitarbeitern, Konflikte zwischen Mitarbeitern, usw.). Außerdem wurde an der Umsetzbarkeit des Modellversuchs gezweifelt: „Wir haben keine Zeit für solche Dinge“, „Bei den finanziellen Engpässen lässt sich so ein Projekt doch gar nicht umsetzen! Es wird doch überall nur gekürzt.“

Um mit dem Spektrum der unterschiedlichen Rückmeldungen angemessen umzugehen, wurden vor den Präsentationen in den Einrichtungen mit den Leiter/innen ein Vorgespräch geführt. Der Berichtverfasser hinterfragte die derzeitige Situation in den Einrichtungen und richtete sich auf die entsprechende Situation ein. Er bereitete für jede Veranstaltung eine strukturierte Gesprächsführung vor, die von einer dialogischen, wertschätzenden und empathischen Haltung geprägt war. Diese diente ihm zur Aufnahme und Annahme von evtl. Problemstellungen, um dann die Aufmerksamkeit der Kollegen im Anschluss daran auf die Präsentation des Projektes „Frühwarnsystem“ zu lenken. Durch die beschriebene Haltung, gelang es dem Projektleiter, die Kollegen/innen für das Projekt zu interessieren.

Nachdem die einzelnen Fachbereiche im Jugendamt und Gesundheitsamt und auch die Kooperationspartner bei den Freien Trägern über das Pilotprojekt informiert waren, und der Modellversuch auch leidenschaftlich bei den unterschiedlichen Kooperationspartnern diskutiert worden war, wurde das geplante Projektvorhaben gemeinsam mit dem wissenschaftlichen Begleitinstitut (Institut für soziale Arbeit e. V. Münster) auf seine Umsetzbarkeit hin überprüft. Aufgrund der Empfehlung des Instituts für soziale

Arbeit wurde der Modellversuch eingeschränkt, indem für den Auf- und Ausbau der Zusammenarbeit mit den Jugendhilfediensten jeweils *eine* Kindertagesstätte und *eine* Grundschule in dem jeweiligen Stadtbezirk von den Kollegen aus dem Jugendhilfedienst ausgewählt wurde, die modellhaft an der Entwicklung eines Kooperationsmodells mitarbeiten sollte. Die ausgewählten Grundschulen und Kindertagesstätten sagten zu, das Kooperationsmodell mitzugestalten.

Das Gesundheitsamt mit seinem in Planung befindlichen Beratungsangebot für Familien mit Neugeborenen von Bezirkskrankenschwestern, sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt in das Kooperationsmodell einbezogen werden.

5.5 VORSTELLUNG DER KOOPERATIONSPARTNER

Es folgt nun eine Beschreibung der Umsetzung des Modellversuchs in den Jugendhilfediensten, Kindertagesstätten, Grundschulen und bezirksärztlichen Diensten des Gesundheitsamtes in den Stadtbezirken Innenstadt West und Aplerbeck.

5.5.1 Die Jugendhilfedienste: Innenstadt West und Aplerbeck

16 Kollegen/innen arbeiten im Jugendhilfedienst Innenstadt West. Im Jugendhilfedienst Aplerbeck sind 11 Kollegen/innen beschäftigt. Im Jugendhilfedienst werden erzieherische und wirtschaftliche Hilfen und Jugendgerichtshilfe ortsnah geleistet. Aufgaben der erzieherischen Hilfen sind die Beratung von Eltern, Kindern und Jugendlichen im Stadtbezirk, Partnerschafts-, Trennungs- und Scheidungsberatung, Mitwirkung in Verfahren vor dem Familiengericht, Einleitung und Gewährung der ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung, das Führen von bestellten Vormundschaften und Pflegschaften und die Zusammenarbeit mit den Gremien der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz).

In einem Vorgespräch mit den beiden Jugendhilfedienstleiterinnen der Stadtbezirke Innenstadt West und Aplerbeck wurde entschieden, ob der Modellversuch in den vorgenannten Stadtbezirken auf Grund der vorhandenen Rahmenbedingungen und der Arbeitsauslastung stattfinden kann.

Da die Mitarbeiter/innen der beiden Jugendhilfedienste nicht am Prozess der Entscheidung, dass das Projekt im Stadtbezirk Innenstadt West und Aplerbeck installiert wer-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

den sollte, beteiligt waren, gab es zunächst bei ihnen Unmut, Skepsis und eine kritische Haltung dem Projekt gegenüber. Zudem befürchteten die Mitarbeiter/innen der Jugendhilfendienste bei schon bestehender hoher Arbeitsdichte einen großen Arbeitszuwachs durch das Projekt. Im weiteren Verlauf gelang es, die Kollegen/innen für den Modellversuch zu interessieren und ihre Befürchtungen abzubauen.

Die Jugendhilfendienste waren im gesamten Verlauf am Projekt beteiligt. Zum Teil übernahmen die Mitarbeiter/innen bzw. die Leitungskräfte Informationsaufgaben z. B. bei der Vorstellung der Projektidee und ihrem Aufgabenprofil in den zu beteiligenden Institutionen, zum Teil profitierten sie selbst von dem Modellvorhaben durch ihre Teilnahme an der Fortbildung zum ressourcenorientierten Handeln mit Familien.

Ein in der Projektplanung vorgesehener Fachausschuss, der sich aus Leiterinnen und Kollegen/innen aus den Jugendhilfendiensten und dem Fachbereichsleiter zusammensetzte, erwies sich als nicht praktikabel, da die meisten Mitglieder des Fachausschusses anreisen mussten. Nach Auflösung des Fachausschusses, bereiste der Projektleiter regelmäßig die Jugendhilfendienste Innenstadt West und Aplerbeck und plante mit den Kolleginnen und Kollegen im jeweiligen Stadtbezirk die weitere Entwicklung des Pilotprojektes. Parallel zur Planung mit den Kollegen organisierte er eine Fortbildung für alle Sozialarbeiter aus den Jugendhilfendiensten, die im Projekt mitarbeiteten. Eine Koordinationsstelle im jeweiligen Jugendhilfdienst wurde eingerichtet. Dazu bot sich das Intranet der Stadtverwaltung Dortmund als Transportmittel für den Informationsaustausch an.

Die Sozialarbeiter/innen aus den Jugendhilfendiensten Innenstadt West und Aplerbeck erarbeiteten Kriterien und Schwellenwerte (vergleiche Kapitel 5.7) zu den Kriterien. Die Kriterien sollen als Messinstrument dienen, um ein Signal einer evtl. Risikolage in einer Familie bzw. bei einem Kind festzustellen. Der Projektleiter erarbeitete mit den Jugendhilfdienstteams einen Kontrakt über die Einzelfall- und die institutionalisierte Kooperation. Dieser wurde an die Kindertagesstätten und Grundschulen transportiert. Beim ersten Kooperationstreffen waren die meisten Kollegen aus den Jugendhilfendiensten präsent. Der gemeinsam erarbeitete Kontrakt zwischen Grundschule – Jugendhilfdienst, Kindertagesstätte – Jugendhilfdienst über die Ausgestaltung der Einzelfall- und der institutionalisierten Kooperation wurde von den Jugendhilfdienstleiterinnen unterzeichnet.

5.5.2 Die Kindergärten und Kindertagesstätten

Alle Kindertagesstätten und Kindergärten in den Stadtbezirken Aplerbeck und Innenstadt West wurden im Vorfeld schriftlich über das Modellprojekt informiert. Im Anschluss daran wurde der Modellversuch in den Bezirkstreffen der Leiter/innen der Kindertagesstätten und Kindergärten präsentiert. Die Leiterinnen der Jugendhilfendienste stellten auch in diesen Einrichtungen sowohl die Organisation der Jugendhilfendienste, als auch die Hilfsangebote im Rahmen der Jugendhilfe vor. (vergleiche Kapitel 5.4)

Die Kindertagesstätte Lange Straße ist im Kern der Innenstadt zu finden. Insgesamt 105 Kinder, die auf 6 Gruppen aufgeteilt sind (3 Gruppen a 15 Kinder im Alter zwischen 0,4 bis 6 Jahren und 3 Gruppen a 20 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren) besuchen die Einrichtung. Die Kinderstagesstätte Bergpartie liegt in einem reinen Wohngebiet in Aplerbeck in der Nähe der Friedrich-Ebert-Grundschule. Die Kindertagesstätte wird von 85 Kindern, die auf 7 Gruppen aufgeteilt sind (5 Gruppen a 15 Kinder im Alter von 0,4 bis 6 Jahren, 1 Gruppe a 20 Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren und 1 Gruppe a 20 Kinder im Alter von 6 – 14 Jahren) besucht.

Die Zusammenarbeit mit den beiden ausgewählten Tageseinrichtungen für Kinder begannen erst nachdem die Kollege/innen in den Jugendhilfendiensten bereits an der Beschreibung von Kriterien gearbeitet hatten. Beide Kindertagesstätten arbeiteten dann aus eigener Sicht an den Kriterien weiter. Die beiden Kriterienkataloge wurden anschließend aufeinander abgestimmt und zusammengeführt. In einer weiteren Arbeitsphase wurden von den Kollegen/innen der Kindertagesstätten Schwellenwerte und Reaktionsketten zu den Kriterien formuliert. Auch an der Erarbeitung der Vereinbarungen für eine institutionalisierte- und Einzelfallkooperation beteiligten sich die Kollegen/innen der beiden Kindertagesstätten. Beim ersten Kooperationstreffen im Stadtbezirk waren Erzieherinnen und Erzieher in großer Anzahl vertreten. Auch hier wurde der Kontrakt über die Ausgestaltung der Einzelfall- und der institutionalisierten Kooperation von den Leiter/innen der Kindertagesstätten unterschrieben.

5.5.3 Die Grundschulen

Mit den zuständigen Schulräten ins Gespräch zu kommen, gestaltete sich aus unterschiedlichen Gründen (Terminschwierigkeiten, ein Wechsel eines zuständigen Schulrates und eine entsprechende Neubesetzung der Stelle) ausgesprochen schwierig. Nachdem die Schulräte über das Modellprojekt schriftlich und mündlich informiert wor-

2

PROJEKT 2: DORTMUND

den waren, war das Interesse an einer Kooperation im Rahmen des Projektes allerdings groß.

Eine geplante Vorstellung des Modellversuchs in der Schulleiterkonferenz wurde wiederum aus verschiedenen Gründen mehrmals verschoben. Demnach verzögerte sich die Projektinstallierung im Schulbereich um mehrere Monate.

Der Einstieg gelang, nachdem im Projekt konkret durch die Jugendhilfedienste zwei Grundschulen ausgewählt worden waren, die an dem Kooperationsmodell mitwirken sollten. In Aplerbeck war es die Friedrich-Ebert-Grundschule. Die zweizügige Schule ist in einem reinen Wohngebiet zu finden. Das Lehrerkollegium besteht aus 9 Lehrer/innen. 175 Kinder besuchen die Friedrich-Ebert-Grundschule. In Innenstadt West war es die Elsa-Brändström-Grundschule, die dreizügig ist. Das Lehrerkollegium umfasst 13 Lehrer und Lehrerinnen. 245 Kinder besuchen die Schule. Auch die Elsa-Brändström-Grundschule liegt in einem reinen Wohngebiet.

Nachdem der Projektleiter gemeinsam mit der Leiterin des Jugendhilfedienstes Aplerbeck, der Schulleiterin aus der ausgewählten Grundschule im Stadtbezirk Aplerbeck das Projekt „Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems“ und im Rahmen des Projektes das angedachte Kooperationsmodell vorgestellt hatte, erklärte die Schulleiterin ein großes Interesse an dem Modellversuch. Auch im Bezirk Innenstadt West zeigte die Rektorin der Grundschule ein reges Interesse an einer Mitarbeit im Modellprojekt.

Die Jugendhilfedienste stellten ihre erarbeiteten Kriterien den Lehrern/innen als mögliche Orientierung zur Verfügung. Lehrer und Lehrerinnen arbeiteten aus ihrer Sicht an den Kriterien und den dazu gehörigen Schwellenwerten, die zu einem Signal führen sollen, das an den Jugendhilfedienst gesendet wird, wenn mögliche Risiken in Familien beobachtet werden. Die Kollegien formulierten auch den Ablauf von Reaktionsketten. Ein Konsens über die Kriterien zwischen Grundschule und Jugendhilfedienst wurde erarbeitet.

Auch an der Erstellung der Vereinbarungen für eine institutionalisierte- und Einzelfallkooperation beteiligten sich die Kollegen/innen der beiden Grundschulen. Beim ersten Kooperationstreffen im Stadtbezirk waren Lehrer und Lehrerinnen in großer Anzahl vertreten. Der erarbeitete Kontrakt über die Ausgestaltung der Einzelfall- und der institutionalisierten Kooperation wurde auch hier, von den Grundschulleiterinnen mit dem jeweiligen Jugendhilfedienst unterschrieben.

5.5.4 Die bezirksärztlichen Dienste des Gesundheitsamtes

Im bezirksärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes im Stadtbezirk Innenstadt-Ost/West arbeitet eine Bezirkskrankenschwester und im Stadtbezirk Aplerbeck ist auch eine Bezirkskrankenschwester im Bezirksärztlichen Dienst beschäftigt.

Die Kollegen/innen im Gesundheitsamt (Bezirksärztlicher Dienst) wurden vom Projektleiter zunächst schriftlich und dann durch eine Präsentation über die Inhalte des Modellversuches informiert. Außerdem fand ein Vorgespräch über das Projekt mit der Fachbereichsleiterin des Gesundheitsamtes statt.

Der Modellversuch wurde von den Amtsärzten und den Bezirkskrankenschwestern positiv aufgenommen und bewertet. Die Amtsärzte erklärten, dass sie bereits einen intensiven Austausch zum Jugendamt pflegen. Sollten sich bei der Einschulungsuntersuchung eines Kindes Signale von Auffälligkeiten zeigen, wäre eine Kooperation mit dem Jugendamt auf jeden Fall angezeigt.

Die Bezirkskrankenschwestern erläuterten im Gespräch, dass auch aus ihrer Sicht die Schnittstelle „Geburt eines Kindes“ ein wichtiger Beobachtungspunkt für sie ist. Das gesamte Familiensystem könne durchaus durch die Geburt eines Kindes extrem belastet sein. Um solchen Situationen angemessen zu begegnen, sei im Gesundheitsamt geplant, dass jede Bezirkskrankenschwester in ihrem Bezirk bei der Geburt eines Kindes die entsprechende Familie besucht. Bei dem Hausbesuch bietet sie eine Beratung an, die zur einer Lockerung der evtl. angespannten Situation führen soll. Ein Informationsflyer für die Familien war schon entworfen und gedruckt.

Die Beratung soll nicht flächendeckend angeboten werden, sondern für Bereiche im jeweiligen Stadtbezirk, die besonderen sozialen Belastungen ausgesetzt sind. Eine entsprechende Kooperation im Rahmen des Frühwarnsystems wurde vereinbart.

Nach immer wiederkehrenden Rückfragen im Gesundheitsamt über einen Zeitraum von 12 Monaten stellte sich heraus, dass das geplante Beratungsangebot für Familien mit einem gerade geborenen Kind nicht umgesetzt worden war und auch in naher Zukunft nicht umgesetzt wird. Demnach gelang es innerhalb des Modellprojekts nicht, die Schnittstelle „Geburt eines Kindes“ in das Frühwarnsystem zu integrieren.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

5.6 DIE FORTBILDUNG FÜR DIE JUGENDHILFEDIENSTE APLERBECK UND INNENSTADT WEST

Ein inhaltlicher Schwerpunkt im Rahmen des Projektes war der Wandel des sozialarbeiterischen Handelns. Die Kollegen/innen aus den Jugendhilfediensten Aplerbeck und Innenstadt West nahmen im Rahmen des Projektes an einer vom Projektleiter organisierten Fortbildung teil. Ziel der Fortbildung war es, dass jede/r Kollege/in das problem- und defizitorientierte Handeln zugunsten einer ressourcen- und lösungsorientierten Sicht austauscht.

Alle Kolleginnen und Kollegen aus den Jugendhilfediensten nahmen erfolgreich an der Fortbildung teil. Die Fortbildungsreihe fand im Zeitraum Dezember 2002 bis Oktober 2003 jeden Monat (außer in den Sommerferien) an einem Arbeitstag (8 Stunden) statt. Sie umfasste insgesamt 64 Stunden.

5.7 DIE EINZELFALL- UND DIE INSTI- TUTIONALISIERTE KOOPERATION ZWI- SCHEN DEN JUGENDHILFEDIENSTEN – KINDERTAGESSTÄTTEN – GRUNDSCHULEN

Kooperation zwischen Institutionen, Diensten und Fachkräften ist eines der Dauerthemen im Sozialbereich der letzten Jahre. Die notwendigen Hilfe- und Unterstützungsleistungen sind aufgrund der hohen Spezialisierung der einzelnen Einrichtungen und Dienste häufig nur noch in Einzelfall- und institutionalisierter Kooperation möglich. Bezogen auf die Jugendhilfe findet diese Entwicklung ihren Ausdruck unter anderem in Aufgabenbeschreibungen wie: „Effektive Hilfe setzt voraus, dass in den Jugendhilfediensten die jeweils aktuelle Quantität und Qualität der örtlichen und regionalen Angebote genau bekannt ist, damit entsprechend vermittelt werden kann.“ Hieraus ergibt sich nicht nur die Notwendigkeit der Einzelfallkooperation, die zu einer effektiven Lösung der einzelnen Problemstellungen in den Familien führen soll, sondern auch zu kon-





PROJEKT 2: DORTMUND

tinuierlicher- und fallunabhängiger Kooperation mit den relevanten Einrichtungen und Diensten.

5.7.1 Die Kriterien und Schwellenwerte für die Einzelfallkooperation

Um die Einzelfallkooperation optimal zu gestalten, wurden zwischen den Einrichtungen Kriterien und dazu gehörige Schwellenwerte formuliert, die als Signal zu einer konkreten Zusammenarbeit dienen sollen. Die Jugendhilfedienste Innenstadt West und Aplerbeck erarbeiteten aus ihrer Sicht Kriterien, die bei Beobachtung der Kollegen/innen in Kindertagesstätten bzw. Grundschule an den Schnittstellen (biografischen Übergängen) zu einem Signal führen sollen.

Die niedergeschriebenen Kriterien wurden an die ausgewählten Kindertagesstätten und Grundschulen weitergegeben. Die Kollegen/innen aus den vorgenannten Einrichtungen arbeiten aus ihrer Sicht an den Kriterien und den dazu gehörigen Schwellenwerten. Außerdem formulierten sie den Ablauf von Reaktionsketten. Ein Konsens über die Kriterien wurde zwischen den Einrichtungen erzielt. Die Schwellenwerte legten die Kindertagesstätten und Grundschulen fest.

An dieser Stelle wird nun jeweils anhand eines Beispiels aus den beiden Stadtbezirken sowohl der Inhalt, der im Konsens erarbeiteten Kriterien, als auch die dazu gehörigen Schwellenwerte und die daraus resultierenden Reaktionskette, dargestellt. Die übrigen Ergebnisse (aus der Kindertagesstätte Langestraße im Stadtbezirk Innenstadt West und der Friedrich-Ebert-Grundschule in Aplerbeck) finden sich in Anhang 4.

Stadtbezirk Innenstadt West

Folgende durch den Jugendhilfedienst Innenstadt West und die Elsa-Brändström-Grundschule erarbeiteten Kriterien und die von den Lehrer/innen dazu erarbeiteten Schwellenwerte, führen mit Zustimmung der Eltern zu einem Signal an den Jugendhilfedienst Innenstadt West:

1. **Kriterium Fehlzeiten:** Nicht entschuldigt – überprüfbar anhand einer Kartei.
Schwellenwert: 3 Tagen unentschuldigtes Fehlen
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Nach 3 Tagen unentschuldigtem Fehlen erfolgt Rücksprache mit den Eltern. Nach bis zu 2 weiteren Tagen nach der Rücksprache mit den Eltern erfolgt Signal an den Jugendhilfedienst (Signal erfolgt am 6. Tag)
2. **Kriterium Verhaltensauffälligkeiten:** Aggression/Regression, Entwicklungsrückstände.
Schwellenwert: Das Verhalten hat sich nach 14 Tagen nicht verändert
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Gespräch mit den Eltern. Wenn sich nach 14 Tagen die Situation mit dem Kind nicht verändert, erfolgt ein Signal an den Jugendhilfedienst.
3. **Kriterium Sucht:** Eltern konsumieren Alkohol, Medikamente, Drogen.
Schwellenwert: Auf Hilfsangebote keine Reaktion
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Lehrer oder Lehrerin lädt Eltern zu Beratungsgespräch in Grundschule ein, weitere Hilfsangebote außerschulischer Beratung oder Förderung werden formuliert. Erst wenn auf die Angebote keine Reaktion der Eltern erfolgt, wird ein Signal an den Jugendhilfedienst gegeben.
4. **Kriterium Mangelversorgung:** Falsche, unzureichende Ernährung, unzureichende Kleidung, Müdigkeit, Erkrankung ohne Arztbesuch, unstrukturierter Tagesablauf, usw.
Schwellenwert: 14 Tage Beobachtung der Versorgungskriterien (s. o.)
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Nach 14 Tagen erfolgt ein Gespräch mit den Eltern, bei fehlender Reaktion nach weiteren 14 Tagen (also insgesamt nach 28 Tagen) wird ein Signal an Jugendhilfedienst gesendet.
5. **Kriterium Erziehungshaltung:** Extreme in der Erziehungshaltung
Schwellenwert: Beobachtung für Anzeichen körperlicher Misshandlung (blaue Flecken). 14 Tage Beobachtung, Kind zeigt durchgehend Angst.
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei einem Verdacht auf körperliche Misshandlung erfolgt Signal sofort und ohne Zustimmung der Eltern. Bei Ausübung seelischen Drucks erfolgt nach 14 Tagen ein Signal an den Jugendhilfedienst.
6. **Kriterium Verhaltensänderung:** Kinder verändern ihr Verhalten, Eltern weichen im Gespräch aus.
Schwellenwert: Nach Gespräch mit Eltern 14 Tage Beobachtung des Kindes
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Gespräch wird mit den Eltern geführt, wenn sich die Situation mit dem Kind nicht nach 14 Tagen verändert, erfolgt ein Signal an den Jugendhilfedienst

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Verhaltensauffälligkeiten, Sucht, Mangelversorgung, Erziehungshaltung und Verhaltensänderung sind als Kriterium zum Auslösen eines Signals an den Jugendhilfedienst anzusehen. Fehlzeiten führen nur mit einem weiteren Kriterium gekoppelt zu einem Signal an den Jugendhilfedienst. Das Signal erfolgt per PC über Lotus-Notes an die Leiterin des Jugendhilfedienstes-Innenstadt West.

Auf das Signal erfolgt in jedem Fall eine Reaktion (gemeinsames Gespräch zwischen Grundschule/Jugendhilfedienst/Eltern, Hausbesuch, Beratung, Vermittlung).

Stadtbezirk Aplerbeck

Folgende durch den Jugendhilfedienst Aplerbeck und der Kindertagesstätte-Bergpartie erarbeiteten Kriterien und die von den Erzieher/innen dazu erarbeiteten Schwellenwerte, führen mit Zustimmung der Eltern zu einem Signal an den Jugendhilfedienst Aplerbeck:

- Kriterium Fehlzeiten:** Nicht entschuldigt – an Hand einer geführten Kartei.
Schwellenwert: Kontakt erfolgt spätestens nach 7 Tagen
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei unentschuldigtem Fehlen wird ein Kontakt im Laufe der ersten Woche mit der entsprechenden Familie hergestellt. Besonderes Augenmerk liegt auf den Kindern, die aus sozialpädagogischen Gründen die Kindertagesstätte besuchen, der Kontakt erfolgt im Laufe der ersten Woche. Bei Familien, die durch den Jugendhilfedienst betreut werden, wird der Kontakt zur Familie gleich am ersten Tag des unentschuldigtem Fehlens, ohne ein weiteres Kriterium hergestellt. Auch der „Einzelfall“ wird manchmal beurteilt. Die Beurteilung hängt davon ab, in wie weit die Familienverhältnisse bekannt sind.
- Kriterium Verhaltensauffälligkeiten:** Kind zeigt Aggression/Regression, Entwicklungsrückstände.
Schwellenwert: Nach 2. Gesprächsversuch mit den Eltern
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei Aggression/Regression, Entwicklungsrückständen der Kinder und Eltern weichen im Gespräch aus, sind zur Kooperation nicht bereit, erfolgt nach dem 2. Gesprächsanlauf mit den Eltern, ein Kontakt-Angebot mit dem Jugendhilfedienst in Kooperation. Ansonsten wird auch individuell eingeschätzt (pädagogisches Gespür), wann Kontaktangebot formuliert wird.

- Kriterium Sucht:** Eltern konsumieren Alkohol, Medikamente, Drogen.

Schwellenwert: Auf Hilfsangebote keine Reaktion

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Wenn die Sucht eines Elternteils oder beider Eltern bekannt ist, wird ein Kontaktangebot beim ersten Gespräch mit den Eltern/einem Elternteil formuliert. Wenn nicht klar ist, ob eine Sucht bei einem Elternteil oder bei beiden Elternteilen vorliegt, kommt es zu einer individuellen Einschätzung und es wird zusätzlich konkret auf Mangelversorgung geachtet. Wenn Eltern/Elternteile betrunken usw. ihre Kinder abholen wollen, werden sie direkt auf ihren Zustand angesprochen, zusätzlich wird konkret auf Mangelversorgung des Kindes geachtet. Sind Eltern total betrunken usw., werden Kinder nicht herausgegeben.

- Kriterium Mangelversorgung:** Falsche, unzureichende Ernährung, unzureichende Kleidung, Müdigkeit, Erkrankung ohne Arztbesuch, unstrukturierter Tagesablauf, usw.

Schwellenwert: Nach 2. Elterngespräch ohne Veränderung in der Erziehungshaltung

Reaktion/ Ablauf der Reaktionskette: Bei der Mangelversorgung führen zwei Merkmale nach dem 2. Elterngespräch zu einem Kontaktvorschlag. Merkmale sind a) falsche, unzureichende Ernährung, b) unzureichende Kleidung, c) ständige Müdigkeit, d) Erkrankung ohne Arztbesuch, e) unstrukturierter Tagesablauf, f) Kind ist ungepflegt, Kleidung ungewaschen, g) Kinder haben kein Frühstück bei, h) emotionale Unterstützung durch Eltern.

- Kriterium Erziehungshaltung:** extreme in der Erziehungshaltung (laissez faire oder autoritär)

Schwellenwert: Beim zweiten Elterngespräch

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei ständigem Wechsel der Erziehungshaltung eines Elternteils oder beider Eltern wird beim 2. Elterngespräch ein Kontaktvorschlag formuliert. Bei deutlicher Gewalt erfolgt direktes Gespräch mit den Eltern und Verständigung des Jugendhilfedienstes.

Verhaltensauffälligkeiten, Sucht, Mangelversorgung, Erziehungshaltung und Verhaltensänderung ist als Kriterium zum Auslösen eines Signals an den Jugendhilfedienst anzusehen. Fehlzeiten führen nur mit einem weiteren Kriterium gekoppelt zu einem Signal an den Jugendhilfedienst. Das Signal erfolgt per PC über Lotus-Notes an die Leiterin des Jugendhilfedienstes Aplerbeck.

2

PROJEKT 2: DORTMUND

Auf das Signal erfolgt in jedem Fall eine Reaktion (gemeinsames Gespräch zwischen Kindertagesstätte/Jugendhilfedienst/Eltern, Hausbesuch, Beratung, Vermittlung).

Die erarbeiteten Kriterien und die dazugehörigen Schwellenwerte und Reaktionsketten aus den anderen beiden Schulen bzw. Kindertagesstätten sind im Anhang unter Anlage 4 zu finden.

Die Unterschiedlichkeiten der Kriterien, die von den Einrichtungen in den Stadtbezirken Innenstadt West und Aplerbeck entwickelt und benannt worden sind, werden hier herausarbeitet, aber nicht interpretiert.

derung“ für die Kindertagesstätte Innenstadt West ein eigenständiges Kriterium für ein Signal darstellt.

Vergleicht man die Kriterien der Grundschule in Innenstadt West und der Kindertagesstätte Innenstadt West, gibt es keine Unterschiedlichkeiten. Beim Vergleich der Kriterien Grundschule Aplerbeck und Kindertagesstätte Aplerbeck gibt es zwei Unterschiedlichkeiten. In der Kindertagesstätte Bergpartie wird als Kriterium Sucht benannt, in der Grundschule wird statt Sucht das Kriterium „keine Kooperationsbereitschaft“ eingesetzt. Verhaltensänderung ist in der Grundschule in Aplerbeck ein Kriterium, in der Kindertagesstätte in Aplerbeck fließt das Kriterium in das Kriterium Verhaltensauffälligkeiten mit ein.

Kriterien der Grundschule Innenstadt West	Kriterien der Grundschule Aplerbeck	Kriterien der Kindertagesstätte Innenstadt West	Kriterien der Kindertagesstätte Aplerbeck
Fehlzeiten	Fehlzeiten	Fehlzeiten	Fehlzeiten
Verhaltensauffälligkeiten	Verhaltensauffälligkeiten	Verhaltensauffälligkeiten	Verhaltensauffälligkeiten
Sucht		Sucht	Sucht
Mangelversorgung	Mangelversorgung	Mangelversorgung	Mangelversorgung
Erziehungshaltung	Erziehungshaltung	Erziehungshaltung	Erziehungshaltung
Verhaltensänderung	Verhaltensänderung	Verhaltensänderung	
	Keine Kooperationsbereitschaft		

Vergleicht man die von den Einrichtungen festgelegten Kriterien miteinander, unterscheiden sich die Kriterien der Grundschulen, wann ein Signal an die Jugendhilfedienste gesendet wird, nicht wesentlich. Nur das Kriterium Sucht, das in der Grundschule im Stadtbezirk Innenstadt West benannt wurde, gab es in der Grundschule im Stadtgebiet Aplerbeck nicht, hier wurde dafür das Kriterium „keine Kooperationsbereitschaft der Eltern“ einbezogen.

Bei dem Vergleich der Kindertagesstätten ist folgender Unterschied erkennbar: Die Kindertagesstätte Aplerbeck ordnet das Kriterium „Verhaltensänderung“ dem Kriterium „Verhaltensauffälligkeiten“ unter, während „Verhaltensän-

derung“ festzustellen ist, dass trotz der unterschiedlichen Struktur der Stadtbezirke keine wesentlichen Unterschiedlichkeiten in den Einrichtungen in Innenstadt West und Aplerbeck bei den erarbeiteten Kriterien zu finden sind. Obwohl die Kriterien sich nicht wesentlich unterscheiden, zeigten sich Unterschiede, vor allem in den Reaktionsketten. Dies hängt mit der Entscheidung der jeweiligen Institution zusammen, wie lange sie selbst Angebote machen bzw. sie den Jugendhilfedienst einschalten. Die Erläuterung der Schwellenwerte und Reaktionsketten wäre an dieser Stelle zu umfangreich.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Das Konzept, unterschiedlich hoch belastete Sozialräume als Modellbezirke auszuwählen, sollte eigentlich genutzt werden, um ggf. Unterschiede in den Kriterien aufzuzeigen, diese These hat sich im Ergebnis nicht bestätigt.

5.7.2 Die institutionalisierte Kooperation zwischen den Jugendhilfediensten, Grundschulen und Kindertagesstätten

Neben der Einzelfallkooperation ist auch die institutionalisierte Kooperation ausgebaut worden. Hierzu wurde zwischen den Jugendhilfediensten, Grundschulen und Kindertagesstätten vereinbart, dass in Zukunft regelmäßige Kooperationstreffen, gemeinsame Veranstaltungen mit Eltern in den Kindertagesstätten und Grundschulen, gemeinsame Fachtagungen/Fortbildungen, wechselseitige Information über die Arbeitsfelder/Aufgabengebiete sowie zielgruppenorientierte und innovative Formen der Zusammenarbeit aufgebaut und stattfinden werden. Ein Kooperationsstreffen hat bereits in jedem Stadtbezirk stattgefunden.

5.7.3 Der Kontrakt

Nachdem die Jugendhilfedienste, die Kindertagesstätten und die Grundschulen miteinander die Kriterien und die dazugehörigen Schwellenwerte für ein Signal bei Risiken in Familien erarbeitet hatten und auch schon die ersten Kooperationstreffen zwischen den Institutionen stattgefunden hatten, erarbeitete der Berichtverfasser mit den Jugendhilfediensten, den Kindertagesstätten und den Grundschulen aus den Stadtbezirken Innenstadt West und Aplerbeck einen Kontrakt, in dem Vereinbarungen zur Einzelfall- und institutionalisierten Kooperation festgehalten wurden.

Die jeweils erarbeiteten Kriterien und die dazugehörigen Schwellenwerte der Grundschulen und der Kindertagesstätten sind den Vereinbarungen hinzugefügt. Die Kontrakte sind inzwischen von allen am Projekt beteiligten Einrichtungen gegenseitig unterschrieben worden und dienen als konkrete Orientierung für die Kooperation miteinander.

5.8 DIE KONKRETE HILFE – INFORMATIONEN ZU DEN BETREUTEN FAMILIEN

Insgesamt 12 Familien wurden im Rahmen des Projektes „Frühwarnsystem“ ressourcenorientiert beraten (7 Familien aus Innenstadt West, 5 Familien aus Aplerbeck). Bei

den 12 Familien erkannten die Kollegen/innen der Einrichtungen Grundschule oder Kindertagesstätte Anzeichen von Risiken, die die Kinder aussendeten. Die Signale wurden aufgrund der festgelegten Kriterien und die dazugehörigen Schwellenwerte festgestellt. In allen 12 Familien fand mit Zustimmung der Eltern eine niederschwellige, ressourcenorientierte Beratung statt. Die Beratung erfolgte in Kooperation zwischen Kindertagesstätte und Jugendhilfedienst oder Grundschule und Jugendhilfedienst. Inhalte der Beratung bezogen sich zum Beispiel auf die Erarbeitung – von Konfliktlösungsstrategien, – von neuen Regeln im Familiensystem, – einer anderen Erziehungshaltung.

Bei 11 Familien war nach 1 bis 5 Beratungsgesprächen mit den Eltern der Beratungsprozess beendet. Bei einer Familie verschlechterte sich die Situation im Familiensystem im Rahmen der Beratung dramatisch. Demnach schafften es 11 Familien, sich mit eigenen Ressourcen aus ihrer Problemsituation heraus zu bewegen. Bei einer Familie steht eine evtl. stationäre Unterbringung der Kinder an. Sicherlich ist es erforderlich, in ca. einem Jahr noch einmal zu prüfen, welche der 11 Familien in diesem Jahr doch noch Jugendhilfe in Anspruch genommen haben.

6. Resümee und Ausblick

Am Anfang der Projektlaufzeit wurde als Gesamtziel des Modellversuchs in Dortmund formuliert: „Das Jugendamt Dortmund verbessert die Kooperation mit den unterschiedlichen Institutionen der Jugendhilfe im Stadtgebiet, um Problemsituationen in Familien frühzeitig zu erkennen und rechtzeitig präventiv zu handeln.“

Unter dem Dach des Gesamtzieles wurden 5 Teilziele formuliert. Folgende Teilziele wurden festgelegt:

■ **Teilziel 1:** die Kollegen und Kolleginnen aus den Jugendhilfediensten Innenstadt West und Aplerbeck nehmen an einer mehrtägigen Fortbildung teil. In der Fortbildung wird lösungsorientiertes und ressourcenorientiertes Handeln erlernt. Sie bieten ihr neu erworbenes methodisches Handeln den in Frage kommenden Familien an.

■ **Teilziel 2:** Erzieherinnen und Erzieher, Lehrer und Lehrerinnen und Bezirkskrankenschwestern werden sensibilisiert in ihrer Beobachtung an den biografischen Übergängen der Familien.

■ **Teilziel 3:** Vereinbarungen über die Einzelfallkooperation und die institutionalisierte Kooperation zwischen den

2

PROJEKT 2: DORTMUND

Institutionen werden erarbeitet und in Form eines Kontraktes niedergeschrieben und gegenseitig unterschrieben.

■ **Teilziel 4:** in Kooperation miteinander (Jugendhilfedienste und beobachtende Institutionen) werden den in Frage kommenden Familien niederschwellige, ressourcenorientierte Hilfen angeboten.

■ **Teilziel 5:** die elterliche Kompetenz wird gestärkt und es kommt langfristig zu einer Reduzierung der antragstellenden Eltern in der Jugendhilfe.

Am Ende des Projektes zeigt sich, dass die am Anfang geplanten Teilziele und demnach auch das Gesamtziel des Projektes „Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems“ erreicht sind:

■ **Teilziel 1:** Die Kollegen/innen aus den Jugendhilfediensten Innenstadt West und Aplerbeck haben die durchgeführte Fortbildung erfolgreich beendet. Die Hilfen bzw. Beratungen, die im Rahmen des Projektes 12 Familien angeboten wurden, waren darauf ausgerichtet, ihre eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten zu stärken. Bis auf eine beantragten keine Familien ambulante oder stationäre Maßnahmen. 11 Familien bewegten sich mit eigener Energie aus der Problemsituation, bei einer Familie ist es noch nicht klar, ob sie mit eigenen Kräften ihr Problem lösen kann.

■ **Teilziel 2:** Lehrer/innen und Erzieher/innen haben Kriterien und die dazugehörigen Schwellenwerte für die Signalgebung an den Jugendhilfedienst diskutiert und formuliert. Sie haben die Verhaltensweisen und Auffälligkeiten der Kinder und der Familien, denen sie an den Schnittstellen begegnen durch den Filter (Kriterien/Schwellenwerte) genauer betrachtet. Einzelsituationen in Familiensystemen sind genauer analysiert worden. Die Sensibilisierung der Fachkräfte an den Schnittstellen hat stattgefunden.

■ **Teilziel 3:** Vereinbarungen über die Einzelfallkooperation und die institutionalisierte Kooperation zwischen den Institutionen sind erarbeitet und in Form eines Kontraktes gegenseitig unterschrieben. Die Einzelfallkooperation erfolgt mit Hilfe von Kriterien und den dazu gehörigen Schwellenwerten. Der Informationsfluss ist durch ein installiertes Intranet gesichert. Es wurden bereits 12 Familien ressourcenorientiert beraten. Die institutionalisierte Kooperation wird gekennzeichnet durch bereits durchgeführte und weitere geplante Organisationstreffen der Einrichtungen (Kindertagesstätte, Grundschule und Jugendhilfedienst).

Das Institut für soziale Arbeit hat Interviews in den Einrichtungen, die im Projekt mitarbeiten, durchgeführt. Im Rahmen des Interviews wurde die aufgebaute institutionalisierte und Einzelfall-Kooperation zwischen den Institutionen von den Sozialarbeiter/innen, Erzieher/innen und Lehrer/innen wie folgt beschrieben:

- Wir können uns besser orientieren und erfahren Entlastung
- Wir haben die jeweiligen Arbeitsinhalte untereinander ausgetauscht
- Die Kommunikationswege sind klar und kürzer
- Kollegen/innen der unterschiedlichen Institutionen sind sich sicherer im Umgang miteinander geworden
- Die Wege der Zusammenarbeit sind kürzer geworden
- Schwellen sind abgebaut worden
- Das Misstrauen untereinander ist gesunken
- Die Stimmung unter den Kollegen/innen ist anders
- Es sind Kommunikationswege entstanden
- Es gibt ein „mehr Miteinander“
- Es werden gemeinsame Lösungen gesucht und gefunden
- Kollegen greifen eher auf Kooperation zurück
- Die Fälle werden schneller transportiert
- Problemstellungen werden gemeinsam getragen/jeder bringt seine Kompetenz ein

■ **Teilziel 4:** Den betreffenden Familien werden von Jugendhilfediensten und beobachtenden Institutionen niederschwellige, ressourcenorientierte Hilfen angeboten und gemeinsam durchgeführt.

■ **Teilziel 5:** Die elterliche Kompetenz wurde gestärkt. Von 12 Familien, die im Rahmen des Frühwarnsystems lösungs- und ressourcenorientiert beraten wurden, schafften es 11 Familien, ihre Problemstellung im Familiensystem selbst zu lösen. Somit ist es durchaus möglich, dass es zu einem langfristigen Rückgang von Anträgen auf erzieherische Hilfen durch Eltern mit Kindern in diesem Alter in der Dortmunder Jugendhilfe kommt.

Betrachtet man nun die Ergebnisse der Teilziele, ist das Gesamtziel „das Jugendamt Dortmund verbessert die Kooperation mit den unterschiedlichen Institutionen der Jugendhilfe im Stadtgebiet, um Problemsituationen in Familien frühzeitig zu erkennen und rechtzeitig präventiv zu handeln“, deutlich erreicht.

Am Ende des Projektberichtes wird die Zukunftsperspektive des sozialen Frühwarnsystems beschrieben, also ein Ausblick formuliert:

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Es ist gelungen, „Bannerträger/innen“ (Leiterinnen der Jugendhilfedienste, Leiter/innen der Kindertagesstätten und Rektorinnen der Grundschulen) zu finden, die bereit sind, das Frühwarnsystem sowohl in weiteren Einrichtungen als auch in den anderen zehn Stadtbezirken mit auf- und auszubauen.

Die anderen Einrichtungen (Kindergärten, Kindertagesstätten, Grundschulen) in den verbleibenden zehn Stadtbezirken Dortmunds sollen über die Funktion des Frühwarnsystems informiert werden. Dazu ist ein Workshop über das Frühwarnsystem geplant. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Erprobungsphase sollen dabei aus den unterschiedlichen Perspektiven (Schule, Kindertagesstätte, Jugendhilfedienst) beschrieben werden. Dafür stehen zwei interdisziplinäre Teams zur Verfügung (Innenstadt West, Aplerbeck), die mit dem Projektleiter den Workshop gestalten und durchführen wollen.

Zur Vertiefung der einzelfallbezogenen Kooperation und dem leichteren Zugang zu den Eltern soll in den Grundschulen (Innenstadt West und Aplerbeck) eine Sprechstunde für Eltern eingerichtet werden. Ein Vertreter des Jugendhilfedienstes wird bei den Elternsprechtagen als Ansprechpartner präsent sein.

An den kommenden Elternabenden in den Grundschulen und Kindertagesstätten werden den Eltern die Inhalte und die Funktion des Frühwarnsystems und die Arbeitsinhalte der Jugendhilfedienste und die Hilfsangebote im Rahmen der Jugendhilfe vorgestellt.

Zur Stärkung der institutionalisierten Kooperation sind weitere Kooperationstreffen der Einrichtungen (Jugendhilfedienste, Kindertagesstätten, Grundschulen) bereits geplant.

Einige Worte am Projektende: Der Berichtverfasser bedankt sich bei allen Kollegen und Kolleginnen aus den unterschiedlichen Einrichtungen für die rege und fruchtbare Zusammenarbeit. Nur so konnte der Aufbau des sozialen Frühwarnsystems gelingen. Auch dem Institut für soziale Arbeit dankt die Projektleitung für die durchgehend gute Beratung im Rahmen des Projektes. Um das Modell in Funktion zu halten und die bisherig durchweg guten Erfolge zu sichern und es in anderen Stadtbezirke zu installieren, bedarf einer Person, die das „Soziale Frühwarnsystem“ pflegt.

2

PROJEKT 2: DORTMUND

Anlage 1

Projektkontrakt		
Projektname Frühwarnsystem	Auftraggeber: Familienministerium	Projektleitung: Herr Jonas
Zielsetzung des Projekts Perspektiven und Chancen (Welche Wirkungen werden für die Organisation über das Projekt erreicht?)	„Früherkennung individueller und sozialer Risiken und das rechtzeitige präventive Handeln“ bis 31.09.2004. <ul style="list-style-type: none"> ■ Durch Kurzzeitinterventionen, Selbsthilfepotentiale der Familien stärken, um spätere Fehlentwicklungen bei Kindern zu vermeiden. ■ Durch engere Vernetzung der Institutionen, entsteht eine institutionalisierte Kooperation. ■ Ein generelles Umdenken im fachlichen Handeln und in der kommunalpolitischen Verantwortung. ■ Durch Fortbildung die „Entwicklung einer neuen Fachlichkeit“ ■ Durch Verbindung von Netzwerken die Entwicklung von Synergieeffekten 	
	Projektstart: 01.09.2001	Projektende: 31.09.2004
Steuerungsgruppe	<i>(Verantwortung, Kompetenzen)</i> <ul style="list-style-type: none"> ■ initiiert das Projekt ■ überwacht das Projekt ■ kontrolliert die Ergebnisse ■ unterstützt den Projektleiter ■ wissenschaftliche Begleitung 	<i>Mitglieder:</i> <ul style="list-style-type: none"> ■ Regierungsangestellter ■ Amtsleitung ■ Abteilungsleitung ■ Institut für soziale Arbeit
Projektleitung	<i>(Verantwortung, Kompetenzen)</i> Martin Jonas	<i>Verantwortlich für die Planung</i> <i>Verantwortlich für das Gesamtergebnis</i> <ul style="list-style-type: none"> ■ im Rahmen des Projekts weisungsbefugt gegenüber den Mitgliedern ■ Gesamtbudget verantwortlich ■ Moderation Koordination des Projekts <ul style="list-style-type: none"> ■ Informations- und Kommunikationsfluss ■ Konfliktregelung ■ fertigt vierteljährig Zwischenbericht
MitarbeiterInnen im Projekt	<i>Name</i> Jugendhilfedienstleiterin Innenstadt West Jugendhilfedienstleiterin Aplerbeck Mitarbeiter JHD-Innenstadt West Mitarbeiter JHD-Aplerbeck	<i>Aufgabe im Projekt</i> sind verantwortlich für Qualität und Quantität des Ergebnisses
Arbeitsweise der Projektgruppe (Entscheidungsfindung, Organisation, Dokumentation, Verfahren, Konfliktregelungen)	<ul style="list-style-type: none"> ■ einmal im Monat tagt das Plenum in einem zeitlichen Rahmen von 4 Stunden ■ Protokolle werden erstellt ■ Jedes Mitglied übernimmt individuelle Arbeitsaufträge 	
Projektbedingungen (Zeiteinsatz, Finanzen, Kooperationspartner)	<ul style="list-style-type: none"> ■ 48 Stunden jährlich in der Projektgruppe im Plenum ■ 72 Stunden Erledigung von individuellen Aufgaben pro Mitglied ■ Projektleitung 3 Jahre mit 38,5 Stunden wöchentlich ■ Kooperationspartner sind die Fachbereichsleitungen, Grundschulen, Kitas, Kindergärten, Gesundheitsamt, Kinderklinik, Kinderärzte, Hebammen 	
	<i>Datum/Unterschrift Auftraggeber</i>	<i>Datum/Unterschrift Projektleitung</i>

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Anlage 2

Projektplanung ¹			
Projektauftrag	Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems in zwei Stadtbezirken der Stadt Dortmund zur „Früherkennung individueller und sozialer Risiken und das rechtzeitige präventive Handeln“		
Projektziele	<ul style="list-style-type: none"> ■ Bekanntmachung des Projekts ■ Entwicklung einer neuen Fachlichkeit ■ Ein generelles Umdenken im fachlichen Handeln ■ Erarbeitung von Kriterien zur Signalgebung ■ Eine engere Vernetzung der Institutionen, die zu einer institutionalisierten Kooperation führt. ■ Selbsthilfepotentiale der Familien stärken, durch ressourcenorientierte Kurzzeitinterventionen. ■ Reduzierung der Antragstellenden in der Jugendhilfe. 		
Projektverantwortlich in der Leitung: Herr Jonas			
Projektstart: 09.10.2001		Projektende: 31.09.2004	
Personalaufwand	Name	Funktion, Auftrag	Aufwand in Arbeitsstunden
	Martin Jonas (Leitung)	Projektleitung	3 Jahre Vollzeit 38,5 Wochenstunden
	Frau A	Projektgruppenmitglied	3 Jahre monatlich 20 Stunden
	Frau B	Projektgruppenmitglied	3 Jahre monatlich 20 Stunden
	Herr C	Projektgruppenmitglied	3 Jahre monatlich 20 Stunden
	Frau D	Projektgruppenmitglied	3 Jahre monatlich 20 Stunden
Kostenrahmen	Personalaufwand	Sachkosten	Honorare
	Euro	Euro	Euro

¹ Quelle: Lerche, W., u.a.: Personalentwicklung in Sozialorganisationen



PROJEKT 2: DORTMUND

Anlage 3: Meilensteine

Was?	Wer?	Mit wem?	Bis wann?
Bekanntmachung des Projekts (Präsentation des Projekts)	Projektleiter	Abteilungen des Jugend-Amtes und unterschiedliche Institutionen der Jugendhilfe	Januar 2002
Entwicklung einer neuen Fachlichkeit. Fortbildung der Kollegen der beiden Jugendhilfedienste die im Projekt arbeiten, mit externem Fortbilder Inhalt der einjährigen, berufsbegleitenden Fortbildung: „Ressourcen- und lösungsorientierte Haltungen und Interventionen“	Sozialarbeiter aus den Jugendhilfediensten	Externer Fortbilder	Oktober 2003
Ein generelles Umdenken im fachlichen Handeln. Die ausgebildeten Sozialarbeiter sollen sich als Multiplikatoren in den zehn Jugendhilfediensten, die nicht im Projekt sind, betätigen.	Sozialarbeiter aus den Jugendhilfediensten	Kollegen/innen aus den Kitas/KG und Lehrer/innen aus Grundschulen	August 2004
Erarbeitung von Kriterien (Auffälligkeiten von Kindern) die zur Signalgebung der Institutionen an die Jugendhilfedienste führen.	Sozialarbeiter aus den Jugendhilfediensten	Institutionen die Jugendhilfe anbieten	Juni 2004
Eine engere Vernetzung der Institutionen, die zu einer institutionalisierten Kooperation führt. Die Kooperationspartner (z. B. JA – Schule – Kita/KG) sollen zusammengeführt werden. Es soll nicht nur Fall- oder Anlassbezogen kooperiert werden, sondern es sollen feste Verabredungen kontinuierlich stattfinden.	Projektleitung mit einem weiteren Mitglied der Projektgruppe	Institutionen und Jugendhilfeausschuss	August 2004
Selbsthilfepotentiale der Familien stärken durch ressourcenorientierte Kurzzeitinterventionen. Über einen Zeitraum von ein bis zwei Monaten in betreffenden Familien ressourcenorientiert arbeiten. Nach Interventionsarbeit feststellen, ob betreffende Familie noch als Fall in der Jugendhilfe geführt wird.	Sozialarbeiter aus den Jugendhilfediensten	Familien aus den betreffenden Jugendhilfediensten	März 2004
Kriterien und die dazu gehörigen Schwellenwerte für ein mögliches Signal bei Risiken und Gefährdungslagen von Kindern mit den Jugendhilfediensten und den Kooperationspartnern erarbeiten.	Projektleitung	JHD und Kooperationspartner	Juli 2004
Erarbeitung von schriftlichen Vereinbarungen zwischen den Jugendhilfediensten und den Kooperationspartnern in Form eines Kontraktes. Gegen- seitige Unterzeichnung des Kontraktes.	Projektleitung	JHD und Kooperationspartner	August 2004
Langfristig eine Reduzierung der Antragstellenden in der Jugendhilfe. Statistiken in den Vergleich ziehen (Fallzahlen 2001 und Fallzahlen 2004)	Projektleitung	JHD und Kooperationspartner	Oktober 2004
Regelmäßige Kooperationstreffen zwischen den Jugendhilfediensten und den Kooperationspartnern	Projektleitung und Leitung des JHD	Kooperationspartner	August 2004

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Anlage 4: Vereinbarungen zwischen Jugendhilfedienst, Kindertagesstätte, Grundschule

1. Grundbedingungen Handlungsleitlinien für eine effektive Kooperation

1.1 ALLGEMEIN

- Vernetztes Denken und Handeln, Kooperation und Wahrung der jeweiligen Fachlichkeit und Aufgabenstellung.
- Wissen über die Arbeitsfelder des Kooperationspartners und dessen Möglichkeiten der Hilfe.
- Gegenseitige Unterstützung in problematischen Einzelfällen zu Reduzierung von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Erziehungsproblemen der Eltern (anonyme Beratung).
- Erkennen von Tendenzen und Bedarf mit stadtteilbezogener Relevanz und Entwicklung gemeinsamer Handlungsstrategien.
- Wahrnehmung der verschiedensten Kooperationsformen fallübergreifend und fallunabhängig, z. B. alle Grundschulleiter treffen sich alle 6 Monate mit dem Jugendhilfedienst).
- Sicherheit im Umgang mit den Datenschutzbestimmungen
- Effektive Rahmenbedingungen für den aufgabenbezogenen Austausch (z. B. feste Ansprechzeiten und Ansprechpartner, aktuelle Straßenverzeichnisse, Telefonlisten, Internetverbindungen).

1.2 FALLUNABHÄNGIGE UND FALL- ÜBERGREIFENDE KOOPERATION

- Stadtteilkonferenzen (AG 78), Mitarbeiterkreise auf Stadtteilebene z. B. zur gemeinsamen Entwicklung von Angeboten und Projekten im Sozialraum
- Nutzung von Veranstaltungen in der Grundschule, zur Vorstellung der Jugendhilfeangebote, Behandlung relevanter Themen u. a. Arbeitsinhalte des JH-Dienstes, der Kita und der Grundschule
- Institutionalisierte Form der Kontakte zwischen Grundschulen, Kindertagesstätten, JHD (zum Beispiel: regelmäßige Kooperationsgespräche)

1.3 FALLSPEZIFISCHE KOOPERATION

- Frühzeitige Kontaktaufnahme und Einbeziehung des jeweiligen Kooperationspartners und Wahrnehmung der gemeinsamen Verantwortung auf Grund der vereinbarten Kriterien die zu einem Signal führen (siehe Anlage)
- Bei Bedarf schriftliche Aussagen der Grundschule per Notes-Signal in Einzelfällen
- Ermutigung von Eltern, frühzeitig Kontakt zum Jugendhilfedienst aufzunehmen
- Bedarfsgerechte gemeinsame Zielvereinbarungen, Austausch mit der Grundschule, gemeinsame Planung bezogen auf Handlungen und/oder Hilfemöglichkeiten (Die Fallverantwortung bleibt beim JHD).
- Gemeinsame Übernahme von Verantwortung (systemischer ressourcenorientierter Ansatz in der Fallbearbeitung) unter Wahrung der jeweiligen Fachlichkeit und Aufgabenstellung.
- Transparenter Austausch unter Beteiligung der Betroffenen (Hilfeplan) bei der Vermittlung von Kinder durch die Jugendhilfedienste
- Möglichkeit der gegenseitigen anonymen Beratung
- Verbindliche Einbindung der Kooperationspartner in Helfer/innenkonferenzen oder Hilfeplangesprächen

2. Vereinbarung zur Kooperation

2.1 FALLUNABHÄNGIGE UND FALL- ÜBERGREIFEND

Die Kooperationspartner verpflichten sich, unter den Grundbedingungen/Handlungsleitlinien der Punkte 1.1 und 1.2 zum Aufbau bzw. zur Nutzung und zur Verstärkung von sozialraumbezogenen Strukturen in den nächsten 4 Jahren.

- Mindestens 1x jährlich fallunabhängiger Austausch/Teilnahme an Stadtteilkonferenzen (Austausch zum Beispiel über strukturelle Veränderung und Bedarfslagen in den Stadtteilen).
- Wechselseitige Information über die Arbeitsfelder/Aufgabengebiete
- Gemeinsame Fachtagungen/Fortbildungen (zum Beispiel: Grenzen der Beratung, Bedeutung und adäqua-

2

PROJEKT 2: DORTMUND

ter Umgang mit Kindeswohlgefährdung, „Gefahr in Verzug“ etc.).

- Gemeinsame Themensammlung und Durchführung von Elternabenden

2.2 EINZELFALLBEZOGEN

Die Kooperationspartner verpflichten sich, unter den Grundbedingungen/Handlungsleitlinien der Punkte 1.1 und 1.3 zum Aufbau bzw. zur Nutzung und zur Verstärkung von einzelfallbezogener Kooperation.

3. Weitere Kooperationspartner

- Kindertagesstätten und Kindergärten
- Familienbildung
- Erziehungsberatungsstellen
- Gesundheitsamt
- Einrichtungen der Jugendhilfe

4. Datenschutzbestimmungen

Grundsätzlich sind die Daten bei den Betroffenen zu erheben. Genutzt und weitergegeben werden diese Daten nur zu dem Zweck, zu dem sie erhoben wurden, in der Regel zur Erbringung der Leistungen/Hilfen/anderen Aufgaben. Eine Weitergabe an Kooperationspartner/innen ist nur mit Zustimmung der Betroffenen möglich. Im Rahmen der Kooperation muss die Einwilligung der Betroffenen vorliegen. Bei substantiellen Hinweisen auf Gefährdung (Misshandlung, grobe Vernachlässigung) muss von diesen o. a. Bestimmungen abgewichen werden.

Genutzt und weitergegeben werden dürfen darüber hinaus nur die Daten, die zur Erfüllung der jeweiligen Aufgabe notwendig sind. Hierbei sind alle Mitarbeiter/innen aufgerufen, eigenverantwortlich im Sinne des Datenschutzes mit der Vielfalt von Informationen umzugehen, die über die Betroffenen gesammelt werden.

Die Vereinbarungen wurden von mir erarbeitet und von allen Institutionen diskutiert und ausgefeilt. Die Kontrakte sind in den Stadtbezirken Aplerbeck und Innenstadt West von allen Einrichtungen (Grundschule, Kindertagesstätte und Jugendhilfedienst) die das beschriebene Kooperationsmodell mittragen, unterschrieben worden.

Unterschriften der Einrichtungen (Jugendhilfedienste, Kindertagesstätten, Grundschulen)

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Anlage 4

In Kapitel 5.7 wurden exemplarisch zwei Beispiele für die erarbeiteten Kriterien dargestellt. Der Vollständigkeit halber sind an dieser Stelle die beiden fehlenden Ergebnisse von Jugendhilfedienst Innenstadt West und der Kindertagesstätte Lange Straße sowie dem Jugendhilfedienst Aplerbeck mit der Friedrich-Ebert-Grundschule aufgenommen.

Folgende durch den **Jugendhilfedienst Aplerbeck und der Friedrich-Ebert-Grundschule** erarbeiteten Kriterien und die von den Lehrer/innen dazu erarbeiteten Schwellenwerte, führen mit Zustimmung der Eltern zu einem Signal an den Jugendhilfedienst Aplerbeck:

- Kriterien Fehlzeiten:** Nicht entschuldigt – an Hand einer geführten Kartei.
Schwellenwert:
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Nach dem dritten Tag unentschuldigtem Fehlens, oder bei häufigem Fehlen an bestimmten Wochentagen wird nachgefragt von dem/der jeweiligen Lehrer/in und ein Angebot der Beratung durch Jugendhilfedienst und Lehrer/in an Eltern formuliert. Kontaktaufnahme erfolgt mit dem Jugendhilfedienst.
- Kriterium Verhaltensauffälligkeiten:** Kind zeigt Aggression/Regression, eine Veränderung des Lernverhaltens, Leistungsabfall.
Schwellenwert:
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei Leistungsabfall in mehreren Fächern, ständiger Aggression, Autoaggression, ständiges Zurückziehen, Einzelstellung (sollte nicht nur durch den/die Klassenlehrer/in wahrgenommen werden) erfolgt ein Kontakt zum Jugendhilfedienst.
- Kriterium keine Kooperationsbereitschaft:** Eltern zeigen keine Bereitschaft zur Kooperation.
Schwellenwert:
Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Führt nur mit einem weiteren Kriterium zur Kontaktaufnahme mit dem Jugendhilfedienst. (Bislang kam es an der Friedrich-Ebert-Grundschule nicht vor, dass die Eltern keine Kooperationsbereitschaft zeigten.)
- Kriterium Mangelversorgung:** Falsche, unzureichende Ernährung, unzureichende Kleidung, Müdigkeit, Erkrankung ohne Arztbesuch, unstrukturierter Tagesablauf, usw.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei verschmutzter Kleidung und ungepflegtem Erscheinungsbild des Kindes, bei keinem angemessenen Frühstück wird ein schwaches Signal registriert. Bei mehreren schwachen Signalen erfolgt eine Kontaktaufnahme mit dem Jugendhilfedienst. Ein schlechter körperlicher Zustand eines Kindes ist als starkes Signal zu werten, und hat eine direkte Kontaktaufnahme zum Jugendhilfedienst zur Folge.

- Kriterium Erziehungshaltung:** extreme in der Erziehungshaltung (laissez faire oder autoritär) oder ein Elternteil hat die autoritäre Haltung, der andere Elternteil handelt laissez faire.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei körperlicher Züchtigung erfolgt ohne Zustimmung der Eltern eine direkte Kontaktaufnahme mit dem Jugendhilfedienst. Wenn Kinder Angst vor ihren Eltern haben, erfolgt eine direkte Kontaktaufnahme mit dem Jugendhilfedienst.

- Verhaltensänderung:** Kinder verändern ihr Verhalten, Eltern weichen im Gespräch aus.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Wenn sich eine Verhaltensänderung bei einem Kind zeigt, wird nur in Verbindung mit den Kriterien Verhaltensauffälligkeit und keine Kooperationsbereitschaft der Eltern Kontakt mit dem Jugendhilfedienst aufgenommen.

Verhaltensauffälligkeiten, Mangelversorgung, Erziehungshaltung und Verhaltensänderung ist als Kriterium zum Auslösen eines Signals an den Jugendhilfedienst anzusehen. Fehlzeiten und keine Kooperationsbereitschaft führen nur mit einem weiteren Kriterium gekoppelt zu einem Signal an den Jugendhilfedienst.

Das Signal erfolgt per PC über Lotus-Notes an die Jugendhilfedienstleiterin. Auf das Signal erfolgt in jedem Fall eine Reaktion (gemeinsames Gespräch zwischen Grundschule/Jugendhilfedienst/Eltern, Hausbesuch, Beratung, Vermittlung).

Folgende durch den Jugendhilfedienst **Innenstadt West und der Kindertagesstätte Lange Straße** erarbeiteten Kriterien und die von den Erzieher/innen dazu erarbeiteten Schwellenwerte, führen mit Zustimmung der Eltern zu einem Signal an den Jugendhilfedienst Innenstadt West:

2

PROJEKT 2: DORTMUND

1. **Kriterium Fehlzeiten:** Nicht entschuldigt – an Hand einer geführten Kartei.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei unentschuldigtem Fehlen, wird ein Kontakt im Laufe der ersten Woche mit der entsprechenden Familie hergestellt. Besonderes Augenmerk liegt auf den Kindern, die aus sozialpädagogischen Gründen die Kindertagesstätte besuchen, der Kontakt erfolgt im Laufe der ersten Woche. Bei Familien, die durch den Jugendhilfedienst betreut werden, wird der Kontakt zur Familie gleich am ersten Tag des unentschuldigtem Fehlens, ohne ein weiteres Kriterium hergestellt. Auch der „Einzelfall“ wird manchmal beurteilt. Die Beurteilung hängt davon ab, inwieweit die Familienverhältnisse bekannt sind.

2. **Kriterium Verhaltensauffälligkeiten:** Kind zeigt Aggression/Regression, Entwicklungsrückstände.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei Aggression/Regression, Entwicklungsrückständen der Kinder und Eltern weichen im Gespräch aus bzw. sind zur Kooperation nicht bereit, erfolgt nach dem 2. Gesprächsanlauf mit den Eltern, ein Kontakt-Angebot mit dem Jugendhilfedienst in Kooperation. Ansonsten wird auch individuell eingeschätzt (pädagogisches Gespür), wann Kontaktangebot formuliert wird.

3. **Kriterium Sucht:** Eltern konsumieren Alkohol, Medikamente, Drogen, der Schwellenwert wird durch Kindertagesstätte eingeschätzt (Auswirkung auf Kinder).

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Wenn die Sucht eines Elternteils oder beider Eltern bekannt ist, wird ein Kontaktangebot beim ersten Gespräch mit den Eltern/einem Elternteil formuliert. Wenn nicht klar ist, ob eine Sucht bei einem Elternteil oder bei beiden Elternteilen vorliegt, kommt es zu einer individuellen Einschätzung und es wird zusätzlich konkret auf Mangelversorgung geachtet. Wenn Eltern/Elternteile betrunken, usw. ihre Kinder abholen wollen, werden sie direkt auf ihren Zustand angesprochen, zusätzlich wird konkret auf Mangelversorgung geachtet. Sind Eltern total betrunken usw., werden Kinder nicht herausgegeben.

4. **Kriterium Mangelversorgung:** Falsche, unzureichende Ernährung, unzureichende Kleidung, Müdigkeit, Erkrankung ohne Arztbesuch, unstrukturierter Tagesablauf, usw. der Schwellenwert wird durch Kollegin/Kollege in der Kindertagesstätte eingeschätzt.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Ein Kontaktvorschlag wird nach individueller Einschätzung und nach pädagogischen Abwägungen der konkreten Situation formuliert.

5. **Kriterium Erziehungshaltung:** extreme in der Erziehungshaltung (laissez faire oder autoritär). Schwellenwert wird durch Kollegin/Kollegen der Kindertagesstätte eingeschätzt.

Schwellenwert:

Reaktion/Ablauf der Reaktionskette: Bei ständigem Wechsel der Erziehungshaltung eines Elternteils oder beider Eltern, wird beim 2. Elterngespräch ein Kontaktvorschlag formuliert. Bei deutlicher Gewalt erfolgt ein direktes Gespräch mit den Eltern und Verständigung des Jugendhilfedienstes.

Verhaltensauffälligkeiten, Sucht, Mangelversorgung, Erziehungshaltung und Verhaltensänderung ist als Kriterium zum Auslösen eines Signals an den Jugendhilfedienst anzusehen. Fehlzeiten führen nur mit einem weiteren Kriterium gekoppelt zu einem Signal an den Jugendhilfedienst. Das Signal erfolgt per PC über Lotus-Notes an die Jugendhilfedienstleiterin.

Auf das Signal erfolgt in jedem Fall eine Reaktion (gemeinsames Gespräch zwischen Kindertagesstätte/Jugendhilfedienst/Eltern, Hausbesuch, Beratung, Hausbesuch, Beratung, Vermittlung)

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Stadt Emmerich

Unterstützung von Familien mit Kindern in problematischen Wohnverhältnissen

Gregor Arntz/ Arnfried Barfuß

1. AUSGANGSSITUATION – BEGRÜNDUNG DES PROJEKTES

Die mehr als 750 Jahre alte Stadt Emmerich liegt unmittelbar am Rhein. Die Stadt ist Ein- und Ausfalltor zu den Niederlanden mit einer bewegten geschichtlichen Vergangenheit.



Aufgrund seiner guten wirtschaftlichen Infrastruktur bietet Emmerich viele Arbeitsplätze für das Umland, die Einpendlerquote ist erheblich höher als die Auspendlerquote. Es gibt ein ausreichendes Angebot an bezahlbaren Mietwohnungen.

Die Arbeitslosenquote liegt derzeit bei 8,3 %. Sichtbare soziale Brennpunkte finden sich nicht, trotzdem verdichten sich in verschiedenen Bereichen der Stadt soziale Problemlagen ab und zu.

Familien mit Kindern in extrem problematischen oder auch unzumutbaren Wohnverhältnissen kommen in der Jugendhilfe nicht allzu häufig vor, zumindest nicht in einer Kleinstadt wie der Stadt Emmerich am Rhein. Unzumutbare Wohnverhältnisse sind nichts anderes als das Ersticken ganzer Familien, sowohl der Erwachsenen als auch der Kinder, im Müll. Es gibt keinen geordneten Tagesablauf für die Kinder, sie haben keinen positiven Lebensraum, ihr Spielplatz, ihr Aufenthaltsort ist der von der Familiengemeinschaft produzierte Müll, der sich nach und nach mit den Gebrauchsgegenständen eines Haushaltes vermischt,

die als solche nicht mehr nutzbar sind. In solchen Fällen sind die Möglichkeiten der Jugendhilfe fast immer sehr begrenzt und häufig nur auf heftige Notfallreaktionen wie die Herausnahme der Kinder beschränkt. Die vorhandenen Problemlagen können von den betroffenen Familien mit normalerweise gewährten Hilfen nicht dauerhaft beseitigt werden.

Ein Jugendamt in einer Kleinstadt wie Emmerich ist „mit-tendrin“ im sozialen Leben. Die knapp 20 Mitarbeiter sind in der Stadt in der Regel recht bekannt. Arbeiten in einem Kleinstadtjugendamt heißt, für „Alles und Jedes“ zuständig zu sein. Arbeiten in einer relativ kleinen Stadtverwaltung beinhaltet aber auch, kurze Wege gehen zu können und die Möglichkeit zu haben, relativ schnell Entscheidungen herbeiführen zu können.

Der Sozialraum Stadt Emmerich am Rhein hat keine besonderen Auffälligkeiten, zumindest keine, die sich dem externen Betrachter sofort erschließen. Um die tatsächlich vorhandenen Problemlagen kümmern sich verschiedene Hilfsinstitutionen, wobei interessant ist, dass der Anteil von Ehrenamtlichen in der Sozialarbeit in Emmerich recht groß ist. Die lokale Sozialpolitik hat in einer langen Tradition diese Ehrenamtlichkeit immer besonders gefördert und dadurch ihren Fortbestand ermöglicht. Ziel aller Maßnahmen ist es, die Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Sozialarbeit zu stabilisieren und nach Möglichkeit auszubauen. Die Hauptlast der ehrenamtlichen Arbeit tragen kirchliche Organisationen, jedoch sind auch andere Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege am Ort vorhanden.

Das Jugendamt in Emmerich hat nun ein Frühwarnsystem installiert, mit dem es frühzeitiger auf Familien mit Kindern aufmerksam wird, die in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben.

Das Konzept basiert auf dem niederländischen Projekt „Hygienische Woonproblemen“ in Haarlem. Dort kümmern sich im „Gemeentelijke Gezondheidsdienst“ Helma Nieland und Nick Hoek in einem Bereich, in dem etwa 150.000 Menschen leben, um diejenigen, die in verwaorsten und damit hygienisch sehr unzulänglichen Wohnverhältnissen leben. Es handelt sich dabei meist um Menschen, die keine oder wenig soziale Kontakte mehr haben, vereinsamte ältere Menschen, Menschen mit psychiatrischen Problemen oder Drogenabhängige. Ab und zu sind auch Familien mit Kindern betroffen.



Meldungen erreichen die beiden Gesundheitsinspektoren entweder über professionelle Meldewege oder über vier Bürgerbüros, an die sich die ratsuchenden Bürger in kommunalen Angelegenheiten wenden können. Die Gesundheitsinspektoren veranlassen notwendige Maßnahmen wie Räumung, Entmüllung, Entseuchung etc. und bemühen sich um fallangemessene, individuelle Hilfen. Interessant dabei ist, dass sich die holländischen Kollegen für den Gesamtfall zuständig fühlen, obwohl sie eigentlich nur aufgrund gesundheitlich-hygienischer Probleme tätig werden. Sie bleiben so lange am Fall, bis eine einigermaßen beständige Lösung gefunden wurde.

Im Rahmen des Projektes „Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems“ haben die Mitarbeiter/innen des Emmericher Jugendamtes überprüft, ob das „Haarlemer Modell“ modifiziert auf die deutsche Jugendhilfe, d. h. auf Hilfen ausschließlich für Familien mit Kindern, übertragbar ist.

Die Praxis der Jugendhilfe zeigt leider ganz häufig, dass Kinder und Eltern, die aufgrund einer extrem kritischen Situation voneinander getrennt worden sind, nicht mehr zusammenkommen. Während die Kinder alle möglichen Hilfen erfahren, hat die Jugendhilfe wenig Handlungsmöglichkeiten, den allein zurückbleibenden Eltern soweit zu helfen, dass die Kinder schnell in deren Haushalt zurückgegeben werden können.

Die Folge sind:

- traumatisierte Kinder,
- mutlose Eltern und
- ein großer Einsatz von finanziellen Mitteln.

Die hier beschriebene Problematik verwaarloster oder von Verwaarloosung bedrohter Familien soll durch das Projekt niedrigschwellig, vernetzt und möglichst effektiv angegangen werden.

Für die Familien werden **alle** notwendigen Hilfen entwickelt, die sich möglichst umfassend daran orientieren, was die Familie braucht. Ziel dieser Hilfen ist:

- der Familie möglichst schnell möglichst viel Problemballast zu nehmen,
- die Familie in einen stabilen Zustand zu bringen und
- auf dieser Plattform weitere Hilfeprozesse dynamisch anzupassen.

2. Anlass für das Projekt

2.1 DARSTELLUNG UND BEARBEITUNG DER PROBLEMATIK IM RAHMEN DES MODELLVORHABENS

In der Stadt Emmerich am Rhein sind Familien mit Kindern, die in extrem problematischen Wohnverhältnissen leben nicht allzu häufig anzutreffen. Wird jedoch tatsächlich der Fall starker Verwaarloosung einer entsprechenden Wohnung festgestellt, standen der Jugendhilfe oder anderen sozialen Diensten bisher nur wenige Reaktionsmöglichkeiten offen, allen voran die Einleitung der Herausnahme der Kinder wegen drohender Kindeswohlgefährdung. Mit den unzulänglichen Wohnverhältnissen gehen häufig weitere Probleme zusammen, die das Familiensystem stark belasten und die mit den sonstigen Angeboten der Jugendhilfe nicht dauerhaft beseitigt werden können.

Weil sich die Wohn- und persönlichen Verhältnisse in der Familie, auch nach einer Herausnahme der Kinder, meist nicht so grundlegend bessern, dass das Kindeswohl zukünftig sichergestellt werden kann, ist die Rückkehroption der Kinder häufig ausgeschlossen. Hier zeigt sich wieder einmal, dass die Hilfe, die meist wegen einer akut wahrgenommenen kritischen Situation eingeleitet wurde und als Notfallreaktion gedacht war, häufig zur endgültigen Trennung von Eltern und Kindern führt. Diese ungewünschte Entwicklung der eigentlich als Unterstützung für das Familiensystem und in extremen Wohnsituationen gedachten Hilfe war in Emmerich Anlass für das Umdenken. Bei der Überprüfung der Frage im Jahre 2001, wie in Emmerich die Entwicklung der sozialen Frühwarnsysteme angegangen werden sollte, wurde festgestellt, dass auch die Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Öffentliche Ordnung, Schulverwaltung und Sozialhilfe mit dem Problembereich „Familien mit Kindern in extrem problematischen Wohnsituationen“ konfrontiert bzw. von externer Seite darauf aufmerksam gemacht worden waren. Ideen und Möglichkeiten für eine umfassende, problemlösende Reaktion hatten auch anderen Abteilungen des Fachbe-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

reichs nicht. Aus diesem Grunde wurde in der Fachbereichskonferenz die Idee geboren, ein Frühwarnsystem zu installieren, das alle Ressourcen innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung zu einer Problemlösung für den genannten Personenkreis zusammenführt.

Der Zugang zu diesen Familien wird über verschiedene – im Projekt als „Frühwarner“ bezeichneten Personen und Institutionen – erreicht, die aus unterschiedlichen Gründen Kontakt zu den Familien haben. Dies können z. B. Erzieher/innen aus Kindergärten sein, Bezirksbeamte der Polizei, ehrenamtliche wie professionelle Mitarbeiter der freien Wohlfahrtspflege aber auch die eigenen Mitarbeiter/innen der Stadtverwaltung Emmerich sein. Kennzeichnend für die „Frühwarner“ ist allerdings, dass sie eine gewisse professionelle Einschätzung über die Problemlagen der betroffenen Familie abgeben können.

Im Folgenden soll ein Praxisbeispiel veranschaulichen, welche Zustände und Situationen von Familien im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems in Emmerich angegangen werden sollten und wie der Prozess einer Hilfe konkret abläuft.

2.2. PRAXISBEISPIEL FAMILIE M.

Ein Mitarbeiter des Ordnungsamtes und die Amtstierärztin führen aufgrund von Meldungen aus der Nachbarschaft einen unangemeldeten Hausbesuch wegen tierschutzrechtlicher Beschwerden bei der Familie M. durch. Die Hunde der Familie seien in einem schlechten Zustand, man mache sich ebenfalls Sorgen wegen der Anzahl der Hunde, da die kürzlich aus einer anderen Stadt zugezogene Familie in einer Etagenwohnung eines Hochhauses wohnt.



Bei dem Besuch stellen der Mitarbeiter des Ordnungsamtes und die Veterinärärztin starke Verunreinigungen auf Boden und Wänden fest. Das Mobiliar ist zum Teil defekt und nur teilweise aufgebaut. Im Flurbereich befinden sich Müllsäcke und durch den gesamten Wohn- und Schlafbereich zieht ein übler Geruch. Im Haushalt der alleinerziehenden Mutter sind mehrere Kinder anwesend, zwei von ihnen im Kleinkindalter und ein Säugling. Weiterhin leben dort 8 kleine Hunde. Die Kinder sind zum Teil nur mit Strumpfhosen oder Windeln bekleidet und machen einen sehr schmutzigen und verwahrlosten Eindruck. Die Kindesmutter selbst wirkt einigermaßen ordentlich.

Aufgrund des desolaten Zustandes der Wohnung informiert der Kollege vom Ordnungsamt, der das Frühwarnsystem aus einer Fortbildung kennt, noch am gleichen Tag den Allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes. Er schildert der zuständigen Sozialarbeiterin den Zustand der Wohnung und kann ziemlich sicher einschätzen, dass sich die Kleinkinder der Familie in einer sehr gefährlichen Situation befinden. Dadurch entsteht ein realistisches Gesamtbild, so dass die Sozialarbeiterin abschätzen kann, auf welchen Kooperationspartner man in dieser Situation zurückgreifen sollte, damit notwendige Hilfe sofort einsetzen kann. Es zeigt sich, dass eine gute fachliche Zusammenarbeit mit den „Frühwarner“ die Sensibilität stärkt, und durch die genaue Bestandsaufnahme ein umfassender Eindruck weitergegeben werden kann, der eine schnelle Hilfe möglich macht.

Die Mitarbeiterin des Jugendamtes setzt sich unverzüglich mit einem Fachdienst in Verbindung, in diesem Fall die Arbeitstherapie der Klinik Horizont in der Nachbarstadt Rees. Der Leiter der Arbeitstherapie und die Mitarbeiterin des Jugendamtes vereinbaren einen sofortigen Termin in der Familie, um die Hilfe im Rahmen des Frühwarnsystems einzuleiten.

Hätte es zu diesem Zeitpunkt das Projekt noch nicht gegeben und wäre das Jugendamt trotzdem auf die Familie aufmerksam geworden, hätten die Kinder notfallmäßig herausgeholt und stationär untergebracht werden müssen. Das Jugendamt hätte dabei keine Möglichkeit gehabt, die Gefährdungssituation in der Familie in ihren Ursachen anzugehen und positiv zu verändern. Dank des Projektes nimmt das Fallbeispiel jedoch eine andere Wendung:

Bei dem unangemeldeten direkten Hausbesuch noch am gleichen Tag öffnen zunächst zwei etwa 2 Jahre alte kleine Kinder die Tür, die Mutter kommt kurz danach hinzu.

3

PROJEKT 3: EMMERICH

Die acht Hunde der Familie wimmeln im Flur umeinander. Die Mitarbeiterin stellt sich als Jugendamtsmitarbeiterin vor und bittet um Einlass. Andere Kinder sind zu diesem Zeitpunkt nicht anwesend.



Der Mutter wird zunächst erläutert, mit welchem Anliegen der Hausbesuch erfolgt. Als deutlich wird, dass das Jugendamt die Kinder nicht aus der Familie nehmen wird, sondern dass es darum geht, gemeinsam die kritische Situation zu bewältigen, schwindet ihre Angst. Ihr wird die Hilfe über das Frühwarnsystem angeboten, ohne Druck zu erzeugen. Die Mutter fasst schnell Vertrauen und ist sichtlich erleichtert, dass sie außerhalb der üblichen Jugendhilfe Unterstützung bekommen könnte. Sie wird sofort sehr offen. Ihr wird erklärt, dass das Jugendamt eher im Hintergrund agiert und der hauptsächliche Ansprechpartner der Mitarbeiter des Kooperationspartners ist. Es geht zunächst um die Beseitigung der unmittelbaren Gefährdungen für ihre Kinder. Hier äußert die Mutter Bedenken, dass sie eine Hilfe „aufgesetzt“ bekommt, bei der sie nicht mitentscheiden kann, wie sie ablaufen wird. Die Mitarbeiterin des Jugendamtes stellt klar, dass die Initiativen von der Mutter selbst ausgehen müssen und sie aufgefordert ist, aktiv und schnell aus dieser Situation heraus zu kommen. Die Mutter wirkt sehr erleichtert und es gelingt ihr, Kräfte

zu mobilisieren, die ihr im Alltäglichen bereits abhanden gekommen zu sein schienen. Sie sieht für sich und ihre Kinder die Perspektive für einen Neuanfang.



Der Mitarbeiter des Fachdienstes beginnt sofort, eine Bestandsaufnahme zu machen, um am gleichen Tag noch die Dinge zu beseitigen, die für die Kinder zunächst eine unmittelbare Gefährdung ergeben.

Die Mutter arbeitet hier bereits aktiv mit und sieht plötzlich die Unzulänglichkeiten in der Wohnung wieder selbst. Sie macht Vorschläge, wie ein vernünftiges Wohnumfeld entstehen kann. In den nächsten Tagen gelingt es, die Wohnung mit mehreren Mitarbeitern des Fachdienstes wieder in einen überaus bewohnbaren Zustand zu bringen. Dabei ist es sehr vorteilhaft, dass der hier eingesetzte Fachdienst in Emmerich ein Gebrauchtmöbellager betreibt, auf das jetzt intensiv zurück gegriffen werden kann, nachdem die Wohnung entmüllt, entrümpelt und grundgereinigt ist. Wichtig ist, dass dabei erhaltenswerte Dinge und wichtige Dokumente der Familie erhalten bleiben, denn vieles ist schon auf der Strecke geblieben, als die Familie vor einem halben Jahr aus einer anderen Stadt nach Emmerich gezogen ist, nachdem ihnen dort auch schon die Probleme über den Kopf gewachsen waren.

Die Familien- und Wohnsituation wird noch zusätzlich dadurch belastet, dass sich die älteste Tochter der Familie nach Trennung von ihrem Mann mit ihren drei Kindern in der Wohnung der Mutter aufhielt. Die Mutter hat für ihre und die gesamte Familie der Tochter gesorgt und war nun an ihre Grenzen gestoßen. Die Tochter wurde in die Planung der nächsten Schritte einbezogen.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Nach Außen hatte Frau M. die Fassade aufrecht erhalten und sich um die Kinder gekümmert. Der häusliche Bereich brach jedoch immer mehr zusammen. Die Wohnung und ihre Bewohner verwarhlosten immer stärker.



Schon während der ersten Phase bemerkte man innerhalb der Familie auch eine deutliche Verbesserung der Beziehung untereinander. Es wurde gemeinsam überlegt, welche Anschaffungen und Renovierungen unbedingt notwendig waren. Der Fachdienst brachte innerhalb dieser Arbeiten immer wieder den Aspekt ein, die Wohnsituation dauerhaft zu halten. Das Familiensystem konnte so erhalten bleiben und die Kinder mussten nicht heraus genommen werden. Alle Familienmitglieder wurden aktiviert, an einem Konzept für ihr eigenes Leben mitzuarbeiten. Die Familie konnte in diesem gestützten Setting Kraft schöpfen, neue Ideen aufgreifen und diese auch umzusetzen. Dadurch, dass eine konkret fassbare Basis, d. h. eine renovierte, aufgeräumte und neu möblierte Wohnung geschaffen wurde, entwickelten sich innerhalb der Familie die einzelnen Familienmitglieder individuell in eine positive Richtung. Zeit und Ressourcen waren wieder da, die für die „gesunde“ Entwicklung der Familie notwendig sind. Mittelfristig wurde eine kontinuierliche Stabilisierung mit der Familie erreicht.

Mittlerweile ist der Fachdienst nur noch sporadisch in der Familie und das Jugendamt arbeitet mit einer unterstützenden Familienhilfe und einem Erziehungsbeistand weiter. Die Familie hat eine recht gute Zukunftsprognose.

3. Schwerpunkte und Ziele

3.1. INHALTLICHE ZIELVORGABE

Für alle einzuleitenden Maßnahmen im Rahmen des Emericher Projektes „Lösungsorientierte Hilfen für Familien in problematischen Wohnverhältnissen“ sind folgende Zielvorgaben bindend:

- Eltern und Kinder werden nach Möglichkeit nicht voneinander getrennt.
- Die Kinder werden nicht stationär in Kinderheimen und Pflegefamilien untergebracht.
- Alle Hilfen beziehen sich auf das gesamte Familiensystem, kommen allen Familienmitgliedern zugute und sind an den Bedürfnissen der Familien orientiert
- Unterstützung kann in der Startphase – wenn es sein muss – auch fast rund um die Uhr gewährt werden.
- Alle zugänglichen Ressourcen innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung werden zur Problemlösung genutzt und weitere, neue Ressourcen sind zu erschließen.

Wenn nach Beseitigung von Vermüllung und Verwarhlung eine grundlegende Stabilisierung erreicht ist, wird mit „ganz normaler“ Jugendhilfe weitergearbeitet, d. h. die Familien bekommen Angebote der erzieherischen Hilfe wie z. B. sozialpädagogische Familienhilfe, einen Erziehungsbeistand oder einzelne Kinder werden in einer Tagesgruppe untergebracht.

3.2 NOTWENDIGER VERÄNDERUNGSBEDARF

Tenor des Projektes ist das frühzeitige Erkennen von individuellen und sozialen Überlastungen und die Entwicklung entsprechender Gegenstrategien. Dabei geht es nicht um die Definition von Defiziten, sondern vielmehr um die Entwicklung von Angeboten für die „...richtige Hilfe zur richtigen Zeit...“. Dazu werden u. a. auch mögliche nützliche Partner gesucht, miteinander vernetzt und neue Kooperationsmöglichkeiten geschaffen.

Es geht auch darum, die Leistungsfähigkeit von Jugendhilfe zu belegen und vor dem Hintergrund der Zunahme sozialer Problemlagen der Jugendhilfe wieder mehr Akzeptanz zu verschaffen. Dies kann erreicht werden, indem innovative Arbeitsansätze entwickelt, erprobt und ihre „Effekte“ dokumentiert werden. Dadurch lässt sich zeigen, wie der Jugendhilfesauftrag, junge Menschen in ihrer Ent-

3

PROJEKT 3: EMMERICH

wicklung zu fördern und die Eltern bei der Wahrnehmung ihres Erziehungsauftrags zu unterstützen (§ 1 SGB VIII) qualifiziert und effektiv erfüllt werden kann. Das Projekt wird als Chance begriffen, neue Wege in der Jugendhilfe institutionell zu erproben. Dies beinhaltet notwendigerweise gleichzeitig den Veränderungsbedarf der gewohnten Arbeitsansätze.

Verwahrloste Familien mit Kindern stecken häufig tief im Elend, weil die erforderlichen Hilfen oftmals zu spät einsetzen, die bestehenden Angebote nicht ausreichen, nicht niedrigschwellig genug sind und wenig koordiniert ablaufen.

Durch das Frühwarnsystem soll erreicht werden, dass betroffenen Familien frühzeitiger professionelle Hilfe zuteil wird, die Sicherheit der Kinder gewährleistet wird, Familien nicht auseinandergerissen werden müssen und der Familie eine – von ihr selbst leistbare – positive Zukunftsprognose gestellt werden kann.

Der Maßnahmenkatalog des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, des Bundessozialhilfegesetzes und anderer Bestimmungen reicht nicht aus, möglicherweise notwendige Hilfen zeitgerecht einzusetzen. In Emmerich wurden deshalb die bereitgestellten Projektmittel insbesondere dafür eingesetzt, um z. B. unkonventionell eine Entmüllungsaktion zu starten, pädagogische und pflegerische Hilfe in die Familien einsetzen zu können – in der Startphase notfalls auch rund um die Uhr und zu ungewöhnlichen „Dienst“-Zeiten, um nach der „ersten Hilfe“ die Familien möglichst rasch in einen stabilen Zustand zu bringen.

Erst das Beseitigen sozialen Ballastes setzt Selbstheilungskräfte in den Familien frei und verbessert die Bedingungen der betroffenen Familie so, dass ein Rückfall in den alten sozialen Status wahrscheinlich vermieden werden kann.

In dem im Jahre 2000 gegründeten Fachbereich Bürgerangelegenheiten mit den Abteilungen Jugendhilfe, Schulverwaltung, Soziales und Ordnung war in der Startphase des Projektes festzustellen, dass keiner der genannten Bereiche für sich allein in der Lage war, umfassend zu helfen, obwohl jeder Bereich schon mit einer solchen Situation konfrontiert war. Hierdurch wurde die Idee geboren, die Möglichkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit innerhalb der wöchentlich tagenden Fachbereichskonferenz auch hinsichtlich der abteilungsübergreifenden Ressourcennutzung auszuloten.

In der Anfangszeit des Projektes gingen alle Beteiligten noch davon aus, dass die Fallsteuerung durch die eben genannte Fachbereichskonferenz erfolgen könne. Unter anderem aus Datenschutzgründen wurde diese Arbeitsweise verändert und mit der Federführung grundsätzlich die Jugendhilfe beauftragt. Die Fachbereichskonferenz beschäftigt sich zwar intensiv mit der Frage, welche Hilfen aus den einzelnen Ressorts im Bedarfsfall beigesteuert werden können, dies geschieht jedoch immer auf der Basis einer anonymisierten Fallschilderung.

Das Jugendamt stellt die Kontakte her und bietet Hilfen an. Es ist möglich, dass die Erstkontaktaufnahme zusammen mit dem „Frühwarner“ erfolgt, weil dieser einen beruflichen Bezug zu den betroffenen Familien mit den Kindern hat. Es ist aber auch möglich, dass der Jugendamtsmitarbeiter die betroffene Familie direkt mit demjenigen aufsucht, der für die konkrete Hilfe im Rahmen des Projektes zuständig ist. Momentan sind die Institutionen, die in der Hauptsache die konkreten Hilfen übernehmen, die sozialpädagogische Fachfirma SoFa und die Arbeitstherapie der Klinik Horizont in Rees.

Informationen zu diesen beiden Institutionen finden sich auf den entsprechenden Internet-Seiten www.sofa-goch.de und www.fachklinik-horizont.de.

Beide Institutionen haben sich bereit erklärt, innerhalb des Emmericher Frühwarnsystems sowohl umfassend „Hilfen aus einer Hand“ anzubieten als auch für spezielle Aufgaben wie z. B. Renovierungsarbeiten Mitarbeiter/innen zur Verfügung zu stellen. Ohne diese Bereitschaft und Offenheit, kann das Ziel des sozialen Frühwarnsystems in Emmerich, den Familien schnell und vor allem unkonventionelle, d. h. also nicht ausschließlich pädagogische Hilfen gewähren zu können, nicht erreicht werden.

4. Erfolgskriterien für die Implementation des Frühwarnsystems

Über den Zeitraum des Projektes hat sich gezeigt, dass durch den ganzheitlichen Zugang zu Problemen der betroffenen Familien über die klassische Einzelfallhilfe nach KJHG und BSHG hinaus gute Chancen bestehen, die Lebensbedingungen zu verbessern, Selbstheilungskräfte freizusetzen und damit auch die Erziehungsbedingungen für die Kinder positiv zu verändern – ohne Eltern und Kinder voneinander trennen zu müssen. Dies setzt aber voraus, dass geeignete Personen vorhanden sind, die mög-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

lichst früh warnen; dass es ein Netzwerk von Kooperationspartnern gibt, die das gleiche Ziel verfolgen und koordiniert zusammenarbeiten, damit anschließend schnell, umfassend und effektiv gehandelt werden kann.

Unkonventionelle Hilfsmaßnahmen wie z. B. das Entmüllen der Wohnung (nach Möglichkeit unter Beteiligung der Familienmitglieder), die Finanzierung des Containers, die Neubeschaffung von brauchbarem Mobiliar, die Renovierung einer Wohnung, nehmen den Betroffenen Ballast, schaffen Vertrauen und ermöglichen den Familien, weitere Hilfen überhaupt annehmen zu können. Damit diese – im eigentlichen Sinne nicht pädagogische/sozialarbeiterische – Intervention stattfinden kann, müssen sich soziale Fachdienste finden, die diese Hilfesettings (u.U. in Verbindung mit beraterischen, pädagogischen Elementen) anbieten.

Nicht jeder Fall eignet sich allerdings dazu, so unkonventionell angepackt zu werden wie die im Rahmen des Projektes bearbeiteten Fälle. Es wird immer wieder Situationen geben, in denen Kinder aus ihren Familien herausgenommen und in Pflegefamilien oder Heimen untergebracht werden müssen. Solange es aber im Interesse betroffener Kinder und ihrer Eltern vertretbar ist, macht es Sinn, durch möglichst frühzeitig einsetzende, umfassende Hilfen die Erziehungsbedingungen von Kindern **innerhalb** ihrer Familien – und nicht außerhalb – zu verbessern.

Um möglichst Erfolg versprechend tätig zu sein, bedarf es deshalb unmittelbar nach einer Frühwarnung

- einer sorgfältigen, aber schnellen Analyse der vorgefundenen Situation,
 - einer Überprüfung und Festlegung notwendiger Hilfsmaßnahmen
- sowie
- der Klärung, wie, wann und durch wen die hierfür erforderlichen Ressourcen zum Einsatz gebracht werden können.
 - Wesentliche Voraussetzung für die Umsetzung der Hilfen sind selbstverständlich Finanzmittel, die ohne Anbindung an gesetzliche Vorgaben schnell und unkonventionell eingesetzt werden können.

5. Prozess

5.1 VORGEHEN, KOOPERATIONSPARTNER UND INSTITUTIONELLE EINBINDUNG

Im September 2001 wurde die Projektidee eines sozialen Frühwarnsystems für Familien in problematischen Wohnverhältnissen den Mitgliedern der Fachbereichskonferenz vorgestellt und die Herangehensweise besprochen. Ausgangspunkt war die Kontaktaufnahme im November 2001 zur niederländischen Gemeinde Haarlem wegen des dort bestehenden Projektes „Hygienische Woonproblemen“.

Im Fachbereich Bürgerangelegenheiten und seinen Abteilungen Jugendhilfe, Schulverwaltung, Soziales und Ordnung wurde von Beginn des Projektes an die Möglichkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit innerhalb der Fachbereichskonferenz auch hinsichtlich der wechselseitigen Ressourcennutzung thematisiert.

Neben diesen verwaltungsinternen hauptamtlichen Kooperationspartnern sind in das Projekt weitere verwaltungsexterne Partner eingebunden, die für notwendige Hilfeprozesse wichtige Funktionen übernehmen. Hier sind insbesondere zu nennen:

Die Vinzenzkonferenzen, die sozialpädagogische Dienstleistungsfirma SoFa, die Werkstätten und Dienstleistungsbereiche der Suchtklinik Horizont, die gemeinnützig arbeitende Firma „Lentejas“ etc.

Darüber hinaus sind insbesondere Personen und Institutionen zu benennen, die überwiegend als „Frühwarner“ fungieren, zum Teil aber auch direkt Projektbeteiligte sein können.

Es sind dies:

- Erzieher/innen in Kindergärten und schulischen Betreuungsguppen,
- Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege wie Caritas, Diakonie, etc.
- Pfarrer der Kirchengemeinden beider Konfessionen,
- Schulleitungen und Lehrer/innen, Schulsozialarbeiter/innen,
- Bezirksbeamte und Wachdienst der Schutzpolizei,
- Außendienstmitarbeiter/innen des Ordnungsamtes,
- Außendienstmitarbeiter/innen und Sachbearbeiter/innen im Sozialamt.

Diese Liste wird beständig fortgeschrieben. Die „Frühwarner“, die wir bisher gewinnen konnten, wenden sich im

3

PROJEKT 3: EMMERICH

Bedarfsfall ans Ordnungsamt, ans Jugendamt, an das Sozialamt oder direkt an den Fachbereichsleiter.

Die Fallsteuerung, d. h. die Entscheidung, welche/r Mitarbeiter/in des Jugendamtes die Betreuung übernimmt, welche Hilfen eingeleitet werden und welcher sozialer Fachdienst als Kooperationspartner einbezogen werden soll, wird in jedem Fall durch das Jugendamt wahrgenommen.

Nach diesen grundsätzlichen Entscheidungen erfolgte eine kontinuierliche Information des Jugendhilfeausschusses und des Verwaltungsvorstandes über den weiteren Fortgang des Projektes.

Der unübersehbare Vorteil einer Kleinstadt-Verwaltung ist die Tatsache, dass auch fachlich nicht eng miteinander verzahnte Aufgabengebiete sich häufig begegnen und im innerdienstlichen Betrieb stärker miteinander umgehen, als dies in großen Verwaltungen der Fall ist. Dies gilt auch für die in der Stadt Emmerich am Rhein im Bereich von sozialer Arbeit tätigen freien Träger.

Da uns zu diesem Zeitpunkt nicht klar war, in welchem Ausmaß die vorhandenen finanziellen Ressourcen angegriffen würden, haben wir uns entschlossen, auf die Einstellung von hauptamtlichem Personal zur Durchführung des Projektes zu verzichten und stattdessen die vom Land bereitgestellten Projektmittel direkt in die Finanzierung konkreter Lösungen und Hilfsmaßnahmen für betroffene Familien einfließen zu lassen.

Aus der teilweise jahrzehntelangen Zusammenarbeit wissen alle Beteiligten, dass es ohne gemeinsame Absprachen nicht geht. Aus diesem Grunde waren die im Rahmen des vorliegenden Projektes getroffenen Absprachen keinem besonderen Formalismus unterworfen und haben auch nicht den Rang von Statuten erreicht, vielmehr ging es eher darum, situationsbezogene, fallverbessernde Übereinkünfte zu entwickeln und das in der Regel möglichst schnell. Es macht dabei keinen Unterschied, ob Abstimmungsgespräche mit einem sozialen Dienstleister zu tätigen waren oder ob mit Kämmerei und/oder Politik über zusätzliche Mittel oder unbürokratisches Bereitstellen von Ressourcen gesprochen werden musste.

5.2 ERREICHTE VERÄNDERUNGEN DURCH DAS FRÜHWARNSYSTEM

Durch das Projekt wurde jugendamtsintern eine Veränderung der Sichtweise bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowohl im Bereich des ASD als auch im Verwaltungsbereich festgestellt:

Fokussierte sich der Blick des Jugendamtes unter der Prämisse der Kindeswohlgefährdung in solchen Fällen vorher eher auf die Situation der **Kinder** in problematischen Wohnverhältnissen, rücken durch das Projekt deutlich stärker der gesamte **Familienverbund** und die potentiellen Selbsthilferessourcen in den Blick der Helfer. Die notwendigen Hilfen richten sich nun alle an die **Familie** und nicht ausschließlich an die **Kinder**. Sie sind definiert durch das, was die Familie möglichst umfassend braucht. Damit soll erreicht werden, dass

- die Familie weniger Ballast in der Wohnung und in bezug auf ihre persönlichen Verhältnisse haben,
- die Familie als Ganzes einen stabileren Zustand erreicht und
- sie durch diese ersten positiven Erfahrungen in die Lage versetzt werden, weitere Hilfen – primär aus dem Bereich der bestehenden, konventionellen Angebote der erzieherischen Hilfen – annehmen zu können.

Aus dieser Handlungsebene heraus entwickelte sich eine deutliche Erweiterung der Hilfsinstrumentarien und damit verbunden konnten weitere externe Helfer eingebunden werden, die in der Vergangenheit nicht ohne weiteres der Profession Jugendhilfe zugeordnet wurden.

Dadurch, dass eine Vertrauensbasis zwischen den Familien und den pädagogischen Fachkräften im Jugendamt und bei den Fachdiensten entstanden ist, waren die Familien bereit und dazu in der Lage, in der Folge die bestehenden ambulante und teilstationäre Hilfen anzunehmen. Für die Fachkräfte ermöglichte dieser Vertrauensaufbau und die Stabilisierung des Familiensystems, dass sie den Familien nun ein Unterstützungsangebot aus dem Katalog der erzieherischen Hilfen machen konnten statt – wie sonst üblich – als einzige Alternative das Kind bzw. die Kinder aus der Familie herausnehmen zu müssen und die Familie auseinander zu reißen.

Es wurde keine wertvolle Zeit mehr vorrangig für Zuständigkeits- oder Wirtschaftlichkeitsprüfungen vergeudet, sondern niedrigschwellig, vernetzt und schnell mit dem Ziel größtmöglicher Effektivität gearbeitet.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Darüber hinaus hat sich die gute Zusammenarbeit der Fachabteilungen Jugendhilfe, Schulverwaltung, Soziales und Ordnung im Fachbereich Bürgerangelegenheiten noch weiter verbessert. Die aktive Unterstützung der Projektarbeit des Jugendamtes durch interdisziplinäre Erschließung und Bereitstellung von Ressourcen wurde als gemeinschaftliche Aufgabe im Rahmen der wöchentlich tagenden Fachbereichskonferenz definiert.

Weiterhin wurde erreicht, dass nahezu alle sozialen Dienstleister, die Angebote für das Jugendamt in Emmerich erbringen, ein großes Interesse haben, in diesem flexiblen Projekt mitzuarbeiten. Dabei besteht große Bereitschaft, bisher nicht angebotene, aber fallnotwendige Leistungen, (Entmüllen, Renovieren, Gebrauchtmöbel organisieren etc.) zu organisieren. Damit hat sich der fachliche Impuls, der durch das neue Projekt innerhalb des Fachbereichs ausgelöst wurde, auch auf die anderen sozialen Dienstleister und deren pädagogisches Handeln übertragen.

Das Jugendamt selbst verfügt nun mittlerweile über eine Notfalldatei, in der alle relevanten Adressen und Telefonnummern gespeichert sind, die z. B. bei Erstkontakten mit betroffenen Familien wichtig und nützlich sind. Die Fachkollegen des ASD tragen diese Datenbank mittlerweile auf Taschencomputer bei sich und sind so schon bei Erstkontakt in der Lage, aus der Wohnung der Betroffenen heraus, Hilfe einzuleiten.

5.3 EVALUATION UND ERGEBNISSE

Über den Zeitraum des Projektes konnten insgesamt sechs Familien Hilfen im Rahmen des Frühwarnsystems angeboten werden. Die geleisteten Hilfen haben gezeigt, dass erst durch den ganzheitlichen Zugang zu den Problemen, d. h. über die klassische Einzelfallhilfe nach KJHG und BSHG hinaus, die Familien eine bessere Chance erhielten, ihre Lebensbedingungen zu verbessern, Selbstheilungskräfte freizusetzen und damit auch die Erziehungsbedingungen für die Kinder positiv zu verändern.

Mit dem Modellprojekt soll in Emmerich auch belegt werden, dass sich mit dieser Art der Unterstützung nicht nur fachlich fundierte Verbesserungen erreichen lässt, sondern Kosten vermieden bzw. reduziert werden können.

Die Kosten liegen im Vergleich zu konventionellen Reaktionen durch die Jugendhilfe – z. B. Herausnahme und Fremdplatzierung von Kindern – je nach Fallkonstellation um 33 % bis 82 % niedriger.

Ein Beispiel belegt dies:

Im folgenden Beispiel handelt es sich um eine Familie mit vier Kindern, die im Rahmen des sozialen Frühwarnsystems (FWS) betreut wurde. In einem Zeitraum von 11 Monaten (Februar bis Dezember 2002) wurden für die Unterstützung der Familie durch das Frühwarnsystem etwas mehr als 9.700 Euro ausgegeben. Ohne das Frühwarnsystem wäre der älteste Sohn Michel im Heim untergebracht worden. Der Tagessatz beträgt dort 100 Euro; für diese 11 Monate wären allein für ihn Kosten von 33.400 Euro auf das Jugendamt zugekommen. Die Vermittlung und der Aufenthalt des jüngeren Sohnes Andreas in eine Pflegefamilie müsste in diesem Zeitraum mit knapp 6.500 Euro veranschlagt werden. Für die beiden kleinsten Kinder wäre vom Jugendamt eine sozialpädagogische Familienhilfe von acht Stunden wöchentlich und mit Gesamtkosten von mehr als 15.200 Euro eingerichtet worden. Insgesamt hätte die Unterstützung der Familie mit konventionellen Hilfsangeboten 55.155,15 Euro in Anspruch genommen. Dem stehen die etwas mehr als 9.700 Euro gegenüber, die für die Hilfen im sozialen Frühwarnsystem aufzubringen waren. Dies macht eine Ersparnis von 72 % über den gesamten Zeitraum aus.

Als Fazit lässt sich aufgrund der Erfahrungen mit 6 ins Projekt einbezogenen Familien festhalten: Frühwarnen lohnt sich im doppelten Sinne, wenn schnell, umfassend und effektiv – auch unter Umgehung bürokratischer Hemmnisse – gehandelt werden kann.

3

PROJEKT 3: EMMERICH

Monat	Kosten FWS*	Kosten ohne FWS			
		Name, Alter und Hilfeart für die 4 Kinder	Michael, 9 Jahre Heim	Andreas, 3 Jahre Pflegefamilie	Daniel + Cindy, SPFH
		Kosteneinheit	Tagessatz 100 Euro (zzgl TG, Bekleidung)	Monatssatz 590	Wochensatz 40,60 Euro
		Hilfedauer	334 Tage	11 Monate	8 h wöchentlich, für ca. 47 Wochen
02/02	223,30 Euro				
03/02	893,20 Euro				
04/02	974,40 Euro				
05/02	974,40 Euro				
06/02	893,20 Euro				
07/02	1.035,30 Euro				
08/02	974,40 Euro				
09/02	893,20 Euro				
10/02	1.075,90 Euro				
11/02	933,80 Euro				
12/02	893,20 Euro				
Summe	9.764,30 Euro	55.155,15 Euro	33.400,00 Euro	6.490,00 Euro	15.265,60 Euro
Durchschnitt pro Monat	887,66 Euro	5.014,15 Euro			
	= 82 % Ersparnis				

* = Entmüllung, Reinigung, Containermiete, Fachleistungsstunden sozialer Dienstleister

5.4 HINDERNISSE/PROBLEME UND DEREN LÖSUNG

■ Das Projekt stellt für die Mitarbeiter, insbesondere eines kleinen Jugendamtes, eine nicht zu unterschätzende, zusätzliche Arbeitsbelastung dar. Es bedarf nach einer frühen Warnung einer sorgfältigen Analyse der vorgefundenen Situation, einer Überprüfung und Festlegung notwendiger Hilfsmaßnahmen sowie der Klärung, wie, wann und durch wen die hierfür erforderlichen Ressourcen zum Einsatz gebracht werden können. Ohne Umschichtung von Ressourcen und das Vorhandensein eines Netzwerkes unterschiedlicher

fachlicher Professionen, aus dem heraus die erforderlichen Ressourcen abgerufen bzw. eingekauft werden können, ist die zwingend erforderliche schnelle, umfassende und effektive Hilfestellung bei Verzicht auf eine eigene Planstelle kaum leistbar.

■ Die Anonymität der betreuten Familien muss trotz Beteiligung verschiedener Helfer während des gesamten Prozesses gewährleistet sein, was in einer Kleinstadt, in der „man sich kennt“, besonders schwer ist. Durch die anonymisierte Falldarstellung in der Fachbereichskonferenz und die eindeutige Zuordnung der Fallsteuerung zum Jugendamt konnte der Datenschutz in den sechs Familien allerdings sichergestellt werden.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

- Neben der Wahrung der Anonymität machte diese neue Art der Hilfe erforderlich, dass die Mitarbeiter/innen des Jugendamtes und die Fachkräfte der sozialen Dienstleister in das private, meist geheime „Chaos“ der Familien eindringen. Dies erforderte von den Mitarbeiter/innen des Jugendamtes und den Fachkräften der sozialen Dienstleister viel Fingerspitzengefühl und Offenheit für die ganz anderen Lebensbedingungen der betreuten Familien. Schließlich war nicht Ziel des Projekts, den Familien ein Werte- und Ordnungssystem aufzuzwingen, sondern an den familieneigenen Definitionen anzuknüpfen und sie behutsam dabei zu begleiten, „konventioneller“ und damit geordneter zu leben.
- Die Entscheidung, die Kinder in der Familie zu belassen, birgt Risiken sowohl für die Kinder als auch für Diejenigen, die eine solche Entscheidung treffen. Die jüngst bekannt gewordenen Jugendhilfefälle in Saarbrücken und Mönchengladbach belegen dies.
- Für Familien war wichtig, dass sie von den Fachkräften nicht nur auf ihre Probleme und Defizite reduziert wurden, sie ihre Kinder behalten konnten und sie mit darüber entschieden, wie die Hilfe gestaltet werden soll.
- Die interdisziplinäre Zusammenarbeit sowohl innerhalb der Verwaltung, als auch mit externen Helfern wurde ausgeweitet auf unterschiedliche fachliche Professionen, die in der Lage sind, „Hand in Hand“ unter fachlicher Steuerung durch das Jugendamt zu arbeiten.
- Nicht jeder Jugendhilfefall eignet sich dazu, so unkonventionell angepackt zu werden, wie die im Rahmen des Projektes betreuten 6 Familien. Sollte eine Indikation gestellt werden, bei der Leib und Leben von Kindern in Gefahr sind, kann mit Projektmitteln verantwortlich nicht geholfen werden. In so einem Fall muss mit den Hilfsinstrumentarien des KJHG konventionell interveniert werden. Solange es aber im Interesse betroffener Kinder und ihrer Eltern vertretbar ist, wird auch in Zukunft der Ansatz weiterverfolgt, durch möglichst frühzeitig einsetzende, umfassende Hilfen die Erziehungsbedingungen von Kindern **innerhalb** ihrer Familien zu verbessern.

6. Resümee und Ausblick

Folgende Konsequenzen zeigen sich aus den gemachten Erfahrungen für die Stadt Emmerich am Rhein:

- Es hat sich gelohnt, im Rahmen des Frühwarnsystems im Nachbarland Holland zu recherchieren und den Versuch zu wagen, das auf Verwahrlosung erwachsener Personen ausgerichtete holländische Projekt „Hygienische Wohnproblemen“ auf seine Brauchbarkeit im Bereich der Jugendhilfe zu überprüfen und zu modifizieren. Die Jugendhilfe wird auf Familien in problematischen Wohnverhältnissen durch die Installation des Frühwarnsystems, sowohl durch die bereits benannten Frühwarner, als auch durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Fachbereichskonferenz, frühzeitiger aufmerksam.
- Eine Reaktion der Jugendhilfe mit unkonventionellen Hilfsmaßnahmen außerhalb der klassischen Einzelfallhilfe nach KJHG und BSHG wird frühzeitig möglich. Die dem Jugendamt zur Verfügung stehenden Ressourcen haben sich erheblich weiterentwickelt, vor allem die finanziellen Mittel werden nun anders und effektiver genutzt.
- Das Prinzip, zunächst unkonventionelle Hilfen „vorzuschalten“ und damit Verhältnisse zu schaffen, die dann andere Unterstützungsangebote möglich und für die Familien annehmbar machen, konnte in den sechs betreuten Familien erfolgreich angewendet werden.
- Finanzielle und personelle Ressourcen müssen zur Verfügung stehen, um unabhängig von gesetzlichen Zuständigkeitsregelungen und Vorgaben, Refinanzierungs-, Unterhaltsheranziehungs- oder Kostenersatzregelungen diese umfassenden und unkonventionellen Hilfsmaßnahmen durchführen zu können.
- Der Jugendhilfeausschuss und der Rat der Stadt Emmerich am Rhein begleiten die Projektarbeit positiv. Die Wertschätzung der geleisteten Arbeit wird unter anderem an dem Beschluss des Rates im Zuge der Haushaltsplanberatungen deutlich, das Projekt nach Wegfall der Landesförderung zum 31.8.2004 fortzusetzen und auch für zukünftige Haushaltsjahre einen eigenständigen Haushaltsansatz für unkonventionelle Hilfen im Sinne des Projektes zu schaffen.



4

PROJEKT 4: HERNE

Stadt Herne

SoFrüh! Der Aufbau eines sozialen Frühwarnsystems zur Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten im Vorschulalter

Karin Esch/Sarah Rusche/Sybille Stöbe-Blossey

Eine wachsende Zahl von Kindern im Vorschulalter zeigt Verhaltensauffälligkeiten – Aggressivität, Unruhe, Angst, Kontaktschwierigkeiten und andere Probleme werden immer häufiger festgestellt. Verhaltensauffälligkeiten im frühen Kindesalter lösen sich in der Regel nicht in „Luft“ auf, sondern verstärken sich eher mit zunehmendem Lebensalter der Kinder. Deshalb ist es notwendig, Kinder möglichst frühzeitig zu fördern. Dafür brauchen Familien ein niederschwelliges Angebot. Ein solches Angebot, so die Grundidee des Projektes, kann über die Tageseinrichtungen für Kinder vermittelt werden, denn fast alle Drei- bis Sechsjährigen besuchen inzwischen einen Kindergarten. Ziel des Projektes ist es deshalb, die Tageseinrichtungen in ihrer Rolle der Früherkennung zu stärken und sie zu befähigen, geeignete Fördermaßnahmen zu initiieren.

1. Ausgangssituation: Verhaltensauffälligkeit im Vorschulalter – ein Problem von wachsender Bedeutung

Erzieherinnen berichten in wachsendem Maße von Verhaltensproblemen; Grundschulen weisen darauf hin, dass sich immer mehr Kinder nach der Einschulung als schwer in den Schulalltag integrierbar erweisen. Schwerwiegend scheint diese Problematik vor allem dann zu sein, wenn das soziale Umfeld in besonderem Maße Probleme aufweist. Die folgenden Sozialraumdaten beziehen sich auf den Stichtag 31.12.1999 (falls nicht anders ausgewiesen).

Ein solches Umfeld findet sich im Herner Stadtbezirk Wanne. So liegt die Arbeitslosigkeit hier mit 20,1 % deutlich über dem Durchschnittswert der Stadt Herne (16,1 %); die bereits hohe Sozialhilfequote von 4,7 % bezogen auf Herne gesamt wird im Stadtbezirk Wanne mit 5,5 % noch überschritten. Erheblicher Handlungsbedarf besteht in Wanne insbesondere in der Integrationspolitik: Der Anteil der ausländischen Bevölkerung ist hier mit 16,9 % deutlich höher als der Stadtdurchschnitt (12,5 %). Zwei der sieben statistischen Bezirke des Stadtbezirks Wanne weisen mit 25,8 % bzw. 22,5 % noch deutlich höhere Werte auf.

Im Projekt beteiligten sich alle 14 Tageseinrichtungen für Kinder des Stadtbezirks Wanne, wovon vier in evangelischer, drei in katholischer, sechs in städtischer Trägerschaft sind und eine Einrichtung der Lebenshilfe angehört. Insgesamt besuchen ca. 1000 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren diese Einrichtungen.

2. Anlass für das Projekt: Auf der Suche nach systematischen Lösungen

Wenn auch die Klagen über die steigende Bedeutung von Verhaltensauffälligkeit sich häuften, so fehlten doch verwertbare Erkenntnisse über den tatsächlichen quantitativen Stellenwert des Problems. Vor allem aber gab es kein System, das die Früherkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten, die nicht auf Entwicklungsverzögerungen zurückzuführen sind, strukturell unterstützt hätte: Während es beispielsweise Ansprechpartner und Hilfsangebote gibt, wenn ein Kind eine Behinderung oder Entwicklungsverzögerung hat, fühlten sich die Tageseinrichtungen mit dem Problem „Verhaltensauffälligkeit“ weitgehend allein gelassen.

Diese Situation war für den Fachbereich Kinder – Jugend – Familie der Stadt Herne der Anlass, das Thema aufzugreifen, als das Land Nordrhein-Westfalen den Modellversuch „Soziale Frühwarnsysteme“ initiierte. Im März 2002 startete somit in Herne das Projekt „Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten im Vorschulalter“ (SoFrüh) mit dem Ziel, in Wanne, einem Stadtteil mit besonderen sozialen Problemlagen, ein solches System exemplarisch zu entwickeln. Die Projektleitung wurde dem Institut Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum NRW, Gelsenkirchen, übertragen.

Zu einem wesentlichen Element des Projektes hat sich die Projektbegleitende Arbeitsgruppe (PAG) entwickelt, die sich aus Vertreter/inne/n des Fachbereichs Kinder – Jugend – Familie, der Tageseinrichtungen, der Erziehungsberatungsstelle, des Allgemeinen Sozialdienstes und der Heilpädagogischen Fachberatung sowie den Fachberaterinnen der einzelnen Träger von Tageseinrichtungen zusammensetzt. Diese Gruppe tagte im etwa zwei- bis dreimonatlichen Rhythmus. Sie wirkte an der Konzeptentwicklung mit, nahm Multiplikatorenfunktionen wahr und behandelte in eigenständigen Arbeitsgruppen verschiedene Fragestellungen. Dazu gehörten beispielsweise die Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes für ein niederschwelliges Angebot, die Erstellung von umfangreichen Materialien

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

zur Beobachtung und Einordnung von Verhaltensauffälligkeiten und die Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes.

3. Schwerpunkte und Ziele: Unterstützung der Tageseinrichtungen

Um die inhaltlichen Schwerpunkte des Projektes näher zu definieren, wurden in einer ersten Projektphase Interviews in allen 14 Tageseinrichtungen für Kinder in Wanne durchgeführt. Dabei ging es vor allem darum, sowohl die Problemwahrnehmung in den Einrichtungen als auch mögliche Lösungsvorschläge kennen zu lernen. Ergänzend wurde im Frühjahr 2003 eine Elternbefragung gestartet, um die Zufriedenheit und die Erwartungen der Eltern im Hinblick auf die Einrichtungen zu klären. Die Ergebnisse beider Befragungen sollen im Folgenden vorgestellt werden.

3.1 BEFRAGUNG DER ERZIEHERINNEN

Befragt wurden in jeder Einrichtung in der Regel jeweils die Leitung und eine Erzieherin. Dabei wurde schnell deutlich, dass es sich bei dem Thema „Verhaltensauffälligkeit“

in der Tat um ein Problem handelt, das in den Einrichtungen eine große Rolle spielt: Das Interesse am Projekt und damit verbunden die Hoffnung, Unterstützung beim Umgang mit diesem Problem zu erhalten, waren sehr groß und fast alle Einrichtungen gaben an, dass sie sich durch eine wachsende Anzahl an verhaltensauffälligen Kindern belastet fühlten – teilweise so stark, dass eine „normale“ pädagogische Arbeit im Alltag als kaum noch möglich bezeichnet wurde. Alle Befragten erwarteten einen weiteren Anstieg von Verhaltensauffälligkeiten, wobei allerdings auch darauf hingewiesen wurde, dass die Sensibilität für dieses Thema sich vergrößert hat.

Nach Auffassung der Erzieherinnen sind es vor allem die folgenden Risikofaktoren, die mit Verhaltensauffälligkeit im Zusammenhang stehen:

- „Erziehungsunfähigkeit“ der Eltern (laissez-faire-Haltung/zu wenig Konsequenz)
- Eheprobleme/Scheidung der Eltern
- Zu wenig Kommunikation in den Familien
- Finanzielle Probleme der Eltern
- Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von Sozialhilfe
- Zu häufiger Medienkonsum
- Ideeller Werteverfall und starke Konsumorientierung
- Überbehütung, die zu Unselbstständigkeit führt.

Abbildung 1: „Herner Definition“ zur Verhaltensauffälligkeit

„Verhaltensauffälligkeit“ - „Herner Definition“

Als „Verhaltensauffälligkeit“ werden Verhaltensweisen bezeichnet, die

- von der alterstypischen Entwicklung abweichen
- wiederholt auftreten
- einen Leidensdruck auslösen (beim Kind, bei Gleichaltrigen oder bei Erziehungspersonen) oder die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes einzuschränken drohen
- mit Hilfe von „alltäglichem“ pädagogischen Handeln über einen längeren Zeitraum nicht verändert werden können
- nicht auf Entwicklungsverzögerungen oder Funktionseinschränkungen zurückzuführen sind

Beispielhaft für Verhaltensauffälligkeiten in diesem Sinne sind:

- aggressives, regelverletzendes Verhalten; Gewalt gegenüber Personen und/oder Sachen;
- starke motorische Unruhe; Hyperaktivität;
- ängstliches, schüchternes, überangepasstes Verhalten; Kontaktscheu; Sprachverweigerung;
- depressive Verstimmungen (häufiges Weinen, keine Lebensfreude);
- große Schwächen beim Aufbau und bei der Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten; fehlende Integration in die Gruppe;
- fehlende Bereitschaft, sich auf altersgemäßes Spiel oder auf altersgemäße Anforderungen einzulassen;
- Probleme beim Essen (extremes Matschen, Würgen usw.);
- distanzloses, schamloses oder sexualisiertes Verhalten; ungewöhnlich hohes Bedürfnis nach Zuwendung und Körperkontakt;
- Defizite in der kommunikativen Ausdrucksfähigkeit.

4

PROJEKT 4: HERNE

Auf der Grundlage der Gesprächsergebnisse, einer Literaturauswertung und fachlicher Diskussionen wurde eine Definition von Verhaltensauffälligkeit erarbeitet, die der weiteren Projektarbeit als gemeinsame Basis zugrunde liegt (vgl. Abbildung 1).

Auf der Basis dieser Definition wurden die Einrichtungen noch einmal schriftlich befragt. Zentrales Ergebnis dieser Befragung war, dass (bezogen auf das Kindergartenjahr 2001/2002) insgesamt ein Drittel aller Kinder in den Wanener Tageseinrichtungen als verhaltensauffällig eingeschätzt wurde. Dabei gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Einrichtungen: Die Anteile lagen zwischen 10 % (in einer konfessionellen Einrichtung mit gemischtem Einzugsgebiet) und 47 % (in einer städtischen Einrichtung in einem als besonders schwierig eingeschätzten Umfeld). Auffällig ist auch der hohe Anteil an Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern, die die deutsche Sprache nicht beherrschen: Von diesen Kindern werden von den Erzieher/innen 52,7 % als verhaltensauffällig eingeschätzt.

Bei über der Hälfte der als verhaltensauffällig eingeschätzten Kinder haben die Tageseinrichtungen den Eltern empfohlen, eine Beratung oder Behandlung in Anspruch zu nehmen. Etwa gut zwei Drittel der Eltern kamen dieser Empfehlung nach. Die Problematik, dass ein Teil der Eltern nicht bereit ist, sich mit den Schwierigkeiten ihres Kindes auseinander zu setzen, wird von vielen Erzieherinnen als großes Problem empfunden, so dass immer wieder die Frage aufgeworfen wurde, wie sich die Erreichbarkeit der Eltern verbessern ließe.

3.2 DIE ELTERNBEFRAGUNG

Vor diesem Hintergrund wurde im Frühjahr 2003 eine Elternbefragung gestartet, um zu erfahren, wie sich die Situation aus Sicht der Eltern darstellt. Alle Eltern von Kindergartenkindern in Wanne (n=961) erhielten einen kurzen Erhebungsbogen, in dem es vor allem um die Frage ging, inwieweit sich die Eltern im Falle von Verhaltensauffälligkeiten von den Tageseinrichtungen unterstützt fühlen und welche Erwartungen sie an die Tageseinrichtungen stellen. Die Rücklaufquote betrug 36,5 %, was für Befragungen dieser Art einen extrem hohen Wert darstellt. Folgende zentralen Ergebnisse kristallisierten sich bei der Befragung heraus:

Die große Mehrheit gab an, sehr zufrieden (46,6 %) bzw. zufrieden (45,1 %) mit dem Kontakt zu sein. Nur ein geringer Teil der Eltern schien weniger (7 %) oder gar nicht zufrieden (1,1 %). Deutschsprachige und nichtdeutschsprachige Eltern unterscheiden sich bei der Bewertung prak-

tisch nicht. Eltern, deren Kinder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, sind etwas häufiger unzufrieden; mit 14,3 % (gegenüber 5,5 % bei anderen Eltern) ist dieser Anteil aber immer noch sehr gering.

Als ein maßgeblicher Faktor für die Zufriedenheit mit der Einrichtung kann bei den Eltern, deren Kinder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, die empfundene Betreuungsintensität angesehen werden: 69,9 % der Eltern, die mit dem Einrichtungskontakt zufrieden sind, haben den Eindruck, dass sich die Erzieherinnen intensiv um ihr Kind kümmern; von den unzufriedenen Eltern sind es nur 15,1 %. Ein erheblicher Faktor für die Zufriedenheit mit dem Einrichtungskontakt ist demnach die Unterstützungsleistung bei dem Umgang mit Verhaltensproblemen.

Es zeigt sich auch, dass Eltern, deren Kinder Verhaltensprobleme zeigen, häufiger mit Erzieherinnen über Erziehungsfragen sprechen. Bei 65,7 % der Eltern, die Verhaltensprobleme ihres Kindes konstatieren, haben derartige Gespräche mehrfach stattgefunden. Bei den übrigen Eltern lag dieser Anteil nur bei 37,4 %. Nur 20 % der Eltern, die selber Probleme im Verhalten ihrer Kinder sahen, gaben an, kein Gespräch geführt zu haben, bei den übrigen Eltern war es fast die Hälfte (43,3 %). Verhaltensprobleme führen also zu häufigerem Gesprächskontakt. Der Anteil von 20 % der Eltern, die trotz der Verhaltensprobleme ihres Kindes noch kein Gespräch geführt haben, stellte zwar eine eindeutige Minderheit dar, ist aber sicher immer noch zu hoch.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Befragung, dass viele Eltern eine Unterstützung durch die Tageseinrichtung wünschen, wenn ihr Kind Verhaltensprobleme hat, und dass ihre Zufriedenheit mit der Einrichtung erheblich davon beeinflusst wird, inwieweit sie diese Unterstützung finden. Damit findet sich der Ansatzpunkt des Projektes bestätigt, die Tageseinrichtungen in ihrer Rolle als Ansprechpartner für die Familien zu stärken.

3.3 FAZIT: ZENTRALE ZIELSETZUNG DES PROJEKTES

Das zentrale Ziel des Projektes lässt sich vor dem Hintergrund der Ergebnisse beider Befragungen folgendermaßen zusammenfassen: Im Sinne der Schaffung eines niederschweligen Angebotes ging es darum, ein System zu entwickeln, das die Tageseinrichtungen möglichst wirksam unterstützt, um diese wiederum in die Lage zu versetzen, den Familien die erforderlichen Hilfestellungen zu geben oder zu vermitteln. Auf diese Weise sollte das soziale

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Frühwarnsystem dazu dienen, dass Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im Vorschulalter möglichst frühzeitig erkannt und bearbeitet werden. Dies erschien auch deshalb notwendig, weil Eltern sich offenkundig Unterstützungsleistungen der Tageseinrichtungen wünschen, die Tageseinrichtungen sich aber zunehmend mit dieser Thematik überfordert fühlen. Das im Stadtteil Wanne zu entwickelnde System sollte Modellcharakter haben, um später auf das gesamte Stadtgebiet von Herne übertragen zu werden.

4. Erfolgskriterien: Nachhaltige Unterstützung und Vernetzung

Die Entwicklung des sozialen Frühwarnsystems sollte auf drei Ebenen ansetzen. Zu berücksichtigen waren

- die einzelne Tageseinrichtung als Basisort der Begegnung, an dem die Früherkennung und die Vermittlung von Hilfe beginnen sollte;
- der Sozialraum, der eine unterstützende Infrastruktur für die Bearbeitung von Problemen bereitstellen sollte;
- externe Rahmenbedingungen (wie etwa rechtliche Regelungen oder Ausbildungsinhalte), die die Möglichkeiten für eine frühe Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten künftig erweitern sollten.

Ziel war es, die vor Ort vorhandenen Handlungsressourcen zu identifizieren und optimal auszuschöpfen. Die Etablierung des sozialen Frühwarnsystems sollte erreicht werden durch eine verbesserte Kooperation der beteiligten Akteure und durch die Entwicklung und Verstetigung von Systemen flexibler, differenzierter und bedarfsgerechter Hilfen. Ein Erfolgskriterium ist somit die Frage, inwieweit Tageseinrichtungen in die Lage versetzt werden können, Verhaltensauffälligkeiten gezielter und frühzeitiger zu erkennen, in der Einrichtung zu bearbeiten und nötigenfalls geeignete Hilfen zu vermitteln. Ein weiteres Kriterium betrifft die Verbesserungen in der Zusammenarbeit der Akteure und die Schließung von eventuellen Lücken im Versorgungssystem. Eine Optimierung der externen Rahmenbedingungen kann nicht als Erfolgskriterium für das Projekt gewertet werden, da auf der Basis der Projekterfahrungen zwar entsprechende Hinweise gegeben werden können, aber kein direkter politischer Einfluss möglich ist – da es sich bei den Rahmenbedingungen oft um Landes- bzw. Bundesregelungen handelt. Ein übergreifendes, zentrales Erfolgskriterium schließlich ist die Zielsetzung, nachhaltige Strukturen aufzubauen, die sich über die Projektlaufzeit hinaus als tragfähig erweisen.

5. Prozess: Vernetzung, Arbeitsinstrumente, Beratung, Qualifizierung

Auf der Basis der Befragungsergebnisse wurden im Projekt verschiedene Konzepte entwickelt und Maßnahmen in Angriff genommen, welche sich im Wesentlichen zusammenfassen lassen unter den vier Aspekten

- Vernetzung im Sozialraum
- Entwicklung eines Arbeitsinstrumentariums für die Tageseinrichtungen
- Einrichtung einer „SoFrüh-Beratung“ als Beratungsmöglichkeit für die Tageseinrichtungen
- Verbesserung der Qualifizierungssituation für Erzieherinnen

(vgl. Abbildung 2)

5.1 VERNETZUNG IM SOZIALRAUM

Die Vernetzung im Sozialraum gehörte zu den wesentlichen Zielsetzungen des Projektes – und zwar sowohl die Vernetzung der Tageseinrichtungen mit den Institutionen der „unterstützenden Infrastruktur“ als auch die Kooperation dieser Institutionen untereinander. Zur „unterstützenden Infrastruktur“ im Sozialraum gehören unterschiedliche Institutionen – Erziehungsberatungsstelle, freie Praxen in der Heilpädagogik, Ergotherapie, Logopädie und Psychotherapie, Gesundheitsamt, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kinderärzte/-ärztinnen, Allgemeiner Sozialdienst des Fachbereichs Kinder – Jugend – Familie. Angesichts der Bedeutung der unterstützenden Infrastruktur einerseits und der Intensivierung der Kooperation zwischen den Akteuren andererseits wurden in der Befragung der Tageseinrichtungen Informationen über die Bewertung dieser Infrastruktur und über die Zusammenarbeit erhoben. Die Leistungen der Institutionen der unterstützenden Infrastruktur wurden in den Tageseinrichtungen von der Qualität her meistens positiv bewertet. Kritisiert wurde eine quantitative Unterversorgung, die zu langen Wartezeiten führt. Darüber hinaus war es für die Erzieherinnen oft schwer zu überblicken, welche Institution im Einzelfall ein geeigneter Ansprechpartner für die Eltern sein könnte und welche Schritte einzuleiten sind, um notwendige Hilfen zu erhalten. Als sehr problematisch wurde in der Befragung der Tageseinrichtungen die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Kinderärzten dargestellt. Hier wurde kritisiert, dass (Verhaltens-)Probleme heruntergespielt werden, bei Vorsorgeuntersuchungen keine Rolle spielen und

4

PROJEKT 4: HERNE

Abbildung 2: SoFrüh „Auf einen Blick“



daher zu selten diagnostiziert und behandelt werden, dass die Kompetenzen der Erzieherinnen nicht anerkannt werden und ihr Wissen zu wenig für den Behandlungsprozess genutzt wird. Schwierigkeiten wurden außerdem im Hinblick auf die Kooperation mit dem Allgemeinen Sozialdienst (ASD) formuliert: Hier fühlten sich einige Tageseinrichtungen nicht hinreichend unterstützt und waren unsicher darüber, ob und mit welchen Problemen sie sich an den ASD wenden könnten.

Diese Befragung wurde, quasi komplementär, ergänzt durch eine Befragung der Institutionen. Dabei wurde deutlich, dass die Zusammenarbeit zwischen diesen Institutionen untereinander bzw. mit der Stadt oft ein größeres Problem darstellt als die Kooperation mit den Tageseinrichtungen.

Als problematisch und unübersichtlich erweisen sich die unterschiedlichen Zugänge und Finanzierungsstrukturen der unterstützenden Institutionen (über Verordnungen des

Arztes, über das Sozialamt, über die Jugendhilfe): So sind je nach Praxis-Anbieter ärztliche Verordnungen oder Kostenzusagen des Sozialamtes notwendig, während für die Beratungsangebote der Jugendhilfe ein freier Zugang besteht. Die unzureichende Transparenz der Versorgungssysteme und die als oft mangelhaft empfundene Verfügbarkeit der Hilfestellungen (Wartezeiten) tragen offensichtlich dazu bei, dass die letztlich gewählte Maßnahme nicht immer passgenau dem festgestellten Bedarf entspricht. Dabei spielt vermutlich auch eine Rolle, dass hinsichtlich bestimmter kindbezogener Fördermaßnahmen (z. B. Logopädie) bei den Eltern eine geringere „Schwelle“ besteht als gegenüber Hilfestellungen, die sich auf das familiäre Zusammenleben insgesamt beziehen (z. B. Erziehungsberatung). Große Unsicherheit besteht im Hinblick auf den Datenschutz. Der Austausch mit Institutionen, die mit einem Kind befasst sind, wird als für die Arbeit mit dem Kind sehr wichtig eingestuft; man weiß jedoch oft nicht, inwieweit man berechtigt ist, mit Dritten über ein Kind zu

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

sprechen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Kooperation mit den Eltern nicht herstellbar ist.

Auf der Basis der dargestellten Problemanalyse wurden im Rahmen des Projektes verschiedene Verfahren und Vereinbarungen für eine Optimierung der Zusammenarbeit ins Leben gerufen, die teilweise übergreifend, teilweise auf einzelne Gruppen bezogen sind:

Ein zentrales Instrument zur Verbesserung der Zusammenarbeit wurde in der Schaffung von mehr Transparenz gesehen. Daher erhielten im April 2003 alle relevanten Institutionen einen Fragebogen und wurden gebeten, ihr Leistungsprofil und die Voraussetzungen, Wege und Abrechnungsmöglichkeiten für die Inanspruchnahme darzustellen. Auf dieser Grundlage wurde ein Handbuch erstellt, das inzwischen allen Tageseinrichtungen in Wanne zur Verfügung steht. Dieses Handbuch enthält nicht nur Adressen und Telefonnummern der relevanten Institutionen, sondern darüber hinaus eine genaue Beschreibung des jeweiligen Leistungsprofils und der Zugangswege.

Was den Datenschutz betrifft, so gibt es eine breite Literatur, jedoch ist diese in der Regel stark juristisch orientiert und für den Alltag in Tageseinrichtungen nur bedingt nutzbar. Da das Projekt auf eine bessere Vernetzung abzielt, geht es darum, nicht Datenschutzfragen zu problematisieren, sondern vor allem deutlich zu machen, welcher Informationsaustausch unter welchen Voraussetzungen möglich ist und wo die rechtlichen Grenzen liegen. Aus diesem Grunde wurde eine Handreichung erarbeitet, die kurz und übersichtlich Handlungsmöglichkeiten und Grenzen darstellt. Ergänzt wird diese Handreichung durch Musterformulare, mit denen das Einverständnis von Eltern für den Informationsaustausch mit anderen Institutionen eingeholt werden kann.

Zur Verbesserung von Kooperationsbeziehungen zwischen bestimmten Gruppen wurden im Januar 2003 zwei Workshops veranstaltet, bei denen die Leiterinnen der Tageseinrichtungen und die Mitarbeiter/innen des ASD miteinander über Schwierigkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit diskutierten. Dabei zeigte sich, dass dort, wo langjährige persönliche Kontakte bestehen, viele Probleme gemeinsam gelöst werden können. Einige der Beteiligten trafen bei diesem Workshop erstmals persönlich zusammen und nutzten die Gelegenheit zu klärenden Gesprächen. Um die Entwicklung solcher persönlichen Kontakte zu fördern, soll künftig in etwa sechs- bis zwölfmonatigem Abstand ein informelles Treffen von Tageseinrichtungen und ASD stattfinden. Darüber hinaus wurde eine Stadtteil-Karte erstellt, aus der die Tageseinrichtungen ersehen können, welche/r Sozialarbeiter/in für welchen Wohnbereich zuständig ist, so dass sie

sich nun direkt an die „richtigen“ Ansprechpartner/innen wenden können.

Auch mit Vertreter/inne/n der Kinderärzte wurde ein Gespräch gesucht. Dabei stellte sich heraus, dass zumindest ein Teil der Ärzte zu einer intensiveren Kooperation bereit ist und daran Interesse zeigt. Es wurde darauf hingewiesen, dass einige Probleme dadurch entstehen, dass Eltern die Informationen aus Tageseinrichtungen nur lückenhaft oder missverständlich an die Ärzte weitergeben. Daher wurde ein kurzer Protokollbogen entwickelt, auf dem die Erzieherinnen ihre Beobachtungen eintragen können. Dieser Bogen kann über die Eltern an den Arzt weitergeleitet werden. Ein solches Verfahren hat den Vorteil, dass eindeutige, nicht so leicht übersehbare Informationen übermittelt werden können, und dass die Ärzte für eventuelle Verordnungen eine zusätzliche Begründung erhalten, was im Zuge von Budgetzwängen und Wirtschaftlichkeitsprüfungen nicht unwichtig ist.

Im Rahmen des Arbeitsschwerpunkts „Vernetzung im Sozialraum“ zeigte sich, dass Verbesserungen in der Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Institutionen erreicht werden können, wenn eine systematische Organisation von Workshops und Arbeitstreffen erfolgt. Die hieraus entstehenden Kontakte ermöglichen einen schnelleren Informationsfluss, da durch die gemeinsamen Arbeitstreffen und -aufgaben zwischen den Personen ein erhebliches Vertrauen geschaffen wird.

5.2 ENTWICKLUNG UND EINFÜHRUNG EINES ARBEITSINSTRUMENTARI- UMS FÜR DIE TAGESEINRICHTUN- GEN: DIE „HERNER MATERIALIEN“

Systematische Hilfsmittel, wie etwa Beobachtungsbögen oder strukturierte Protokolle, werden nur in wenigen Einrichtungen eingesetzt. Dies hängt damit zusammen, dass auf dem Markt befindliche Angebote vielfach als schwer handhabbar und praxisfern eingeschätzt werden. Aus diesem Grunde fasste die Projektbegleitende Arbeitsgruppe den Beschluss, selbst ein Instrumentarium zu entwickeln. Diese Absicht wurde im Laufe des Jahres 2003 von einer zu diesem Zweck gegründeten Arbeitsgruppe realisiert. Die Materialien, inzwischen allgemein als die „Herner Materialien“ bezeichnet, wurden auf dem Hintergrund folgender Schwerpunktsetzungen konzipiert:

■ *Praktikabilität vor Wissenschaftlichkeit*

Die Materialien sollten auf die konkrete Nützlichkeit und Umsetzbarkeit vor Ort ausgerichtet sein; methodische Gütekriterien standen dabei ebenso wenig im

4

PROJEKT 4: HERNE

Vordergrund wie eine wissenschaftliche Auswertbarkeit.

■ *Gesamtkonzept statt Einzelaspekte*

Die Materialsammlung sollte aus Bestandteilen bestehen, die aufeinander bezogen und in eine Gesamtstruktur eines „typischen Ablaufs“ integriert sind. So sollte vermieden werden, dass eine Vielzahl von einzelnen Arbeitsmaterialien (die aus verschiedenen Quellen stammen und unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen) mehr Verwirrung als Hilfestellung schaffen.

■ *Berücksichtigung mehrerer Interventionsebenen*

Es wurde davon ausgegangen, dass eine Einflussnahme auf Verhaltensprobleme auf mehreren Ebenen erfolgen kann bzw. muss. Daher sollten sich sowohl die pädagogischen Kompetenzen und Interventionsmöglichkeiten der Einrichtung, die Rolle der Eltern als Kooperationspartner und Einflussquelle als auch die unterstützenden Spezialdienste in den Materialien wieder finden bzw. sich dort integrieren lassen.

Im Wesentlichen umfassen die Herner Materialien folgende unmittelbar auf die Auffälligkeiten bezogene Bögen:

- Ein unspezifischer Protokollbogen für Beobachtungen kann eingesetzt werden, wenn der Eindruck besteht, dass Auffälligkeiten vorliegen. Er dient dazu, erste Beobachtungen zu systematisieren und eine Grundlage für Team- und Elterngespräche zu liefern.
- Ziel des sog. Einschätzbogens ist ein „breiterer Blick“ auf das auffällig erscheinende Kind. Die Verhaltensauffälligkeit soll damit in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, so dass eine Betrachtung vor dem Hintergrund seines gesamten Sozial- und Spielverhaltens und unter Berücksichtigung wichtiger Rahmenbedingungen möglich wird. Der Bogen umfasst nicht nur die Einschätzung von Häufigkeiten bestimmter Verhaltensweisen, sondern beinhaltet auch die Bewertung des jeweiligen Problemdrucks.
- Ein Bogen zum Entwicklungs-Screening soll bei der Beantwortung der Frage helfen, ob Entwicklungsverzögerungen vorliegen, die eventuell Ursache für die Auffälligkeiten sein können. Hier konnte die Arbeitsgruppe auf eine kurz zuvor in einer Nachbarstadt entwickelte Vorlage zurückgreifen (Gelsenkirchener Entwicklungsbegleiter¹).

Die Bögen sind in ein Verlaufsschema (vgl. Abbildung 3) eingebettet, das den Erzieherinnen eine Orientierung da-

rüber geben soll, in welchen Situationen welche Bögen genutzt werden können und welche sonstigen Schritte einzuleiten sind. Zu den Bögen wurden konkrete Anwendungshilfen formuliert, in denen auch auf die Grenzen der Instrumente und auf die Risiken einer unreflektierten Verwendung hingewiesen wird. Eine zentrale Rolle für die Anwendung der Materialien spielt neben der Einbeziehung der Eltern auch der kollegiale Austausch im pädagogischen Team der Tageseinrichtung, wo korrigierende und/oder ergänzende Rückmeldungen in die Planungen einfließen können.

Darüber hinaus enthalten die Herner Materialien das erwähnte Institutionenhandbuch, die Handreichung zum Datenschutz, Formulare für Einverständniserklärungen zur Entbindung von der Schweigepflicht und die Kommunikationsbögen für den Kontakt mit den Kinderärzten.

Im Herbst 2003 wurden drei eintägige Schulungen veranstaltet, in denen einer bis zwei Erzieherinnen pro Einrichtung der Umgang mit den Materialien vermittelt wurde. Diese Erzieherinnen sollten in ihren Einrichtungen Multiplikatorenfunktionen wahrnehmen. Darüber hinaus wurde den Einrichtungen ein Coaching-Angebot gemacht, dass von etwa der Hälfte der Einrichtungen in Anspruch genommen wurde. Für eine Erprobungsphase, die von November 2003 bis März 2004 lief, wurde jeder Gruppe ein Gesamtexemplar der Herner Materialien zur Verfügung gestellt. Anschließend wurden die beteiligten Erzieher/innen – insgesamt 46 – gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, der Fragen sowohl zum Gesamtpaket als auch zu jedem der einzelnen Bestandteile enthielt. Bewertet werden sollten beispielsweise die Eignung für die Zielsetzung, die Vollständigkeit, die Verständlichkeit und der mit dem Einsatz verbundene Zeitaufwand. Die Ergebnisse dieser schriftlichen Fragen wurden im Juni bei einem Workshop mit zwölf betroffenen Erzieherinnen diskutiert, mit dem Ziel, eventuelle Kritikpunkte zu Veränderungsvorschlägen zu verdichten. Inhaltlich fiel die Beurteilung insgesamt sehr positiv aus: 38 der 46 angeschriebenen Erzieherinnen beteiligten sich an der Befragung, 94,7 % hielten die Herner Materialien insgesamt für die Zielsetzung für gut geeignet. Im Hinblick auf die einzelnen Bestandteile gab es nur einzelne Kritikpunkte im Detail. Als problematisch erwies sich, wie nicht anders erwartet, der mit der Einführung verbundene Zeitaufwand: 86,8 % waren der Auffassung, dass der Aufwand anfangs zu hoch sei, mit wachsender Routine aber akzeptabel sein würde. Auch im Hinblick auf die einzelnen Materialien wurde teilweise der

¹ Beyer, A. u. a., 2004: Gelsenkirchener Entwicklungsbegleiter. DGVT Verlag. Tübingen.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

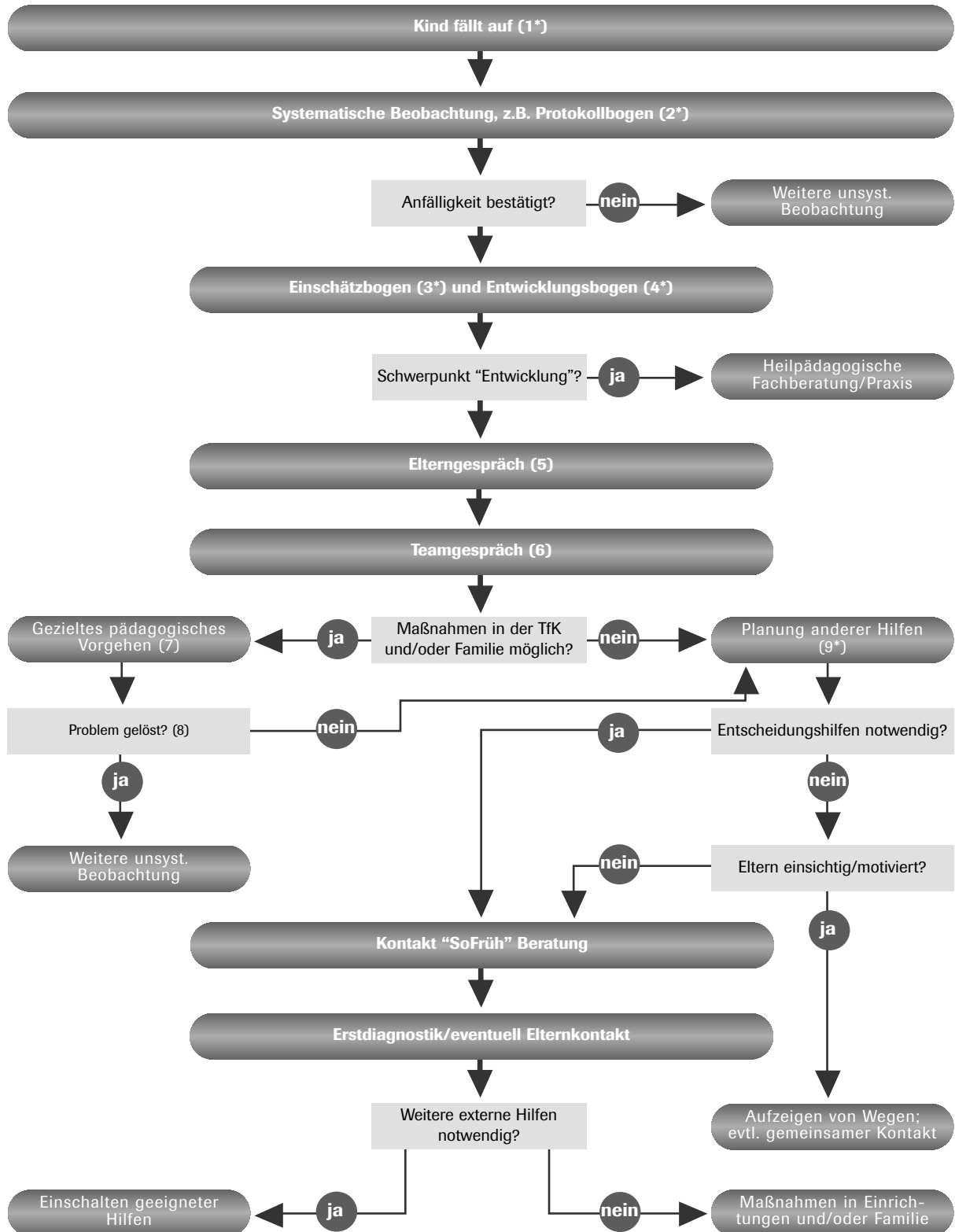


Abbildung 3: Verlaufsschema zur Anwendung der „Herner Materialien“

4

PROJEKT 4: HERNE

Zeitaufwand für die Integration in die pädagogische Arbeit als Engpassfaktor eingeschätzt. Insgesamt aber war die Akzeptanz sehr hoch, so dass davon auszugehen ist, dass ein Instrumentarium geschaffen wurde, welches die Einrichtungen tatsächlich als Unterstützung ihrer Arbeit ansehen und einsetzen werden.

5.2 EINRICHTUNG EINER „SOFRÜH-BERATUNG“ ALS BERATUNGSMÖGLICHKEIT FÜR DIE TAGESEINRICHTUNGEN

In der Befragung der Erzieherinnen wurde vielfach das Fehlen eines Ansprechpartners für die Erzieherinnen selbst bedauert: Den Fachkräften fehlt die Möglichkeit, sich beraten zu lassen, wenn es etwa um den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten von Kindern im Alltag der Einrichtung oder um die Vermittlung von geeigneten Hilfsangeboten für Kinder geht.

Von Seiten der Institutionen der unterstützenden Infrastruktur wurde vielfach durchaus die Bereitschaft zu einer intensiveren Zusammenarbeit mit den Tageseinrichtungen geäußert; auch die Beratung von Erzieherinnen findet teil-

weise statt. Eine Ausweitung ist allerdings für die meisten Institutionen kaum vorstellbar, weil die Ressourcen fehlen. Die Beratung von Erzieherinnen im Vorfeld einer Fallübernahme wird durch kein System finanziert und muss quasi „nebenher“ geleistet werden. Im Zuge des Projektes wurde daher geprüft, wie ein solches zusätzliches niedrigschwelliges Beratungsangebot (im Projekt „SoFrüh-Beratung“ genannt) institutionalisiert werden könnte. Wegen der fachlich-inhaltlichen Nähe käme hier vor allem die Erziehungsberatungsstelle in Betracht (Anbindung an ein multiprofessionelles Fachteam, Verfügbarkeit von diagnostischen Instrumenten, direkte Übergabe zu weitergehenden Hilfen).

Die Finanzierung einer solchen Stelle konnte bisher nicht realisiert werden. Das Umfeld für die Etablierung solcher sozialer Dienstleistungen ist in einer Kommune, die in hohem Maße vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel und damit von massiven Haushaltsproblemen betroffen ist, naturgemäß schwierig. In die Projektlaufzeit fiel zusätzlich erschwerend die Entscheidung des Landes, die Zuschüsse für kommunale Erziehungsberatungsstellen zu kürzen. Um Einschränkungen des Angebots zu verhindern, musste dies von der Stadt Herne kom-

Abbildung 4: Arbeitsbeschreibung der SoFrüh-Beratung

<p>Arbeitsbeschreibung der SoFrüh Beratung Arbeitsumfang: 20-Stunden Beschäftigung für die 14 TFK in Wanne</p>
<p>Arbeitsauftrag:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Beratung der Erzieher/innen zu pädagogischen Handlungsmöglichkeiten ■ Der professionelle diagnostische „Erstblick“ auf das Kind ■ Beratung der Erzieher/innen zu Möglichkeiten der Information und Einbeziehung der Eltern ■ Beratung zur Weiterverweisung ■ Regelmäßige und aufgabenkonzentrierte Vernetzung mit den anderen Fachberaterinnen ■ Mitgestaltung und Mitorganisation von Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen ■ Regelmäßige und aufgabenkonzentrierte Vernetzung bspw. durch Organisation eines „Runden Tisches SoFrüh“ ■ Weiterentwicklung von Materialien (insbesondere der „Herner Materialien“) ■ Bei Bedarf: Unterstützung bei Kontakten mit den Eltern ■ Bei Bedarf: Unterstützung bei Kontakten mit den helfenden „Spezialisten“
<p>Qualifizierung der SoFrüh Beratung:</p> <p>Dipl.-Sozialpäd./Dipl.-Sozialarbeiter/Dipl.-Heilpäd.; Berufserfahrung in der Beratung/pädagogisch-therapeutische Arbeit mit Kindern; Diagnostische Kenntnisse (Entwicklungs- und Persönlichkeitsdiagnostik); Vorerfahrung mit Kindern im Alter bis zur Einschulung Eingruppierung: BAT IVa</p>

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

pensiert werden. Aufgrund der zentralen Bedeutung der „SoFrüh-Beratung“ für die Verwirklichung der Projektziele muss die Schaffung der dafür notwendigen Personalkapazitäten mit hoher Priorität weiterverfolgt werden.

5.4 VERBESSERUNG DER QUALIFIZIERUNGSSITUATION FÜR ERZIEHER/INNEN – ENTWICKLUNG EINES WEITERBILDUNGSKONZEPTE

Von ihrer Ausbildung her, so zeigte die Befragung, fühlen sich die Erzieher/innen auf den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten schlecht vorbereitet. Aus den Erfahrungen mit Praktikantinnen wird gefolgert, dass sich an den Qualifizierungsinhalten bis heute nichts geändert hat.

Im Rahmen des Projektes wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern einerseits eine Verbesserung der Qualifizierungssituation „vor Ort“ erreicht werden kann. Andererseits ging es darum, ein strategisches Weiterbildungskonzept zu gestalten, um den Qualifizierungsbedürfnissen langfristig gerecht zu werden. Zur Bearbeitung dieses Themas wurden im Rahmen des Projektes ein Arbeitskreis „Qualifizierung“ und eine Unterarbeitsgruppe „Kooperative Weiterbildung“ gebildet. Die Arbeitsergebnisse wurden in einem Weiterbildungskonzept zusammengefasst.

Die Unterarbeitsgruppe „Kooperative Weiterbildung“ setzte sich aus jeweils einem Vertreter der freien Praxen (Ergotherapie, Logopädie, Heilpädagogik, Psychologie), der Erziehungsberatungsstelle, der verschiedenen Fachberatungen, des Berufskollegs und einer Erzieherin zusammen. Hauptaufgabe war es, eine Konzeption für eine Fortbildung zu erarbeiten, die Erzieher/innen eine größere Sicherheit bei der Einschätzung des Entwicklungsstandes im Kindergartenalters von drei Jahren vermitteln sollte. Folgende Besonderheit zeichnete die Weiterbildung aus: Jeweils ein/e Vertreter/in der freien Praxen sollte dieses Thema aus ergotherapeutischer, logopädischer, heilpädagogischer und psychologischer Sicht erläutern.² Die Fortbildung fand unter den TfK großen Anklang – für die beteiligten Referenten war insbesondere der Blick aus einer anderen Profession auf die Thematik befruchtend, so dass es sich in der Tat um eine „Kooperative Weiterbildung“ handelte. Der Kooperationswille der Beteiligten zeigte sich insbesondere darin, dass die Referenten die Fortbildung unentgeltlich konzipiert und durchgeführt haben.

Die Arbeitsgruppe Qualifizierung, die aus Mitgliedern der

projektbegleitenden Arbeitsgruppe bestand, initiierte darüber hinaus zwei weitere Schulungen zu den Themenfeldern „Gewalt und Aggression“ und „Verhaltensauffällige Kinder – schwache Eltern? Eltern stärken“, die mit externen Referenten durchgeführt wurden. Im Rahmen der ersten Schulung wurden prototypische Fälle mit kollegialer Intervention bearbeitet, die im Kindergartenalltag so oder ähnlich real vorkommen. Die folgende Fortbildung „Verhaltensauffällige Kinder – schwache Eltern? Eltern stärken“ befasste sich mit dem Thema, wie Erzieherinnen günstige Rahmenbedingungen für die Gesprächsgestaltung mit Eltern von verhaltensauffälligen Kindern schaffen können, welche besonderen Beziehungsaspekte hierbei zu beachten sind und wie eine Motivierung der Eltern zur gemeinsamen Arbeit gelingen kann.

Alle Schulungen wurden von den TfK sehr gut angenommen, so dass die PAG das bereits erwähnte Weiterbildungskonzept verabschiedete, das auf eine systematische Qualifizierung von Multiplikatorinnen zum Thema Verhaltensauffälligkeit setzt. Eine Erprobung ist während der Projektlaufzeit nicht mehr möglich. Die Umsetzung des Weiterbildungskonzeptes soll im Herbst 2004 geplant werden. Hierbei wird bei der finanziellen Lösung eine Kooperation der verschiedenen Träger angestrebt. Dem Konzept nach sollen nach einer „Kooperativen Weiterbildung“ – die ja bereits beschrieben wurde – drei weitere Schwerpunkte folgen:

■ Stärkung der betroffenen Familien

Ziel dieses Schwerpunktes ist es, mit den Erzieher/innen Wege eines niederschweligen Gesprächsangebots zu erarbeiten und hierbei konkrete Hilfsmöglichkeiten zur Einbeziehung der Eltern in die TfK aufzuzeigen. Eltern sollen sich durch ein solches Angebot stärker mit „ihrer Einrichtung“ identifizieren können und als Unterstützer gewonnen werden.

■ Stärkung der Einrichtung/Mitarbeitenden

Im Rahmen dieses Fortbildungsschwerpunktes sollen das Beobachtungs- und Reflexionsvermögen der Erzieher/innen geschärft werden, um das Verhalten und die Entwicklung von Kindern besser erkennen bzw. einschätzen zu können.

■ Stärkung der Kinder

Unter diesem Fortbildungsschwerpunkt sollen insbesondere Methoden vermittelt werden, wie Deeskalationsmöglichkeiten im Alltag und Handlungsalternativen geschaffen werden können, um letztlich Kinder in ihren individuellen Entwicklungsmöglichkeiten zu stärken.

2 Durchgeführt wurde die „Kooperative Weiterbildung“ von drei Vertreter/innen der freien Praxen und einem Psychologen der Erziehungsberatungsstelle.

4

PROJEKT 4: HERNE

Dem Konzept nach sollen zu jedem Fortbildungsschwerpunkt mindestens drei Einzelveranstaltungen stattfinden. Um eine Nachhaltigkeit und eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik zu gewährleisten, ist der Zeitraum auf mindestens zwei Tage für jede der zehn Fortbildungsveranstaltungen anzusetzen. Sie sollten als zusammenhängende Qualifizierungsmaßnahme über zwei Jahre, mit der Möglichkeit von Reflektionstreffen zwischen den Einzelveranstaltungen, angeboten werden. Was die Organisation der Veranstaltungen betrifft, so wird eine trägerübergreifende Zusammenarbeit angestrebt. Zusätzliche Ressourcen aus Projektmitteln werden im Jahre 2005 nicht mehr zur Verfügung stehen, so dass auf das Regelangebot der einzelnen Träger zurückgegriffen werden muss. Da es wenig sinnvoll wäre, wenn jeder Träger für sich die Maßnahmen anbieten würde, soll ein gemeinsames Umsetzungskonzept erarbeitet werden.

6. Resümee: Vom Modell zur Nachhaltigkeit

Die Ergebnisse des Projektes sowie notwendige Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit werden zu einem Gesamtkonzept zusammengefasst, das im Frühjahr 2005 dem Jugendhilfeausschuss zur Beschlussfassung vorgelegt wird. Die Strukturen dieses Konzeptes werden im Herbst entwickelt. Ein Mehrwert, der sich aus dem Projekt heraus immer stärker entwickelt hat, ist die gegenseitige Stützung der Tageseinrichtungen für Kinder durch den trägerübergreifenden Austausch, der sich insbesondere durch die Projektbegleitende Arbeitsgruppe ergeben hat. Die Erzieherinnen haben durch die kontinuierlichen Treffen die Möglichkeit erhalten, sich über Problemfelder auszutauschen und gemeinsam pragmatische Lösungen zu entwickeln. Insbesondere konnten hier spezifische Problematiken des Sozialraums diskutiert werden, die bspw. in allgemeinen Fortbildungen oder überregionalen Trägertreffen nicht thematisiert werden (können). Die Bearbeitung der festgelegten Themen durch die Mitglieder der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe lassen eine deutliche Identifizierung mit den erarbeiteten Materialien erkennen, so dass es gute Voraussetzungen für die weitere nachhaltige Umsetzung des sozialen Frühwarnsystems in die Praxis gibt.

Es zeigt sich allerdings, dass nicht alles, was wünschenswert und notwendig wäre, in der Projektlaufzeit zu realisieren war. Viele Arbeitsschritte bauen aufeinander auf, so dass nicht alle Fragen gleichzeitig in Angriff genommen werden konnten. Die Mitglieder der Projektbegleitenden

Arbeitsgruppe haben ihre vielfältigen Aufgaben im Rahmen des Projektes ohne jegliche Freistellung neben ihrer „eigentlichen“ Arbeit wahrgenommen. Vor allem musste Rücksicht darauf genommen werden, dass das Projekt für die Tageseinrichtungen zusätzliche Termine und zusätzliche Aufgaben – beispielsweise bei der Erprobung der Herne Materialien – in ihrem Arbeitsalltag mit sich brachte. Somit konnte das Projekt zwar konzeptionell in den zur Verfügung stehenden zweieinhalb Jahren abgeschlossen werden; die Umsetzung steht aber teilweise noch aus: So konnte beispielsweise die Erprobung des Weiterbildungskonzeptes nicht mehr während der Projektlaufzeit erfolgen, und die Übertragung der Ergebnisse auf das gesamte Stadtgebiet von Herne wurde im Herbst 2004 in Angriff genommen. Wünschenswert wäre es, die initiierte Vernetzung noch über einen mittelfristigen Zeitraum gezielt weiter zu fördern, um daraus einen „Selbstläufer“ werden zu lassen.

Eine grundsätzliche Grenze der entwickelten Maßnahmen wurde an vielen Stellen deutlich: Die Probleme von Kindern mit Migrationshintergrund sind schwer zu erfassen, wenn sie die deutsche Sprache sehr schlecht oder überhaupt nicht sprechen. Allerdings zeigt die Praxis, dass Elterngespräche in den meisten Fällen auch dann geführt werden können, wenn die Eltern die deutsche Sprache nicht beherrschen – hier kommen vielfach informelle Netzwerke für Dolmetscheraufgaben zum Einsatz. Grenzen zeigen sich aber beim Einsatz der Beobachtungs- und Einschätzbögen: Zwar sind viele nichtsprachliche Beobachtungssituationen enthalten; ein angemessenes Gesamtbild ist jedoch ohne sprachliche Verständigung nicht zu erzielen. Probleme ergeben sich auch dadurch, dass manche Verhaltensweisen (etwa aggressives Verhalten bei Jungen) in anderen Kulturen toleriert werden, während sie in Deutschland als auffällig gewertet werden. Zu Anfang des Projektes wurde intensiv darüber diskutiert, inwieweit man bestimmte Verhaltensweisen als kulturelle Besonderheiten akzeptieren müsse. Konsens innerhalb der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe war es schließlich, dass man zwar kulturelle Hintergründe kennen und in die Gesamteinschätzung einbeziehen müsse, jedoch Verhaltensweisen, die Kindern mittelfristig in einer demokratischen Gesellschaft Schwierigkeiten bereiten würden, nicht akzeptiert werden dürften. Wie Tageseinrichtungen für Kinder mittelfristig mit dem steigenden Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund umgehen können, um diese Kinder optimal zu fördern und zu integrieren, ist eine Frage, die den Rahmen des Projektes sprengt. Sicher ist, dass Sprachförderung in diesem Kontext zwar ein notwendiges, aber

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

noch lange kein hinreichendes Element darstellt. Schon allein angesichts der demographischen Entwicklung, die dazu führen wird, dass bereits im nächsten Jahrzehnt in den Kernstädten des Ruhrgebietes die Mehrheit der Kinder einen Migrationshintergrund haben,³ besteht hier ein dringender Bedarf an konzeptioneller Entwicklung.

Abschließend muss darauf hingewiesen werden, dass zahlreiche Verbesserungen durch eine Unterstützung der Tageseinrichtungen und durch eine stärkere Vernetzung vor Ort zu erzielen sind. Einige grundsätzliche Probleme sind jedoch nur überregional auf politischer Ebene lösbar. Dazu gehören die Reform der Erzieherinnen-Ausbildung, eine problemorientierte Neuordnung von Finanzierungsstrukturen, eine den besonderen Problemen des Sozialraums Rechnung tragende Ausstattung der Tageseinrichtungen und die Erweiterung der unterstützenden Infrastruktur (z. B. durch eine wirklich bedarfsgerechte Perso-

nalausstattung von Erziehungsberatungsstellen). Auch die Einbeziehung von unter dreijährigen Kindern und ihren Familien muss verstärkt geprüft werden, denn bis zum Eintritt in den Kindergarten ist oft schon wertvolle Zeit verloren gegangen.

Zum „Nulltarif“ wird all dies bei aller Kreativität vor Ort nicht zu haben sein. Jedoch kann das in den Elementarbereich eingebrachte Geld als eine gute Investition angesehen werden, da hierdurch sozialen Folgekosten vorgebeugt wird. Diese eigentlich altbekannte Tatsache sollte bei allen Bestrebungen der Haushaltskonsolidierung nicht in Vergessenheit geraten. Es bleibt zu hoffen, dass die Erkenntnisse aus Modellprojekten entsprechend politisch wahrgenommen und in dem Sinne genutzt werden, dass sie zu einer nachhaltigen Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Aktivitäten vor Ort führen.

3 Projekt Ruhr GmbH (Hg.), 2002: Demografischer Wandel im Ruhrgebiet. Ethnisches Mosaik des Ruhrgebiets. Projekt Ruhr GmbH. Essen



PROJEKT 5: DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND

Deutscher Kinderschutzbund
Landesverband NRW/
Ortsverband Essen

Entwicklung eines „aktivierenden“ Modells zur
Früherkennung kindlicher Lebenssituationen –
Ein „Kinderhaus“ als Ort/Teil eines sozialen
Frühwarnsystems

Friedhelm GÜTHOFF/Silvia RAMSEL/Jochen SACK

1. Ausgangssituation: Kindliche Lebenssituationen – Chancen und Risiken

Eine Betrachtung kindlicher Lebenssituationen muss die verschiedenen Ebenen, die für das Leben und Erleben von Kindern relevant sind, in den Blick nehmen: die Kinder selbst, ihre Eltern und Familien und schließlich die Räume, Infrastrukturen und Institutionen, in denen Kindheit „verortet“ ist.

Kinder sind – das belegen sowohl entwicklungspsychologische Erkenntnisse als auch die rechtlichen Bestimmungen der UN- Kinderrechtskonvention eindeutig – Subjekte und Akteure mit eigenen Bedürfnissen, Interessen und Rechten. Kindheit ist damit nicht mehr in erster Linie „Schonraum“ bzw. „Übergangsphase“, sondern eine mit eigenen Entwicklungsaufgaben versehene eigenständige Lebensphase. Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang insbesondere der Verwirklichung von Beteiligungsrechten und der Weichenstellung für eine Politik, nicht nur für Kinder, sondern von und mit Kindern zu. (Vgl. Sünker 2001; Joos 2001, S. 25ff.)

Die Qualität von Kindheit und damit verbunden die Frage, ob die Herausforderungen, die sich aus dem Verständnis von Kindern als Subjekte/Akteure ergeben, für Kinder eher Chancen oder Risiken bedeuten, hängen jedoch (nach wie vor) entscheidend von den ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen und Kompetenzen der Eltern ab. Während viele Eltern in der Lage sind, die positive Entwicklung ihrer Kinder zu fördern, zu unterstützen und zu begleiten (durch Kompetenzen und Ressourcen z. B. durch die Einbeziehung und Nutzung von Personen, Infrastruktur und Institutionen) ist die Situation einer wachsenden Zahl von Eltern geprägt durch Überforderung, Zukunftsunsicherheit und Instabilität. Ursächlich dafür sind u. a. gesellschaftliche Veränderungsprozesse im Zusammenhang mit dem Umbau der Arbeitsgesellschaft und des Sozialstaates. Wachsende Armut und Armutsrisiken führen zu sozialen

Marginalisierungsprozessen und räumlichen Segregationen. In einer Untersuchung zum „Lebensraum Ruhrgebiet“ stellt der Bochumer Professor Klaus Peter Strohmeier mit Bezug auf die Stadt Essen fest: „Die Stadtteile mit den höchsten Anteilen von Kindern (und Familien) an der Bevölkerung sind zugleich jene mit besonders hohen Armutsquoten, hoher Arbeitslosigkeit, hohen Anteilen von Alleinerziehenden und besonders vielen Aussiedlern und Ausländern.“ (Strohmeier 2002, S. 12)

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass die Forderung nach kindgerechten und kinderfreundlichen Räumen, Infrastrukturen und Institutionen ihre Begründung sowohl im Verständnis von Kindern als Subjekte/Akteure, als auch in den ungleich verteilten Ressourcen/Kompetenzen von Familien hat. Grundsätzlich geht es dabei um Fragen nach der Ausstattung, der Erreichbarkeit oder dem Anregungscharakter von Räumen und Einrichtungen für Kinder; im Speziellen aber auch um die Frage, ob diese Integration, Förderung und Beteiligung ermöglichen oder weitere Selektion, Ausgrenzungs- und Benachteiligungsprozesse verstärken. (vgl. Chassé 2002; DKSB Bundesverband 1996)

Mit den hier skizzierten Ebenen kindlicher Lebenssituationen sind auch die „Stellschrauben“ markiert, die für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe, im Gesundheits- und Bildungswesen bedeutsam sind. Wenn es – kurz formuliert – darum geht, Kinder zu stärken und zu beteiligen, Eltern zu unterstützen und zu begleiten und Räume kindgerecht und kinderfreundlich zu gestalten, so lässt sich die Aufgabe eines sozialen Frühwarnsystems damit als „Neujustierung“ von Schutz, Versorgung und Beteiligung charakterisieren.

Diese Neujustierung muss systematisch mit der Frage danach verbunden werden, welche frühzeitigen Signale Kinder und Eltern/Familien geben und wie diese frühzeitig und umfassend wahrgenommen, gedeutet und weiterverarbeitet werden können. Gefordert ist damit zugleich die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für die Arbeit der Fachkräfte (insbesondere im Hinblick auf ihre Qualifizierung und auf zeitliche Ressourcen für präventive Arbeitsformen) durch fachpolitische Organisationen und Entscheidungsträger.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

2. Anlass für das Projekt: Fachliches Handeln und Strukturen in der Kinder- und Jugendhilfe – Ein neuer Ansatz tat Not

Die Bedeutung eines emanzipatorischen, advokatorischen und prohibitiven Kinderschutzes wurde in Nordrhein-Westfalen durch die konzeptionelle Entwicklung eines Kinderhauses und seine Weiterentwicklung in den Jahren 2000 bis 2002 hin zu einem Kinder(rechte)haus betont. Mit dem Instrument ganzheitlicher Bildungs-, Beteiligungs- und Hilfsangebote unter einem Dach stellte sich der Verband der Herausforderung, Früherkennung, frühe Intervention, pädagogische Begleitung und politische Einmischung durch Qualifizierung sowie Aufbau und Pflege verbindlicher Strukturen zu ermöglichen.

Der qualifizierten Wahrnehmung von Interessen, Bedürfnissen und Problemlagen von Kindern und ihren Eltern kommt hierbei eine hohe Bedeutung zu. Das Streben nach neuen – auch emanzipatorischen – Ansätzen beim Kinderschutz steht ganz im Kontext einer breiten (Fach-) Diskussion über Sozialraumorientierung, Adressatenorientierung/Partizipation, Kooperation und Netzwerkarbeit, neue Steuerungsformen in der Jugendhilfe und ressourcenorientierte Zugänge in der Arbeit mit Kindern und ihren Eltern.

Der DKSB in NRW unterhält heute vielfältige und konkrete Bildungs-, Betreuungs- und Hilfeangebote für Jungen und Mädchen, Mütter und Väter. Er ist Lobbyist und Leistungsanbieter für Kinder und Jugendliche und dies in Verbindung von freiwilligem gesellschaftlichem Engagement und bezahlter Erwerbsarbeit. Neue Erkenntnisse über Kinder, Kindheit und Jugend stellen den Verband vor neue Herausforderungen an die Professionalität als Leistungsanbieter und an die Ausgestaltung einer interessengeleiteten, parteilichen Arbeit. Vor diesem Hintergrund war bei der Entwicklung und Erprobung des Konzeptes für ein „Soziales Frühwarnsystem“ der Rolle und Funktion des Deutschen Kinderschutzbundes Rechnung zu tragen. In seiner Projektarbeit will der Kinderschutzbund gleichzeitig Beispiel sein für andere Organisationen der öffentlichen und freien Jugendhilfe.

Der ausgewählte Sozialraum im Bezirk 1 der Stadt Essen und das Kinderhaus „Blauer Elefant“ bieten zusammen die Plattform für den exemplarischen Aufbau eines „Frühwarnsystems“ in Programm und Praxis.

2.1 DER STADTKERN VON ESSEN

Der für die Entfaltung des Projektes „Soziales Frühwarnsystem“ gewählte Sozialraum „Stadtkern“ liegt im Zentrum der Stadt Essen. Auf den ersten Blick ist der Stadtkern vor allem Geschäfts- und Einkaufsviertel. Gleichwohl ist er auch Wohn- und Lebensort für Kinder und Familien. Im Stadtkern wohnen ca. 3300 Personen, davon ca. 490 Kinder unter 15 Jahren (Stand 2003). Hinsichtlich der Bevölkerungs- und Sozialstruktur ist der Stadtkern durch hohe Armutsquoten und einen hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund geprägt. So liegt der prozentuale Anteil der von Sozialhilfe betroffenen Kinder unter 15 Jahren im Stadtkern bei 29 % (Stadtdurchschnitt: 15,6 %; Stand 2002). Der Anteil der nichtdeutschen Kinder unter 15 Jahren beträgt im Stadtkern 48,2 %. Vom Asylbewerberleistungsgesetz sind 13,1 % der unter-15-jährigen betroffen. (Siehe zu den Daten: Kinderbericht 2004 der Stadt Essen) Zu Projektbeginn war die Lebensqualität im Stadtkern wenig erforscht. Zudem war der Stadtkern als Sozialraum – wie in den konzeptionellen Vorgesprächen deutlich wurde – noch kaum im Blick von Professionellen und Politik verankert.

2.2 KINDERHAUS „BLAUER ELEFANT“ STADTMITTE

Das Kinderhaus „Blauer Elefant“ Stadtmitte des Deutschen Kinderschutzbundes Ortsverband Essen e. V. liegt im Stadtkern von Essen. Der überwiegende Teil der Kinder, die das Haus besuchen, wohnt auch in dessen räumlicher Nähe. Die Charakteristika des Stadtkerns stellen daher zentrale Herausforderungen für die alltägliche und konzeptionelle Arbeit des Kinderhauses dar. Die Funktion der Fachkräfte im Kinderhaus als sozialräumliche „Sensoren“ war bei Projektbeginn wenig entwickelt, entsprechende einrichtungsübergreifende Kooperationsstrukturen waren erst im Aufbau.

Das Kinderhaus vereinigt unter einem Dach, aufbauend auf einer drei-gruppigen Kindertagesstätte, dem Projekt „Lernen wie man lernt“ (schulische Lernförderung, Hausaufgabenbetreuung, Freizeitangebote) und dem Kinder(rechte)haus – Gegen Unrecht und Gewalt (Umsetzung von Kinderrechten), Angebote für verschiedene Alters- und Zielgruppen (Kinder im Alter von 4 Monaten bis 14 Jahren) und unterschiedlichste Förder-, Beratungs- und Betreuungsbedarfe. (siehe Schaubild 1)

5

PROJEKT 5: DEUTSCHER KINDERSCHUTZBUND

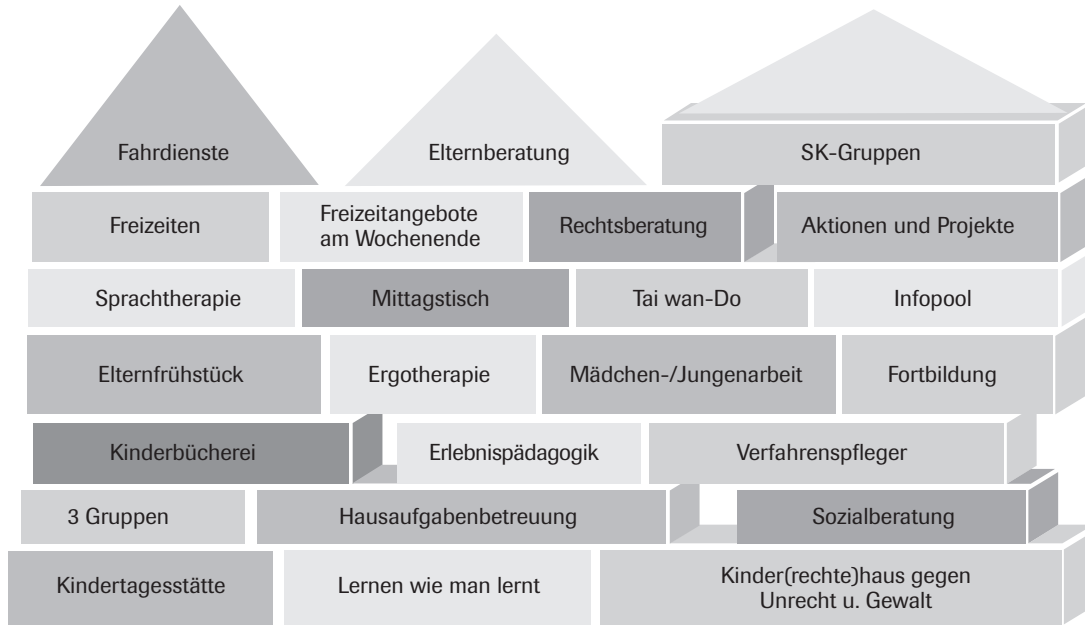


Schaubild 1: Angebotsbausteine Kinderhaus BLAUER ELEFANT Stadtmitte (DKSB Ortsverband Essen e. V.)

Das Kinderhaus ist zentraler und multifunktionaler Raum im unmittelbaren Lebensumfeld von Kindern und Eltern. Es ist erste Anlauf- und Beratungsstelle, Vermittlungsinstanz zu anderen Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheits- und Bildungswesens und ein Ort der Begegnung, ein Treffpunkt für Mütter (und Vä-

ter) und insbesondere eine bedeutsame Sozialisationsinstanz für Kinder.

Konzeptionelle Zielsetzung der Einrichtung ist es, ausgehend von den Rechten von Kindern gemäß der Un-Kinderrechtskonvention, Bildungsprozesse im umfassenden Sinne und Chancengleichheit für alle Kinder zu ermöglichen.

Schaubild 2: Auf dieser Basis baut das Kinderhaus BLAUER ELEFANT



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

2.3 HERAUSFORDERUNGEN

Eine zentrale Herausforderung des Projektes liegt in der geregelten und verbindlichen Zusammenführung von Informationen zu kindlichen Lebenssituationen. Hierbei ist das Wissen um die Qualitätsmerkmale von Informationen ebenso bedeutsam wie die Haltung gegenüber den „Signalgebern“. Das „Klientel“ der Kinder- und Jugendhilfe, unabhängig von seiner ethnischen, nationalen und sozialen Herkunft, seiner Religion, einer eventuellen Behinderung oder seines Bildungsstandes, verfügt über Erfahrungen, die in einem professionell gestalteten System zur Früherkennung von Ressourcen und Defiziten genutzt werden können (hierzu auch § 8 SGB VIII, Artikel 12 der UN-Konvention über die Rechte des Kindes). Dieses Wissen gilt es aufzunehmen, sowohl für die Gewährung von Hilfen im Einzelfall, als auch für die Gestaltung positiver Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie zur Erhaltung oder zur Schaffung einer kinder- und familienfreundlichen Umwelt, ganz im Sinne des § 1 SGB VIII/KJHG. Dem Kinderhaus kommt dabei in doppelter Hinsicht, als Ort und als Teil eines sozialen Frühwarnsystems eine zentrale Rolle zu.

3. Schwerpunkte und Ziele: Wenn Bedürfnisse von Kindern auf der Strecke bleiben ... - Von der Intervention zur Infrastruktur

Kinder haben häufig ein gutes Gespür für vernachlässigende bzw. benachteiligende Situationen und ihre Auswirkungen auf materielle, physische und psychische Entwicklungen und Entwicklungschancen.

Stimmen von Grundschulkindern zur Frage: Wann fühlt sich ein Kind vernachlässigt?

„Ein Kind fühlt sich vernachlässigt, wenn es morgens nicht geweckt wird und dann, falls es doch noch früh genug aufsteht, dann kein Frühstück kriegt.“

„Ein Kind fühlt sich auch vernachlässigt, wenn die Mutter nicht so viel Geld hat und die kann dem kein Brot machen ... und dann haben die nichts zu essen und dann werden die ja auch immer dünner ...“

„Wenn das Kind die ganze Zeit draußen bleiben darf ohne die Eltern, ohne Schutz, dann fühlt sich das auch vernachlässigt, weil den Eltern ist das Kind ja dann ganz egal.“

„Das Kind möchte jetzt raus, aber hat keine Winteranziehsa-

chen, weil die Mutter das Geld für andere Sachen ausgibt, ... für Videos und andere Sachen, dann kann das Kind ja nicht raus und dann fühlt es sich vernachlässigt.“

In der frühen Kindheit und in problematischen Lebenssituationen fehlen jedoch häufig Orte und Gelegenheiten, Erfahrungen von bzw. mit Vernachlässigung und Benachteiligung zu artikulieren. Gerade in der frühen Kindheit bleiben problematische Situationen oft in der Privatsphäre von Familien verborgen und/oder es fehlen niedrigschwellige Anlaufstellen, die eine frühzeitige Inanspruchnahme von Beratungs- und Unterstützungsangeboten erleichtern. Dies gilt sowohl für die Kinder selbst, als auch für ihre Eltern. Hinzu kommen nicht selten große Unsicherheiten bzw. Verunsicherungen auf Seiten der Fachkräfte im Umgang mit Informationen.

Im Rahmen früherer Projekte und Aktivitäten des Kinderschutzbundes zum Thema Vernachlässigung wurde immer wieder die Notwendigkeit einer Perspektivenerweiterung von der einzelfall- und krisenbezogenen Intervention (hin) zur Infrastruktur deutlich. (vgl. DKSB/ISA 2000; DKSB 2001) Notwendig ist demzufolge sowohl eine Konzentration auf die Problemsituationen einzelner Kinder und Familien, als auch eine kontextuelle Sichtweise auf die Belange von Mädchen und Jungen, Eltern (Müttern/Vätern)/Familien und den Sozialraum, die die verschiedenen Ebenen und Phasen vernachlässigender Situationen berücksichtigt.

Die Notwendigkeit der Perspektivenerweiterung ergibt sich zum einen aus der Nachhaltigkeit früher Vernachlässigungssituationen, die zumeist erst zeitlich versetzt in Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten sichtbar werden, zum anderen aus der Dynamik von Familien belastenden Problemen, Krisen und Lebensbedingungen, die zur schleichenden Überforderung von Handlungs- und Einflussmöglichkeiten führen können. Vernachlässigungssituationen werden daher häufig erst bei starken Problem-bündelungen und -zuspitzungen sichtbar.

Angezeigt ist eine Erweiterung der Perspektive darüber hinaus durch die Erkenntnisse der Resilienzforschung zu den protektiven bzw. Schutzfaktoren, zu denen u. a. ein gesicherter ökonomischer Status der Familie, die positive Beziehung des Kindes zu mindestens einem Elternteil oder einem anderen vertrauten Erwachsenen (Bindungssicherheit), eine starke Persönlichkeit des Kindes, die in einem positiven Selbstbild und sozialen Kompetenzen ihren Ausdruck findet und soziale Förderangebote und Unterstützungssysteme im Elementar-, Schul- und Freizeitbereich, gehören (siehe dazu u. a. Opp/Fingerle/Freytag 1999).

Betonung erfährt damit nicht nur die allgemeine Frage nach den Stärken von Kindern bzw. danach, was Kinder

stark macht, sondern auch die zugespitzte Fragestellung: Was macht bzw. wo sind Kinder – auch in risikoreichen und belastenden Situationen – stark?

Ein Zitat aus einem Gespräch mit einer Kita-Leiterin:

„Jedes Kind hat Stärken, wo auch immer die liegen mögen. Und sei es, dass sie in der Aggression liegen, was sehr gesund sein kann. Schwer zu handhaben, aber sehr gesund für das Kind. Ich bin immer froh, wenn Kinder aggressiv sind und nicht völlig in sich zurückgezogen. Ich denke auch im Zusammenhang mit Vernachlässigungen muss man immer ganz explizit auf Kinder aufpassen, die sehr still sind, die sich zurückziehen. Die haben es viel schwerer und sind nach meinem Dafürhalten viel gefährdeter. Weil die aggressiven Kinder, die holen sich das, Gott sei Dank. Das ist gut so. Aber die ganz stillen Kinder, die sind – denke ich – viel stärker gefährdet, langfristig gesehen.“

Ein weiteres Argument für eine Perspektivenerweiterung ist schließlich, dass Vernachlässigungssituationen häufig nur ausschnitthaft wahrgenommen und bearbeitet werden und u. U. verschiedene Institutionen und Einrichtungen gleichzeitig, aber unkoordiniert tätig sind.

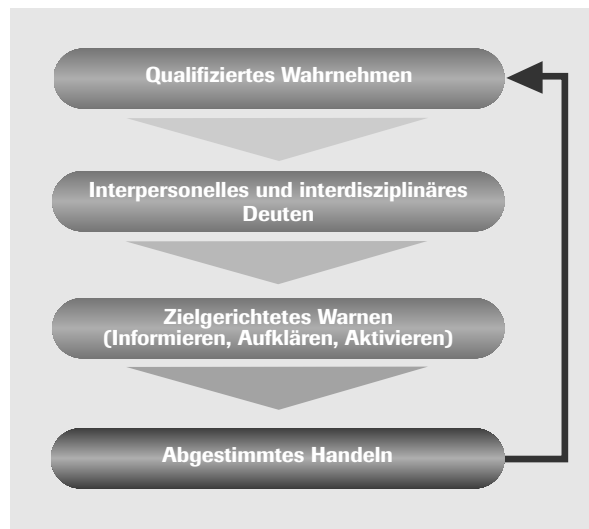
Zentrales Ziel eines auf die Früherkennung von Vernachlässigungssituationen fokussierten Frühwarnsystems ist es, die Sensibilität der Fachkräfte – hier insbesondere in Kindertageseinrichtungen – für kindliche Lebenssituationen zu erhöhen und ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Deutung von Vernachlässigungssituationen und in der Entwicklung von Handlungsstrategien zu erweitern.

Eine mit diesem Ziel verbundene zentrale Herausforderung liegt im Aufbau und in der Pflege organisationspezifischer und organisationsübergreifender Dialogstrukturen. Es geht hierbei um den Aufbau eines Gefüges, in dem verlässlich und effektiv Wissensbestände aufbereitet und in Handlungen umgesetzt werden können. Ein funktionierendes Frühwarnsystem zielt zugleich auf Wege zur Herstellung von Öffentlichkeit für die Belange von Kindern, Müttern und Vätern, zur Organisation von Einmischung in politische Entscheidungsprozesse und zur Eröffnung von Beteiligungsmöglichkeiten bei der (Mit-) Gestaltung einer sozialen Infrastruktur, die der Lebenssituation von Kindern und Eltern Rechnung trägt.

**4. Erfolgskriterien:
Grundbausteine fachlichen
Wahrnehmens, Deutens,
Warnens und Handelns**

Die allgemeinen Prozessschritte sozialer Frühwarnsysteme: Wahrnehmen, Deuten, Warnen, Handeln lassen sich – vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen – in qualitativer Hinsicht präzisieren. Qualifiziertes Wahrnehmen, interpersonelles und interdisziplinäres Deuten und zielgerichtetes Warnen (im Sinne von Informieren, Aufklären, Aktivieren) sind die aufeinander aufbauenden Grundbausteine für ein abgestimmtes Handeln, das über diese Grundbausteine zugleich reflektiert und weiterentwickelt werden kann.

Schaubild 3: Prozessschritte des Frühwarnsystems



Hieran anknüpfend wurden folgende Erfolgskriterien für das zukünftige Handeln der Fachkräfte formuliert:

- Die Fachkräfte nehmen kindliche Lebenssituationen umfassend und differenziert wahr, d. h. sie berücksichtigen die verschiedenen Ebenen (Kind/Eltern, Familie, Sozialraum) sowohl problembezogen als auch ressourcen- und kompetenzorientiert.
- Sie deuten Probleme/Sachverhalte auf der Grundlage transparenter und verbindlicher Dialogstrukturen mit Kollegen/Kolleginnen und Kindern/Eltern und (bei Bedarf) durch Einbeziehung von Fachkräften anderer Institutionen/Bereiche.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

- Die Warnmeldungen werden präzise vorbereitet und dokumentiert und an die zuständigen/betroffenen Adressaten gerichtet bzw. weitergegeben. Dabei tragen die Fachkräfte auch Sorge dafür, dass Wahrnehmungen, die sich auf den Sozialraum beziehen zielgerichtet platziert werden.
- Auf der Grundlage der Warnmeldungen werden mit allen Beteiligten abgestimmte nächste Handlungsschritte erarbeitet und (abgesichert durch Einverständniserklärungen und Kooperationsvereinbarungen) mit Rückmeldevereinbarungen zwischen den Beteiligten versehen.

Für die Erfolgskontrolle wurden regelmäßige Arbeitstreffen mit der Leitung des Kinderhauses und des kooperierenden Kinderzentrums vereinbart. Außerdem wurden verschiedene Befragungsinstrumente zur Evaluation und zur Selbstevaluation entwickelt und eingesetzt.

5. Prozess: Von der Qualitätsentwicklung im Kinderhaus, über die Strukturentwicklung im Sozialraum zum übertragbaren Gesamtmodell

5.1 PROJEKT BETEILIGTE, PROJEKTEBENEN UND -SCHRITTE

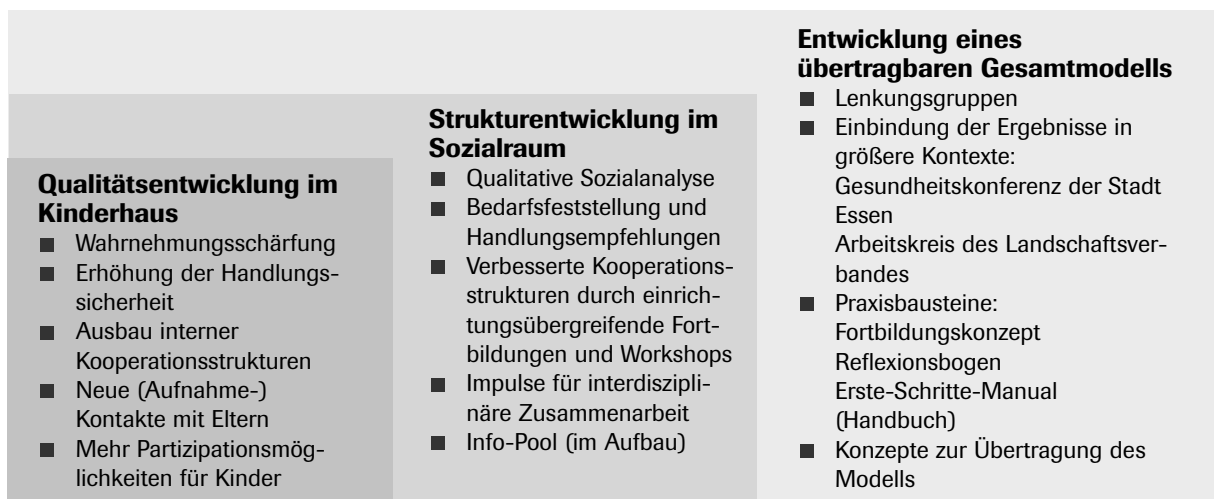
Grundlage für die Modellentwicklung war ein vom Landesverband NRW des DKSB entwickeltes Rahmenkonzept, das durch Vorgespräche mit „Schlüsselpersonen“ in

Essen und mit Unterstützung einer für das Projekt eingerichteten interdisziplinären und verbandsübergreifenden Lenkungsgruppe mit Feinzielen versehen wurde. Nach verbandsinterner Vorstellung und Diskussion wurde das Konzept im Jugendhilfeausschuss der Stadt Essen präsentiert. Ausgehend vom Kinderhaus wurden Schritt für Schritt weitere Kooperationspartner in die Modellentwicklung miteinbezogen. Ziel dieser Vorgehensweise war es, die Qualitätsentwicklung im Kinderhaus sukzessive mit der Strukturentwicklung im Sozialraum zu verbinden. Gleichzeitig wurde die Weiterentwicklung des Gesamtmodells, sowohl durch die Einbindung des Modells in „größere“ Kontexte (AG „Kinder und Gesundheit“, AK „Vernachlässigung“), als auch durch die Entwicklung übertragbarer Praxisbausteine vorangetrieben. Mit dem Jugendamt der Stadt Essen wurde die Verknüpfung des Modells mit parallelen sozialraumbezogenen und thematischen Projekten bzw. Aktivitäten vereinbart.

5.2 QUALITÄTSENTWICKLUNG IM KINDERHAUS

Als erster Baustein im Rahmen der Qualitätsentwicklung wurde im Juni 2002 ein 3-tägiger Workshop zum Thema: „Kindesvernachlässigung – Möglichkeiten des frühzeitigen Erkennens, Beurteilens und Handelns in Kindertageseinrichtungen“ durchgeführt. Teilnehmer/innen des Workshops waren alle MitarbeiterInnen des Kinderhauses „Blauer Elefant“ Stadtmitte und einige Mitarbeiter/innen des Kinderzentrums „Webermarkt“ des DKSB OV Essen.

Schaubild 4: Projektebenen und -schritte



Ausgerichtet war die Veranstaltung an den Leitfragen:

- Wie kann mit ersten, diffusen Hinweisen einer entstehenden bzw. sich verfestigenden Vernachlässigungssituation umgegangen werden?
- Wie können betroffene Kinder und Eltern frühzeitig angesprochen, erreicht und aktiviert werden?
- Wie, wann und in welcher Form sind Kooperationspartner in die eigene Problemwahrnehmung und Problembearbeitung einzubeziehen?
- Wie können Strukturen im Sozialraum geschaffen und ausgebaut werden, die geeignet sind, Rahmenbedingungen für eine „gelingende Kindheit“ zu gewährleisten?

Über die thematische Erarbeitung der Vernachlässigungsproblematik hinausgehend, bot der Workshop erste Ansatzpunkte für eine systematische Team- und Organisationsentwicklung (systematische Fallbesprechungen, kollegiale Beratung, Festigung der Kooperation zwischen dem Kinderhaus und dem Kinderzentrum „Webermarkt“). Zudem war eine gemeinsame Bestandsaufnahme vorhandener Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen und sozialräumlicher Strukturen möglich:

- Die Lebensumstände vernachlässigter Kinder sind oft nur schwer einschätzbar (fehlende oder nur geringe Informationen über Familien- und Wohnsituation, über bereits bestehende und genutzte Hilfsangebote, über den Sozialraum).
- Eltern bzw. Elternteile in akut schwierigen Lebenssituationen, mit bereits vorhandenen Problemzuspitzungen und -bündelungen, sind häufig schwer ansprechbar (Rückzugstendenzen, Angst vor Stigmatisierung).
- Die Arbeitsansätze und -prinzipien möglicher Kooperationspartner sind zu wenig bekannt bzw. es bestehen Vorbehalte und Hemmschwellen (auch Datenschutzfragen), die ihre Einbeziehung (sei es im Einzelfall oder einzelfallübergreifend) erschweren.
- Die (einseitige) Fixierung auf Risikofaktoren und Defizite kann den Blick auf vorhandene bzw. zu stärkende Bewältigungskompetenzen (der Kinder, der Eltern, des sozialen Umfeldes) und mögliche Veränderungspotentiale verstellen.

Stimmen der Teilnehmer/innen zu den Ergebnissen des Workshops („Welche besonders wichtige Erfahrung/Anregung nehmen Sie aus der Veranstaltung für Ihre zukünftige Arbeit mit?“)

„Mir ist noch einmal verdeutlicht worden, dass wir (KiTa-Team) nicht alleine stehen, sondern uns Hilfen und Informationen auch über andere Institutionen holen können.“

*„Ich werde versuchen, öfter die Perspektive zu wechseln.“
„Mehr auf Kriterien zu achten, die für mich vorher nicht relevant waren.“*

„Auf positive Arbeit achten, ressourcenorientiert. Die Falle, nur auf Negatives zu achten, ist groß.“

Auf der Grundlage der Ergebnisse des Workshops fand eine Leitbildentwicklung statt, in die alle Arbeitsbereiche des Kinderhauses einbezogen waren. Ausgehend von der Vision („Kinderhaus im Jahr 2015“) wurde zunächst eine Soll-Ist-Analyse durchgeführt. Anschließend wurden zentrale Schlüsselprozesse für die Qualitätsentwicklung – verbunden mit der Festlegung und Terminierung konkreter Umsetzungsschritte – formuliert.

Der Arbeit an der Vision lag folgende kleine Geschichte zugrunde:

„Selbst bis zum Mars ist vorgedrungen, dass es auf der Erde, in der Mitte der Großstadt Essen, ein Haus für Kinder, Jugendliche und Familien gibt, das offen ist für die Wünsche, Anliegen, Rechte – aber auch Probleme – seiner Besucherinnen und Besucher – und das Wege gefunden hat, kompetent mit diesen verschiedenen Belangen umzugehen und diese in das Haus einzubeziehen. So ist es nicht nur ein Ort und eine Anlaufstelle für das gute Aufwachsen von Kindern, sondern trägt auch – als Teil eines ‚Sozialen Frühwarnsystems‘ – dazu bei, dass Schwierigkeiten und Probleme von Kindern und Familien und in der Umgebung des Hauses schon frühzeitig erkannt, benannt und bearbeitet werden können.

Wie so ein Haus und wie es in so einem Haus aussieht – das wollen sich die Marsianer unbedingt mal ansehen – und so startet ihr Raumschiff Richtung Gerswidastraße, wo es im Jahr 2015 landet ...“

Im folgenden werden die zentralen Schlüsselprozesse und ihre Umsetzung im Rahmen des Projektes dargestellt.

5.2.1 Weiterentwicklung der Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen der Fachkräfte (Schlüsselprozess 1)

Beschreibung: Ziel dieses Schlüsselprozesses war es, die Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen der Fachkräfte (sowohl einzelfallbezogen als auch einzelfallübergreifend) zu erweitern und durch entsprechende Verfahren (Fallbesprechungen, kollegiale Beratung, Team-Supervision) abzusichern.

Umsetzung/Ergebnisse: In Workshops und kleinen Arbeitsgruppen wurde der zielgerichtete Umgang mit Beob-

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

achtungen und Informationen – auch unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten – erprobt und vereinbart. Weiterentwickelt wurden in diesem Zusammenhang auch sozialräumliche „Beobachtungsverfahren“ (z. B. Stadtteilerkundungen mit Fachkräften und Kindern/Eltern). Zum Ausbau kollegialer Beratungsprozesse im Team wurde der (Tagesordnungspunkt) „Frühmerker“ als fester und kontinuierlicher Bestandteil der Teamarbeit „installiert“ (s. Schaubild 5). Er steht für die (im Handbuch „Erste-Schritte-Manual“ beschriebenen) Arbeitsprinzipien:

- Wahrnehmungen der Fachkräfte (bezogen auf einzelne Kinder, mehrere Kinder, Familien, den Sozialraum) schärfen
- Blickwinkel durch kollegialen Austausch erweitern
- Handlungssicherheit vergrößern (Verantwortung auf mehrere Schultern verteilen; gemeinsam „nächste Schritte“ vereinbaren)
- Andere Partner ins Boot holen (Schnittstellen zwischen Einrichtungen optimieren)
- Methoden der Beteiligung von Eltern und Kindern weiterentwickeln
- Warnmeldungen an Bereiche und Politikfelder, die für Kinder und Familien bedeutsam sind, erarbeiten/formulieren.

5.2.2 Herstellung „guter Arbeitsbündnisse“ mit Eltern und Kindern und Förderung der Beteiligung im Alltag (Schlüsselprozess 2).

Beschreibung: Ziel der mit diesem Schlüsselprozess verbundenen Qualitätsentwicklung war es, das Kinderhaus zu einem Ort weiterzuentwickeln, an dem Kinder und Eltern „von Anfang an“, auf der Basis von Vertrauen und Trans-

parenz, im umfassenden Sinne, d. h. eben nicht nur in akuten Problemsituationen und im Hinblick auf Defizite, begleitet werden.

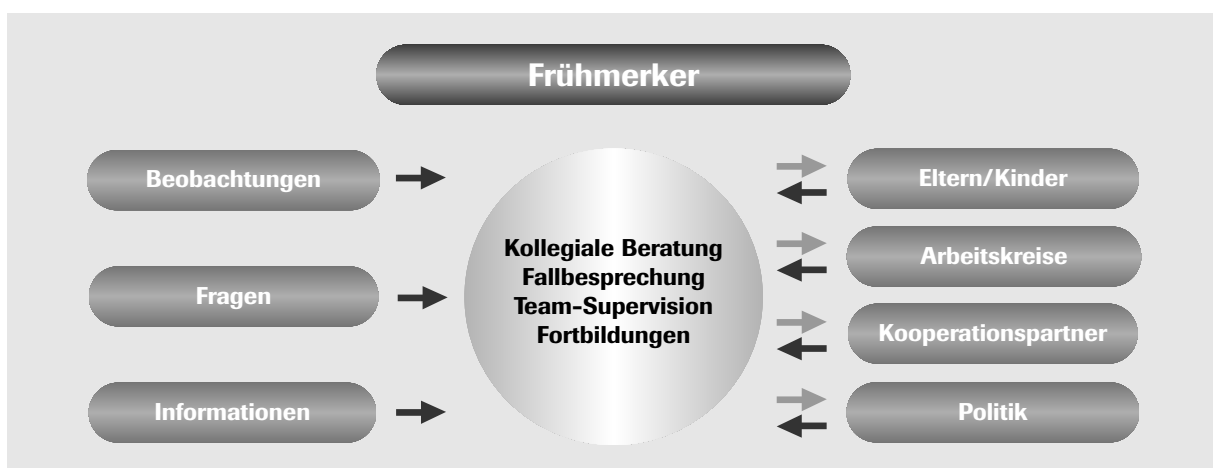
Umsetzung/Ergebnisse: Die Kontrakte zwischen Fachkräften, Eltern und Kindern (Nachweis von U-Untersuchungen; Rechte bzw. Pflichten aller Beteiligten, gegenseitige Erwartungen, Teilnahme an regelmäßigen Elterngesprächen etc.) wurden verbessert, Beratungsangebote (z. B. im Hinblick auf Gesundheits- und Ernährungsfragen) intensiviert und vorhandene Beteiligungsangebote ausgebaut. So wurde u. a. im Kinderhaus ein Partizipationskonzept für alle Bereiche und alle Altersgruppen des Kinderhauses entwickelt und umgesetzt. Bestandteil der Arbeit sind z. B. regelmäßige Kinderkonferenzen, in die die Kinder ihre Ideen und Themen einbringen.

Im neu entwickelten Partizipationskonzept des Kinderhauses steht:

„Für die Kinder ist es entscheidend ob

- Regeln transparent gemacht und gemeinsam entwickelt werden.
- sie sich als gleichberechtigte Mitglieder in der Gemeinschaft fühlen.
- auf getroffene Entscheidungen, Abstimmungen, Vereinbarungen etc. Taten folgen.
- ihre Wünsche ernst genommen werden oder grundsätzlich nachrangig sind.
- ihnen Entscheidungs- und Verantwortungsspielräume zugestanden werden.
- Erwachsene zuhören und mit ihnen reden oder sie vor allem belehren.“

Schaubild 5: Frühmerker



- Erwachsene grundsätzlich nur ihre eigenen Wünsche und Interessen durchsetzen.“

5.2.3 Ausbau der Kooperations- und Informationsbasis mit Fachkräften anderer Institutionen im Vorfeld von Krisen (Schlüsselprozess 3)

Beschreibung: Ziel des auf Vernetzung ausgerichteten Schlüsselprozesses war es, die Schnittstellen zwischen dem Kinderhaus und den Einrichtungen/Diensten im Stadtteil im Vorfeld akuter Einzelfälle zu optimieren und bestehende Kooperationshemmnisse und Informationsdefizite abzubauen.

Umsetzung/Ergebnisse: Durch Kooperationsworkshops mit Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen der öffentlichen Jugendhilfe und durch gemeinsame Arbeitskreise und Fortbildungsveranstaltungen mit anderen Einrichtungen im Sozialraum wurden Austauschprozesse initiiert. Zum Aufbau von verbindlichen und verlässlichen Strukturen wurde mit dem Aufbau eines gemeinsamen, sozialraumbezogenen „Info-Pools“ begonnen. Der Info-Pool wird in übersichtlicher Form Informationen zu allen praxisrelevanten Fragen im Zusammenhang mit kindlichen Lebenssituationen und zu den Ansprechpartnern und Anlaufstellen im Sozialraum enthalten.

Einige Beispielfragen (aus dem Kapitel „Kooperationen“ im Handbuch „Erste-Schritte-Manual“):

Wer ist Anlaufstelle bzw. Ansprechpartner

- wenn ich (als Fachkraft) Fragen zu Veränderungen im Stadtteil habe?
- wenn ich eine anonyme Beratung zur Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung brauche?
- wenn ich mich über die Auswirkungen von Suchtproblemen eines Elternteils informieren will?
- wenn Eltern vom Verlust ihrer Wohnung bedroht sind, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen können?
- wenn die alleinerziehende Mutter keinen Unterhalt vom Vater des Kindes erhält?
- wenn Familien sozial isoliert sind?
- wenn Kinder von häuslicher Gewalt betroffen sind?
- wenn Kinder unter der Trennung/Scheidung ihrer Eltern leiden?
- wenn Kinder Informationen zu Kinderrechten wünschen?

5.3 STRUKTURENTWICKLUNG IM SOZIALRAUM

Parallel zur Qualitätsentwicklung im Kinderhaus und aufbauend auf den dort gewonnenen Erkenntnissen wurden verschiedene Schritte zur Strukturentwicklung im Sozialraum eingeleitet.

5.3.1 Leitfaden-Interviews

Um die (stadtteilbezogenen) Wissensbestände, Problemeinschätzungen, Handlungsansätze und -bedarfe zur Vernachlässigungsproblematik zu ermitteln und qualitative Einschätzungen zur Lebensqualität im Stadtkern herauszuarbeiten, wurden – im Zeitraum von November 2002 bis Juni 2003 – 25 Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheits- und Bildungswesens als Schlüsselpersonen im und für den Stadtkern von Essen befragt. Eine besondere Zielrichtung der Befragung war die Erörterung ressourcenorientierter und –stärkender Handlungsoptionen im Vorfeld akuter Probleme bzw. Krisen. Die methodische Herangehensweise (Leitfadeninterviews) sollte darüber hinaus erste Schritte zum Aufbau bzw. zur Weiterentwicklung einer themen- und stadtteilbezogenen Dialogstruktur zwischen den verschiedenen Einrichtungen und Diensten vorbereiten und befördern.

Befragt wurden 25 Personen von 18 Institutionen (siehe Schaubild 6). Die Auswahl der befragten Personen erfolgte

Schaubild 6: Befragte Personen/Institutionen



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

te aus der Praxisperspektive des Kinderhauses und des Kinderzentrums, wo auch die ersten beiden Interviews durchgeführt wurden.

Die Ergebnisse der Auswertung zur Dimension Vernachlässigung im Stadtkern zeigen:

- Die befragten Personen/Institutionen schätzen die Bedeutung der Vernachlässigungsproblematik im Stadtkern als gravierend ein.
- Neben Problemen und Überforderungssituationen der Eltern/der Familie werden auch die Lebensbedingungen im Stadtkern als Risiko- und Belastungsfaktoren identifiziert: die Konzentration von Armut im Stadtteil, die Ballung von „Problemfamilien“ und sehr heterogenen Migrationsfamilien, fehlende Kapazitäten für die Gesundheitsförderung und -vorsorge und eine schlechte Wohnqualität.
- Der präventive Handlungsbedarf bezogen auf den Stadtkern wird als dringlich erkannt.

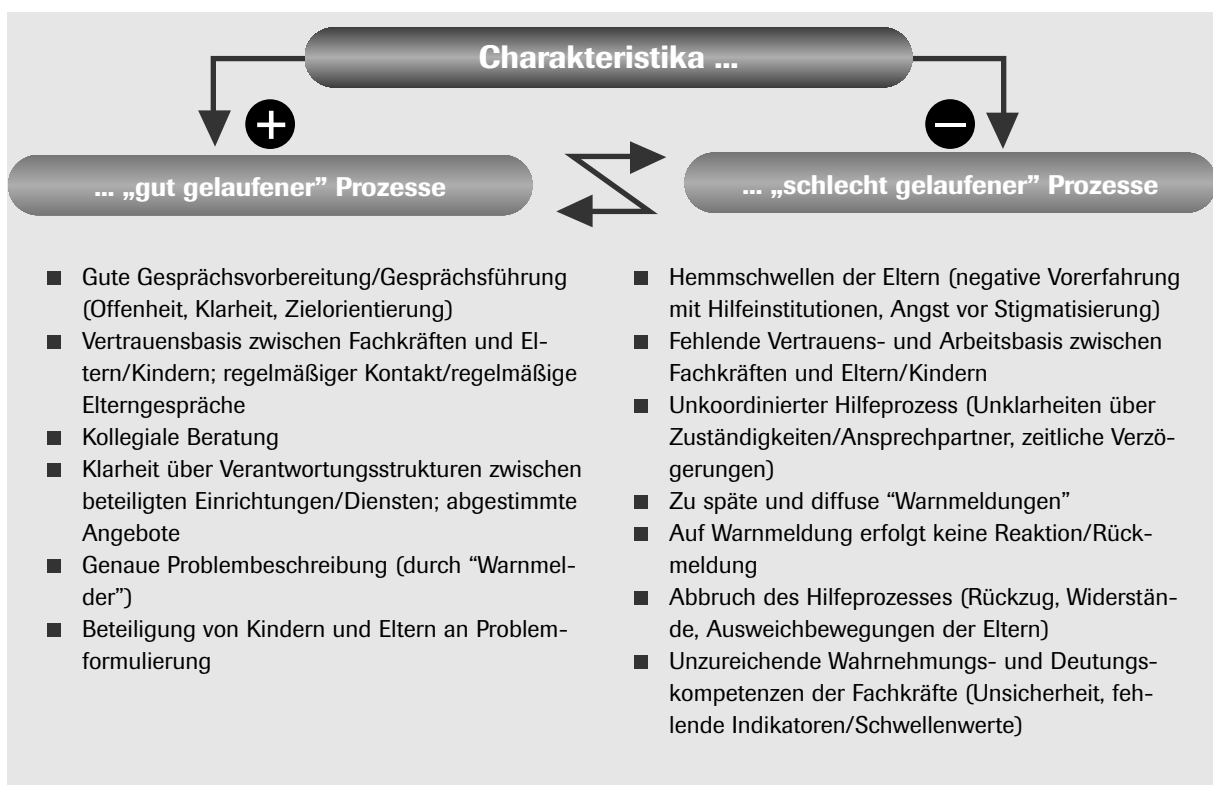
Wichtig für die weitere Projektentwicklung waren auch die Ergebnisse zur Prozessqualität. Diese unterstreichen in der Gegenüberstellung von „gut gelaufenen“ und „schlecht gelaufenen“ Hilfeprozessen zum einen die Bedeutung der Vertrauensbasis zwischen Fachkräften und Eltern/Kindern, zum anderen verweisen sie sehr deutlich auf die „Lücken“ und „Bruchstellen“ in der Kooperation der helfenden Institutionen. (s. Schaubild 7)

5.3.2 Workshop

Im Rahmen eines Workshops – zu dem alle Befragten eingeladen waren – wurden die Ergebnisse der Leitfaden-Interviews vorgestellt und anschließend gemeinsam bewertet und diskutiert. Um die Ergebnisse zu bündeln und für die weitere Praxis nutzbar zu machen, wurden „Warnmeldungen“ erarbeitet und Handlungsempfehlungen formuliert:

- **Vernachlässigung frühzeitig erkennen:** Es gibt Unsicherheiten beim frühzeitigen Erkennen, Beurteilen

Schaubild 7: Charakteristika „gut gelaufener“ und „schlecht gelaufener“ Prozesse
(Ergebnisse der Leitfaden-Interviews zur Dimension „Prozessqualität“)



und Handeln von bzw. in (vermuteten) Vernachlässigungssituationen. Diese resultieren zum einen aus der Schwierigkeit, „schwache Signale“ wahrzunehmen und „Schwellenwerte“ für Handlungsbedarfe festzulegen zum anderen daraus, dass die Wahrnehmungen und Handlungen verschiedener Institutionen häufig unverbunden bzw. unvermittelt sind.

- **Eltern erreichen und aktivieren:** Es bestehen Hemmschwellen für die Inanspruchnahme von Unterstützung/Hilfe. Sie ergeben sich u. a. aus der Hochschwelligkeit von Angeboten und dem (häufig immer noch) „negativen“ Image der Kinder- und Jugendhilfe. Kommunikationshindernisse sind auch fehlende Erziehungskompetenzen und nicht zuletzt Sprachprobleme.
- **Stadtkern als Sozialraum gestalten:** Die Problematiken des Stadtkerns sind bekannt, nicht jedoch die Einschätzungen der Bewohner/innen zur Lebensqualität im Stadtkern (Wie nehmen die Bewohner/innen des Stadtkerns „ihren“ Sozialraum wahr? Wie stabil/instabil ist die Bewohnersituation im Stadtkern? Ist der Stadtkern wirklich kein Ort für Kinder?). Im Stadtkern fehlt ein funktionierendes Bürgerbeteiligungsgremium.
- **Kooperations- und Vernetzungsstrukturen im Stadtkern ausbauen:** Es fehlen sozialraumbezogene, einzelfallübergreifende Kooperations- und Vernetzungsstrukturen. Zwar gibt es auch bezogen auf den Stadtkern eine Vielzahl potenzieller Kooperationspartner, aber ihre Angebote und Arbeitsprinzipien sind noch zu wenig bekannt bzw. transparent.
- **Schlüsselposition von Kitas im Stadtkern stärken:** Es gibt keine Kinderarztpraxen, Grundschulen und Freizeiteinrichtungen im Stadtkern (bzw. mit explizitem Stadtkernbezug), d. h. viele Einrichtungen/Dienste, die für Kinder, Jugendliche und Familien Bedeutung haben, liegen in den angrenzenden Stadtvierteln. Auch andere sozialräumliche „Ankerpunkte“ wie z. B. Spielplätze stehen nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung. Den Kindertageseinrichtungen kommt daher eine Schlüsselposition bezogen auf den Stadtkern zu.

Folgende Handlungsempfehlungen wurden erarbeitet:

- Verbesserung der Kommunikationswege und Schaffung von Schnittstellen zwischen den Institutionen (z. B. durch gemeinsame Informations- und Fortbildungsveranstaltungen zum Themenbereich Vernachlässigung)
- Schulung von Eltern (Elternkurse, Elternführerschein, Arbeit mit Vereinbarungen/Kontrakten)

- Ausbau von niedrigschwelligen Beratungsangeboten (z. B. durch den Ausbau der Kitas als Anknüpfungspunkte für Netzwerke mit Kinderärzten, Sozialen Diensten)
- „Werbung“ für Angebote der Kinder- und Jugendhilfe
- „Erforschung“ der Lebensqualität im Stadtkern und Aktivierung der Bewohner/innen
- „Ankerpunkte“ schaffen und verknüpfen (kurzfristig z. B. durch Wegmarkierungen zu vorhandenen Einrichtungen, Spielflächen etc.)
- Reaktivierung eines Spielplatzes (hier: Waldhausen-Spielplatz)
- Aufbau eines Info-Pools (mit aktuellen Informationen über Angebote, Ansprechpartner für den Stadtkern)

Die Ergebnisse der Leitfadeninterviews und die im Workshop erarbeiteten „Warnmeldungen“ und Handlungsempfehlungen wurden an alle Teilnehmer/innen des Workshops und an das Jugendamt der Stadt Essen weitergegeben und in die Arbeitsgruppe „Kinder und Gesundheit“ der Gesundheitskonferenz eingebracht.

5.4 ENTWICKLUNG EINES ÜBERTRAGBAREN GESAMTMODELLS

Um das Konzept zu einem übertragbaren Gesamtmodell (für Kindertageseinrichtungen und ihre Kooperationspartner in Essen und in anderen Kommunen) weiterzuentwickeln, wurden die Ergebnisse der Qualitätsentwicklung im Kinderhaus und der Strukturentwicklung im Sozialraum in verschiedene größere Kontexte eingebracht bzw. eingebunden. Die interdisziplinär besetzte Lenkungsgruppe war hierbei ein guter Impulsgeber und Multiplikator.

Durch die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Kinder und Gesundheit“ der Gesundheitskonferenz Essen konnten die Arbeitsprinzipien und Ergebnisse (Materialien) des Modells eingebracht und mit Erkenntnissen und Planungen im Bereich des Essener Gesundheitswesens verknüpft werden. Die Arbeitsgruppe zum Schwerpunktthema „Kinder und Gesundheit“ der Gesundheitskonferenz Essen ist interdisziplinär mit Vertreter/innen der verschiedenen Einrichtungen, Institutionen und Bereiche des Gesundheits- und Bildungswesens und der Kinder- und Jugendhilfe in der Stadt Essen besetzt. Die AG trifft sich seit Juni 2002 regelmäßig (seit diesem Zeitpunkt waren auch die Vertreter/innen des Modellstandortes DKSB einbezogen). Nachdem die Bestandsaufnahme der gesundheitlichen Situation von Kindern und der diesbezüglichen Infrastruktur in Essen, sowie die Diskussionen um fachliche Standards

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

und Ziele abgeschlossen waren, wurden Handlungsempfehlungen an die Gesundheitskonferenz weitergegeben. Zur Zeit arbeitet die AG gezielt an der Umsetzung der daraus entstandenen Projekte. Ein Bericht „Kinder und Gesundheit“ ist in Planung.

Schließlich wurde das Thema Frühwarnsystem auch zum Schwerpunktthema des Arbeitskreises Vernachlässigung des Landesverbandes des DKSB. Ermöglicht wurde dadurch zum einen der Erfahrungstransfer zwischen den Ortsverbänden des DKSB, zum anderen die Verbindung zu früheren Projekten des DKSB zur Vernachlässigungsproblematik. Der Arbeitskreis beteiligte sich auch aktiv an der Erarbeitung der Praxisbausteine.

5.4.1 Praxisbausteine

Auf der Grundlage der im Projekt erarbeiteten und erprobten Konzepte und Methoden wurden ein Reflexionsbogen für Kindertageseinrichtungen und ihre Kooperationspartner, ein Fortbildungskonzept und ein „Erste-Schritte-Manual“ entwickelt:

Der **Reflexionsbogen** – entwickelt aus den Ergebnissen der im Rahmen des Projektes durchgeführten Leitfaden-Interviews – soll Kindertageseinrichtungen eine erste (einrichtungs- und sozialraumbezogene) Bestandsaufnahme der Problemeinschätzungen, Wissensbestände, Handlungskompetenzen und -bedarfe bezogen auf die Vernachlässigungsproblematik ermöglichen. Auf der Grundlage der Arbeit mit dem Reflexionsbogen können mögliche Fortbildungs- und Kooperationsbedarfe, sowie notwendige bzw. wünschenswerte Angebotsergänzungen bzw. -veränderungen spezifiziert und konkretisiert werden. Der Reflexionsbogen ist damit auch als Instrument zur Evaluation im Rahmen von Qualitätsentwicklungsprozessen geeignet.

Das **Fortbildungskonzept** besteht aus einem Grundbaustein und mehreren, je nach Bedarf kombinierbaren Ergänzungsbausteinen. Der für eine 2-3-tägige Fortbildung für komplette Teams von Kindertageseinrichtungen konzipierte Grundbaustein „Erkennen, Beurteilen, Handeln“ verfolgt das Ziel – in Kleingruppenarbeit, Rollenspielen und ausführlichen Fallbesprechungen – Indikatoren für Vernachlässigung, Risiko- und Schutzfaktoren, die Rolle und Bedeutung des Helfersystems und Möglichkeiten der Aktivierung und Beteiligung von Kindern und Eltern – bezogen auf die „vor Ort“ vorhandenen Strukturen und Bedarfe – zu erarbeiten. Die Ergänzungsbausteine behandeln die Themen: Methoden der Gesprächsführung mit Eltern,

Beobachten, Reflektieren, Dokumentieren, Kooperation und Vernetzung im Sozialraum, Stadteilerkundungen mit Kindern und Eltern und Beteiligung von Kindern und Eltern im Alltag von Kindertageseinrichtungen. Sie können auch für Teilteams bzw. einrichtungsübergreifend eingesetzt werden.

Das Handbuch „**Erste-Schritte-Manual**“ soll die Handlungssicherheit der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen erhöhen. Es beschreibt die ersten Schritte von der Wahrnehmung zur Deutung und Klärung von Signalen von Kindern, Eltern, Familien und zur Vereinbarung von ersten Handlungsschritten, zur Einbeziehung von Kooperations-

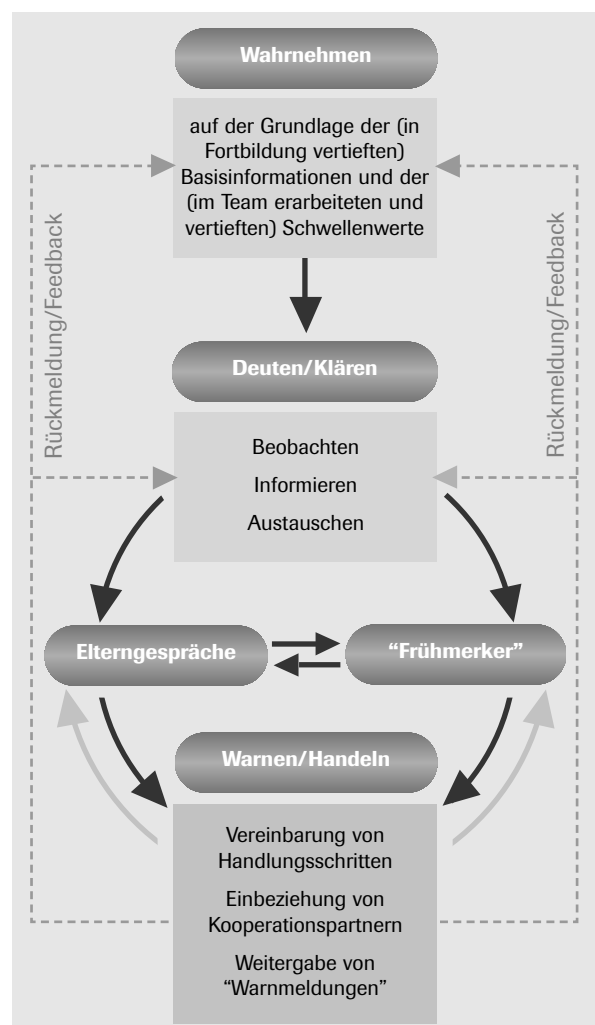


Schaubild 8: Verfahrensschritte im Überblick (Handbuch "Erste-Schritte-Manual")

partnern und zur Weitergabe von „Warnmeldungen“ an Bereiche und Politikfelder, die für Kinder und Familien bedeutsam sind. Es enthält eine Vielzahl von Arbeitshilfen zur Vorbereitung, Strukturierung und Reflexion dieses Prozesses. Das Manual ist als „Lose-Blatt-Sammlung“ gestaltet, um Ergänzungen und Aktualisierungen durch die Nutzer/innen zu ermöglichen.

6. Ausblick: Wie geht es weiter?

Bereits im „Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe“ (Achter Jugendbericht 1990) werden Prävention, Dezentralisierung/Regionalisierung, Alltagsorientierung, Integration/Normalisierung, Partizipation und Lebensweltorientierung als Strukturmaximen der Jugendhilfe benannt. Mit ihnen werden nicht nur fachliche Standards in der Jugendhilfe, sondern zugleich Arbeitsfelder und -bereiche der Jugendhilfe übergreifende Perspektiven für die Entwicklung einer neuen Bildungs- und Versorgungsstruktur beschrieben. Die an erster Stelle genannte Maxime „Prävention“ wird in diesem Bericht mit einer Einschätzung verbunden, die für das Projekt „Soziales Frühwarnsystem“ von zentraler Bedeutung war: „Schwierigkeiten entwickeln sich in Stufen, in Phasen, im Lauf einer Biographie; sie würden sich häufig nicht entwickeln, wenn die Situationen weniger belastend wären und wenn Hilfen rechtzeitig gelängen, also: wenn präventive Hilfen erreichbar gewesen wären“ (Achter Jugendbericht 1990, S. 85). Damit ist ein Präventionsverständnis markiert, das sowohl einzelfall- bzw. krisenbezogene Hilfen, als auch sozial- und kommunalpolitische Aktivitäten zur Gestaltung von Lebensverhältnissen und zur Stärkung der Ressourcen von Kindern, Jugendlichen und Familien umfasst.

Wie nicht zuletzt aktuelle Untersuchungen über den Zusammenhang von Kindheit und Armut und dessen Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von Kindern, Eltern und Familien und auch die Befunde zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit durch die gegebene Bildungsstruktur zeigen, ist die Forderung nach der praktischen Umsetzung eines lebenswelt- und ressourcenorientierten Präventionsverständnisses aktueller denn je. Als zentrale Hürde bzw. Herausforderung für die Umsetzung stellt sich – wie im Projektzeitraum noch einmal deutlich wurde – die Krise in den Haushalten von Städten und Gemeinden, der Länder und des Bundes, dar.

Vor diesem Hintergrund kann der Deutsche Kinderschutzbund zum Abschluss der Projektphase im Hinblick auf seinen Projektbeitrag ein überwiegend positives Fazit ziehen.

Durch eine Vielzahl intensiver Austausch- und Arbeitsprozesse – im Kinderhaus „Blauer Elefant“ und im Sozialraum: Stadtkern von Essen – konnte die Basis für transparente und verlässliche Strukturen zur Früherkennung kindlicher Lebenssituationen geschaffen und gefestigt werden. Dies machen insbesondere die, in Kooperation zwischen verschiedensten Beteiligten entstandenen Praxisbausteine: Handbuch „Erste-Schritte-Manual“, „Reflexionsbogen“ und „Fortbildungskonzept“ deutlich. Mit diesen Praxisbausteinen verbinden sich auch wesentliche Absprachen und Vereinbarungen für die perspektivische Weiterentwicklung des Projektes hin zu einer „Regelpraxis“:

- Die Mitarbeiter/innen des Kinderhauses „Blauer Elefant“ haben das „Erste-Schritte-Manual“ mitentwickelt und erprobt. Sie werden den eingeschlagenen Weg einer systematischen Team- und Organisationsentwicklung fortsetzen.
- Auf der Grundlage der Praxisbausteine wird der Arbeitskreis „Vernachlässigung“ des DKSB Landesverbandes ein Konzept für eine „Kurzfortbildung“ für Kindertageseinrichtungen entwickeln, mit der die im Projekt entwickelten Materialien und Erkenntnisse landesweit (zunächst in allen DKSB Kindertageseinrichtungen, schließlich in allen interessierten Kindertageseinrichtungen) zugänglich gemacht und vermittelt werden sollen.
- Darüber hinaus wird der DKSB Landesverband durch die bereits bewährten und im Rahmen des Projektes erweiterten Fortbildungsangebote zum Thema Vernachlässigung und durch Organisationsberatung für eine verbandsinterne und verbandsübergreifende Verbreitung der Projektergebnisse Sorge tragen.
- Mit dem Jugendamt der Stadt Essen wurde eine Prüfung der flächendeckenden Nutzbarmachung der Projekterfahrungen sowie der entwickelten Materialien, als Ergänzung zu den im Frühjahr 2003 vom Essener Jugendamt eingeführten Kooperationsvereinbarungen zwischen allen Essener Kindertageseinrichtungen und Sozialen Diensten in allen Stadtbezirken, vereinbart. In diesem Zusammenhang wird der DKSB Gelegenheit erhalten, die Projektergebnisse in Arbeitskreisen und Gremien vorzustellen.
- Bereits im Frühjahr 2004 wurde auf der Mitgliederversammlung des Landesverbandes des DKSB eine aus dem Projekt resultierende Kooperationsempfehlung für alle DKSB Ortsverbände beschlossen, durch die sozialräumliche Arbeitsprinzipien befördert werden sollen (Beschluss der Mitgliederversammlung, März 2004).

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Über die dargestellten Schritte und Perspektiven hinausgehend hat das Projekt noch einmal die grundsätzliche Bedeutung früher Prävention und entsprechender (Infra-) Strukturen deutlich gemacht. Der Deutsche Kinderschutzbund wird sich daher auch in Zukunft für die Erhaltung bzw. Schaffung von Strukturen und Zeitressourcen zugunsten qualifizierter präventiver Arbeit und eine Qualifizierung von Frauen und Männern in der Kinder- und Jugendhilfe stark machen. Ein besonderes Gewicht hat dabei die Forderung nach Übernahme von Verantwortung für das Aufwachen von Kindern durch Staat, Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. Siegener Erklärung des DKSB LV NRW 2003).

Entscheidend wird es darauf ankommen, wie nachhaltig Strukturen der Früherkennung genutzt und „Warnmeldungen“ in politisches Handeln umgesetzt werden. Bei der Weiterentwicklung von Organisationen und Strukturen müssen Perspektiven entwickelt und realisiert werden, in denen sich die Bearbeitung von Einzelfällen qualifiziert mit einzelfallübergreifenden Handlungsansätzen verbindet.

Literatur

Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1990):

Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn

Chassé, K. A. (2002):

Weltaneignung bei benachteiligten Kindern. In: Unsere Jugend, Heft 9, S. 381 – 391

Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e. V. (1996):

Aktion: Zukunft. Kinderpolitisches Programm des DKSB. Hannover

Deutscher Kinderschutzbund LV NRW e. V. (2003):

Siegener Erklärung an die handelnden in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit. Wuppertal

Deutscher Kinderschutzbund LV NRW e. V. (2001):

Lieber alle ... Säuglinge und Kleinkinder vor Vernachlässigung bewahren. Dokumentation von DKSB Projekten zur Prävention von Vernachlässigung. Wuppertal

Deutscher Kinderschutzbund LV NRW e. V./Institut für soziale Arbeit e. V. (Hrsg.) (2000):

Kindesvernachlässigung: Erkennen, Beurteilen, Handeln. Münster/Wuppertal

Joos, M. (2001):

Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland. Weinheim/München

Opp, G./Fingerle, M./Freytag, A. (Hrsg.) (1999):

Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München

Stadt Essen (Kinderbüro) (2004):

Kinderbericht 2004. Zur Lebenslage von Kindern in Essen (Teil 1: Befunde, Handlungsansätze, Empfehlungen; Teil 2: Tabellen und Grafiken). Essen

Sünker, H. (2001):

Kindheit heute – die Zukunft von Kinderpolitik. In: Güthoff/Sünker (Hrsg.): Handbuch Kinderrechte. Partizipation, Kinderpolitik, Kinderkultur. Münster, S. 68 – 80

6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

Kreis Siegen-Wittgenstein

Das Projekt „vornetz“: Integrierte Raumwahrnehmung – eine „Sozionautik“

Manfred Heiler

Der Beitrag aus Siegen-Wittgenstein beschreibt, wie Praktiker mit kompakten Instrumenten soziale Grenzen und Ereignisse sichtbar machen können, die ihnen ansonsten verborgen blieben. Vornehmlich auf einer Datenfläche aus Bodenrichtwerten, Wahlauswertungen und dem Lesen der Spuren von jungen Menschen entsteht eine Art „dreidimensionales Blueprint“ sozialer Dynamik im Stadtteil.

Anfängliche Leitworte des Projektes wie Vorsicht, Voraussicht, Vorsorge und Aspekte sozialer Netzwerkarbeit führten zum Arbeitstitel „vornetz“.

„vornetz“ schnürt ein unmittelbar an der Basis sozialpädagogischen Handelns entwickeltes und erprobtes Methodenpaket, mit dem Fachkräfte der sozialen Dienste ihren Blickwinkel auf das Umfeld schnell und praktisch erweitern können. Es wird denkbar, frühzeitiger akzeptable Angebote und Hilfsstrukturen zu entwerfen.

In einer Grafik stellt sich die integrative Raumwahrnehmung wie folgt dar:

1. Ausgangssituation: Über Berg und Tal

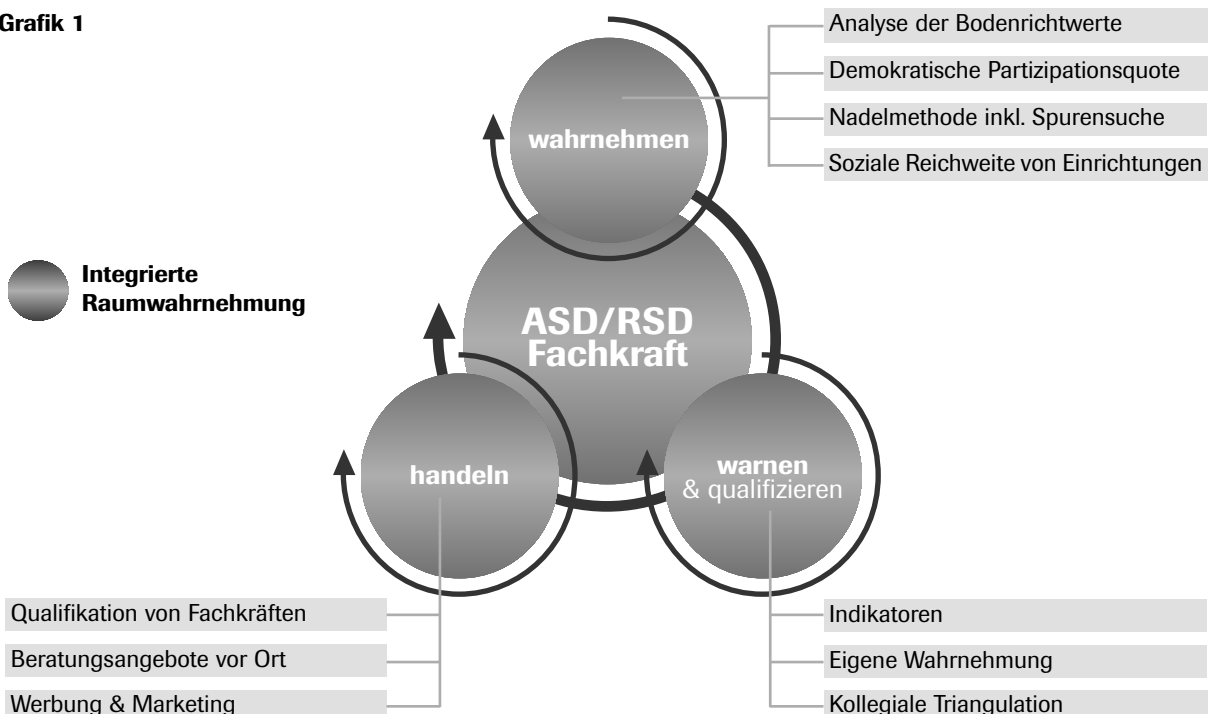
1.1 CHARAKTERISTIK DES MODELLSTANDORTS

Der Kreis Siegen-Wittgenstein ist im Verbund der Modellprojekte als Flächenkreis einen Solitär. Auf 1131,5 Km² hügeligen Berglandes leben etwa 300.000 Menschen. Die Fläche ist zu 64,8 % bewaldet – ein bundesweiter Spitzenwert. Bereits die Kelten nutzen die Erzvorkommen seit ca. 600 v. Chr. und begründeten ahnungslos eine der ältesten Montanregionen der Republik. Die Industrie erfahrene Bevölkerung des Siegerlandes wohnt heute in 11 kreisangehörigen Städten und Gemeinden unter Bedingungen, die einer vergleichsweise hohen Lebensqualität Raum bieten. Die Stadt Siegen (110.000 EW) unterhält neben der Kreisverwaltung ein eigenes Jugendamt.

1.2 DER „HECKERSBERG“ – HANDLUNGORT NR. 1

Als Basis des Projektes zur Entwicklung „sozialer Frühwarnsysteme“ wurde der „Heckersberg“ ausgewählt. Ein

Grafik 1



Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

großstadtnahes Quartier, gelegen an der Stadtgrenze zu Siegen in einem Stadtteil von Netphen. Netphen ist eine „Stadt der Dörfer“. Die junge Stadt Netphen hat ca. 25.000 Einwohner/innen, davon leben ca. 5.200 im Stadtteil Dreis-Tiefenbach, ca. 1.500 Menschen im Wohnquartier „Heckersberg“ und von diesen leben etwa 800 in sogenannter verdichteter Wohnbebauung.

Der „Heckersberg“, eine exemplarische Mischung von Menschen, von Einheimischen und Zugezogenen, von Ausländern, Aussiedlern, Asylbewerbern, Flüchtlingen, und ein Ort verschiedenster Wohn- und Wohnungsformen, vom Einfamilienhaus bis zum Hochhaus. Der Handlungsort war und ist kein ausgewiesener Brennpunkt. Es hatte im Vorfeld des Projektes jedoch mehrfach öffentliche Äußerungen im Stadtteil gegeben, die Sorgen um die Entwicklungen auf dem „Heckersberg“ ausdrückten. Keine neue Situation: In den vergangenen Jahrzehnten war das Quartier immer wieder in den Blickpunkt gerückt, wegen sozialer Probleme, dem baulichen Zustand der Mehrfamilien- und Hochhäuser, der Kritik an der Infrastruktur, der multi-ethnischen Bewohnerschaft.

1.3 EINE GELEGENHEIT – UND WAS WARNT WEN WOVOR?

Für unsere Entwicklungsideen eine gute Gelegenheit: Die Wahrnehmung der vom Umfeld kritisch bewerteten sozialen Lagen auf dem „Heckersberg“ sollte dahingehend genutzt werden, Deutungsprofile zu entwerfen, die das Entstehen dieser Lagen retrospektiv nachvollziehbar machen würden. Es sollte mit diesen Kenntnissen möglich werden, zukünftig auf den „virtuellen Linien der Retrospektive“ Indizes zu lokalisieren und zu typisieren.

1.4 WER HAT ES KOMMEN SEHEN?

Eine Jugendclique wird massiv auffällig. Menschen aus dem Umfeld rufen das Jugendamt an. Die sollen helfen. Sozialpädagogisch „auf den letzten Drücker“: Gegen die ersten Cliquenmitglieder laufen bereits Strafverfahren. Seit dem letzten Sommer habe man das kommen sehen, so die Nachbarn. Das „Herumhängen“, gelegentliche Pöbeleien und „Schmierereien“ waren Anlässe für diese Prognose der Laien. Auf professioneller Seite wurde die Clique zuvor gar nicht wahrgenommen. Dabei könnten Punkte auf den Entwicklungslinien der Ereignisse auszumachen sein. Den Profis würde das eine Vorausschau ermöglichen – mit Erkenntnisvorsprung vor den Nachbarn. Konzept und Me-

thoden sollten in Tests ihre Übertragbarkeit zeigen. Zwei weitere Standorte, Hilchenbach und Kreuztal, wurden zu diesem Zweck im späteren Projektverlauf innerhalb der Organisation RSD als Partner eingeworben.

1.5 DIE PROJEKTORGANISATION

Organisatorisch ist „vornetz“ an der Basis sozialer Arbeit im Kreis Siegen-Wittgenstein angesiedelt. Der Schritt der Dezentralisierung der sozialen Dienste wurde im Jahr 1996 mit der Bildung von vier Regionalstellen vollzogen.

Die Projektleitung wurde der Regionalstellenleitung Mitte, zuständig für die Städte Netphen und Hilchenbach, in Personalunion übertragen. Neben der wissenschaftlichen Begleitung durch das ISA standen die Jugendhilfeplanung und die Amtsleiterin des Jugendamts/des RSDs „vornetz“ reflektierend zur Seite. Die etwas gedehnte Bezeichnung Regionaler Sozialdienst für Familien- und Jugendhilfe wird im weiteren Sprachgebrauch zu RSD. Der RSD dürfte zu den meisten Allgemeinen Sozialdiensten (ASD) eine hohe Ähnlichkeit aufweisen.

Für die Dauer des Projektes wurde ergänzend eine Sozialpädagogin im Umfang von 38,5 Stunden eingestellt. Die Regionalstelle wurde Praxisstelle für das Handlungsfeld „Stadtteilorientierte Sozialarbeit“ der Uni Siegen. Dieses Handlungsfeld wird durch PD Dr. Imbke Behnken und Prof. Dr. Peter Marchal begleitet. Im Projektverlauf konnten vier Praktikant/innen ihr 45-Tage-Praktikum absolvieren.

1.6 ABWEICHENDE BEDINGUNGEN IM FLÄCHENKREIS

Das Regionale im RSD macht einen wesentlichen Unterschied von ländlichen zu städtischen Gefilden deutlich. Soziale Probleme zeigen sich hier weniger in Brennpunkten vereint, eher vereinzelt auf der Fläche. Das Dienstleistungsangebot in der Breite ist gefragt, allseits nützlich und überall zugleich.

Ein Nachteil für soziale Arbeit: Das sensible Wahrnehmen von Veränderungen wird schwieriger, die Breite des verlangten Blickwinkels schwächt entsprechende Signale ab, Trends werden erst erkennbar wenn sie sich zuspitzen, manifestieren und unverhüllt zu Tage treten. Das einzelne soziale Ereignis erscheint auf der Bühne gesellschaftlichen Lebens dünn, die Folgen sind für das Ganze bedeutungslos. Ausnahmen gewähren nur spektakuläre Einzelfälle.

Es ist schwieriger, um Partnerschaften und Kooperationen zu werben, wo die Welt noch in Ordnung scheint. Wenn die

6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

Dinge, die zu bearbeiten sind, sich unscharf zeigen und sich nicht deutlich genug unter der Oberfläche abzeichnen, so reizt das nicht zu handeln, sondern lädt ein zu verharren.

Schließlich wäre auch der professionell fundierte Ausschluss eines Vorbeugungsbedarfs profitabel. Erst wenn eine Risikosituation einschätzbar geworden ist, können tragfähige Entscheidungen getroffen werden.

2. Anlass: Motive für die Beteiligung

2.1 AUSGANGSGEDANKEN MIT GEWINNERWARTUNG

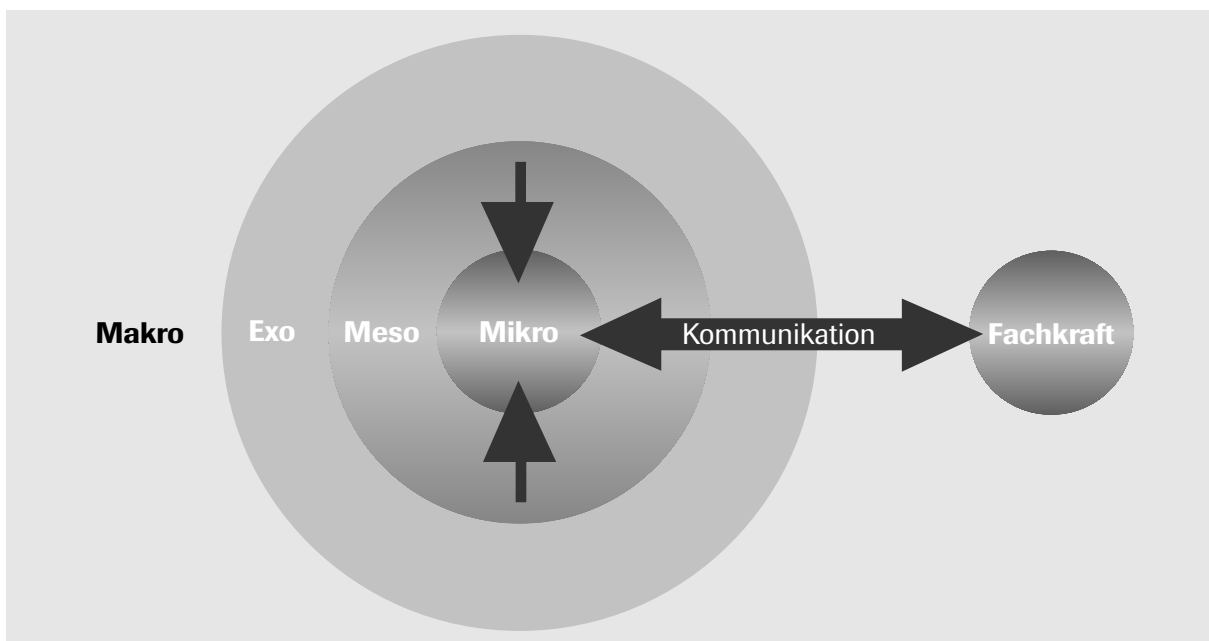
Unabhängig von der besonderen Gelegenheit, die sich auf dem „Heckersberg“ bot, gab es im Kreis Siegen-Wittgenstein eine Unzufriedenheit mit den vorhandenen Präventionsstrategien und der geübten Präventionskultur. Das Jugendschutzgesetz (JuSchG) setzt klare Indizes und besitzt Allgemeingültigkeit. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) präsentiert dagegen einen allgemeinen Präventionsauftrag. Doch allgemein präventiv zu wirken ist kaum effizient erfüllbar, verführt zu Unverbindlichkeiten und steht unter Verdacht, dem berühmten Gießkannenprinzip zu unterliegen. Gezielt Präventionsbedarf zu lokalisieren, zu typisieren und erfolgreiche Handlungsmuster anwenden zu lernen, darin würde ein Kompetenzgewinn liegen.

2.2 SYSTEMISCHES

Das Projekt sollte nicht die einzelne Familie in den Fokus stellen, sondern die äußeren Bedingungen des Aufwachsens, das soziale Klima im Umfeld von Familien erhellen. Das ist gut begründet: Das Konzept und die Arbeit des RSDs orientiert sich am Systemischen Ansatz und den Grundlagen der Systemischen Familientherapie (vgl.: Schlippe, v.; Satir; Stirlin). Es geht um Wechselwirkungen: Kein Subsystem kann erfolgreich analysiert werden, ohne die Wechselwirkung zu betrachten, in denen es mit anderen Subsystemen oder dem gesamten System in Beziehung steht.

Besonders kritische Einzelfälle landen auch ohne aktives Suchen in den Jugendämtern. In dem daraus resultierenden, auf den Fall fokussierten sozialpädagogischen Alltagshandeln ergibt sich oft eine Diskrepanz zwischen dem professionellen Tun im Einzelfall auf der einen Seite und den Grundsätzen der Systemik auf der anderen Seite. Mit seinem ökosystemischen Ansatz hat der Psychologe Urie

Grafik 2



B Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

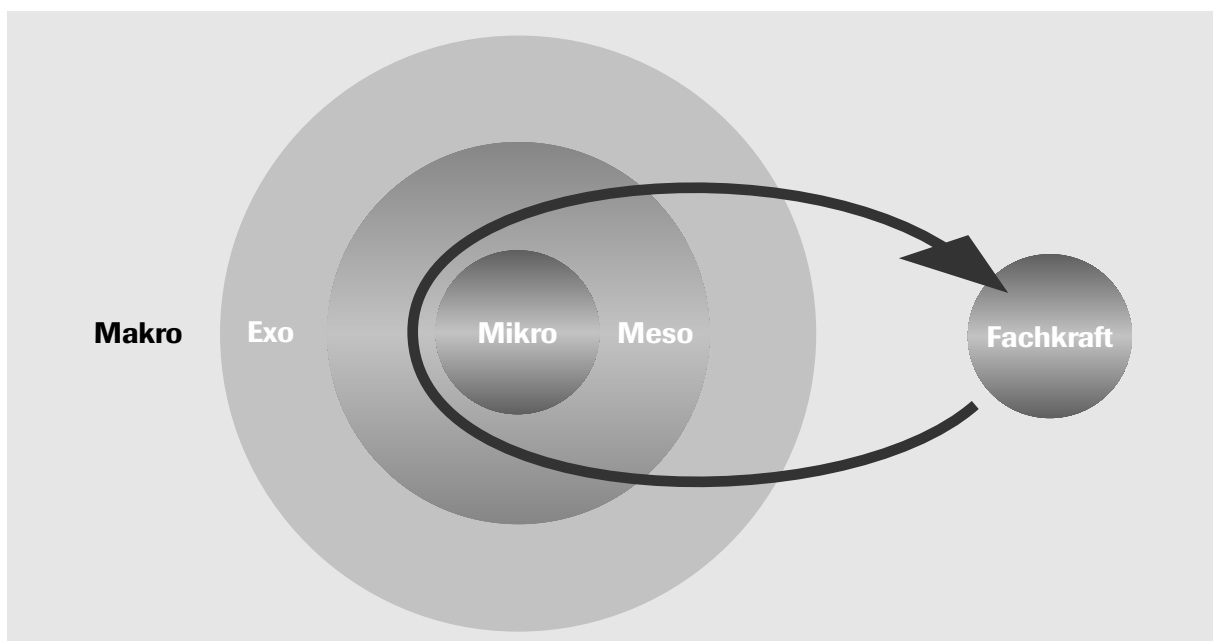
Bronfenbrenner (1981) eine Systematik der Einflussfaktoren der menschlichen Entwicklung erstellt. Ökosystem bedeutet in diesem soziologischen Modell die Einbeziehung der gesamten materiellen und sozialen Umwelt eines Menschen. Die Simplifizierung seines mehrdimensionalen Modells auf die vier systemischen Grundebenen verdeutlicht in der grafischen Darstellung die Unterschiedlichkeit professioneller Wahrnehmung. Mikrosystem steht für Familie, Mesosystem steht für das unmittelbare Umfeld (Schule, Kindergarten, Clique...), Exosystem für das mittelbare Umfeld (Arbeitsplätze der Eltern) und das Makrosystem steht für die Wertbilder der Gesellschaft, deren Normen und ihre Verwaltung. Die Grafik 2 zeigt den herkömmlichen Weg des sozialpädagogischen Erkenntnisgewinns über den Einzelfall, die Grafik 3 erstreckt die Erkenntnissuche auf das Mesosystem.

Die Systematik professionellen Handelns nach Grafik 2 ist nicht ersetzbar, allerdings setzt sie den dramatischen Verlauf einer kindlichen Biographie bis in eine hoch kritische Phase voraus. Die gesellschaftliche und fachliche „Ampel“ zeigt Rot. Die Gesetzesnorm zwingt das Jugendamt/die Sozialdienste zur Intervention. Oftmals kommen Hilfeangebote zu spät. Die ökonomischen Folgen für die Träger der Jugendhilfe, die sozialökologischen Perspektiven der Familie und des einzelnen Kindes sind ungünstig. Fachkräf-

te der sozialen Arbeit beziehen in diesem Modell die für ihre Arbeit erforderlichen Daten bezüglich der systemischen Mesoumgebung über den Einzelfall. Auf diese Weise wird durchaus sozialräumliche Handlungskompetenz im Rahmen der Einzelfallorientierung erworben, sie entsteht in der Summe der subjektiven Erfahrungen, im Laufe einer lange andauernden Tätigkeit, gefiltert durch viele Einzelfälle. Die Erfahrung geht mit dem Ausscheiden aus dem Dienst verloren, individuelle Berufserfahrung ist i.d.R. nicht dokumentiert und entbehrt der Allgemeingültigkeit. Nicht als Alternative, sondern als Ergänzungsmöglichkeit zur dargestellten Kommunikationsstruktur des Einzelfalls, sollte die Arbeit an einem Frühwarnsystem ermöglichen, Strukturen zu entwickeln, die die Fachkraft eines sozialen Dienstes in die Lage versetzt, die Mesosysteme eines zuvor definierten Sozialraumes strukturiert und ganzheitlich zu kommunizieren (Grafik 3). Prinzipiell unabhängig vom Einzelfall.

Ziel des Projektes war es, frühe Erkenntnisse über dynamische Prozesse in kritisch abgegrenzten Räumen sozialen Lebensalltags zu gewinnen, um dort – eine Ebene unterhalb der gesetzlich normierten Hilfen zur Erziehung – lösungsorientierte Leistungen einzubringen. „vornetz“ sollte Signale aus dem Sozialraum wahrnehmbar machen. Die Signale warnen die sozialen Dienste frühzeitig und fordern adäquates Handeln ein – nicht die Lage des Einzelnen.

Grafik 3



6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

2.3 KOLONIEN UND EIN „ARSCHEWEIH“

Eine Kolonialisierung von Lebenswelten⁴ ist zu vermeiden. Das war im Projekt nicht nur eine Frage professioneller Ethik, sondern auch Voraussetzung für die Funktion eines Frühwarnsystems. Als aktuelles Beispiel für Kolonialisierungen mag die Wahl zur „Miss Arschgeweih 2004“ dienen. Die Wahl wurde durch eine Boulevardzeitung, einen Kräuterlikörhersteller und eine Popband in der Bundeshauptstadt inszeniert. Das Wort „Arschgeweih“ hat sich auf der umgangssprachlichen Ebene etabliert. Eine derbe Bezeichnung für Tätowierungen die über dem weiblichen Steißbein auf dem unteren Rückenbereich meist symmetrisch ornamentartig angelegt sind.

Bei den Maori, den Ureinwohnern der pazifischen Inseln und Neuseelands, gehört das Tattoo⁵ zur Kultur und Tradition. Dieser Hautschmuck mit magischer Note und fremder Ästhetik führte dazu, dass ihre „Entdecker“ die Tattoo-träger/innen ins bleiche Europa verschleppten um sie dort profitabel auf Jahrmärkten als Kuriosika zur Schau zu stellen – klassisches Kolonialitätsgepränge. Die damalige Exklusivität der Hautzeichnungen hat sich erst mit dem Ende des zweiten Jahrtausends davongeschlichen. Heute sind schätzungsweise 2 Millionen Deutsche (Die Tageszeitung (TAZ) vom 26.08.2004) mit geschwungenen, oft tief-schwarzen „Tribals“ (Stammeszeichen) bestochen. Auf der Suche nach höchster Individualität verengen sich die Möglichkeiten inzwischen wieder deutlich. Erheblich gemehrt hat sich neben der Kolonie der Individuellen die Zahl der Tattoostudios⁶ – Individualität ist eben profitabel. Denen, die einzigartig bleiben wollen, bleibt vielleicht wirklich keine andere Wahl als die eigene Zurschaustellung – in der Hoffnung der Einzigartigkeit eines Titels wie „Miss Arschgeweih 2004“. Profitieren werden letztlich andere, wie damals bei den verschleppten Maori.

Das Beispiel selbst ist für die „vornetz“-Idee zur Frühwarnung von multipler Bedeutung: Die Bestimmung und Zuordnung von Merkmalen an ein Individuum (Was bietet eine bessere Analogie als das Tattoo?), verbunden mit der Erwartung eines Gewinns (des gewünschten Frühwarneffekts), steht nicht nur moralisch leicht in der Kritik: An der Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und Individuum wurde der Datenschutz erfunden. Auch erkenntnispraktisch

gibt es Probleme: Individuelle Merkmale wechseln, obwohl sie uns so unveränderbar erscheinen, oft rasant die Bedeutung. „vornetz“ begab sich nicht auf die Suche nach statischen Frühwarnmerkmalen, sondern es sollte um Techniken des Wahrnehmens und Erkennens von Veränderungsprozessen gehen.

Bezogen auf das Beispiel: Nicht Anordnung, Muster oder Farbe des Tattoos interessieren, sondern z. B. das aufwendige Individualisierungsbestreben der Trägerinnen und das, was sich in diesen Zusammenhängen sozial relevant an Werten wandelt: Galt die erste Trägerin eines solchen Tattoos vorgestern noch als ungekrönte Königin ihrer Zunft, läuft die Gewinnerin der aktuellen Misswahl eher Gefahr, sich der Lächerlichkeit preis zu geben. Theoretisch könnte es sich um die gleiche Person handeln. Das Tattoo bliebe ein unverändertes Merkmal, aber der Zeitgeist hat sich gewandelt. Das vorgestern „echt coole“ Tribal ist heute nur noch ein „Arschgeweih“. Ein funktionierendes Frühwarnsystem hätte diesen Wandel registriert.

Hinweise zur Erweiterung des individuellen Blickwinkels vor der Entscheidung an der Wahl teilzunehmen, folglich auf den Titel zu verzichten, hätte der Gewählten hilfreich werden können. Das Tattoo selbst, persönliches Merkmal der Träger/innen, würde dabei nicht in Frage gestellt, sondern respektiert, als gegeben hingenommen.

2.4 AUSGANGSFRAGEN

Die Ausrichtung des Projektdesigns am sozialen Raum gewinnt angesichts folgender Ausgangsfragen weiter an Profil:

Wie werden Veränderungen in den Zuständigkeitsbereichen sozialer Fachkräfte frühzeitiger wahrnehmbar? Welche Daten sind für diesen Zweck nützlich und erforderlich? Wie sind sie zu deuten? Wie lässt sich diese zusätzliche Arbeit in die Dichte bestehender Aufgaben verträglich integrieren?

Welche Veränderungen auf der Erhebungsebene, der Deutungsebene und der Hilfeebene ergeben sich für die Profession?

4 Kolonialisierung der Lebenswelten: Ihre systemische Rationalisierung war eines der Themen einer kritischen Sozialwissenschaft in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. (vgl.: Habermas, Oelschlägel u. a.)

5 Das Wort neuzzeitliche Tattoo kommt dem „tatau“ der Maori am nächsten und wird aus diesem Grund im weiteren Verlauf verwendet.

6 Die Tageszeitung (TAZ) beschreibt in ihrer Ausgabe vom 26.08.2004 die Entwicklung: 1980 habe es bundesweit 14 Tattoostudios gegeben, heute seien es vorsichtig geschätzt 3.000.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

2.4.1 Die Erhebungsebene

Individuelle Sozialdaten stehen unter besonderem Schutz. Eine gesunde Einschränkung für „soziale Frühwarner/innen“. Die Entwicklungsarbeit und das Konzept von „vornetz“ richteten sich an öffentlichen Daten aus. Sowohl die Verwendung quantitativer Daten als auch die Erhebung qualitativer Daten haben sich als nützlich erwiesen. Nur im ersten Entwicklungsschritt (Handlungsort: „Heckersberg“) wurde die Tragfähigkeit der auf öffentlicher Ebene generierten Daten mit Aussagen einer halböffentlichen Ebene (z. B. Kindergarten) und einer nichtöffentlichen Ebene (z. B. Eltern) konfrontiert und verifiziert – natürlich mit Einverständnis der Befragten.

2.4.2 Die Deutungsebene

Zur Deutung verpflichtet sind die Daten erhebenden Fachkräfte. Gesetzlich sind die Jugendämter ohnehin die Garanten des öffentlichen Kinderschutzes. Die Deutung der Daten soll demnach aus genau diesem Blickwinkel erfolgen. Den stadt- oder raumplanerischen Blickwinkel einzunehmen schadet nicht, jedoch ist der Zeitraum bis raumplanerische Umsetzungen greifen sehr groß. Experten sprechen von 15 bis 30 Jahren. Für pädagogisch orientierte Hilfen, biographisch früh angelegt, sind solche Zeiträume und die daran gekoppelten Methoden natürlich nicht akzeptabel.

Die politische Sicht und der Verwaltungsblickwinkel werden bereits durch die Jugendhilfeplanung justiert. Ein gegenseitiger Austausch von Daten kann hilfreich sein, doch die Aufträge unterscheiden sich. Im Siegen-Wittgensteiner Projekt wird die sozialpädagogische Deutung methodisch gestützt und damit „professionalisiert“.

2.4.3 Die Hilfeebene

Das Erheben von Daten ist abgrenzbar. Die Deutung von Daten durch Triangulation zeigt sich bereits komplexer. Die Herstellung einer Hilfe auf der Basis einer Frühwarnung ist kompliziert. Lässt sich der Zeitpunkt einer Frühwarnung noch relativ leicht markieren – die Definitionsmacht liegt bei den Benutzer/innen des Frühwarnsystems – so setzt die Herstellung einer Dienstleistung die Offenheit und Mitwirkungsbereitschaft der potenziellen Zielgruppe/der Kunden voraus, sie sind Koproduzent/innen der Hilfe, und bei einer Dienstleistung fallen Herstellung und Verbrauch zeitlich zusammen (*Uno-actu Prinzip*, vgl.: Gross, P. u. Badura, B. 1977).

Während „klassische“ Klient/innen der sozialen Dienste ih-

rem persönlichen Leidensdruck folgen oder sich sozialem Druck stellen müssen – z. B. wenn durch das Jugendamt dem Kindeswohl Vorrang vor anderen Rechtsgütern eingeräumt werden muss, oder das Familiengericht die Eltern um Beratungsbereitschaft ermahnt – wäre mit der Herstellung eines Frühwarnsystems ein dritter Zugang zu schaffen, ein Angebot, das nicht von der Zielgruppe abgeholt wird, sondern durch den RSD (als Warnungsempfänger) zu den Menschen gebracht wird.

Ein schwieriges Unterfangen, es fordert Marketingtechniken heraus, die nicht zum sozialarbeiterischen Alltagsrepertoire im RSD gehören: Die Zielgruppe definieren (durch Auswertung der allgemeinen Datenlage aus der Frühwarnung), das Produkt (die Hilfe) designen (Bedarfsanalyse, ggf. spezielle Datenerhebung) und eine Verkaufsstrategie entwickeln (Werben, denn die Hilfe muss gewollt sein).

Welche Angebote sind in der Folge notwendig und den Erwartungen entsprechend? Welche Grundform eines sozialen Frühwarnsystems passt in diesen Prozess?

Es ist strategisch zu entscheiden, ob sozialräumlich orientiert/auf das Gemeinwesen ausgerichtet oder Einzelfall orientiert/individuell zu agieren ist. Frühwarnung und Reaktion müssen zueinander passen, es sind Handlungen auf zwei Ebenen:

Erkennen eines Risikos = Frühwarnung

Handhabung des Risikos = Risikomanagements
(Risk-Management)

2.5 INSPIRATIONEN

2.5.1 Lab in a cartridge – auf fremdem Boden

Das Aktienrecht schreibt noch keine Frühwarnsysteme für den Markt vor, es gibt sie jedoch in Form des Risikomanagements, denn die in § 93 AktG (Aktiengesetz) normierte Verpflichtung der Vorstände zur Sorgfalt beinhaltet die Pflichten zur Vorsicht und Voraussicht.

Auf der Suche nach Anregungen, Erfahrungen und Systematiken solcher Systeme fiel der Blick zufällig auf die Lab-in-a-cartridge-Technologie der November-AG⁷: Im Geschäftsfeld Molekulare Diagnose wurde dort ein schnelles, kostengünstiges und sicheres Verfahren für die Routinediagnostik von Krankheiten in Labor, Arztpraxis sowie unmittelbar am Krankenbett realisiert. Cartridge steht für Kasette, Magazin, Patrone, es handelt sich um ein minia-

6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

turisiertes Laboratorium, ein kompaktes Analyseinstrument, das sich auf medizinische Standardwerte/ Standardmerkmale bezieht.

Resultierende Inspirationen: Klein muss es sein, unser Frühwarnsystem. Es muss nicht alles können. Es muss in den professionellen Alltag passen, routinierbar sein. Es muss nicht unbedingt neue Analysemöglichkeiten bieten, sondern vorhandenes handlicher machen. Viele Sozialraumanalysen liefern der sozialarbeiterischen Praxis zwar nützliche Daten, jedoch erscheinen deren Form und Umfang oft viel zu sperrig und damit anwendungsfeindlich.

2.5.2 Großwetterlagen

Die Methodik der Meteorologie war Lieferantin für eine weitere Inspiration. Meteorolog/innen sind die Frühwarnstars in den Medien. Sie präsentieren heute die „Wetteraussichten“. Das Wort „Wettervorhersage“ war zu orakelig, es ist schon länger aus der Mode gekommen. Inspirierend wirkten die Satelliten- und Radarbilder unseres Planeten, sie zeigen eine „Wetterdraufsicht“. Die am zeitlichen Verlauf der Aufnahmen orientierte Aneinanderreihung der Bilder (Zeitraffer) erlaubt recht zuverlässige Prognosen, auch wenn das kleinräumig nicht immer auf den Tropfen genau klappt.

Resultierende Inspiration: Eine Draufsicht auf die sozialen Räume im eigenen Handlungsraum bietet den Fachkräften sozialer Dienste den Blick von einer Metaebene, die im Arbeitsalltag oft schwer einzunehmen ist. Datenerhebung im Längsschnitt, oder die Auswertung vorhandener Längsschnittdaten, könnte die „sozialen Aussichten“ einschätzbarer machen. Die Anforderung einer Draufsicht und die Übertragung auf den Begriff der Metaebene inspirierten zum Bild der „Sozionautik“.

2.5.3 „Sozionautik“

Konstruktive Frühwarnung setzt voraus, dass für eine der Warnung folgende Entscheidung, wer, wie, wo und womit handelt, sich jemand den bestmöglichen Überblick verschafft hat. Einen Überblick, der über den Wirkungskreis des Einzelfalls hinausgehen muss. Ersetzen sie den Begriff „Sozialraum“ in ihren Gedanken durch das Wort „Weltraum“. Menschen im Weltraum sind Astro- oder Kosmonauten. Ihnen eröffnen sich Blickwinkel die uns profanen Erdlingen versagt bleiben. Doch zu sehen gibt es nicht nur Gutes. Der schleichende Farbwechsel unseres blauen Planeten, vom funkelnden Azur in Richtung Indigo als Folge der Luftverschmutzung, und analog die Entdeckung des Ozonlochs, erfolgten mit Blick von oben. Ob das nun der Kategorie „Frühe Warnung“ oder „Späte Feststellung“ zuzuweisen ist, bleibt keine Frage der Philosophie. Wenn nie-

mand zuvor Anlass fand zu warnen, oder auf solider Datenlage glaubhaft warnen konnte, so handelt es sich um eine Frühwarnung. Astronauten sind also hilfreiche Beobachter. Doch wäre es zu wünschen, dass sie umgehend die Emissionen in die Atmosphäre eingreifend mindern könnten? Wie würde das unsere Wirtschaftssysteme beeinflussen?

Die „Sozionauten“, also die, die sich durch soziale Räume navigieren, sollten neben der Pflicht der Wahrnehmung auch einen Handlungsauftrag haben. Letzte Rolle ist bereits per Gesetzesnorm den Jugendämtern zugeteilt, dort gibt es die Fachkräfte in den sozialen Diensten. Ein Frühwarnsystem könnte ihnen erlauben abzuheben – sinnbildlich – auf eine neu zu erfindende Metaebene. Sozialarbeiter/innen lernen „Sozionautik“ – Fallarbeiter/innen mit Überblick.

2.6 DAS GRUNDKONZEPT

2.6.1 Die öffentliche Ebene

Das Frühwarnsystem in Siegen-Wittgenstein sollte oberhalb des Einzelfalls im öffentlichen Raum auf dem Heckersberg wirksam werden. Die ersten Schritte ins Feld erfolgten neben der Beschaffung der quantitativen Grunddaten (z. B.: Einwohner/innen nach Straßen und Geschlecht, Ratsmitglieder, Ortsvorsteher etc.) methodisch über Narrative Interviews mit Sozialraumexpert/innen, sozialräumliche Begehungen und topografische teilnehmende Beobachtungen.

2.6.2 Die halböffentliche Ebene

Die intermediäre Ebene zwischen Öffentlichkeit und Privatheit bildet sich z. B. aus den Eltern, die im Elternrat des Kindergartens mitwirken, oder auch Kindern in ihrer Rolle als Benutzer der Einrichtung Kindergarten. Subjektive Landkarten von Kindern, Leitfadeninterviews mit Erwachsenen und Eltern waren im Konzept zur Datenerhebung vorgesehen. Kindergarten und Grundschule sind Brennpunkte kindlicher Lebenslagen. Der Schwerpunkt wurde im Verlauf des Projektes auf den Kindergarten gelegt. Die Hauptgründe dafür liegen in den Erkenntnissen, dass der Kindergarten die Menschen biographisch früher kennen lernt, die Freiwilligkeit des Besuchs das Vertrauen der Eltern in die Einrichtung pflegt und sichert und ein Beratungsbedarf von Eltern statistisch erst bei Kindern ab dem sechsten Lebensjahr erkennbar wird. Schule würde demnach nicht mehr schlüssig zum Anspruch der Frühwarnung passen.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

2.6.3 Die private Ebene

Der Blick in die persönlichen sozialen Räume sollte Aufschlüsse über die sozialen Identifikationsmuster und Orientierung der Bewohner/innen liefern. Die Identifikationsintensität ist bezogen auf das Quartier, die Nachbarn oder soziale Einrichtungen; die Orientierung auf Ziele und Werte mit Bezug auf die Familie und das soziale Umfeld. Von den Bewohner/innen kommentierte Kinderzimmer- und Wohninventare sowie Familienfotos als Form der Selbstskulptur wurden im Entwurf als Möglichkeit gesehen, an entsprechende Daten zu gelangen.

2.6.4 Die Übertragbarkeit

Die Warnungen aus dem Sozialraum sollen bei den zum Handeln verpflichteten Fachkräften des RSDs ankommen. Kurze Wege zwischen Signaleingang, Handlung und Wirkung sind das Ziel. Die auf dem „Heckersberg“ gesammelten Erfahrungen wurden am zweiten Standort in Hilchenbach-Dahlbruch angewendet, getestet und angepasst. Die Übertragung des im Anschluss klar profilierten Systems auf einen dritten Standort konnte bis Ende August 2004 nicht abgeschlossen werden. Personen am Standort fielen aus, die Bildung und Qualifizierung einer neuen Arbeitsgruppe war im Projektzeitraum nicht mehr leistbar. Bezogen auf diesen Standort gab es das Ziel, den Zeitaufwand für die Abwicklung der methodischen Arbeitsschritte zu beziffern, dieses Ziel wurde nicht erreicht.

3. Schwerpunkte:

Integrierte Raumwahrnehmung – Schwerpunkte und Ziele

Das heute fertig gestellte soziale Frühwarnsystem im Kreis Siegen-Wittgenstein bekam den funktional abgeleiteten Namen „Integrierte Raumwahrnehmung“. Integrierbar in den professionellen Alltags- und Handlungskontext eines sozialen Dienstes führt eine strukturierte Erhebungs- und Deutungstechnik zu einer „dichten und doppelten Beschreibung“ (Geertz 1994) des sozialen Raums.

3.1 DIE SCHNELLE ÜBERSICHT – BODENRICHTWERTANALYSE

„Flott sortiert“ lautet das Angebot der örtlichen Bodenrichtwerte an die Betrachter/innen mit analytischem An-

spruch. Die Bodenrichtwerte sind leicht zugängliche Daten und bieten ein hervorragendes Monitoring der Verteilung des Kapitals in den zugeordneten Siedlungsbereichen.

Der Bodenrichtwert ist der durchschnittliche Lagewert des Bodens für eine Mehrheit von Grundstücken, für die im Wesentlichen gleiche Nutzungs- und Wertverhältnisse vorliegen. Der Gutachterausschuss für Grundstückerwerte ist eine Einrichtung des Landes und damit ein neutrales, vom Kreis Siegen-Wittgenstein weisungsunabhängiges Kollegialgremium. Die Mitglieder des Gutachterausschusses werden von der Bezirksregierung nach Anhörung der zuständigen Gebietskörperschaft bestellt. Es handelt sich dabei um Sachverständige aus den Bereichen Architektur-, Bauingenieur-, Bank- und Vermessungswesen. Die Gutachterausschüsse wurden in den letzten Jahren angehalten das Netz der Werte dichter zu spannen um damit eine kleinräumigere Übersicht über den Markt zu erhalten.

Die Notariate sind verpflichtet Immobilientransfers an die Gutachterausschüsse zu melden. Dort erfolgt eine Kaufpreissammlung, die Sammlung wird um das Fachwissen der Gutachter qualitativ ergänzt. Sie definieren auch die Bereiche, denen ein durchschnittlicher Lagewert zuzuordnen ist. Ein besonderer Vorteil der Bodenrichtwerte ist, dass sie fast ad hoc auch eine Längsschnittbetrachtung des örtlichen Marktes erlauben. Pünktlich zur Jahreswende werden die neuen Werte veröffentlicht⁸, auch ältere Daten sind leicht zugänglich. Die einfache Übertragung der Werte aus den vergangenen 10 Jahren in ein Koordinatensystem ermöglicht die Identifikation von Bereichen/Zonen, die auf dem Markt kritisch erscheinen. Aktuell gilt: Zonen mit stagnierenden oder gar sinkenden Werten befinden sich in einer kritischen Phase. Die Wahrnehmung solcher Entwicklungen taugt für die Auslösung einer sozialen Frühwarnung im der ersten Stufe.

In der Auswertung sollte auch beachtet werden, wo die Notwendigkeit einer neuen Zonierung der Zuweisungsbereiche für die Bodenrichtwerte gesehen wurde. In jeder neuen Differenzierung gibt es Gewinner und Verlierer. Auch hier zeigte sich der Stadtteil mit dem „Heckersberg“ als besonderer Projektstandort: Am Sonnenhang, auf der gegenüberliegenden Seite des Tals, liegt das teuerste Wohngebiet im gesamten Kreisgebiet.

Die für den Markt „toten“ Zonen, die Bereiche, die an der durchschnittlichen Entwicklung der Marktwerte nicht teil-

⁸ Gesetzliche Änderung: Bis 2002 jeweils zum 31.12., ab 2003 zum 01.01. des Folgejahres. Es gibt also keinen „Bodenrichtwert 2003“.

6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

haben, und daneben ihre Nachbarzonen, verdienen die besondere Aufmerksamkeit der „Sozionauten“. Von der Metaebene geht es hinab zur praktischen Begehung – von der Raumfahrt zum Raumwandeln. Es geht um die Klärung von Fragen an den gesamten sozialen Raum, formuliert von einem aus drei Personen gebildeten Begehungsteam: Die für den Bereich zuständige Fachkraft, eine weitere, mit dem zu begehenden Raum möglichst nicht vertraute Fachkraft und z. B. die Regionalstellenleitung. Es geht um die Wahrnehmung dessen, wodurch die festgestellten Veränderungen ausgelöst worden sind oder sein könnten (Hypothesenbildung), um eine eigenständige subjektive Lagebewertung und um eine erste Aufzeichnung sichtbarer Spuren von Kindern und Jugendlichen mit der Videokamera in den begangenen Zonen⁹. Innerhalb weniger Stunden entsteht ein erstes, bereits recht detailliertes Bild kritischer Bereiche und ihrer Nachbarzonen. Strukturierte Begehungen des Raums sind ein wesentliches Element des Erkenntnisgewinns.

Quartiere definieren sich selten aus sich heraus. Gäbe es keinen Reichtum, so wäre Armut nicht feststellbar. Es sind dialektische Aushandlungsprozesse unter den Bewohnern eines Stadtteils in denen die Verläufe sozialer Grenzen von Quartier zu Quartier ausgehandelt werden. Junge Menschen stellen tradierte Grenzen in Frage, definieren neu, gestalten neu, erweitern soziale Zonen oder engen sie ein. Sie hinterlassen Spuren, Merkmale der Interaktion und Kommunikation. Graffitis in verschiedenen Formen, „Tags“, „Scratches“ oder einfach nur Kippen, Spuckekleckse und Kronenkorken auf dem Boden vor der angesagten Parkbank. Das sind kumulative Nachrichten an die erwachsenen Betrachter/innen, die sich um Entwirrung und Deutung bemühen dürfen. Welche Clique bewegt sich auf welchen Achsen zu welchen Treffpunkten im Stadtteil? Wo sind diese informellen Treffpunkte? Zeigt eine Clique destruktive, ausgrenzende, abgrenzende (vgl.: Deinet, Begriff der Aneignung)¹⁰ Haltungen oder Handlungsweisen, expandieren sie ihren Handlungsraum oder wollen sie schlicht Grenzen gewahrt wissen?

Die ersten Aufzeichnungen mit der digitalen Videokamera bringen erste Merkmale faktisch auf den Monitor. Die Videoaufzeichnung birgt gegenüber der Fotokamera den

Vorteil, dass sie auch einen Eindruck vermittelt, wie sich ein Ort „anhört“. Bedeutende sinnliche Eindrücke werden bei Bedarf schriftlich fest gehalten oder vor Ort direkt in die aufnehmende Kamera kommentiert.

In den 90er Jahren wurde für den Projektraum „Heckersberg“ noch ein einziger Wert ausgewiesen, ein zweiter Wert wurde 1997 im Zusammenhang mit einem neuen Baugebiet ausgewiesen, der dritte Wert wurde 2000 durch den Gutachterausschuss gezielt angelegt, um den verdichteten Wohnbereich am oberen Heckersberg abwertend ins Verhältnis zu den beiden anderen Werten zu setzen und damit ein präziseres Marktprofil des „Heckersberges“ abzubilden. Trianguliert mit den Markierungen Jugendlicher, die im Rahmen der Begehung dokumentiert werden konnten, lassen sich folgende Feststellungen präsentieren:

- Die Aneignungsmarkierungen einer Clique, die sich „Hecky´s“¹¹ nennt und der Bereich des abgesenkten Bodenrichtwertes stimmten überein.
- Die massivsten Abgrenzungsmarkierungen fanden sich in der Abgrenzung zu den höchstbewerteten Wohngebieten des Stadtteils („Kill all Hecky´s“)

Nette Grüße (Edding auf Parkbank u.ä.) werden gelegentlich aus dem benachbarten, etwas entfernter liegenden Quartier übermittelt. Der Bodenrichtwert dieses Quartiers landete im Rahmen der ersten Erhebung, und im Ranking der Bodenrichtwerte des gesamten Stadtteils, gleichfalls auf den „Abstiegsrängen“. Stille Solidarität.

3.2 DIE NADELMETHODE

Die „vornetz“-Nadelmethode ist bezüglich des Erkenntnisgewinns am Querschnitt orientiert. Daten erhebend ist die für einen definierten Handlungsraum (Bezirk) dienstverpflichtete Fachkraft im RSD. Der Begriff Handlungsraum ersetzt nicht den Begriff Sozialraum im Sinne des Projektes. Mit der Nadelmethode soll im Anschluss an die Bodenrichtwertanalyse, und der damit gekoppelten ersten Begehung der relevanten Quartiere, ein tieferer Zugang zur Definition sozialer Räume im Handlungsraum der Fachkraft erschlossen werden. Unabhängig von Vermu-

⁹ Ein Impulskatalog zur subjektiven Lagebewertung und ein methodisches Auswertungstool sind beim Autor erhältlich.

¹⁰ Es wird auf die umfangreiche Primär- und Sekundärliteratur zu diesem qualitativen Vorgehen in der Datenerhebung verwiesen (Deinet, Krisch, von Spiegel u. a.)

¹¹ Bei den „Hecky´s“ handelt es sich um eine Clique, deren Mitglieder sich im Projektzeitraum zu den eifrigsten Spurenlegern (vorn. Graffitis) entwickelten. Die ersten Schriftzüge wurden im Frühjahr 2002 dokumentiert. Handlungen, die die Clique in unmittelbare Verbindung zum RSD brachte, entwickelten sie erst im Herbst 2003.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

tungen, dass die dienstlich vordefinierten Handlungsräume mit bestimmten Abgrenzungsebenen sozialer Räume deckungsgleich sein könnten. Genadelt wird auf der Deutschen Grundkarte 1:25.000 (DG 25), sie wird in Auszügen über die Katasterbehörden der Kreise und kreisfreien Städte vertrieben. Nadeln sind im Bürofachhandel in vielen verschiedenen Formen und Farben erhältlich, Farben und Formen werden den verschiedenen Erhebungsebenen zugeordnet.

Ebene 1: Für die Darstellung der Jugendhilfefälle im ersten Schritt werden aus unseren Erfahrungen heraus die meisten Nadeln benötigt. Es sind die Orte zu markieren an denen eine Hilfe entstanden ist. Gemeint sind alle Formen der Jugendhilfe, solche Fälle, die durch einen behördlichen Bescheid definiert sind, und solche, in denen nach subjektiver Einschätzung der zuständigen Fachkraft eine Beratungsleistung erbracht wurde.

Ebene 2: Die Infrastruktur an sozialen Einrichtungen (Schulen, Kindergärten, öffentliche Spiel-/Bolzplätze) wird über das Nadeln auf der Karte visualisiert, ergänzt um das aktuelle (vorläufige) Wissen über informelle Strukturen (informelle Treffpunkte Jugendlicher, informelle Spielräume von Kindern (z. B. Wasserläufe) etc.).

Ebene 3: Wo leben die Schlüsselpersonen? Sozialräumliche Schlüsselpersonen sind Menschen, die, in ehrenamtlicher Funktion, öffentlich in Erscheinung treten wie zum Beispiel: Ortsvorsteher, Ratsmitglieder, Ortsvereinsvorsitzende der Parteien, Presbyteriumsmitglieder, Kirchenvorstände, Vereinsfunktionäre, Schiedsleute, Mitglieder der politischen Ausschüsse, sachkundige Bürger. Es handelt sich um Menschen, die öffentlich wahrnehmbar sind, sie werden namentlich zum Beispiel im Internet über Vereinsveröffentlichungen und/oder in der Tagespresse benannt. Nur Schlüsselpersonen, die im Stadtteil wohnen sind relevant. Die Nadeln werden an den Adressen der Schlüsselpersonen auf der Karte gesetzt. Die Recherchearbeit bezüglich der Schlüsselpersonen und der Veranstaltungsorte (sozialer Ereignisse) ist über das Internet, lokale Veranstaltungsmagazine und Eigenveröffentlichungen der Vereine zu leisten.

Ebene 4: „Wo spielt die Musik?“ Wo sind kulturelle und soziale Veranstaltungen verortet? Wie hoch ist die Veranstaltungsdichte? Öffentliche Veranstaltungen richten sich eindeutig nicht nur an die Mitglieder der eigenen Organisation. Es handelt sich hier nicht um Veranstaltungen die vorwiegend dem Selbstzweck des Vereins dienen.

Das Ziel ist die Kartierung des Stadtteils auf vier (Nadel)Ebenen. Die Darstellung ist aus Gründen des Datenschutzes im nächsten Schritt zu anonymisieren. Die Wahl eines entsprechend kleineren Maßstabes, z. B. Karte

auf DIN A4 Folie kopieren und die Positionen der Nadeln durch Folienmarker kennzeichnen, erlaubt den folgenden Betrachter/innen keinen Rückschluss auf genaue Adressen. Die Folien der einzelnen Ebenen werden anschließend übereinander gelegt. Diese Visualisierung kann soziale Grenzlagen nachzeichnen, aber auch Segregations-tendenzen verdeutlichen. Für den „Heckersberg“ ergab sich, besonders in einer zweiten Erhebungswelle, dass einerseits im Bereich des niedrigsten Bodenrichtwertes die weitaus meisten Jugendhilfefälle der Stadt zu finden waren, andererseits keine soziale Schlüsselperson des Stadtteils dort wohnte. Auch hier gab es eine klare Übereinstimmung der Grenzlagen mit den Grenzziehungen durch Markierungen/Merkmale der Kinder und Jugendlichen („Hecky’s“). Spuren der Cliquen werden laufend gesucht, dokumentiert, und den Clustern Abgrenzungs- bzw. Anzeigungsmarkierungen zugeordnet.

3.3 DIE DEMOKRATISCHE PARTIZIPATIONSQUOTE

Es geht um die Quote der Menschen, die in einem nach 3.1 – 3.2 definierten Sozialraum leben, und die sich nicht an demokratischen Prozessen beteiligen oder nicht beteiligt werden (Bürgerstatus, Altersgrenzen). Es handelt sich um eine Wahlauswertung unterhalb des Mikrozensus. Neben der Abgrenzung des Sozialraumes werden dazu die Wahlgebietseinteilung der Kommune und das differenzierte Wahlergebnis der entsprechenden Wahlbezirke benötigt. Die Wahlgebietseinteilung ist öffentlich und grundsätzlich als kompakter Datencontainer nützlich. Die Systematik enthält, den einzelnen Straßenzügen zugeordnet, die Zahl der Wahlberechtigten, die Gesamtzahl der Einwohner/innen und die Zahl der nicht wahlberechtigten Ausländer. Bei der Ermittlung der Quote muss die durchschnittliche Wahlbeteiligung im Wahlbezirk angenommen werden und manche Straßenzüge gehen über die vorgenommene kleinräumige Abgrenzung hinaus. Es sind folglich zwei Ungenauigkeiten zu akzeptieren. Sie können keinen „Fehlalarm“ auslösen, für kritische Quartiere wirken die entstehenden „Unschärfen“ eher schönend.

Gegenüber den referenzierenden Quoten der umliegenden Quartiere und Wahlbezirke fällt die demokratische Partizipationsquote im kritisch umgrenzten Bereich des Heckerbergs um mehr als 10 % ab und empfiehlt damit einen möglichen Index.

6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

3.4 DIE SOZIALE REICHWEITE

Synonyme für Reichweite sind Aktionsradius, Wirkungskreis, Einflussbereich oder Lebensraum. Bei der Frage nach dem Profil der sozialen Reichweite einer Tageseinrichtung für Kinder geht es darum, objektive und subjektive Unterschiede im Kommunikationserfolg mit den Kund/innen (den Eltern) an verschiedenen Indikatoren zu messen. In der Auswertung sind letztendlich Familien, die im Zusammenhang mit ungünstigen Kommunikationsverläufen gesehen werden, von besonderem Interesse. Die Erhebung erfolgt grundsätzlich für die Interviewenden anonym. Auf dem „Heckersberg“ wurde jedoch die private Ebene des dreistufigen Projektdesigns tangiert. Eine Projektmitarbeiterin hospitierte mit Zustimmung des Elternrates über die Dauer eines Quartals in der Einrichtung. Sie führte das Interview mit der Leiterin und anonymisierte anschließend ihr Skript.

Die Methode liefert mittelbar auch Erkenntnisse über Migration, Beschäftigungsdichte, Akzeptanz der Einrichtung bei den Eltern und die soziale Homogenität/Heterogenität im Einzugsbereich. Die primären Einzugsbereiche und die mit den „vornetz“-Methoden umgrenzten Quartiere als soziale Räume müssen sich überdecken.

Die Struktur des Interviews wird durch eine Datenmatrix bestimmt, die durch die Interviewerin/den Interviewer im Gesprächsverlauf ausgefüllt wird. Insofern ist die Form des Interviews standardisiert. Interviewt wird die Leitungskraft des Kindergartens. Von zentralem Interesse war die Beantwortung folgender Fragen:

- Ist das Kind männlich/weiblich?
- Hat es ältere/jüngere Geschwister, sind die männlich/weiblich?
- Haben Geschwister den Kindergarten besucht/ ist das aktuell der Fall?
- Was ist mit den Eltern? Sind beide persönlich bekannt?
- Arbeiten sie? Vollzeit/Teilzeit?
- Gibt es sonstige Personen die mit im Haus(halt) wohnen und eine Rolle spielen? (Stiefeltern, Großeltern, Kindermädchen, ...)
- Gibt es alternative Ansprechpartner?
- Wie zeigt sich für Sie das Engagement oder die Erreichbarkeit der Eltern? Schlecht erreichbar, normal oder engagiert? (Nur hier ist eine subjektive Bewertung gefragt.)
- Gibt es Besonderheiten zum kulturellen Hintergrund des Kindes? (Stichworte, keine Bewertung!)

Die Auswertung erfolgt über ein Punktesystem. Die Vergabe der Punkte erhöht sich mit dem Zeitraum den die Fami-

lie im Kontakt zur Einrichtung steht. Beispiel: Der Zeitraum bildet sich hinreichend über die Zahl der Kinder ab, die aus einer Familie den Kindergarten besucht haben:

- Das derzeitige Kind im Kindergarten bekommt 1 Punkt
- Alle Geschwister, die vorher dort waren bekommen 1 Punkt mehr als ihr Vorgänger (Bsp.: Kind 1 = 1 Punkt, Kind 2 = 2 Punkte, Kind 3 = 3 Punkte, ...)

Zu anderen Antworten erfolgt die Punktevergabe analog. Wir haben in den drei befragten Einrichtungen jeweils sehr aufgeschlossene und kompetente Ansprechpartnerinnen angetroffen, die gestellten Fragen konnten spontan beantwortet werden. In der unmittelbaren Rückmeldung auf unseren Fragebogen und das Interview bestätigten die Befragten die Überschaubarkeit des Aufwandes, die Transparenz des Zweckes und die Klarheit der Fragen. Der gesamte Zeitaufwand zwischen Begrüßung und dem Abschluss der Befragung belief sich auf 1,5 – 2 Stunden. Als wesentliche Ergebnisse sind drei Aspekte zu beschreiben: In den Ergebnissen der „Sozialen Reichweite“ bilden sich die Sozialräume und die Atmosphäre im Einzugsbereich der Einrichtungen ab.

Familien, die ein Punkteergebnis unter 10 erreichten, sind dem RSD bekannt, sofern sie nicht als Flüchtlinge aus dem Kosovo stammen.

Die Reichweite in diese Familien ist sehr gering (unter 10 Punkten). Zu allen Familien wird der kulturelle Hintergrund durch die Befragten kommentiert. Die Kommentare ermöglichten die ethnische Zuordnung. Kosovarische Familien, die Kunden des Kindergartens sind, nehmen parallel keine Beratungsleistungen des Jugendamtes in Anspruch. Somit bleibt festzustellen, dass weder der Bildungsauftrag des Kindergartens in diese Familien hinein hinreichend erfüllbar erscheint, noch die Angebote der Jugendhilfe abgefragt werden.

3.5 HILFEBILDER**3.5.1 Die fremde Clique**

Die Art des Handelns mit dem Ziel einer optimierten Wahrnehmung der Handlungsräume, die Begehung des Stadtteils, führte frühzeitig dazu, dass, neben dem Fokus „Heckersberg“, periphere Ereignisse, die parallel zum Projekt ein sozialpädagogisches Handeln erforderten, nicht nur erkannt, sondern auch bearbeitet wurden. Eine Clique in kritischer Phase konnte das Angebot einer sozialpädagogischen Begleitung gut annehmen.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

3.5.2 Konfliktbewältigungstraining

Der Kindergarten auf dem „Heckersberg“ bietet seiner jungen Klientel sehr klare Regeln im Austragen von Konflikten. Außerhalb der Einrichtung ist dort jedoch niemand, der die Einhaltung dieser Regeln einfordert. Sie erreichen nicht den Status der Allgemeingültigkeit. Die Grundschule erwartet mit Blick auf die Schulreife allerdings einen (weitgehend) allgemeingültigen Umgang mit Konfliktsituationen. Kinder ohne entsprechende Fähigkeiten fallen auf. Ein Synchronisationsbedarf wird sichtbar. Das Heidelberger Präventionszentrum¹² hat das Training „Faustlos“ entwickelt. Methodisch darauf ausgerichtet die Entstehung von Gewaltsituationen spielerisch und verbal für die Beteiligten transparent zu machen. „Faustlos“ hat Materialien für Kindergärten und Grundschulen entwickelt. Als Synergieeffekt wird dem Konzept eine Förderung der sprachlichen Kompetenzen der Kinder bestätigt. Das Projekt wird auf dem „Heckersberg“ mit dem Training der Fachkräfte in Kindergarten und Grundschule abgeschlossen. Auch der zweite Standort von „vornetz“ wird in dieses Qualifikationsangebot mit eingeschlossen.

4. Erfolgskriterien

4.1 IDENTITÄT SICHERT VERTRAUEN

Die Überwindung von Stolperstellen und Hindernissen sind Indikatoren des Erfolgs. Die erste Stolperstelle war, dass das Frühwarnsystem eine Identität bekommen musste, die im Feld zur Wahrnehmung des Projektes zu führen hatte, ohne dass die Beobachtung und Begleitung von Entwicklungen in Quartieren durch die Mitwirkenden als Überwachung empfunden würde. Das Selbstverständnis des Projektes ist am Ziel der Verbesserung der Leistungsfähigkeit sozialer Dienste ausgerichtet. Das ist schwierig zu transportieren. Ein Logo, ein Informationsblatt und die persönliche Anwesenheit der Mitwirkenden (mit ID-Kärtchen am Revers) bei öffentlichen Ereignissen im Feld (im Wesentlichen auf Festen des Kindergartens), gesprächsbereit und mit der Videokamera in der Hand, schaffte Vertrauen.

4.2 WARNUNG MUSS GEWOLLT SEIN

Der Kommunikationsprozess zur Einrichtung eines Projektes zur Frühwarnung ist mit Verhandlung und Beschluss im Jugendhilfeausschuss nicht abgeschlossen. Sozialraumexpert/innen, in der Hauptsache Profis wie Kindergartenleitung, Gemeindefrent/innen, die kommunale Verwaltungsleitung und die Mitarbeiter/innen des ASDs/RSDs, müssen frühzeitig gehört werden. Es muss klar sein, dass sich Frühwarnung nicht auf die positiven Ereignisse im Umfeld bezieht. Diese Erkenntnisse müssen zulässig sein, die Öffentlichkeit muss motiviert sein, eventuell auch Belastendes auszuhalten.

4.3 GETEILTES WISSEN – HALBES LEID

Es ist erforderlich, zu klären, dass nicht alle Informationen von den Frühwarner/innen an die Öffentlichkeit gebracht werden können. Unterhalb der öffentlichen Datenebene ist das im Rahmen der gesetzlichen Schweigepflicht eine Selbstverständlichkeit. Aber auch die Erkenntnislage aus der Wertung öffentlicher Daten dienen bei „vornetz“ primär der Optimierung des eigenen professionellen und verantwortlichen Handelns, nicht der Delegation resultierender Anforderungen auf andere Ebenen. Das Risiko, dass ein zunächst noch makellos erscheinendes Quartier durch die Veröffentlichung einer frühen Warnung stigmatisiert wird, ist einfach zu groß.

4.4 UND WER MACHT MIT?

Ohne die Mitwirkungsbereitschaft der Mitarbeiter/innen im RSD kann das Frühwarnsystem nicht funktionieren. Der qualifizierende Ansatz des Projektes muss angenommen werden und gewollt sein. Die Menschen in den Anwendungsbereichen dürfen sich nicht abwenden, es geht nicht ihrer Privatsphäre „an den Kragen“ sondern um die Verbesserung einer Dienstleistung. Politik und Verwaltung müssen dafür offen sein, Möglichkeiten der Finanzierung für Maßnahmen unterhalb der §§ 27 KJHG bereit zu stellen. Alleine die Absicherung des Handlungsauftrages durch den Jugendhilfeausschuss reicht nicht aus. Wenn es um Warnung geht, will niemand davon unerreicht bleiben. „vornetz“ musste ungewohnte Kommunikationswege gehen, um auch im Ansehen durch Schlüsselpersonen vor Ort bestehen zu können.

¹² Heidelberger Präventionszentrum, www.f Faustlos.de

6

PROJEKT 6: SIEGEN-WITTGENSTEIN

5. Flops am Wegesrand

Das Quartier „Heckersberg“ diente als projektspezifisches Modell, als internes Experimentier- und Entdeckungsfeld. Nicht alles hat geklappt, Methoden versagten die Funktion. Der Weg vom Schreibtisch ins Feld ist halt weit. Unser Versuch, eine Art subjektive Landkarten mit Kindergartenkindern zu machen, ist uns heute fast peinlich. Realisiert wurde, dass Kinder unter 10 Jahren keine „innere Draufsicht“ auf ihre Bewegungsräume haben, das hätten wir wissen müssen. Auch ein Teilprojekt, das Aufnahmen mit einer versteckten Kamera an der Straße als Element beinhaltete, wurde aufwendig vorbereitet und scheiterte daran, dass die Installierung der Kamera zur Mutprobe verkam. Kein Projektmitarbeiter bestand sie. Alltagstauglichkeit? Nicht gegeben.

Die integrierte Raumwahrnehmung qualifiziert primär die Anwenderin/den Anwender. Zentrum und Motor der Aktivitäten ist die Fachkraft selbst. Kooperationspartner entstammen den kritischen Räumen und sind spezifisch, bezogen auf den Inhalt der Warnung und die lokalen Besonderheiten, einzuwerben.

Die Entwicklungsarbeit und die Anpassungsarbeit an den Methoden hat retrospektiv viel Raum eingenommen. Paradox wirkt, dass der Transfer des Know-hows an die für den „Heckersberg“ im RSD zuständige Fachkraft noch nicht abgeschlossen ist. Andere Kolleg/innen haben hier eher profitiert.

6. Zum Schluss

Die Vernetzung lokaler Akteure wurde aus dem informellen in den offiziellen Status gehoben. Die neu definierte Ebene Frühwarnung bildete die hilfreiche Grundlage. Begriff und Ziele der Frühwarnung waren bis zur absoluten Transparenz zu kommunizieren. Kontrakte mit dem Ziel, gemeinsam wirksam zu werden, hätten sonst nicht zu Stande kommen können.

Wir sind vielen Menschen begegnet und haben ihnen zugehört. Die Streifzüge mit Kindern im Kindergartenalter, die Interviews mit Fachkräften als Sozialraumexpert/innen, die Hospitationen der „vornetz“-Mitarbeiterin im Kindergarten, die damit verknüpften Elterngespräche und die In-

terviews mit Elternratsmitgliedern haben Menschen auf der öffentlichen und halböffentlichen Ebene an der Projektentwicklung beteiligt. Die private Ebene zur Erkennung von Familienstrukturen und Orientierungen wurde in der Methode „Soziale Reichweite“ einbezogen ohne den Familien zu nahe zu treten oder den Datenschutz zu verletzen¹³. Die Abbildung des sozialen Raums zeigt auf allen Ebenen deckungsgleiche Konturen. Wichtige Daten kommen „von der Straße“. Die aktiv beteiligten Fachkräfte bilanzieren ihre Mitwirkung positiv. Erkenntnisgewinn und Aufwendungen befinden sich zumindest in einem ausbalancierten Verhältnis.

„vornetz“ bietet auf kompakte Weise ein funktionierendes Monitoring kleinräumiger Entwicklungsprozesse. Es werden wenige, aussagekräftige Dimensionen zusammengeführt, die zur Typisierung von Raumkategorien geeignet sind. Die sozialräumliche Struktur und ihr Wandel in Stadtteilen und Dörfern kann durch eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Variablen abgebildet werden. Wer sich damit professionell soziale Räume erschließt, wird daran profitieren. Wer informiert ist, kann die passende Hilfe entwickeln.

Territorialisierung führt immer zu Konflikten. Es gibt Spannungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, Jugendlichen und Jugendlichen. Wenn in den Grenzlagen sozialer Räume in großen Lettern auf der Hauswand steht „Kill all Hecky’s“, so dürfen wir eine Abgrenzungsabsicht der Schreiber unterstellen. Es handelt sich um eine qualitative Aussage, die im Zuge strukturierter Begehungen in die Kenntnis der sozialen Fachkräfte gelangt. Die Triangulation mit Erkenntnissen aus der Bodenrichtwertanalyse visualisiert oft nicht nur den Verlauf sozialer Grenzen sondern ermöglicht auch eine Einschätzung der Höhe des „sozialen Zauns“.

Es ist gelungen, eine Gruppe mit besonderen Risikolagen durch die angewendeten Methoden klar abzugrenzen. Die Gefahr der Herausbildung konfliktträchtiger Teilgesellschaften ist kleinräumlich identifiziert. Die soziale Risikolage der Flüchtlinge aus dem Kosovo ist begründet in einer höchst ungünstigen Ausgangslage zur Entwicklung einer Kommunikationsstruktur/-kultur mit der Immigrationsgesellschaft. Wir sind gewarnt worden und an Grenzen gestoßen. Den Umgang mit den hier gestrandeten Menschen aus dem Kosovokonflikt müssen wir aufwendig erlernen – in einem neuen Projekt.

¹³ Leider konnte im Frühjahr 2004 ein durch „vornetz“ geplantes Medienprojekt im Kindergarten nicht mehr umgesetzt werden. Dabei war die Einbeziehung der Eltern vorgesehen. Die Ursache lag darin, dass für die in der Einrichtung tätige Mitarbeiterin das Mutterschutzgesetz wirksam wurde.

Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen

ERGEBNISSE UND PERSPEKTIVEN EINES MODELLPROJEKTS

Literatur

Alt, Ch. u. a. (2004)

Lebenswelten von Kindern – mit ihren Augen gesehen.
DJI Bulletin

Behnken, I. u. a. (1992)

Projekt „Kindheit im Siegerland – Methodenmanuale.“
Siegen

Bronfenbrenner, U. (1981)

Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart

Dewe, B. (Hrsg.) (1992)

Erziehen als Profession – Zur Logik professionellen
Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen

Dewe, B. (1996)

Soziale Deutungsmuster. In: Kerber, H./Schmieder, A.
(Hrsg.): Handbuch zur Soziologie, Reinbek

Flick, U. (1995)

Triangulation. In Flick, U. (Hrsg.) Handbuch Qualitative
Sozialforschung. S. 432, Weinheim

Flick, U. (1999)

Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwen-
dung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rein-
bek bei Hamburg

Friebertshäuser, B. u. a. (Hrsg.) (1997)

Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Er-
ziehungswissenschaft. Weinheim/München

Geertz, C. (1994)

Dichte Beschreibung – Beiträge zum Verstehen kultu-
reller Systeme. Frankfurt/Main

Gross, P. u. Badura, B. (1977)

Sozialpolitik und soziale Dienste: Entwurf einer Theorie
personenbezogener Dienstleistungen. In: Ferber, C.
von & Kaufmann, F. X. (Hrsg.), Sonderheft 19, Kölner
Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S.
361-385, Opladen

Habermas, J., Lumann, N. (1971)

Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was
leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M.

**Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung
(ILS) des Landes Nordrhein-Westfalen, Forschungs-
bereich Stadt- und Infrastrukturentwicklung (Hrsg.)
(2003)**

Raumb Beobachtungssysteme als Instrumente der inte-
grierten Stadt(teil-)entwicklung. Dortmund

Oelschlägel, D. (2002)

Lebenswelten der Armut.
http://www.stadtteilarbeit.de/seiten/theorie/oelschlaegel/Lebenswelten_der_Armut.htm

Regiestelle E&C der Stiftung SPI (2004)

Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozia-
len Brennpunkten (E&C). 4. Zwischenbericht. Berlin

Reutlinger, Ch. T. (2001)

Unsichtbare Bewältigungskarten von Jugendlichen in
gespaltenen Städten. Dissertation, TU Dresden

Schlippe v., A., Schweitzer, J. (2003)

Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) www.difu.de



Ministerium
für Gesundheit, Soziales,
Frauen und Familie des
Landes Nordrhein-Westfalen



Gefördert durch das
**Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Wissenschaftliche Begleitung durch das
Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA)
48149 Münster · Stadtstraße 20 · Telefon 02 51/9 25 36-0
www.isa-muenster.de.

**Modellstandorte in
Bielefeld, Dortmund, Emmerich, Herne, Kreis Siegen-
Wittgenstein, Deutscher Kinderschutzbund Landesverband
NRW/Ortsverband Essen**